Med. Gen. 518 m

KRITIK

DER

ARZNEIWISSENSCHAFT

AUF DEM

STANDPUNCTE DER NATUR

VON

G. M. WIDMANN

GROSSHERZOGLICH - BADISCHEN REGIMENTSARZT BEI DEM DRITTEN LANDWEHR - BATAILLON.

ERSTER THEIL.

HEIDELBERG,

IN AUGUST OSWALD'S UNIVERSITÄTS - BUCHHANDLUNG.

1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An die Freunde des Hippokrates!

Ohne auf alles gelehrte oder ungelehrte Raisonement für und wider die Hippokratischen Schriften und insbesondere über dessen Grundsätze zu achten, sey es mir erlaubt hier zu bemerken: daſs, wenn es gegründet seyn sollte, daſs nur wegen mangelnden, aus den allgemeinen und individuellen Naturverhältnissen selbst gezogenen Beweisführungen für die Allgemein - Gültigkeit der Hippokratischen Grundsätzen, dieselbe insbesondere für unsere Zeit und unsere climatischen Verhältnissen in Zweifel gezogen werden —

so dürfte diese vorliegende Schrift für alle reinere wissenschaftliche Bemühungen um so wesentlicher zu betrachten seyn, da ihr ganzer Character die Tendenz ausspricht: eben jene mangelnde, aus der Natur gezogene Causalverhältnisse, wie sie zur Enträthselung der wesentlichsten Hippokratischen Grundsätzen erforderlich seyn sollten, zu fixiren und in möglichst consequenter Form zu entwickeln und darzustellen; — da ich aber unvermögend bin, die Hippokratischen Schriften in der Originalsprache selbst zu lesen und zu beurtheilen, sondern nur die Physiognomie der ins deutsche übersezten Grund- oder Lehrsätzen auf meinem Standpunkte, mit meinen Ansichten und Resultaten zu erkennen und gegeneinander zu vergleichen, so lege ich hier insbesondere dem gelehrten Theil der Hippokratischen Freunden — welchen es durch frühere wissenschaft-

liche Ausbildung erforderlicher Sprachkenntniſs vergönnt ist, dessen Schriften in der Ursprache selbst benutzen zu können — diese Schrift vor, mit der Bitte: derselben einige Aufmerksamkeit zu schenken, und sofern sie einiges Interesse erregen und einige Wahrscheinlichkeit in der Sache zeigen sollte, nach dem Character, nach dem bezeichneten Standpunkte und den Resultaten derselben die Hippokratischen Schriften und insbesondere dessen Lehrsätze darnach nochmal zu untersuchen und zu beurtheilen. — Geirrt und getäuscht hat sich selbst schon mancher Forscher in allen seinen, auch mit vielen Aufopferungen errungenen Resultaten, — dasselbe kann mehr oder weniger auch bei mir der Fall seyn; — allein da ich gegründete Ursache habe zu vermuthen, daſs, irre ich nicht sehr, auch von diesem hier bezeichneten Stand-

punkte aus die Hippokratischen Grundsätzen beurtheilt, zum Theil ganz andere Resultaten hervorgehen dürften, als bis jezt darüber bestanden, so erbitte mir auch deswegen sowohl von allen, welchen reineres wissenschaftliches Interesse am Herzen liegt, als insbesondere von den ächten Freunden des Hippokrates eine strenge, rein wissenschaftliche Würdigung dieser Schrift — und im entsprechenden Fall ihre Mitwirkung und Unterstützung in der guten Sache. —

Heidelberg im Monat Juni 1816.

Der Verfasser.

Vorrede.

So wie es für jeden Lesenden irgend einer Schrift zu einigem Vortheil gereicht, wenn er das Wesentliche in derselben schon in der Vorrede angedeutet findet, und es daher auch allgemein eingeführt ist, dafs der Schriftsteller nebst der Bezeichnung seines Standpunktes, auch die Hauptmomente seiner Sache bezeichnet und vorausgehen läfst; so achte ich es auch hier der Sache um so angemessener das Wesentliche dieser Schrift und das ihre besondere Form Betreffende vorausgehen zu lassen, da ihr einmal ein besonderer

Character zum Grunde liegt, zum anderen das Tittelblatt das Gepräge einer starken Anmassung ausdrükt, dessen ich durch einiges Vorausgehende zu mildern suchen mufs.

Ohne alle weitere Umstände gehe ich daher unmittelbar zur Sache. Schon in früherer Zeit, bei Anfang meiner theoretischen Bemühungen und daraus hervorgegangenen Verstandesbetrachtungen ist bei mir die Idee über die Naturverhältnisse des Menschen zur Aussennatur um so lebhafter hervorgegangen, als ich gleich anfangs, und immer mehr und deutlicher bemerkte, dafs in allen physiologischen und pathologischen Schriften nicht in dem Sinne, als ich sie hegte, die erforderliche Rüksicht darauf genommen, ja nicht einmal der eigentliche Standpunkt um diese Verhältnisse auffassen zu können fixiret sey. Denn so sehr man sich auch sowohl in älteren als besonders auch in neueren Zeiten bemühete, die Erscheinungen des Lebens auf allgemeine Naturgesetze zurükzuführen und sie als Wirkungen allgemeiner Naturkräfte anzusehen, welche Bemühungen sich in ihren Resultaten entweder unmittelbar auf materielle

Substrate gewisser feiner allgemein verbreiteter Stoffe, oder auf allgemeine Electritätsverhältnisse in Bezug auf das Lebensprinzip, oder das materielle Substrat der Lebenskraft bezogen, und demzufolge in neuester Zeit die Identität der Electritität mit dem Lebensprinzip, und die Gegenwart galbanisch-electrischer Processe im lebenden Körper, als materieller Grund aller Lebensäusserungen, ausser allen Zweifel gesetzt wurde: so gingen doch aus allen, nach diesen Ansichten und Resultaten gegebenen physiologischen Bearbeitungen nie diejenige Resultate hervor, aus welchen die organischen Lebensverhältnisse, als ein in der Zeit, nach den verschiedenen kleineren und grösseren Zeit-Perioden veränderliches Seyn, auch nur der Sache angemessen angezeigt, noch vielweniger eine wissenschaftliche Erläuterung darüber gegeben werden konnte.

Diese in der Zeit, nach den verschiedenen kleineren und grösseren Perioden veränderliche organische Lebensverhältnisse — in der Art, wie schon Hippokrates ausdrüklich bestimmte, „das Innerste des Menschen ändere

sich mit den Jahreszeiten" — in ihren Causalverhältnissen zu ergründen, bezeichnete nun unmittelbar und vor allem den Standpunkt meiner Betrachtungen, Beobachtungen und Untersuchungen.

Dafs sich nun diesen Betrachtungen und daraus hervorgegangenen Resultaten zufolge meine Untersuchungen zunächst auf den Mechanismus der Organisation richten mufste, geht aus der Sache von selbst hervor. Dafs aber daraus unmittelbar wieder das Abweichende in der Organisation verschiedener Individuen zu einander, als Eigenthümliches derselben, sich allen forschenden Betrachtungen und Untersuchungen entgegenstellen, und dieselbe um so mehr steigern mufsten, mufs für jeden um so natürlicher folgen, wer nur durch seine äussere Sinne schon wahrzunehmen vermag: dafs verschiedene Individuen, nach ihren von einander abweichenden Constitutionen, gegen alle äussere Verhältnisse, sich gleichsam direct entgegengesezt zu einander verhalten.

Alle diese meine Untersuchungen und Bemühungen hierüber bekamen um so mehr

Bestimmtheit, Festigkeit, Dauer, überhaupt Interesse für mich, nachdem ich, nach den bereits hierüber fixirten Ideen, die *Hippokratischen* Aphorismen, von *Kurt Sprengel* übersezt und erläutert, zu Gesichte bekam. Sahe ich einmal in den wesentlichsten dieser Lehrsätzen meine Ansichten vollkommen bestätiget, so waren mir dagegen die *Sprengel'schen* Erläuterungen hierüber nicht allein ungenügend, sondern ich mufste sogleich bei mir das Urtheil fällen: *hier ist der Sinn verfehlt!* —

Welchen Eindruk diefs im Augenblik auf mich machen mufste, ergiebt sich von selbst, wenn man die Wichtigkeit der Sache mit den unendlichen Bemühungen und Resultaten hierüber erwägt; — Zweifel stiegen in mir über alle meine fixirte Ideen so häufig auf, als eben auch das Verlangen, ja der Drang in mir wuchs, alle diese Zweifel wieder zu beseitigen; aber die Resultaten meiner Bemühungen führten mich für ein und allemal auf die Ueberzeugung: *dafs eben dieser Standpunkt, von welchem aus die organischen Lebensverhältnisse, als von allgemeinen Zeitverhältnissen und folglich von verschiede-*

nen Zeitperioden abhängend, *in ihren wesentlichen Momenten erkannt werden können und müssen*, *der eigentliche*, *stets verkannte oder verfehlte Hippokratische Standpunkt sey!* — Die mündlichen Aeusserungen des verstorbenen *G. Hofr. Ackermann*, als auch die der allermeisten Schriftsteller: als haben wir jetzt, im allgemeinen, veränderte Naturverhältnisse gegen die in den *Hippokratischen* Zeiten, und als seyen daher dessen Grundsätzen und insbesondere über periodische Verhältnisse für uns, auf unsere Zeiten und climatischen Verhältnissen nicht mehr anwendbar u. s. w., hätten mich 10 Jahre früher, gleich den meisten anderen, irre führen und dasselbe glauben machen können; da ich aber schon fest begründete Resultaten fixirt hatte, und aus ganz anderen Gesichtspunkten urtheilen mufste, so mufste ich auch für ein und allemal wieder in mir entgegnen: *diefs müssen alle jene denken und glauben — oder vielmehr sagen — denn der Hippokratische Standpunkt fehle*, *alle dessen Ansichten seyen nicht ergriffen*, *und seine Aeusserungen werden im Wesentlichsten nicht verstanden*» — so wie sich z. B. *Sprengel* offen

und frey hierüber, in dem 2ten Theil seiner Apologie, erklärte, da er sagt: „Mein Plan war: die Grundsätze des ersten Arztes zu untersuchen, sie mit den jetzt gangbaren zu vergleichen, und das Gute der *Hippokratischen* Grundsätzen den Aerzten zu empfehlen. Auf diese Idee führte mich das einstimmige Zeugnifs der gröfsten Aerzte aller Zeiten und aller Völker, dafs die Haupt- Grundsätze der *Hippokratischen* Medizin überaus vortrefflich seyn und in jedem Klima, in jedem Zeitalter Nachahmung verdienten. Diese Behauptung führte mich zuerst auf das Studium des griechischen Arztes selbst. *Ich las, aber ich verstand ihn nicht. Die Worte verstand ich, aber der Sinn blieb mir verborgen.*" — Ob er nun gleichwohl dabei sagt, dafs er in der Folge durch mehrere Hülfsmittel in Stande gesezt worden sey, eine bessere, und für unsere Aerzte brauchbare Uebersetzung der Aphorismen zu liefern; obgleich, wie er dabei sagt, noch diefs und jenes fehle" — so dürfte doch aus folgendem von selbst hervorgehen, dafs ihm der Sinn der Hauptsätze auch verborgen blieb: da er lange Zeit darnach, im ersten Band seiner Geschichte der

Arzneikunde, bei Gelegenheit, wo er sagt: dafs sich *Hippokrates* in der Pathologie mehr an die entfernten als an die nächsten Ursachen gehalten, zuerst die sogenannte Constitutio anniversaria bestimmte, und auf die an dem Character derselben theilnehmenden Krankheiten aufmerksam machte; den Einflufs der Jahreszeiten und der Witterung auf die Veränderungen der allgemeinen Constitution zeigte; die verschiedenen Abänderungen der Witterung in verschiedenen Jahreszeiten für den hinreichenden Grund unzählicher, diesen Jahreszeiten eigenthümlichen Krankheiten hielt" u. s. w., gegen alles dieses nun entgegnete: „*wenn seine hierüber geäusserten Grundsätze itzt keine Anwendung mehr zulassen, so erinnere man sich, dafs das Klima von Thessalien und Thracien, wo er seine Beobachtungen anstellte, sehr abweicht von dem Klima nördlicher Länder.*" Erwägt man nun, dafs aus eben angeführten Gesichtspunkten, die ersten und allgemeinsten *Hippokratischen* Grundsätze unmittelbar hervorgingen, — *und es dieselben sind, die in jeder Zeit und unter allen climatischen Verhältnissen — nur unter besonderen Modificationen — fortbestehen*, so geht auch

hieraus von selbst hervor: dafs *Sprengel* den *Hippokratischen* Sinn seiner Lehrsätze nie fafste — welches ich der Bedeutenheit der Sache wegen, — obgleich es sich aus dem Ganzen der Schrift deutlich ergeben wird — doch aus einem einzigen Satze hier auf das deutlichste zu zeigen und zu belegen vermag.

Nach der *Sprengel'schen* Uebersetzung sagt *Hippokrates*, im ersten Abschnitt von der Luft, den Wassern, und Klimaten: „*wer die Arzneikunst gründlich erlernen will, der mufs folgendes beobachten. Zuerst mufs er die Jahreszeiten in Acht nehmen, und bemerken, was eine jede zu wirken vermag. Denn sie gleichen einander durchaus nicht, sondern weichen von einander, vorzüglich in ihren Abwechselungen, sehr ab.*" — Nach einigem noch hierüber Angeführtem heifst es ferner: „*Wollte jemand behaupten, diese Untersuchungen seyen zu spitzfindig, so wird man ihn, wenn er Vorurtheile ablegen kann, leicht überzeugen, dafs die Sternkunde einen sehr wichtigen Einflufs auf die Arzneikunde hat, indem mit den Abwechselungen der Jahreszeiten auch die körperlichen Constitutionen sich zu ändern pflegen.*" —

Hierüber sagt nun *Sprengel:* das Wort κοιλιαι, was ich durch Constitutionen übersezt habe, zeigt hier wohl eigentlich die drei Cavitäten des Körpers an: indessen machen diese zusammen den ganzen Körper aus, und wir können daher statt dessen immer Constitution setzen." — *Grimm* sagt in seiner Uebersetzung: „*das Innerste des Körpers der Leute ändert sich zugleich mit den Jahreszeiten.*" — Da ich nun aus meinen Betrachtungen und Untersuchungen die Resultaten bekam: daſs sich mit den Veränderungen der Jahreszeiten insbesondere der Mechanismus der Organisation in der Art ändert: *daſs die Functionen der Organen, einmal in jeder Cavität, dann wieder die verschiedenen Cavitäten, nach den verschiedenen Jahreszeiten, vor einander prävaliren — und aus diesem veränderten Mechanismus Resultaten in und aus der Organisation, periodisch, hervorgehen, die in anderen Hippokratischen Sätzen eben auch bezeichnet sind, so ging für mich auch auf das Deutlichste hervor: daſs eben dieser angeführte Hauptsatz weder richtig, den Sinn treffend, übersezt — als auch und noch vielweniger in den*

Erläuterungen hierüber, auch nur eine Ahndung, was den Sinn betrifft, hervorgeht. —

Da nun *Kurt Sprengel* als einer der gelehrtesten medizinischen Geschichtsforscher unserer Zeit — der den grösten Theil seiner literärischen Bemühungen den Schriften des Alterthums widmete — bekannt ist, als solcher allgemein geachtet wird: und wir daher in den Resultaten seiner Bemühungen zugleich wieder mit vollem Rechte die Resultaten der meisten seiner Vorgänger in den Erläuterungen über die *Hippokratischen* Schriften betrachten dürfen so ging für mich auch um so klarer hervor: dafs eben aus dem verfehlten *Hippokratischen* Standpunkte alle die in den verschiedenen älteren Zeiten wiederholten Bemühungen dessen Grundsätzen zu entziffern und zu entwickeln fruchtlos bleiben — und am Ende die Erklärung gegeben werden mufste: als haben wir andere Natur- und climatische Verhältnisse u. s. w. —

Aehnliche Urtheile mufste ich dann aber auch selbst wieder auf die meisten Lobredner, neuerer Zeiten, über die *Hippokratischen* Schriften oder dessen Grundsätze, fällen; denn allenthalben sprach man selten von den ei-

gentlichen Grund- oder Allgemeinsätzen, sondern meistens nur in Bezug auf einzelne Krankheitserscheinungen. — Und wenn ich andererseits wieder hie und da las oder hörte: der Arzt ist Diener der Natur, folget der Natur. Achtet auf die Bewegungen der Natur in ihren wohlthätigen Bemühungen" so fiel mir immer dabei die Stelle aus *Weikards* vermischten medizinischen Schriften ein, wo er sagt: „*sie sprechen vom Gange und der Wegweisung der Mutter Natur, und wissen selber nicht, was sie damit sagen wollen, wissen nicht, welches dann die eigentlichen Gänge sind, auf welche die Natur uns leiten soll.*" —

Dem Allem mochte nun aber seyn wie ihm wollte, ich studierte die *Hippokratischen* Schriften nicht und konnte sie nicht studieren, sondern suchte nur meinen Ansichten über die organischen Lebensverhältnissen immer mehr Klarheit, Bestimmtheit, Zusammenhang — überhaupt wissenschaftliche Consequens zu geben; — und dabei war es mir überraschend, die *Hippokratischen* Grundsätzen, d. h. den grösseren Theil und die wesentlichsten derselben, *ohne eben mich für sie selbst zu interesiren,* doch immer deutlicher

entwickelt zu sehen. In wie weit mir nun meine Bemühungen gelungen sind, das soll die vorliegende Schrift in ihrem ganzen Umfang zeigen — hier nur noch Einiges die Form derselben betreffend, worüber ich mich nothwendig in etwas erklären mufs. —

Es ist weder leicht noch gleichgültig, nach welcher Richtung man im wissenschaftlichen Felde, gleichsam vom Mittelpunkte aus, oder zu demselben, in seinen Ideen auseinandergeht, um das bestimmte Ziel, seinem Endzweck mehr oder weniger entsprechend, zu erreichen. —

Es lag früher weder in meinem Plan noch Willen mich für eine Schrift dieser Art zu bestimmen, — welches ich mir auch darum nicht beikommen lassen durfte, da es mir an den wesentlichsten wissenschaftlichen Vorkenntnissen gänzlich mangelte; — was ich daher that, galt allein für mein Interesse, dem ich nach allen meinen innern und äusseren persönlichen Verhältnissen möglichst zu entsprechen suchte. — Der Mensch aber vermag viel, sobald sich bei einem ausdauernden guten Willen günstige äussere Umstände zu demselben Zwecke vereinigen! — Und

diese günstige Umstände waren bei mir — bei eben dem ausdauernden guten Willen und unwiderstehlichen Neigung für die Kenntnifs über organische Lebensverhältnissen, *vielleicht eben der Mangel an wissenschaftlichen Vorkenntnissen!* — wodurch ich, gleichsam als Naturmensch, mit den Verhältnissen der erscheinenden, lebenden Natur reiner und auf eine ganz andere Art vertraut werden mufste, *als im physicalischen Cabinet und durchs Experiment* Anleitung dazu gegeben werden — andererseits sich mein Verstand auch ganz anderen Betrachtungen unterwerfen konnte und einen weit freieren Spielraum erhalten mufste, *als ihm durch die Schule vorgeschrieben und aufgedrungen wird!* —

Nur nach mehreren Resultaten, die sich mir durch meine Beobachtungen und Erfahrungen unvertilgbar angeeignet hatten, ging ich in die Literatur und Geschichte der Medizin: worinn wir über alles Mögliche und Erdenkliche den reichhaltigsten Stoff, in unserer Muttersprache dargestellt, vorhanden haben — *der aber auch nur als allgemeiner Vorrath, gleich der Natur überhaupt, für den Verstand in der Art aufbewahrt liegt, dafs*

jeder nur darin findet, was er selbsten zu suchen vermag! — um allein in derselben Nahrung für die Ausbildung meiner Ideen zu suchen.

So wie man mit Beharrlichkeit für eine Sache in einem Zeitraum von 12 bis 15 Jahren schon einigermafsen zu einem Resultat gelangen kann, so zeigte sich auch bei mir, nach einem solchen Zeitverlauf, nach meiner Meinung, reichhaltige Resultaten — die sich mir immer mehr in einem Lichte zeigten, dafs ich es der Sache angemessen glaubte, sie, aus verschiedenen Rücksichten, öffentlich bekannt machen zu dürfen. — Aber in demselben Augenblick, als ich diefs zu thun beschlossen, warf sich mir auch die Frage auf: in welcher Form soll und kann ich ein oder das andere, oder alles zusammen öffentlich vortragen? —

Die wesentlichsten Resultaten meiner Betrachtungen betreffen die relativen Verhältnisse des individuellen organischen Lebens zur Aussennatur — und die aus allen diesen Verhältnissen hervorgehenden individuellen Eigenthümlichkeiten, in allen ihren verschiedenen inneren und äusseren organischen Ver-

hältnissen — welches alles ich streng als ein allgemeines Nervenleben im gesammten Nervensystem nachzuweisen und durchzuführen suchte; — und darum dieses leztere, nemlich das Nervensystem, ebenfalls auf eine eigenthümliche Art, der Natur der Sache angemessen, auffaſste, ausbildete und darstellte. Wollte ich nun irgend etwas hierüber sagen, so konnte und durfte keines ohne das andere, sondern alles in innigster Einheit und Allgemeinheit, in seinem Leben und Weben, als ein allgemeiner Erdorganismus aufgefaſst und nachgewiesen — und in demselben zugleich die verschiedenen Individuen nach ihren besonderen Constitutionen, gegen einander vergleichend, dargestellt werden: denn eines ohne das andere darzustellen hielt ich für so unmöglich, als es durchaus unverständlich und unbefriedigend hätte bleiben müssen.

Da nun ferner nur derjenige seine Ideen in allen ihren Beziehungen auf das vorhandene Object kennt, bei welchem und aus welchem sie sich darüber entwickeln, — er folglich sie auch allein in ihren unmittelbaren und mittelbaren Anwendungen weiſs — und ich die

meinige hier sowohl für die theoretische als auch practische Medizin, als ein unzertrennliches Ganzes, auszubilden suchte, und dazu sowohl die Literatur unserer Zeit, als auch die Geschichte der Medizin benutzte; so mufste ich auch in dieser Beziehung meine Ideen sowohl in ihrem Zusammenhang, als auch in ihrer Ausdehnung auf die practische Medizin anwendbar darstellen. — Um diese Ansichten über die organischen Lebensverhältnissen endlich, *so wie sie in und aus der Natur hervorgehen*, *aus der Literatur in einem entsprechenden Lichte darzustellen*, mufste diefs wieder so viel möglich aus den verschiedenen und sich entgegengesezten Resultaten der Literatur, gegen einander vergleichend, dargestellt werden; — und aus allem diesem zusammengenommen, ergab sich nun das Resultat für mich, eine Schrift unter der Form: *Kritik der Arzneiwissenschaft auf dem Standpuncte der Natur*" zu liefern.

Hiebei gestehe ich jedoch offen und frei: dafs ich sehr wohl fühle, dafs es mir insbesondere an dem reineren und richtigeren gramaticalischen Darstellungsvermögen fehlt, wie es bei unserer gegenwärtigen Literatur für

jeden Schriftsteller Hauptbedürfnifs geworden ist; — und das Bewufstseyn dieses Mangels wäre hinreichend gewesen, von allem Vorhaben, irgend etwas auf diesem Wege bekannt zu machen, abzustehen: wäre ich nicht andererseits eben so fest überzeugt, dafs es in unserer Medizin nicht sowohl an dem wie? in der Darstellung, als vielmehr und hauptsächlich an dem was? als dem Darzustellenden fehlt; — und aus diesem alleinigen, aber wesentlich für die Sache sprechenden Grunde wage ichs — das Urtheil über die Form unbeachtet, mich an das Wesentliche der Sache haltend — mit der Versicherung aufzutreten: dafs wer das Erstere zu übersehen genigt ist, und für Lezteres reineres Interesse fühlt, nicht ganz unbefriedigt bleiben wird.

Hier gebe ich nun noch vorläufig den Ideengang, nach welchem ich dieser Schrift eine gewisse Ordnung in der Darstellung zu geben suchte: *um bei der möglichsten Einfachheit und Klarheit für die Sache, zugleich nach allen Richtungen in meinem Verstande,*

meinen Ansichten entsprechend, auseinander gehen zu können — demzufolge nun legte ich diesen Ausarbeitungen folgende Ordnung zum Grunde:

Als Einleitung bringe ich 1tens die Medizin von ihrer objectiven Seite, nach ihren verschiedenen Bearbeitungen und daraus hervorgegangenen einzelnen Resultaten — als auch andererseits darüber bestehende einzelne, aber als wesentliche und allgemein geltende Urtheile, in Reflexion, — um das Resultat daraus zu ziehen, dafs derselben ein Problem zum Grunde liegen müsse. Um dieses zu suchen stelle ich 2tens die Resultaten einzelner Bemühungen für die Medizin, in ihren Grundideen, nach welchen eine Theorie für die praktische Medizin begründet werden sollte, zur leichteren Uebersicht, neben einander; — dann aus dem einzigen aber richtigsten Gesichtspuncte: *dafs jede Theorie, jede speculative Betrachtung über organische Lebensverhältnisse, nothwendig und unmittelbar aus der Objectenwelt, aus den Lebenserscheinungen selbst hervorgehen* — *und die Empirie zuvörderst den Stoff für alle speculative Betrachtungen liefern müsse* — was jeder denkende

Mensch schon an sich und von selbst voraussetzen mufs: — suchte und fixirte ich die wesentlichsten und Hauptmomenten, welche — als allgemein bedingende Verhältnisse des organischen Lebens in seinem relativen Seyn, von Seiten der Empirie aus: *erste Aufgabe speculativer Betrachtungen und wissenschaftlicher Erforschungen nothwendig und vor allem werden und seyn mufs.* — Mit diesen Aufgaben und ersten Forderungen wende ich mich dann an alle nach jenen Grundideen angegebenen vorhandenen Darstellungen über die organischen Lebensverhältnissen, sowohl im gesunden als auch kranken Zustande, um zu sehen, was diese oder jene, oder alle zusammen darüber sagen oder wissen; — und hiermit trete oder greife ich der Medizin, wie sie bestehet, gleichsam unmittelbar ans Herz! — *Denn in der Wissenschaft herrscht in den Bearbeitungen darüber, in Beziehung auf den Endzweck derselben, durchaus keine Willkühr, sondern die Natur allein, als Erscheinung, ist das unmittelbare und nothwendige Object, für jede Forschung und Darstellung!* — Was daher über Naturerscheinungen in ihrer Mannigfaltigkeit gesagt werden

mag — und wie sich die verschiedenen Bearbeitungen darüber durchkreuzen mögen: — das geht die Natur, als Object aller Forschungen, so wenig an, als sich die Wissenschaft, im gewissen Betracht, selbst darum bekümmert! — *aber die Bearbeiter für dieselbe müssen sich jeden Augenblick gefallen lassen, wenn über das, was von Seiten der Naturerscheinungen erste und nothwendigste Aufgabe ihrer Forschungen werden und seyn muſs, darüber Rechenschaft zu geben von ihnen gefordert wird.*

Was daher die verschiedenen Bearbeiter über die menschlichen organischen Lebensverhältnissen sagen — von welchen Gesichtspunkten sie ausgehen und welche Grundsätze sie bestimmen mögen: das ist so gleichviel, als wenigstens vorderhand ausserwesentlich — *man braucht sie in ihren Darstellungen nicht einmal zu kennen, um die Frage an sie zu thun berechtigt zu seyn: was wiſst ihr über diese oder jene allgemeine und wesentliche, alle übrige bedingende Erscheinungen?* — Dieſs geschieht nun von mir; und indem ich alle in unserer Zeit geltende vorhandene Ansichten und Darstellungen durchgehe, zeigt

sichs, daſs man allenthalben diese erste und nothwendigste Aufgabe von Seiten der Empirie an die Speculation — oder vielmehr das, was erste Aufgabe von dieser Seite seyn sollte — nicht fixirte, darauf keine Rüksicht nahm, oder theils als etwas Ausserwesentliches behandelte. — *Und hierinn nun fixirte ich das Problem in der Medizin!* — Und nach und mit diesem gehe ich dann mit einem vergleichenden Raisonement durch die praktische Sphäre der Medizin wieder zurück, und fixire 3tens meinen Standpunkt für die unmittelbare, allgemeinste und reinste Naturbeobachtungen, in Beziehung auf organische Lebensäusserungen. — Ich zeige das Verhältniſs des organischen Lebens zur Aussennatur unmittelbar aus den verschiedenen und von einander abweichenden Erscheinungen, wie sie aus dem Wechsel der täglichen, monatlichen und jährlichen Perioden hervorgehen — und wie und wodurch aus diesen relativen Verhältnissen die Individualität, während den verschiedenen und sich entgegengesezten jährlichen Perioden, total veränderte innere Verhältnisse ihrer Organisation darstellt — als auch eben dadurch, diesen tem-

porären Verhältnissen entsprechende individuelle Eigenthümlichkeiten durch die Zeugung begründet werden und hervorgehen. — So wie alle diese relative Verhältnisse der Organisation — als in der Zeit veränderte und verschiedene Lebensäusserungen — rein und streng anatomisch - physiologisch, als ein organisches Nervenleben, durchgeführt werden, — so wird auch wieder demselben entsprechend jede individuelle Eigenthümlichkeit oder abweichende Constitution, nach ihren mechanischen-dynamischen undQualitäts-Verhältnissen strenge nachgewiesen und characteristisch dargestellt; — als auch andererseits wieder gezeigt wird, wie sich die verschiedenen Individuen nach ihren von einander abweichenden Constitutionen, gegen einander vergleichend, zur Aussennatur, während den verschiedenen kleineren und grösseren Zeitperioden, verhalten. —

Dann bezeichne ich die wesentlichsten Resultaten dieser Darstellungen und bringe sie, theils als Anmerkungen theils im Auszuge, mit den Resultatenaus unsererLiteratur darüber, insbesondere aber mit den wesentlichsten und daher bedeutendsten *Hippokratischen*

Aphorismen in Vergleichung; — andererseits nehme ich ferner von diesem fixirten Standpunkte und daraus gezogenen Resultaten, die Eingangs der Schrift aufgestellten, verschiedenen Ansichten für die Medizin zusammen in Ansprache, um jede Ansicht in ihrem einseitigen oder unvollkommenen Wurzeln, und daher eben so einseitigen Ausbilden — aber insgesammt unmittelbar aus den relativen Verhältnissen der Organisation hervorgehend — zu bezeichnen, um eben daraus, aus allem diesem, wieder den festbegründeten Character, die Allseitigkeit und die freie Entwiklung meines Standpunktes und daraus hervorgegangenen Ideenganges gleichsam zu erweisen.

Dann fixire ich, unmittelbar aus der ganzen Darstellung hervorgehende, allgemeine Wahrheiten als allgemeine Grundsätze, sowohl für die theoretische als auch praktische Medizin — welche keine andere sind, als sie schon längst alte Pathologen meistens isolirt angegeben und bisher dem Namen nach bestanden haben: die ich aber in ihrer unmittelbaren und nothwendigen Allgemeinheit und ineinandergreifenden Einheit darstelle.

Da nun *die Anwendung allgemeiner Grundsätze auf individuelle Fälle* gleichsam unmittelbar die practische Sphäre bezeichnet, so wird hiermit dieser 1. Thl. geschlossen, und der 2. zunächst damit eröffnet werden: die und nach der Art von mir aufgestellte allgemeine Grundsätze auf individuelle Krankheitsfälle anzuwenden; — und hierfür wählte ich solche, am Schlufs dieses Theils angeführte, Krankheiten, welche in der theoretischen als auch practischen Medizin die wichtigste Bedeutung haben, daher am meisten in Ansprache gebracht werden und das ärztliche Talent am deutlichsten beurkunden.

Dann gehe ich, nach einigen Reflexionen, über das Wesentlichste aus dem Ganzen, 5tens in die Geschichte der Medizin — nach den besonders von *Sprengel* vorhandenen Schriften; — und dieselbe kritisch durchgehend fixire ich alles Wesentliche daraus, um es mit meiner Sache in Vergleichung zu setzen, und dieselbe dadurch immer mehr zu bestätigen und fester zu begründen. — *Und dann erst, nach allem diesem, erlaube ich mir 6tens, die Verhältnisse unserer Zeit, in Bezie-*

hung der verschiedenen sowohl theoretischen als auch praktischen Bearbeitungen für die Medizin, in Ansprache zu nehmen — und sowohl auf alle einzelne Zweige, als auch in ihrer Einheit als wissenschaftliche Medizin, ein Urtheil zu fällen, wie es unmittelbar aus der ganzen Darstellung von selbst hervorgehen muſs.

Dieſs wäre nun das Ganze und in seiner Art hier vorläufig angedeutet; wer die gegenwärtigen Verhältnisse unserer Medizin kennt; wer weiſs, daſs den Naturforscher — *zwischen zwei Welten, der Natur- und Ideenwelt schwebend und in beiden vom Strom der Zeit getragen* — nur äusserst günstige und glükliche Umstände, oder höhere Genialität leiten müssen, wenn ihn, bei seiner Individualitäts-Behauptung, in seinen Forschungen nicht eben sein innerer und heiliger Glaube eines besseren Wissens über allgemeine Naturverhältnisse, *unbewuſst zu denjenigen Einseitigkeiten, Ideenverwiklungen und Verstandesverirrungen verleiten sollen, wovon uns tausend Beispiele vor Augen schweben;* — wer das Schwierige erkennt, in welcher

Art ich meine Ideen zu fixiren, in der Darstellung zu entwickeln — *und selbst aus und durch die Literatur durchzuführen* suchte; — wer alles diefs erkennt, sage ich nun, und dabei in Betrachtung zieht: dafs ich mich ohne alle wissenschaftliche Vorkenntnisse — und folglich ohne frühere wissenschaftliche Anleitung und Beihülfe — allein in und aus meinem Verstande für die Sache ausbildete und dieselbe entwickelte, der wird, was die Form dieser Schrift betrifft, aus allem diesem um so mehr geneigt seyn, sowohl alle vorhandene Unvollständigkeiten der Sache, als auch insbesondere alle gramaticalische Mängel zu entschuldigen und zu übersehen. — Könnte und dürfte aber auch hierüber von meiner Seite nur einigermafsen eine Entschuldigung statt finden, so wäre es diese: dafs ich eines Theils durch die zwei lezten Feldzüge, denen ich — durch höhere und allgemeine Aufforderungen zur Theilnahme aller Dienstfähigen für die allgemeine Sache — als Regimentsarzt beiwohnte, in meinem Ideengange und Untersuchungen unterbrochen ward; — andererseits aber die Bestimmung und Ausarbeitung dieser Schriftform

selbst, vor und nach dem lezten Feldzuge, aus verschiedenen äusseren Umständen, in einen so kurzen Zeitraum fallen mufste: dafs es mir nicht einmal möglich ward das Bearbeitete vor der Uebergabe zum Druck nochmalen im Zusammenhange durchgehen zu können — doch hat das Wesentliche der Sache selbst hierdurch keineswegs gelitten. —

Widmann.

Verbesserungen.

Seite	4	Zeile	13 v. u.	statt	etliche l. ärztliche	
—	7	—	3 v. u.	—	rAt l. Art	
—	14	—	1 v. u.	—	eine verrufene l. ein verrufener	
—	29	—	7 v. u.	—	Lebensconstruirte l. Lebens construirte	
—	34	—	1 v. u.	—	diesen l. dieser	
—	41	—	3 v. u.	—	wirklich? l. wirklich.	
—	42	—	17 v. u.	—	Jaeson l. Jacson.	
—	112	—	2 v. u.	—	auch eben l. auch erkennen dafs eben	
—	146	—	12 v. o.	—	ihre Achse um l. um ihreAchse	
—	254	—	7 v. o.	—	nur fixiren l. und fixiren	
—	—	—	8 v. o.	—	und das l. nur das	
—	269	—	10 v. o.	—	lympathischen l. lymphatischen	
—	324	—	8 v. u.	—	Allen aus l. aus Allen	
—	134	—	11 v. u.	—	zureflectiren l. zu reflectiren	
—	179	—	8 v. u.	—	Reflectionen l. Reflexionen	
—	339	—	7 v. u.	—	betrachtet l. beachtet	
—	350	—	11 v. o.	—	nach l. noch	
—	351	—	3 v. u.	—	hähere l. höhere	

I.

Die allgemeine Zeitgeschichte zeigt uns, daſs jede Revolution und jeder heftige Kampf der Völker, welche in politischer Hinsicht Staatsveränderungen hervorbrachte, auch unmittelbar eine Veränderung in der Literatur überhaupt zur Folge hatte. Aus dieser Betrachtung schon werden wir auf die Vermuthung gezogen: daſs auch in unsern Zeitverhältnissen, wo die Welt dem Menschen — wann schon zum Theil auf eine gewaltsame und zerstöhrende Weise — einen andern und reinern Standpunkt in der Natur, und daraus andere Richtungen für die Welt zu geben scheint, Veränderungen in unserer Literatur überhaupt hervorgehen dürften, welche dem Geiste einer bessern Zeit angemessner seyn könnten.

Betrachten wir in dieser Beziehung die Medizin in wissenschaftlicher Bedeutung, sehen wir,

dafs fich nach einer ausserordentlichen langen Jahrenreihe in den Bemühungen derselben wissenschaftlichen Werth anzugewinnen, ein steter, anhaltender Kampf bis auf unsere Zeiten erhalten hat; dafs bey diesem eben so allgemeinen als allseitigen und mit gröster Geistesanstrengung fort bestandenen Kampfe keine Seite, welche die Natur des Menschen darbiethet, unangegriffen blieb; dafs in der ganzen Zeitfolge verschiedene Gesichtspunkten, von welchen aus der Mensch für die Medizin beurtheilt werden sollte, wechselten, und immer kreisförmig wiederkehrten — dafs jede besondere Ansicht, während ihres relativen Vorwaltens, die in der Zeit und durch den Verstand nur immer möglichst erreichbare Höhe erreichte; dennoch aber nicht befriedigen konnte, und daher immer wieder Ursache erneuerter Forschungen über das schon Erforschte, und immer wieder neuen Ideenkampf darüber veranlafste; — sehen wir ferner, wie in der gröfsern Zeitfolge die wissenschaftliche Bemühungen, meistens von allgemeinen politischen Zeitverhältnissen abhängend, durch sie Veränderungen mit erlitt, so zwar: dafs, waren die politischen Zeitverhältnissen für den Geist und den Charakter der Menschheit günstig, auch die Medizin in ihrer Bearbeitung und Erforschungen darüber, und zwar immer durch neuere, gleichsam entgegengesezte Wege entsponnene Bearbeitungen zunahm und dadurch an Vielseitigkeit gewann — dafs aber nach

allem und bey allem diesem, wenn nicht ganz so starck wie früher, man doch noch immer über unsere ungenügende und in wissenschaftlicher Beziehung selbst unwürdige Bearbeitungen — wenn man einzelne wenige davon ausnehmen will — die bitterste Klagen zu führen gerechte und gegründete Ursache hat: so dürften wir auch aus allem diesem mit vollem Rechte erwarten, dafs auch in unserer Medizin in jetziger Zeitperiode eine Erneuerung, ein neuer Schwung in den Bearbeitungen für dieselbe, zur Vervollkommnung führend, bevorstehen dürfte.

Allein wollten wir auch dieses nach eben gemachter Schlufsfolge und nach unserem gemüthlichen Wunsche zugeben; so fragt sichs vor allem: Was haben wir für Gründe zur Hoffnung eines bessern Erfolgs für die Medizin bey einer erneuerten Bearbeitung derselben? — oder haben wir, bey der allseitigsten Bearbeitung unserer Medizin seit einigen Jahrtausenden, noch irgend einen Grund, woraus wir hoffen dürften, dafs die Medizin eine erneuerte Bearbeitung zulassen, und dieselbe selbst, nach der fruchtlosen wissenschaftlichen Tendenz aller Zeitalter, endlich einmal zur Würde einer Wissenschaft erhoben werden könnte? —

Wir werfen, um hierüber etwas erörtern zu können, zuvörderst einen scharfen Blick auf die

Resultaten der Medizin, wie sie in unserer Zeit durch den Verstand geläutert vorhanden sind. — Wir sehen dafs der Mensch, als erscheinendes Wesen, auf das genaueste, wie er erscheinet, bezeichnet ward; dafs um den Grund der relativen Lebenserscheinungen zu finden seine ganze Maschine, so weit es nur immer des Forschers Scharfblick zulassen konnte, in seine kleinste Theile zerlegt; das Substantielle seiner Organisation zersezt, auf einzelne wenige einfache Stoffe reducirt und selbst deren beiläufiges Verhältnifs zu einander bestimmt ward; — wir sehen ferner, dafs das innerliche quantitative Verhältnifs des dem Individuellen zum Grnnde liegenden Kraftvermögens, als der Lebensäusserungen bedingendes, so scharf als es der forschende Verstand nur immer aufzufassen vermag, bezeichnet ward; — wir finden dafs etliche Naturforscher die allgemeine Naturwissenschaft insbesondere in Anspruch nahmen; die allgemeine Naturkräfte — die Attraktions- und Repulsions, Contraktions- und Expansionskräften — als auch die electrischen und magnetischen Verhältnissen, den physiologischen Bearbeitungen zum Grunde legten, und alle übrige Natur-Phänomene zu den Erläuterungen über die organische Lebenserscheinungen anwendeten; — wir sehen endlich dafs nach allen diesen Betrachtungen der Mensch, als erscheinendes organisches Wesen von Naturforschern mit einem Verstand, wie er nur immer unter den glücklichsten per-

sönlichen Verhältnissen an Stärke und Schärfe gewinnen konnte, beurtheilt ward. —

Wir finden wiederum, daſs alle Krankheitszustände aus denselben Gesichtspunckten aufgefaſst, in derselben Verstandes-Consequenz verglichen, beurtheilt, und selbst die geographischen und topographischen Verhältnisse dabei in Betrachtung gezogen wurden u. s. w.

Bey solchen umfassenden Betrachtungen sollte man glauben, der menschliche Verstand sey unvermögend auch nur das kleinste anzugeben, das nicht in den Erforschungen über die Natur des Menschen in Erwägung gezogen worden wäre; und dennoch konnte, nebst den allgemeinen Klagen in unserer Zeit über unsere unvollkommene Physiologie, selbst *Reil*, den man wohl als das Organ derselben betrachten kann, sagen: „*unsere Physiologie enthält fast Nichts, als gröſstentheils einen Wust, theils ungegründeter, theils sinnloser Hypothesen.*" *)

*) Archiv für die Physiologie 1ter Bd. Einleitung.

Anmerkung. Diese Aeuſserung von Reil fällt zwar schon in das 2te Jahrzehen, während welcher die Bemühungen in der Naturwissenschaft überhaupt und für die Medizin insbesondere manche, und zum Theil auch vortheilhafte Veränderungen erlitten, als auch andererseits durch manche Entdeckungen die Physiologie vor-

Gehen wir andererseits eben so ins einzelne, und sehen wie andere, getrennt von allen speculativen Betrachtungen, sich blos darauf beschränckten, unmittelbar auf Krankheitserscheinungen und deren nächste Ursache, als auch auf die Wirkung der, um deren Beseitigung angewendeten, Arzneimitteln ihre Aufmerksamkeit zu richten; und aus den Beobachtungen darüber, unmittelbar ihre Resultaten zuziehen; so finden wir wiederum dafs man sich auch von dieser Seite, nach der ganzen Jahrenreihe, so weit unsere Geschichte geht, ununterbrochen, nur bald mehr oder weniger bemühete alle Krankheitserscheinungen aufzuzeichnen, und sich eine Kenntnifs über die, die Krankheit charakterisirenden, wesentlichen und ausserwesentlichen Er-

züglich viel gewonnen hat; allein so wenig *Reil* auch in den leztern Zeiten jene Aeufserung durch eine andere wieder aufgehoben hat; und so sehr immer noch ähnliche Aeufserungen geführt werden können — wie es sich durch unsere Darstellung ergeben wird — indem die Medizin selbst, sowohl die theoretische als auch pracktische Seite derselben durchaus noch keinen wesentlichen, das Ganze ergreifenden Gewinn erhielt; und noch vielweniger eine totale Umänderung erlitt — wie es von allen Seiten gewünscht und verlangt wird; so bemerke ich hier nur vorläufig: dafs man alle Citate hier, als in jetzige Zeit fallend, betrachten möge — warum man diefs auch mit vollem Grund könne, wird sich weiter unten ergeben. —

scheinungen zu verschaffen; — man trennte erstere von letzteren, und bezeichnete damit Krankheiten, als besondere Charaktere welche man mit anderen, ihnen zunächst verwandten oder ähnlichen, Krankheiten in Vergleich brachte und sie alle in thunlichst systematischer Ordnung neben einander stellte.

Man unterschied und bezeichnete daraus, die Krankheiten des verschiedenen Alters und Geschlechts, der verschiedenen Gegenden und die der verschiedenen Jahreszeiten. Keine Krankheit ist, die nicht auf diesem Wege der Beobachtung in ihrer allseitigsten Erscheinung bemerkt und bezeichnet wurde. Nach der Bedeutung jeder Krankheit ward die Aufmerksamkeit der Beobachter gefesselt, und besonderen Beobachtungen und Untersuchungen unterworfen; — nicht genug damit, die Krankheiten nach ihren Eigenheiten in ihren Erscheinungen auf das genaueste bezeichnet zu haben, drang man auch in das Innerste des Körpers selbst ein; man öffnete die Verstorbenen, untersuchte die krankhaften Theile, und nebst einer geschichtlichen Darstellung in bedeutenden Fällen, behielt man auch die, durch die Krankheit zerstörten einzelnen Theilen auf und erhielt sie in öffentlichen Ansammlungen der r At.

Was die in den Krankheiten angewandten Arzneimittel betraf, so hielt man sich unmittelbar an

ihre Wirkung; ohne sich viel um die Art wie sie wirkten zu bekümmern, sezte man jede besondere Wirkung als specifisch voraus, und achtete blos darauf, welche Veränderung sie im Körper hervorbringen; und nach diesem wurden sie bemerkt, beschrieben, unter besondere Klassen gebracht, und so dem Gedächtnifs aufbewahrt.

Jede Beobachtung oder Erfahrung über einen besonders auffallenden Krankheitszustand oder über eine auffallende Wirkung dieses oder jenes Mittels, ward eine Aufgabe für andere Beobachter und so gewann jeder Gegenstand an Vielseitigkeit. —

Betrachtet man diese Verfahrungsart in der ausübenden Heilkunde — ohne mit dem Wesentlichen derselben näher vertraut zu seyn — zieht man zugleich in Betrachtung, dafs auf diesem Wege der unmittelbaren Beobachtung, strenge genommen, die gröfsten Heilkünstler aller Zeiten hervorgingen; so wird man geradezu genöthiget zu glauben: als sey dieser einfache Weg der unmittelbaren Beobachtung am Krankenbette als der einzig wahre zu betrachten, bei welchem alle speculative Betrachtungen so überflüssig als selbst nachtheilig in der Ausübung seyen. —

Allein wie sehr wird gegen alles dieses der Verstand wieder erschüttert, wenn man durch

Weikard die Worte — die kein denkender und erfahrener Arzt in Absprache bringen wird — vernimmt: „der angehende praktische Arzt werde nur dann erst Heilkünstler, wenn er alles was er auf Universitäten erlernt, wieder vergessen habe" *) welches so viel heifst, als: er mufs sich, *abgesehen alles Erlernten und ohne besondere Anleitung durch dasselbe*, durch vielfältige Beobachtungen — *und eben so vielfältige Anstossungen* — in dem verhängnifsvollen Dunkel seiner Sphäre einen eigenen Weg zur besseren Erkenntnifs selbst bahnen" — welches nemliche *Zimmermann* in folgenden Worten noch bekräftiget: „wir irren im Dunkel, bis uns das sanfte Licht der Vernunft, nach unendlichen Fehltritten, nach tausend fruchtlos durchwanderten Labyrinthen, von dem ungewissen Pfad auf die schmale Strafse der Wahrheit leitet." —

Wenn man endlich, nebst diesem, bei den allgemeinen und lautesten Klagen der achtbarsten Männer über unsere so äufserst mangelhafte sowohl theoretische als auch praktische Medizin, besonders die der Art hört, wie z. B. *Weikard* ferner sagt: „Man mufs traurig werden, wenn man sich erst etwas genauer mit der heilsamen Kunst hat bekannt gemacht, und nun die unendlichen Beschwernisse und Verworrenheiten auf allen Seiten

*) Vermischte medizinische Schriften 2r. Bd.

erblickt: *wenn man die widersprechenden Beobachtungen, widersprechenden Theorien und Heilarten* zusammen nimmt" u. s. w. und Curt *Sprengel*: „es ist in der That zu bewundern, wie mannigfach, und doch immer fruchtlos, die Bemühungen der Aerzte bifs auf die neueste Zeiten gewesen sind, der Medizin feste Prinzipien und dadurch einen Grad von wissenschaftlichem Ansehen und von Gewifsheit zu geben, *worauf sie ihrer Natur nach Verzicht thun mufs.*" — *) Könnte man da, sagen wir nun, bei allem diesem wohl noch hoffen und erwarten, dafs auch bei erneuerten Veränderungen in der Medizin, das, wonach man schon so lange, mühevoll, thätigst, und doch vergebens, strebte: Licht, Einheit, und überhaupt wissenschaftlicher Charakter in dieselbe zu bringen sey? —

Aber wie! die Arzneiwissenschaft — die, wie *Schelling* sich ausdrückt, die Krone und Blüthe aller Naturwissenschaften, wie der Organismus überhaupt, und der menschliche insbesondere die Krone und Blüthe der Welt ist — **) diese Wissenschaft, von welcher Männer ersten Ranges in der Literatur unserer Zeit ein solch ungünstiges Urtheil fällen

*) Pragmatische Geschihte d. M. 4r. Bd. Vorrede.

**) Jahrbücher der Medizin als Wissenschaft; 1r. Bd. Vorrede.

können, diese soll keine Hoffnung gewähren, je zu dem ihr gebührenden Range erhoben werden zu können! — und es sollte unmöglich für den menschlichen Verstand seyn, neuere Gesichtspunkte aufzuführen, oder das Vorhandene in einer veränderten Form zusammen zu stellen, daſs eine wissenschaftliche Form für die Medizin begründet werden könnte; — und der Verstand sollte nie zu dem Triumphe seiner Selbst gelangen, daſs er die allgemeine Naturverhältnisse so weit entschleierte, um eine Erkenntniſs seines eigenen körperlichen Seyns, und der Verhältnisse desselben zur Aussennatur zu erlangen! — *dieſs wäre ein Widerspruch in der Natur selbst!!* der Mensch, nach seinem hohen und höchsten Standpunkte in der Natur, als vollkommenstes Erdengeschöpf; bei seinem höchsten Verstandesvermögen der Reflex der ganzen Erd-Organisation — und von seiner intelligenten Seite, die reinste Quelle des Urwissens aus der Allwissenheit selbst hervorgegangen — *ihm kann bei seiner Vollkommenheit nichts geheim bleiben, was zur Erd-Natur gehört!* —

Daher liegt jede mangelhafte Erkenntniſs über die physischen Verhältnisse des Menschen und daraus hervorgehenden Grundlage für eine Theorie der Medizin nicht sowohl in dem scheinbaren Dunkel dieser Verhältnisse, als vielmehr und einzig in der unvollkommenen Ausbildung des Verstandes, und

den mangelhaften und einseitigen Beobachtungen über die Naturverhältnisse überhaupt, und die des Menschen insbesondere; und mufs allein auch hierinn gesucht werden.

Da nun daher so wenig zu erwarten ist, als überhaupt nur die Sprache davon seyn kann: dafs der menschliche Verstand, in diesem für den Menschen selbst so nothwendigen als höchsten und heiligsten Wissen, in immerwährenden Labyrinthen befangen bleiben sollte; so kann auch durchaus nicht in Zweifel gezogen werden: dafs bei unsern gegenwärtigen Zeitverhältnifsen — wo der allgemeine Weltgeist das ganze Menschengeschlecht auf einen reinern und höhern Standpunkt seiner selbst zu führen scheint, und für welches ich nur folgendes: die Vertilgung der Blattern; die Einführung der Pestalotzischen Methode zur Ausbildung des Geistes; eine allgemein geläutertere Religionslehre; und endlich, eine jedem Volke nach seiner geographischen Lage und daraus hervorgehenden besondern Charakteren angemefsenere und allgemein verbesserte Regierungsverfassung, anführe; dafs, sagen wir, bei solchen allgemeinen äufsern Verhältnifsen des Menschen die Naturwissenschaft überhaupt, und die Arzneiwissenschaft insbesondere, eine Veränderung mit erleiden dürfte, welche, nach ihrer Wesenheit als Wissenschaft, eben-

genannten Verhältnifsen der Zeit angemessen seyn könnte.

Und werfen wir einen Blick in die Literatur neuester Zeit, so finden wir auch schon von genialen Forschern, namentlich von *J. Schelling*, *E. Schelling*, *Steffens*, *Görres*, und in unmittelbaren Beziehung zur Arzneiwissenschaft, von *Ackermann*, jeder auf dem Standpunkte seiner Forschungen seine Eigenthümlichkeit bezeichnend, die zu solchen Endzwecken angemefsensten Vorbereitungen schon begründet; so dafs daraus schon der wissenschaftliche Geist und Charakter unserer nächstkommenden Zeit, wenn nicht unmittelbar ausgesproehen, doch sehr vernchmbar angedeutet ist — doch hierüber an seinem Ort. —

Hier nur noch die Fragen, welche bey solchen Betrachtungen nothwendig und von selbst hervorgehen müssen: wenn nach unserem Wunsche und nach unserer Erkenntnifs als Nothwendigkeit eine unsern allgemeinen Zeitverhältnifsen angemefsenere Veränderung in den Bearbeitungen für die Arzneiwissenschaft hervorgehen sollte, so fragt sichs: worinn dürfte oder könnte sich eine solche Veränderung nach dem, was wir bereits über dieselben aus unendlichen Zeiten und undenklichen Bemühungen vorhanden haben, begründen? könnte es darinn seyn: 1tens die Hülfswissenschaften, wenn wir hier

diesen Ausdruck gebrauchen dürfen, extensiv zu erweitern, mehr zu untersuchen und Beobachtungen zu machen? — oder 2tens intensiv in der Art, das vorhandene aus den Hülfswissenschaften zu einem organischen Ganzen, als ein wissenschaftlich medizinisches Gebäude, zusammen und aufzustellen? — oder endlich 3tens die Verhältnifse des organischen Lebens, nach seinem innerlichen subjektiven Seyn, mehr zu ergründen, und dann von dieser Seite über alle einzelne Theile der Medizin mehr Licht zu verbreiten? — Wenn wir unter den vielen und allgemeinen Klagen über Medizin überhaupt, und ihren einzelnen Bemühungen insbesondere, auch die der Art, wie wir sie von *Reil* und *Eschenmeyer* haben, in Betrachtung ziehen; da nämlich ersterer sagt: *es fehle an einem vorgezeichneten zweckmäfsigen Plan und an richtigen Regeln, nach welchen wir in der Physiologie untersuchen müssen. Wir haben nicht Bestimmtheit und Ordnung genug in unseren Begriffen* u. s. w.*) und lezterer: *es müfse uns traurig seyn, nicht einmal den Weg zu kennen, der uns am sichersten führe, ohne uns in ewigem Zirkel herum zu treiben, ob von den Prinzipien zur Erfahrung oder von der Erfahrung zu den Prinzipien — der Erste sei eine verrufene, und der*

*) Archiv f. d. Physiologie 1r. Bd. Einleitung.

Zweite habe immer noch schlechte Ausbeute gegeben. — *) Welche Klagen durch das unübersehbare Feld vorhandener Beobachtungen und Resultaten aus Untersuchungen über alle nur denkbare Gegenständen für die Medizin schon mehr als gerechtfertigt sind; so gehet hieraus ein Problem hervor dafs der Sache zum Grunde liegt, vor dessen Fund und Lösung obige Fragen unberührt bleiben müssen — welches zu ergründen nun aber in dem Nächstkommenden unser Zweck seyn soll. —

*) Jahrbücher der Medizin 1r. Bd. 2tes Heft. S. 42.

II.

Kant sagt: — in seiner Logik von *Jäsche* — „alles in der Natur, sowohl in der leblosen als auch in der belebten Welt, geschiehet nach Regeln, ob wir gleich diese Regeln nicht immer kennen — in der Natur giebt es keine Regellosigkeit. — Auch die Ausübung unserer Kräfte geschiehet nach Regeln, die wir befolgen, zuerst derselben unbewufst, bis wir allmählig durch Versuche und längern Gebrauch unserer Kräfte zu ihrer Erkenntnifs gelangen. So ist z. B. die allgemeine Grammatik die Form einer Sprache überhaupt. Man spricht aber auch ohne Grammatik zu kennen; und der, welcher ohne sie zu kennen spricht, hat wirklich eine Grammatik und spricht nach Regeln, deren er sich nicht bewufst ist." —

Die Erkenntnifs der Regeln, nach welchen der Mensch in der Natur nach seiner Organisation so-

wohl in gesunden als auch kranken Zustande erscheint, und nach welchen Regeln ihn der Arzt beurtheilen und behandeln soll: macht den wissenschaftlichen Theil der Medizin im Wesentlichsten aus. Aber da nach obigem Satze von Kant der Mensch Erscheinungen beobachten, erkennen und ihnen entgegnen kann: *ohne ein Bewufstseyn von diesen Regeln, als nach welchen diese Erscheinungen sowohl hervorgehen, als er sie beobachtet und ihnen darnach entgegnet, zu haben:* so folgt auch hieraus von selbst, dafs es Heilkünstler, und zwar in einem hohen Grade, geben kann, die entweder durchaus mit dem rein wissenschaftlichen Standpunkte nichts gemein haben, oder sich demselben nur mehr oder weniger nähern.

Kommt man demzufolge in der Literatur und Geschichte der Medizin auf Männer, die zu ihrer Zeit als Heilkünstler im gröfsten Rufe standen, so ist nicht immer die Folge dafs auch durch sie die wissenschaftliche Medizin einen Gewinn erhalten mufste — im Gegentheil mufste dieselbe durch eben diese Männer, welche durch Ansehen und Autorität verleitet, aus ihren Handlungen gewisse Regeln für die praktische Medizin bestimmen wollten, den gröfsten Nachtheil und Schaden durch eben dadurch begründete Irrthümer erleiden; und diefs wieder um so mehr und anhaltender, als eben sol-

che Männer durch künstlerisches Talent und äufsere Verhältnifse besonders begünstiget waren.

Nach diesen Voraussetzungen darf es daher auch nicht auffallen, wenn wir in unseren Darstellungen Männern, die sowohl früher als jezt noch in besonderem Rufe stehen, wie es oft der Fall seyn dürfte, in ihren Angaben geradezu widersprechen — indem wir uns nur, abgesehen aller persönlichen Verhältnifsen, unmittelbar an ihre Aeufserungen halten, welche nach unserer Ansicht und Darstellung der wissenschaftlichen Medizin einen guten oder bösen Charakter gab. Denn der Zweck der wissenschaftlichen Bearbeitungen für die Medizin ist zunächst: die Darstellung der relativen Lebenserscheinungen — oder die Darstellung des Menschen in seinen sämmtlichen physischen Verhältnissen; — und da die Aufgabe von Seiten der Wissenschaft dahin geht: die relative Lebenserscheinungen in ihren Mannigfaltigkeiten für den Verstand nicht allein als eine Naturnothwendigkeit darzustellen; sondern auch die Ursachen dieser Mannigfaltigkeiten als Naturnothwendigkeit in ihren Causal-Verhältnifsen zu ergründen und entwickelt darzustellen, so haben dadurch alle Naturforscher, und alle wissenschaftliche Bearbeiter einen und denselben Zweck, eine und dieselbe Bestimmung — und von dieser Seite mufs daher auch alles nach den ver-

schiedenen darüber vorhandenen Resultaten beurtheilt werden.

Unserem vorgesetzten Plane und Ideengang gemäſs haben wir uns wieder um so mehr nur an einzelne aber entscheidende Resultaten der verschiedenen Bearbeiter für die Medizin zu halten: da auch die einseitigsten Gesichtspunkte, von welchen der wissenschaftliche Forscher und Bearbeiter ausgeht, durch eine geläutertere und geschärfte Verstandes-Consequenz in der Darstellung an Wahrscheinlichkeit gewinnen und dadurch allen Untersuchungen darüber gröſsere Hinterniſse entgegen stellen; — andererseits aber auch diese einzelne Gesichtspunkte verschiedener Bearbeiter um so hinreichender sind, da sie zu einiger Uebersicht des Ganzen schon vollkommen Aufschluſs zur Erkenntniſs der Sache geben.

Nach diesen Voraussetzungen setzen wir nun zur leichteren Uebersicht die verschiedenen Meinungen, die als Grund-Ideen zur Bearbeitung einer wissenschaftlichen Medizin in unserer Zeit vorhanden sind, neben einander.

Sprengel sagt in seiner kritischen Uebersicht des Zustandes der Arzneikunde des Jahrzehends von 1790 — 1800: „*die Geschichte dieses Jahrzehends ist die Geschichte eines Jahrtausends*;" neh-

men wir diefs für unsere Literatur in dem Sinne: dafs in diesem Jahrzehend sich alle Bemühungen und Resultaten für die Medizin in der Art nach allen Richtungen und Beziehungen häuften, als sie in der Zeit auseinander gezogen, einzeln mehr oder weniger vollkommen hervorkamen, bestanden, und gegen einander abwechselnd wieder in Anspruch und erneuerten Untersuchungen gebracht wurden; und wir nach dieser Ansicht den Zeitraum eines Jahrtausends auch noch weiter auseinanderziehen können: so dürfen wir eben daraus mit vollem Rechte den Zeitraum jenes Jahrzehends *und bis daher*, jenen ganzen langen Zeitraum zusammengezogen in sich fafsend, als eine Periode betrachten, in welcher die Forscher und Bearbeiter der Medizin, nach den verschiedenen Ansichten, als Repräsentanten verschiedener Zeiten zusammentreten, um sich über das wesentliche in der Medizin als Wissenschaft, insbesondere über den Grund der relativen Lebenserscheinungen, nach ihren Causal - Verhältnifsen, gegenseitig zu erklären und zu vernehmen; um, da sie zusammen als Repräsentanten der wissenschaftlichen Medizin unendlicher Zeiten erscheinen, daraus Resultaten für ein rein wissenschaftliches Gebäude der Medizin, das es bisher nicht hatte, zu gründen. —

Erkennen und nehmen wir diefs als solches, so finden wir in den verschiedenen Betrachtungs-

arten und Bearbeitungen für die Medizin nirgends Anfang und Ende, als eines aus dem andern hervorgegangen; sondern alles zusammen als Resultat der Zeit, kreisförmig eines das andere hervorrufend und bedingend, und nur in der Zeit bald diese, bald jene Ansicht mehr oder weniger fixirt auseinander gezogen. *)

Wenn wir daher in unseren Darstellungen über die verschiedene Bearbeitungen der Medizin mit den Erfahrungen — also mit ihr, als einer Erfahrungswissenschaft — den Anfang machen, so haben wir in diesen Betrachtungen weder Anfang noch Ende; aber wenn wir es strenge nehmen wollen, bis jetzt beides zugleich. — Anfang, indem so lange nichts wissenschaftliches Ganzes in der Medizin bestehet, man sich immer unmittelbar an einzelne Erscheinungen und das darüber Bemerkte nothwendig halten mufs; Ende, indem man jedesmal nach den verschiedenen fruchtlosen Bemühungen

*) Von solcher Seite glauben wir die Bearbeitungen für die Medizin um so mehr beurtheilen zu müssen, da die nur zu häufige und laute Meinung: als sey unser Wissen ein von langer Zeit her immer vorschreitendes Entwickeln besserer Erkentnifsen, das alles Aeltere schon in sich fasse und als ganz überflüssig und unnütz nicht bedürfe u. s. w., mit eine Hauptursache so vieler mangelhaften Bearbeitungen nothwendig seyn mufste.

eine Theorie der Medizin zu gründen, wieder zu den Erscheinungen, abgesehen aller speculativen Betrachtungen darüber, zurükgieng — und beides fällt nun, in Beziehung auf praktische Medizin, in diese unsere Periode.

Inzwischen als Theorie der Medizin betrachtet, ist die so sehr gebräuchliche Benennung derselben, als „Erfahrungswissenschaft" sehr unstatthaft; denn eine Medizin, als eine Kunde, die sich auf bloſses Beobachten, und wenn man auch will, Erfahrungen beschränkte, ohne theils das Beobachtete, als Erscheinung, nach seinem Ursächlichen zu erforschen; und theils Anleitung zur Beurtheilung vorkommender analoger Erscheinungen zu geben, widerspricht aller Vernunft — und die Art nun der Erläuterungen zur Beurtheilung des Vorkommenden, in den verschiedenen Zuständen des organischen Lebens aus verschiedenen Gesichtspunkten gegeben, sezte bis jezt die eben so verschiedene Ansichten, als besondere Theorien; — daſs diese noch nicht befriediget haben, sagt weiter nichts, als: daſs sie noch nicht befriedigten; berechtiget aber keineswegs zur Behauptung: daſs man sich in der praktischen Medizin unmittelbar an die Erscheinungen, und an die Erfahrungen hierüber halten müsse.

Doch da dieſs noch zur Zeit gehört und man zum Theil — und gröſstentheils — gewohnt

ist, die Erfahrungen in der Medizin, getrennt von allen speculativen Betrachtungen, wodurch die Erscheinungen aus besondern Naturgesetzen erläutert und bestimmt werden sollten, für sich bestehen zu lassen; so wollen wir auch hier, als Grundlage, das ganze Reich der Erfahrungen zur medizinischen Landcharte erheben, auf welcher die Physiologen und Jatrosophen nach verschiedenen Richtungen auseinandergehen, und sich wieder zu vereinigen suchen — und durch welche wir uns selbst unsern Weg bahnen und bezeichnen wollen. —

Uebersieht man auch nur etwas flüchtig, das ganze unendliche Feld von Krankheiten, nach den, aus den darüber angestellten Beobachtungen, hervorgegangenen Abtheilungen und Eintheilungen, wie sie uns die Erfahrungen aller Zeiten und Gegenden aufbewahrt, zusammengetragen, auf das Kleinste bezeichnet und unter besondere Klassen gebracht haben, so fällt es nicht schwer aus allen zusammen im allgemeinen folgende Resultaten daraus hervorgehen zu lassen:

1tens sehen wir, daſs in jedem Alter und in jedem Geschlecht besondere Krankheiten, welche meistens in diesem oder jenem bestimmten Alter, sowohl in der Form, als auch in dem Charakter der Krankheit, verschieden eintreten — was wir beson-

ders von *Malfati*, *) und *Henke* **) noch neulichst, eben so schön als bestimmt, bezeichnet finden.

2tens. Dafs jede Krankheits-Form, von welcher Art sie auch seyn mag, unmittelbar von der körperlichen Constitution der Individuen einen besonderen Charakter erhält.

3tens. Dafs mit dem Wechsel und Eintritt jeder besonderen Jahreszeit regelmäfsig, nur mehr oder minder häufig, und stärker oder schwächer, besondere Krankheits-Formen hervorgehen, welche zugleich ihren eigenthümlichen Character bezeichnen; welcher Character aber nach einer abweichenden besonderen Jahreskonstitution besondere Veränderungen mit erleidet. Und daher in Beziehung auf die verschiedenen Jahreszeiten, periodisch-herrschende Krankheiten, und nach dieser oder jener herrschenden Constitution stehende Epidemien hervorgehen.

4tens. Dafs die meisten Krankheiten mit den Monds- und Witterungsveränderungen, besondere Veränderungen und Modificationen mit erleiden.

*) Entwurf einer Patogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens. 1809.

**) Ueber die Entwicklungen und Entwicklungskrankheiten des menschlichen Körpers 1814.

5tens. Endlich, dafs alle Krankheiten nach den geographischen und topographischen Verhältnifsen besondere Abweichungen und Eigenthümlichkeiten erhalten.

Dafs man diese wesentliche Abtheilungen bestimmt machen kann, davon überzeugen uns beinahe alle praktische Handbücher; hinsichtlich der periodischen und geographischen Verhältnifsen in Krankheitszuständen aber besonders *Testa*, *) *Grant*, **) *Finke*, ***) und *Schnurrer*. ****)

Will man nun nach diesen angeführten Abtheilungen in den verschiedenen Krankheitszuständen etwas flüchtig urtheilen, so kann man noch recht vernünftig sagen: so schön es für die Wissenschaft überhaupt wäre, wenn man genau wüfste, wodurch alle diese besondere und verschiedene Verhältnifse und Abweichungen hervorgehen; so sey es doch für den praktischen Gebrauch so überflüfsig als unnütz zu wissen: wie die Krankheiten entstehen,

*) Ueber die periodischen Veränderungen sowohl im gesunden als kranken Zustande.

**) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber.

***) Versuch einer medizinischen Geographie. 3 Bde.

****) Geographische Nosologie 1813.

und diesen oder jenen Verlauf nehmen; warum in diesem oder jenem Alter, in dieser oder jener Konstitution oder Jahreszeit gerade diese oder jene besondere Krankheiten gern entstehen, diesen oder jenen Verlauf nehmen, mit den wechselnden Monds- und Witterungszuständen gern ändern — und warum in dieser oder jener Gegend ein anderer Character in besonderen Krankheiten herrsche u. s. w.; — eine jede Gegend ziehe ihren eigenen Arzt, der mit den eigenthümlichen Local-Verhältnifsen von selbst schon vertraut seyn müsse; und seit 2000 Jahren, seit dem uns *Hippokrates* die Krankheiten der Jahreszeiten, des Alters, Geschlechts und in ihren äufseren Verhältnifsen aufgezeichnet, und seit welcher Zeit man immer die Krankheiten und die jedesmaligen Heilmittel beobachtet und aufgezeichnet habe, werde man doch wohl lernen können, wie und wodurch man alle die verschiedenen Krankheiten heilen könne u. s. w. —

So ist der oberflächliche Beobachter noch gleichsam gezwungen zu urtheilen, da er alle Bemühungen und Versuche, die verschiedenen Krankheitszuständen in ihren Causal-Verhältnifsen zu ergründen und zu erläutern, als gänzlich mifslungen sieht. Allein, wenn man bei etwas genauerer Beobachtung und Untersuchung bemerkt: dafs manche, ja viele Krankheiten in jedem Alter und Geschlecht und in jeder Jahreszeit und Witterungskonstitution

erscheinen; dafs man bei manchen Krankheiten, und Individuen im mittleren Alter, dieselben Rüksichten wie im jüngern Alter, und umgekehrt, zu nehmen hat; dafs bei verschiedenen Individuen durch eine und dieselbe Varanlafsung, z. B. Contagium, entstandenen scheinbar gleichen Krankheiten, einen eben so verschiedenen Charakter darstellen und ein eben so verschiedenes Heil-Verfahren, von Seiten des Arztes, nothwendig machen; dafs selbst in einer und derselben Krankheits-Form, bei verschiedenen Individuen ein und dasselbe Arzneimittel, selbst wenn man ein graduelles Verhältnifs desselben voraussetzen wollte, bei dem einen entsprechen und bei dem andern entgegengesetzte Wirkung hervorbringen wird; dafs ferner bei einem und demselben Individuum, in ein und derselben Krankheits-Form, nur in verschiedenen Zeitperioden eintretend, meistens verschiedene und oft entgegengesetzte Heilmittel nothwendig werden; — und wenn man endlich bei allem diesem noch bemerkt, dafs überhaupt die meisten Krankheiten unter unendlichen Modificationen und Combinationen erscheinen, welches alles in der Behandlungsart strenge berücksichtiget werden mufs: dann wird man doch wohl Ursache haben des Beobachtens, Abtheilens und Klassifizirens der Krankheiten müde zu werden, in der Nachahmung des Beobachteten stehen zu bleiben und sich selbst zu fragen: *was ist die Ursache dieser unendlichen Mannigfaltigkeit und Unregel-*

mäfsigkeit in den Erscheinungen des menschlichen organischen Lebens, sowohl im gesunden als auch kranken Zustande?

Und in dieser Nothwendigkeit, in diesem Moment der Reflexion, in diesen ersten Betrachtungen über Causal - Verhältnisse der verschiedenen Lebenszuständen nun, mufste nothwendig der Grund zu einer Theorie für die Medizin, als ein Erforschen und ordnen des Erforschten über die relativen Lebenserscheinungen gelegt werden. —

Wenn daher *Fourcroy* gegen die Klinischen Beobachtungen eifernd sagt: *es sey in dieser Rücksicht seit Hippokrates Zeiten alles geschehen, was geleistet werden könne; man müsse neue Wege einschlagen. nicht mehr so ängstlich die Symtome als Quelle der Diagnostik erforschen, sondern die chemischen Verhältnifse der Grundstoffe des Körpers in Krankheiten zu Gegenständen der Untersuchung machen* *) *u. s. w.* — so sehen wir in dieser Angabe für die Erforschungen vorhandener Krankheitszustände, in Beziehung auf die Qualitätsverhälsnifse der körperlichen Substanz, die älteste und erste Angabe spesulativer Betrachtungen, wenn nicht durch ihn allein für unsere Zeit wieder erneuert, doch an ihm einen starken Beförderer

*) Sprengels kritische Uebersicht. S. 200.

chemischer Untersuchungen über die organische Substanz.

Sehen wir, wie dieser Angabe entsprechend sich eine Schule bildete, welcher die ersten Gelehrten und Natur-Forscher unserer Zeit vorstanden; wie darinn die ganze erscheinende Natur in ihrem Materiale den chemischen Processen unterworfen, auf das möglichste zerlegt, und zum Triumphe des Verstandes die ganze unendliche Verschiedenheit des Stoffen-Verhältnifses auf einige wenige Grundstoffe reducirt wurden; — dafs besonders *Ackermann* an der Spitze dieser Schule, in Beziehung ihrer Anwendung auf eine wissenschaftliche Medizin, das organische Leben aus dem Verhältnifs dieser Grundstoffe zu einander darstellte, in seiner Verschiedenheit durch dieses relative Verhältnifs bezeichnete und selbst aus diesen Elementarqualitäten, durch die allgemeine cosmische Verhältnifse potenzirend und depotenzirend die zwei Reiche des irrdischen und solarischen Lebens bezeichnend, die menshliche Organisation in der relativen Differenz des automatischen und animalischen Lebensconstruirte und von diesem Standpunkte aus in möglichster Consequens für die praktische Medizin die wichtigsten Krankheits-Formen in ihren wesentlichsten Momenten zu erläutern und darzustellen suchte; — dafs endlich *Gren*, *Baumes*, *Bertele*, u. a. die Arzneimittel nach ihren Elementar-Qua-

litäten einzutheilen und darzustellen suchten: dann sollten wir uns zu der Erwartung berechtigt glauben, dafs durch anhaltende Versuche und Erforschungen, auf diesem Wege allein nur befriedigende Aufschlüfse über die Naturverhältnifse des organischen Lebens, und der verschiedenen Krankheitszuständen, gegeben werden könne.

Allein, wenn selbst aus dieser Schule Männer, die mit dem Geiste und den Verhältnifsen derselben innigst vertraut seyn mufsten und als die thätigsten Beförderer chemischer Erforschungen anerkannt sind, wieder zweifelhaft über die Resultaten aus der organischen Substanz wurden; andere in ihren Forschungen darüber stehen blieben und wieder abtrünnig wurden; — wenn demzufolge *Gren* sagen konnte: „wenn zur chemischen Kenntnifs eines Körpers nicht allein das *was?* sondern auch das *wie viel?* seiner Bestandtheile zu wissen nothwendig ist, so müfsen wir gleich anfangs gestehen, dafs unsere Kenntnifs der Mischung der organischen Körper noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt ist" *) — wenn v. *Humbold* sagt: „wenn wir die mannigfaltige Form und Mischung so vieler Organen betrachten, wenn wir einsehen dafs in jedem derselben eigene Veränderungen vorgehen, dafs dem

*) Im 2ten Theil seiner Chemie.

Körper ewig neue Stoffe beigemischt, alte entzogen werden, dafs es nicht etwa blos auf die Qualität dieser Stoffe, sondern eben so sehr auf ihre quantitative Verhältnifse und ihre Umhüllungen ankommt; wenn wir die Möglichkeit erkennen, *dafs ein Theil dieser Veränderungen und vielleicht alle von etwas modificirt werden, was weder Materie selbst, noch Wirkung der Materie ist — dann dürfen wir uns nicht rühmen, bei der jetzigen Lage unseres physiologischen und pathologischen Wissens, das Wesen einer Krankheit zu bestimmen.*" *) —

Und wenn endlich, wie wir später noch sehen werden, *Fourcroy* selbst wieder von der Anwendung der Chemie zur Erklärung des thierischen Organismus absteht: denn sehen wir auch, aus allem diesem, diese Quelle der wissenschaftlichen Forschung für die Medizin durch dieselbe Männer wieder versiechen, durch welche sie für unsere Zeit eröffnet und zu einem hohen Grade geläutert worden ist.

Wenn daher ferner *Brandis* **) zwar zugiebt, dafs in der ganzen organischen Natur ein unaufhörlicher Wechsel der Materie, ein beständiger chemischer Procefs vorgehe, der sich durch Um-

*) *Sprengels* Krit. Uebers. S. 334.

**) Ebendas. S. 220.

tausch der Urstoffe äufsere; dafs besonders der Kohlen- und Sauerstoff eine beträchtliche Rolle in organischen Körpern spiele; aber damit keineswegs zugiebt, als ob in diesen Urstoffen, oder in ihrem beständigen Wechsel der Grund des Lebens sey, und behauptet: *dafs die organische Materie durch eine eigene Kraft erzeugt werde, welche nicht nach physischen Gesetzen wirke, sondern deren Verbindung oft gegen die Verbindung chemischer Verwandschaft anstofse — es sey die Lebenskraft nie Resultat der Organisation" u. s. w.*

Wenn *Rose* *) sagt: dafs es ein Prinzip höherer Ordnung geben müsse, welches die Verbindungen, Mischungen und Trennungen der Urstoffe organischer Materie anordne — *dafs es ein zu gewagter Schlufs sey: weil die Erscheinungen der Lebenden und Toden, der vegetabilischen und thierischen Natur verschieden sey, wie die Materie dieser Körper, so seyen diese Erscheinungen einzig in der Materie begründet."* u. s. w.

Und wenn endlich dagegen *Reil* **) sagt: „von der Mischung des Körpers, er mag gesund oder krank seyn, und von allem dem, was durch die-

*) *Sprengel Krit.* Uebers. S. 336.

**) Fieberlehre, Einleitung.

selbe möglich ist, wissen wir gar nichts. *Das Mischungsverhältnifs ändere sich mit der veränderten Form, Mechanismufs, der Organisation; und wie diese, so sey auch jene verschieden* u. s. w. So sehen wir nun aus allen diesen Angaben welchen noch viele beigefügt werden können, dafs aus erster Betrachtung über Elementar-Verhältnifse organischer Körper, andere und zwar in zwei sich in direct entgegengesetzten Extremen ausbildenden Ansichten hervorgingen. Entweder lag einerseits die Idee zum Grunde: das Leben und seine Erscheinungen seyen Resultat der Organisation nach seinen materiellen Verhältnifsen; der Organismus sey das Bedingende, durch sein eigenthümliches Seyn, aller Lebensäufserungen; oder andererseits: derselbe sey das Bedingte, das Gesezte einer höhern Grundkraft. Der Organismus in allen seinen Aeufserungen sey das Resultat eines immateriellen Wesens — als einer Lebenskraft, Erregbarkeit u. s. w.

Betrachten wir diese differente Ansichten, als beide den chemischen Principien nach ihren Resultaten geradezu entgegengesetzt, so finden wir einerseits das eine Extrem, in der durch *Brown* fixirte und durch ihn hervorgegangene Erregungstheorie.

Dieser Theorie lag die Idee zum Grunde: der Organismus, seine materielle Seite, sey das bedingte

Aeuſsere; die Erregbarkeit das bedingende Innere, das Lebensprinzip. — Alle Lebensäuſserungen, sowohl im gesunden als auch kranken Zustande, gingen, dieser Angabe zufolge, unmittelbar aus den relativen Verhältniſsen der Erregbarkeit zur Organisation (Mischung und Form) hervor; und zwar: ein relativ gleiches Verhältniſs derselben setze Gesundheit; relativ erhöhete oder verminderte Erregbarkeit zur Organisation gebe die Grundlage sthenischer oder asthenischer Krankheiten u. s. w. In der Diagnostik ward es Haupt-Aufgabe zu erforschen, ob die Krankheit allgemein oder örtlich sey; und zwar in dem Sinn: ob die örtlich bestehende Krankheit Folge der relativ verminderten oder erhöheten Erregbarkeit sey, oder blos in der Mischung und Form des leidenden Theils liege. — Was die Heilart betraf, so war die Abtheilung der Heilmittel eben so einfach als die allgemeine Abtheilung der Krankheiten; da es nur Krankheiten als Folge abnormer Stärke oder Schwäche gab, so wurden auch die Arzneimittel im allgemeinen nur wieder in stärkende und schwächende abgetheilt. —

Wir wissen, wie allgemein diese Theorie nach und nach beinahe in ganz Europa mehr oder weniger verbreitet wurde. Sehen wir aber wie dieselbe von *Röschlaub* durch speculative Betrachtungen erläutert und geläutert werden sollte; und wie diesen die Erregbarkeit dem Seelenvermögen unter-

ordnete — da er in seinen physiologischen Fragmenten sagt: „alles was wir in der Naturwelt auf, in und über der Erde vorgehen sehen, spricht von einem inneren Leben, und wenn auch dieses innere Leben der irrdischen und überirrdischen Naturwesen gar nicht vergleichbar seyn sollte mit dem Leben unserer geistigen Seele, so berechtigt uns doch nichts die Natur als das Leblose und Todte anzusehen; — es lebt aber kein einzelnes Naturwesen blos aus sich; in jedem lebt ein höheres Leben." — Ferner: die geistige Seele des Menschen stehet unmittelbar, die thierische Seele regierend und beherrschend dem Leibe desselben vor, denn die thierische Seele ist das höhere der Natur" u. s. w. so sehen wir ihn auf einem Standpunkte, von welchem schon früher *Plättner*, *Stahl*, *Robert Whytt* und andere alle Bewegungen des Körpers, sowohl willkührliche als unwillkührliche, durch den Einfluſs der Seele, durch die Nerven, auf alle körperliche Theile hervorgehen lieſsen.

Nehmen wir hiezu, sowohl die von *Sprengel* *) und *Hufeland* **) angenommene Grund- oder Lebenskraft — so wie den von *Blumenbach* und *Erhard* benannten Bildungstrieb; *Darwins* Lebensgeist u. s. w., so sieht man in allen diesen und so

*) Handbuch der Pathologie 1r. Bd. Einleitung.

**) Pathogenie Einleitung.

viellfältigen Benennungen der Art noch statt finden, insgesammt die Idee eines immateriellen bestimmbaren Wesens in der Organisation, durch welches derselbe seine Existenz und den Grund seiner verschiedenartigen Lebensäufserungen habe. —

Machte aber dagegen wieder *Alois Stütz* der *Brown'*schen Lehre und somit zugleich allen denen, welche die organische Bewegungen von einer besondern Grundkraft ableiteten, den Vorwurf: daſs er zu sehr die physischen und mechanischen Kräfte, und den Einfluſs der Säfte auf die erregbaren Theile vernachläſsigte; so sehen wir, diesem entsprechend, aus einem groſsen Anhange von *Reil* die Behauptung aussprechen: *daſs alle Erscheinungen des organischen Lebens unmittelbar aus der Mischung und Form der Organisation hervorgehen.* Er sagt: *) „wenn wir die letzten sinnlichen Erscheinungen des thierischen Körpers auf ihre Ursachen zurückführen: so kommen wir sowohl bei den Phänomenen des gesunden als des kranken Körpers zuletzt auf Organisation und unbekannte Mischung der thierischen Materie zurück. Unter Organisation begreife ich aber, nicht allein die Bildung der kleinsten Theile des Körpers und seine einzelne Organe, *sondern auch das richtige Verhältniſs in der Stärke, Gröſse und Ausdehnung der ein-*

*) Archiv für die Phys. 2r. Bd. S. 211.

zelnen Organe, die zu einem Individuum aneinander gereihet sind."

„*Wir haben nur von der Form des Körpers durch die Anatomie einen deutlichen Begriff; von der Mischung des Körpers und von dem, was durch dieselbe möglich ist, wissen wir nichts*" u. s. w.

Sehen wir nun, nach dem bisher Bezeichneten die relative Lebensäufserungen von zwei sich direct entgegengesetzten Gesichtspunkten aufgefafst und beurtheilt — nemlich einerseits von der materiellen Seite, aus der Mischung und Form; andererseits, als einer derselben inwohnenden Grundkraft; von welchen beiden als eines das andere bedingende gesetzt werden sollte, — so sehen wir auch dagegen wieder, wie andere diese getrennte Betrachtungsarten zu vereinigen; noch andere aber, sich unmittelbar an Krankheitserscheinungen haltend, aus den denselben zunächst gelegenen Gesichtspunkten, ihre Ansichten aufzufassen und darzustellen suchten.

Unter erstere gehören z. B. *Hymli* und *Kappel*; ersterer sagt: *) dafs die Erregbarkeit im Organismufs beruhe, der theils als ursächliches der erste-

*) *Sprengels* Krit. Uebers. S. 496.

ren durch seine Fähigkeit von äufseren Eindrücken afficirt zu werden, theils als Material, durch welches die Erregbarkeit wieder wirkt, betrachtet werden müsse; dafs die Lebensäufserungen durch die Erregbarkeit, zugleich aber durch die Organisation erfolgen: und dafs die Erregbarkeit durch Absonderung und Verähnlichung ersetzt werde. *Kappel* sagt — in einem Beitrag zur Beurtheilung des *Brown'*schen Systems — „dafs man den Grund der Erregbarkeit in der Form und Mischung der thierischen Materie annehmen müsse; verwirft die specifische Reitzbarkeit, ohne die Idendität der Erregbarkeit in allen Organen anzunehmen; giebt aber der Idee von dem blos quantitativen Verhältnifs der Erregbarkeit seinen Beifall. *)

Was diejenigen betrifft, welche sich unmittelbar an zunächst gelegene Krankheitsursache haltend, aus der Organisation die verschiedenen Erscheinungen als begründendes und bedingendes derselben bezeichneten; so sehen wir auch in diesen wiederum zwei getheilte und sich einander entgegengesetzte Ansichten hervorgehen.

So wie nemlich *Reil* die Functionen des organischen Lebens als Resultat der Mischung und Form

*) *Sprengels* Krit. Uebers. S. 493.

(Mechanismus) die Organisation hervorgehen liefs; so gingen, da in der Zeit und besonders in vielfältigen Krankheitszuständen hervorgehende Mifsverhältnifse zwischen der Mischung und Form unverkennbar sind, die Meinungen hervor: ob wohl das substantielle, das mehr flüfsige den Mechanismus, die festeren Theile des Organismus, als dessen bildendes und folglich bestimmendes zu betrachten sey; oder ob umgekehrt diese die festen Theile, jene aufnehmen und ihnen erst eine Bestimmung geben; sie folglich, die festeren, als schon organisirte Theile, jene erst zur Organisation erhebten und folglich bestimmten? —

An deren wechselseitigen Verhältnifsen zu einander mufste um so mehr gelegen seyn, welches von beiden als das Bestimmende des andern zu betrachten sey, da auch in diesem oder jenen daher der erste Grund in vorhandenen Krankheitserscheinungen gesezt werden müfse u. s. w.

So schwer diefs im allgemeinen zu bestimmen war, um so mehr, da man sich blos unmittelbar an die Erscheinungen in Krankheitszuständen hielt und daher sich für und gegen jede dieser beiden Ansichten viele Gründe vorfinden mufsten; so bildeten sich auch eben daraus zwei Partheien, welche uns schon längst in unserer Kunstsprache, als *Solidar-* und *Humoral- Pathologen* bekannt sind.

So wie man schon längst den menschlichen Körper gleich einer Maschine betrachtete, welcher durch die äussere Einflüfse, als Nahrungsmittel, Luft u. s. w. in Thätigkeit gesezt und erhalten werde; und wo die zur Ernährung bestimmten flüfsigen Theile nach hydraulischen Gesetzen in dem Körper aufgenommen, gleichsam mechanisch bewegt und nach allen Theilen herum getrieben wurden, folglich jede Abweichung der flüfsigen als auch der festen Theile von ihrem Normal-Verhältnifs, immer den fehlerhaften festen Theilen zuerst angerechnet wurde; so mufste diese Ansicht um so wahrscheinlicher und fester begründet werden, nachdem die *Haller'sche* Reizbarkeit entdeckt, allgemein bestätiget und von den meisten als eine von der Nervenkraft ganz verschiedene und selbstständige Kraft betrachtet wurde. Hierdurch nun hielt man sich auf das Vollkommenste überzeugt, dafs alle thierische Functionen aus dem relativen Verhältnifs der Reizbarkeit und der Nervenkraft hervorgehe und durch sie bedingt seyen; und folglich auch jeder mögliche Krankheitszustand aus eben diesen Verhältnifsen hergeleitet und betrachtet werden müsse.

Um von diesem Standpunckte der Forschung für die Medizin ein System zu gründen, erwarb sich in unserer Zeit *Ulrich Schäfer* grofsen Beifall; indem er auf dem Wege der Erfahrung beweisend die Abhängigkeit der Verderbnifsen der Säften und

der so genannten Schärfen von dem Leiden der festen Theile und den wichtigen Einflufs der Nerven auf alle Geschäfte des Körpers und auf alle Krankheiten zeigte. Ihm stimmten nicht allein *Gardiner*, *Hebenstreit*, *Eusebius Valli*, und viele andere bei; sondern auch *Sprengel* erklärte sich in allen seinen Schriften für die Vorstellungsart der Solidar-Pathologen.

Diesen Angaben standen nun die Humoral-Pathologen gegenüber, unter welchen sich, in unseren Zeiten insbesondere: *F. Hildebrandt*, *Kreisig*, *Wedekind*, *Dömling*, *Erh. Schmidt* u. a. auszeichneten.

Dömling sucht die Wichtigkeit des Einflusses der Säfte auf die festen Theile daraus zu deduciren, dafs er eine organische Wahlanziehung der Bestandtheile der Säfte als den nächsten Grund ihrer Veränderungen, sie selbst als Theile des Organismus, als dynamisch organisirt, die Action der Gefäfse und der festen Theile aber als Aufsen-Bedingung ansieht. Es sey demnach nicht allein möglich, dafs bei veränderter Mischung der Säfte ursprüngliche Krankheiten derselben entstehen, sondern diefs sey nach vorhergegangener Ansteckung auch wirklich?" — Sehen wir nach diesen Angaben im allgemeinen, dafs die *Solidar-Pathologen* bei ihren mechanischen Darstellungen, wenn gleich nicht

immer geradezu ausgesprochen, doch bei ihrer Reizbarkeit und Nervenkraft eine besondere Grundkraft voraussetzen; und die *Dynamiker* insbesondere die Nerven, Muskeln etc. als Material einer Kraft - oder Functionsäufserung betrachteten; dafs ferner die *Humoral-Pathologen* ein qualitatives Verhältnifs der flüfsigen Theilen, gleich der chemischen Vorstellungsart annehmen und voraussetzen mufsten; und sehen wir daher die *Dynamiker* und *Solidar-Pathologen*, und die *Chemiatriker* und *Humoralpathologen*, auf zwei Seiten neben einander stehen, sich annähern und in einander verlieren; so sehen wir auch wieder ferner, wie andere die *Dynamiker* und *Humoral-Pathologen* — und die *Chemiatriker und Solidar-Pathologen* zu vereinigen suchten; ersteres suchte unter anderen *Hufeland*; *) letzteres *Wilson* und *Jaeson*. **)

Gegen alle diese Vorstellungsarten über die organischen Lebensverhältnifse standen die jatromathematischen Bearbeitungen, als ein ausserordentlicher Versuch dieselbe zu erläutern, gegenüber, welche insbesondere durch die Endeckung des Blutkreifslaufes festen Fufs fafsend, hervorgingen. Von diesem Standpunkte der speculativen Betrachtun-

*) Ideen über Pathogenie und Einflufs der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten. 1798.

**) *Sprengels* Kr. Uebers. S. 122.

gen gab in letzteren Zeiten *Christ. Kramp* eine Kritik der praktischen Arzneikunde heraus. *) — Weiſs man schon, wie in früheren Zeiten die wissenschaftliche Bearbeiter von diesem Standpunkte mit besonderer Zuversicht und Autorität hervortraten, so sehen wir auch, wie *Kramp* in ungleich höherem Grade in der Ueberzeugung lebte, über die organischen Lebensverhältniſse für die Medizin mehr als jemals Licht zu verbreiten: da er gleich im Eingange seiner Schrift sagt: „täuscht mich meine Vernunft nicht ganz, so habe ich mit Hülfe der höhern Mathematik die Grundgesetze bestimmt, welchen die thätigen Kräfte des Kreiſslaufes in ihren Wirkungen unterworfen sind; die Natur deren Fieberbewegung auf eine Gleichung zurückgeführt, welcher nur noch die weitern von künftigen Beobachtungen zu erwartende Ausbildung fehlt, um den wichtigsten Theil der praktischen Heilkunde zu dem höchsten Grade der Gewiſsheit zu erheben und mit den Wissenschaften der angewandten Mathematik auf gleiche Linie zu stellen; die Erfahrungssprüche des *Hippokrates* aus den allgemeinen Gesetzen der Dynamik hergeleitet, mit mathematischer Schärfe bewiesen und Gewiſsheit da aufgestellt, wo vorhin *Hypothese* war." u. s. w. Nach

*) Kritik der praktischen Arzneikunde, mit Rücksicht auf die Geschichte derselben und ihre neueren Lehrgebäude 1795.

solchen kräftigen Versicherungen von Seiten des Verfaſsers wird es um so nothwendiger, die Grundideen, worauf dessen Constructionen gebaut sind, anzuführen.

Nachdem er vom Kreiſslaufe des Bluts sagte: *) *Hervey's* groſse Entdeckung sey nur ein kleiner, ein unbeträchtlicher Beitrag zum Ganzen; daſs das Blut rechts nicht links, aufwärts nicht abwärts gehe, dieſs wäre im vorigen Jahrhundert für den Physiologen, der nicht einmal dieses wuſste, sehr viel, für den Mathematiker aber nichts gewesen. Die nothwendigen Gesetze des Kreiſslaufes, so wie sie das Gleichgewicht im gesunden Körper erfordert, das nothwendige Verhältniſs zwischen der gesammten Blutmaſse, die Geschwindigkeit des Bluts, und die Frequenz des Pulses, damit der Kreislauf im gesunden Zustande ununterbrochen fortgehe; die Abweichung von diesen Gesetzen im kranken Zustande, dieses und noch vieles andere mehr, beinahe alles habe *Harvey* unbestimmt gelassen und noch sey es unbestimmt geblieben u. s. w. Dann sagt er: **) „Ich finde daſs der Begriff des gesunden Zustandes einige *Postulate* in sich schlieſst, die als nothwendige Bedingungen desselben mit allen den Sätzen, die sich als nothwendige Folgen daraus herleiten

*) S. 86.

**) S. 101.

lassen, das Fufsgestell eines Lehrgebäudes abgeben können, das mit mathematischer Schärfe bewiesen so lange in seiner gröfsten Allgemeinheit anwendbar seyn wird, als der gesunde Zustand dauert, und auf welchem zugleich der gröfsere Theil unserer bisher höchst hypothetischen und auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bewiesenen Krankheitenlehren beruhen mufs, wenn er fest stehen soll. Ich gebe diese Sätze für das aus, was sie sind, — für Wahrheiten, die so sehr als irgend ein Lehrsatz der Geometrie den höchsten Grad mathematischer Gewisheit für sich haben, die vollkommenste Anwendung auf praktische Fälle zulassen und also die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes um so vielmehr verdienen, da sie für die Arzneikunde noch ganz neu, noch niemals angewandt worden sind, und es ohne sie schlechterdings unmöglich ist, auf die nächste Ursache der meisten und wichtigsten Krankheiten, auch nur mit einigem Schein der Wahrheit zurückzugehen.

Nach diesen kräftigen Versicherungen finden wir nun folgende Postulate:

1*tes Postulat: Die Blutwelle, die mit jedem Pulsschlage aus der Hohlader ins Herz zurückkehrt, mufs derjenigen gleich seyn, die unter derselben Zusammenziehung des Herzens aus der linken Kammer in die Aorta geworfen wird.*

2tes Postulat: *Der Kreiſslauf muſs ununterbrochen fortgehen; das ist: es muſs, so wie eine Blutwelle von dem Herzen aufgenommen worden ist, die andere schon wieder da stehen, um sogleich bei der nächsten Zusammenziehung des Herzens aufgenommen zu werden, folglich muſs die gesammte Zeit des Kreislaufes, in Pulsschlägen ausgedrückt, der gesammten Zahl der Blutwellen gleich seyn."*

3tes Postulat: *Die Blutmaſse muſs in beiden dem arteriösen und venösen Systeme und überhaupt in allen Theilen des Körpers gleichförmig, das ist, nach dem Verhältniſs des körperlichen Inhalts ihrer Gefäſse vertheilt seyn.*

Nach diesen Voraussetzungen und deren richtigem Verhältniſs bestehe die Gesundheit, das Leben, und könne beides nach des Verfaſsers Meinung auch nur aus diesen Verhältniſsen erklärt werden. Allein diese Verhältnisse richten sich, wie er ferner sagt, streng nach der vorausgesetzten allgemeinen Vitalkraft der Gefäſse, welche, nach des Verfaſsers Angabe, nach einem bestimmten Maas die gleich vertheilten Bewegungen hervorbringen müsse. — In dem Falle, wo diese Vitalkraft der Gefäſsen ihr bestimmtes Maas nicht habe, *)

*) S. 136.

treten die unmittelbaren Folgen einer ungleichen Vertheilung des Blutes in beiden Systemen der Gefäſsen ein; und zwar: da die Vitalkraft der Arterien genau nach der Summe der mechanischen Hindernifsen des Kreislaufes gleich ist, dieses Verhältniſs aber dadurch aufgegeben werden kann, daſs die Vitalkraft der Gefäſsen entweder gröſser oder kleiner als die Summe der Hindernifsen ist, so gehen dadurch Ungleichheiten der Bewegungen und zwar der Art hervor: daſs entweder im ersten Fall die Vitalkraft der Gefäſsen zu groſs oder die Summe der Hindernifsen zu klein, oder im 2ten Fall die Vitalkraft der Gefäſsen zu klein oder die Summe der Hindernifsen zu groſs ist.

Im ersten Falle wird die Bewegung jeder Blutwelle von dem Ursprung der Aorta an bis in das End der Hohlader beschleunigt seyn; folglich die ganze Blutmasse im venösen System widernatürlich gedrängt und angehäuft, und dieses um so viel mehr seyn, als es dem Herzen näher liegt; die Venen selbst widernatürlich ausgedehnt u. s. w.

Im 2ten Fall ist alles umgekehrt. Die Bewegung jeder Blutwelle ist mit jedem Schritte gehemmt (motus retardatus). Jede Welle steht der andern im Wege; jede wird von der nachfolgenden in etwas beschleunigt, aber von der vorhergehenden um vieles mehr aufgehalten u. s. w.

Im ersten Fall geht die Heilanzeige auf alles, was das Gleichgewicht beider Systeme wieder herstellen kann; Auslehrung des venösen Systems, Verminderung der Geschwindigkeit des Bluts, Mäſsigung der Lebenskraft u. s. w.

Im andern Fall ist von den Heilkräften der Natur weniger zu erwarten. Die Heilanzeige geht offenbar auf Anstrengung der Lebenskräften u s. w.

Diese zweifache Arten von Bewegungen stellt nun der Verfaſser als Fieberbewegungen, aber dadurch auch nur als überhaupt zwei mögliche Klassen von Fieberbewegungen dar, die ihrer Natur nach einander ganz in eben dem Sinne entgegengesezt seyen, wie plus und minus, das positive und negative der Algebra. *) Diese positive und negative Fieberbewegungen findet der Verfaſser nun wieder als dunkle Vorstellungen in den Schriften der älteren und neueren Aerzten. Daher, sagt er: der Synochus und Thyphus des *Galen*, das Strictum und Laxum des *Themison*, die Febris inflamatoria und putrida des *Börhave*, die Febris activa und passiva des *Starke*, Entzündungsfieber und Nervenfieber der *Engländer*; excitement und collapsus des *Cullen*, das Sthenicum und Asthenicum des *Browne*. — Allein es wären dunkle, nichts weniger als adäquate Begriffe gewesen u. s. w.

*) S. 140.

Diefs mag hier vorläufig hinreichen, die Ideen, den Ideengang und die feste Ueberzeugung des Verfafsers, die wissenschaftliche Medizin durch eine reinere und höhere Mathematik auf den wie er sagt, höchst möglichen Grad von Gewifsheit zu führen, hier zu bezeichnen.

Wie sehr sich aber die Idee einer Naturmechanick zur Zeit in dem Verstande mehrerer Naturforscher fixirte, das sehen wir wieder einestheils an der Anzeige einer Schrift von *Windischmann* „*Ueber den einzig möglichen und einzig richtigen Gesichtspunkt aller Naturforschung. Nebst der Ankündigung einer Schrift über die Mechanik der Natur*" *) — wobei der Verfafser sagt: „ohne weitere metaphysische Untersuchungen, die hier am unrechten Orte stehen würden, glaube ich mit der allgemeinen Uebereinstimmung der Naturforscher folgenden Satz als erstes Gesetz der Natur aufstellen zu können: — Alles, was wir in der Welt wahrnehmen, führt nothwendig auf den Begriff einer allgemein verbreiteten Thätigkeit, die in ihrem Innhalte nur mannigfaltig modificirt ist." Ferner: **) Die Welt ist ein unendliches Ganzes, von dem wir nur einen kleinen Theil in seinem unmit-

*) *Reils* Archiv für die Physiologie 4ter Bd. S. 290.

**) S. 293.

telbaren Formenübergange näher kennen, und selbst diese Kenntnifs ist äufserst Fragmentarisch, und fängt erst an sich der Verbefserung zu nahen. *Was wir aber*, sey es in unmittelbarem Verhältnifse oder in mittelbaren Beziehungen, wie z. B. nach unsern jetzigen Begriffen die gröfseren Himmelskörper untereinander, wahrnehmen können; das Resultat dieser mannigfaltigen Empfindungen ist stets der Begriff einer überall verbreiteten Thätigkeit und das allgemeinste Phänomen, der allgemeine Charackter der Erscheinungen ist Bewegung, und zwar in unendlichen Modificationen. Wenn diefs nun der allgemeine Gesichtspunkt ist, aus dem wir die Welt betrachten können, wenn kein anderer allgemeiner Begriff von der Natur möglich ist, und alle, die man statt dessen den Naturwirkungen unterzuschieben sucht, nur mannigfaltige Modificationen der menschlichen Sprache, aber keineswegs verschiedene allgemeine Charactere (im Ausdruck selbst liegt schon Widerspruch) der Welterscheinungen sind; so mufs es eben so wahr seyn, dafs alle Erscheinungen nur in der Bewegung vor sich gehen, und dafs alle Unterschiede, die man bis jetzt noch in der allgemeinen Physik zwischen den Prinzipien der Chemie und Mechanik macht, welche man sogar als verschiedene allgemeine Prinzipien der Körperwelt angiebt, alle jene oft sehr sonderbare Benennungen, z. B. Anziehung, Verwandschaft, Zurückstofsung, Schwere, Liebe und Hafs

der Elemente, männliche und weibliche Grundstoffe u. s. w. nur von dem Unterschiede, von der Modification der Bewegungen abhängen, und dafs endlich das wichtige Phänomen des Lebens und der Organisation ebenfalls nur eine Art der allgemeinen Thätigkeit der Natur sein könne." — Ferner: *) des Menschen-Geschäft ist, Thatsache nach allen ihren Verhältnifsen zu untersuchen, und nach der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit ihrer Merkmale unter allgemeinere Gesetze zu ordnen. Diese Anordnung der Thatsachen ist eine Vergleichung der mannigfaltigen Modificationen von Bewegung, von Thätigkeit in der Natur. Der Innhalt der gesammten Naturkunde ist also mechanisch, und die Summe aller vorhandenen Kenntnifsen macht ein Bruchstück einer allgemeinen Mechanick der Natur aus" u. s. w. — Andererseits gab ein französischer Arzt, *J. Barthez*, nach den Gesetzen der *Statik* den Mechanismus des Stehens, Gehens, Laufens, Springens, Fliegens und Schwimmens der Thiere und des Menschen auf eine sehr befriedigende Weise. Wie wenig aber der Verfafser *Jatromathematiker* ist, sagt *Sprengel*, **) das beweise seine in der That etwas oberflächliche Erklärung über das Lebensprinzip. —

*) S. 295.

**) Kritische Uebers. S. 388.

Gegen die meisten aller dieser bifsher angeführten Ansichten über organische Lebensverhältnifse, nach ihren Causal - Verhältnifsen, sagte endlich *Schelling* — vom Standpunkte der Naturphilosophie, und als Begründer derselben für unsere Zeit: — „*die Natur des Menschen ist in den Ansichten, die man bifsher von ihr gegeben, so tief unter ihrer Würde betrachtet worden, dafs man im Angesicht solcher Lehren sich schämen mufs, ein Mensch zu sein. Von Gleichem wird nur das Gleiche erkannt. Und so ist die sogenannte Physiologie selten etwas anderes gewesen, als das Bild derer, die es gezeichnet hatten.*" *) —

Er ergriff das Leben an sich, als Idee, als absolutes Wesen in der Totalität und Identität — und in der Differenz, als Dualität, nach den Verhältnifsen von Zeit und Raum, als Subjectives und Objectives — als Licht und Materie. — Und als Individualität, nach seinem räumlichen, materiellen Seyn, gleich der Natur überhaupt, nach den Triplicitätsverhältnifsen der Dimensionen — als Scala der Metamorphose — und bestimmte das relative des individuellen Seyns, demselben entsprechend, als einbildendes des Unendlichen ins Endliche, nach ei-

*) Jahrbücher der Medizin als Wissenschaft. 2r. Bd. 1tes Heft. S. 94.

nem Parallellismus der drei verschiedenen Potenzen, als geistige, thierische und leibliche Seelen; und dann das aus diesen Verhältnifsen hervorgehende qualitative Verhältnifs der organischen Substanz.

So schön besonders *Eberh. Schelling*, *) und *Steffens*, **) diese Ideen, jeder nach seiner Art ausbildeten, und so sehr sich unter vielen, besonders *Fr. Walter* und *Döllinger* bemüheten, von diesem Standpunkte eine Physiologie, und *Keſsler* und *Troxler* eine Theorie der Medizin zu gründen; und *Marcus* schon eine specielle Therapie darauf bauete; *so wenig wollte die Medizin selbst bis jezt darin einige Befriedigung finden*, so daſs selbst *Schelling*, nach *Hecker*, versicherte: *daſs noch keiner, ohne Ausnahme, von dem was die Grundansicht der Natur in der Lehre von der Heilkunst vermögen könnte, eine durchaus würdige Probe gegeben habe"* — In wie Ferne, und aus welchem Grunde, dieſs nun wirklich statt findet, das wird sich für uns weiter unten ergeben.

Dieſs wären nun vorderhand die verschiedene Ansichten und Grundideen, nach welchen eine Theorie für die Medizin in verschiedenen Zeiten,

*) Ueber das Leben und seine Erscheinung. 1806.

**) Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft 1806.

und besonders in den lezten Decenien, theils angedeutet, theils wirklich begründet werden sollte. — Hier haben wir uns nun nicht sowohl darum zu kümmern: welche Resultaten aus einzelnen dieser Ansichten oder allen zusammen überhaupt, für eine wissenschaftliche Medizin, und insbesondere für die praktische Bestimmung derselben hervorgingen; oder wie sich diese verschiedene Ansichten nach ihrer eigenthümlichen Bestimmung zu einander verhalten u. s. w.; als wir vielmehr und einzig hier untersuchen müssen: *wie sich die Resultaten aller dieser verschiedenen Ansichten zu den Resultaten der reinen Verstandes-Beobachtungen über die relativen Lebenserscheinungen verhalten und denselben mehr oder weniger entsprechen.* —

Denn, da es Aufgabe der Wissenschaft für die ärztliche Forschung über die menschliche organische Lebensverhältnifsen und daraus zu begründenden wissenschaftlichen Medizin ist — und einzig seyn mufs: — *die relative Lebenserscheinungen aus den nothwendigen, allgemeinen und besonderen Naturgesetzen hervorgehend zu bezeichnen, und die Causal-Verhältnifse anzugeben, unter welchen die relative Lebenserscheinungen nothwendig hervorgehen müfsen;* so setzen wir hier voraus, dafs es der Wissenschaft gleichviel seyn kann, von welchem Standpunkte der Forscher seine Untersuchungen beginnt und darstellt;

ob von den einfachen körperlichen Bestandtheilen, nach chemischen Prinzipien; oder von den Säften durch die festeren Theile hinauf zu den höhern körperlichen Functionen und geistigen Kräften; oder umgekehrt von diesen zu jenen; und eben so gleichviel, ob der *Forscher* sowohl die höhern geistigen Kräfte und körperliche Functionen als Resultat der Mischung und Form der Organisation erklärt — oder umgekehrt die organischen Lebensverhältnifse aus einer höhern allgemeinen Grundkraft; nach den Gesetzen der Mechanik, und Statik; — aus dem Identitäts-Verhältnifs, dem Dualismus der Gesammt-Natur, und den Potenzen und Dymensions-Verhältnifsen des individuellen Seyns — nach den neuesten Schulen unserer Natur-Philosophie — hervorgehen läfst; — *das Reich der Erscheinungen ist ein freies und offenes Feld für den Verstand des Forschers; aber die Erscheinungen selbst und das bedingende derselben, nach den Causal-Verhältnissen, und insbesondere in ihren wesentlichsten Momenten zu ergründen und darzustellen: diefs müfse das Ziel und das Bestimmende in seinen Forschungen seyn.* —

Eine jede Theorie, die aus einer besonderen Idee, folglich aus der Natur hervorgehet, mufs, wenn sie den wissenschaftlichen Forderungen entsprechen soll, von selbst solche Resultaten hervorbringen, dafs sie mit den Erscheinungen in der

Natur übereinstimmen; und will man annehmen, daſs eine Theorie für die Medizin aus den Beobachtungen über die Naturerscheinungen hervorgehen könne oder müsse, so dürfte man von dieser Seite um so eher erwarten die organischen Lebensverhältniſse in ihren relativen Erscheinungen erläutert zu haben, da der Forscher in seinen Betrachtungen unmittelbar von ihnen ausgehet — folglich daraus, wie schon *Ad. Schmidt* sagt: *rechte Erfahrung nie der rechten Theorie widerspreche, und nur rechte Theorie zu rechter Erfahrung leite."* *) So fragen wir daher nun, in Beziehung unserer vorhandenen Theorien, nach den bereits angeführten Grund-Ideen derselben: — *wie verhalten sich die Resultaten derselben zu den Resultaten der empirischen oder reinern Verstandes-Beobachtungen über die relativen Lebenserscheinungen?* —

Um dieses Verhältniſs, auf welches, wie man leicht erachten kann, hier alles ankommt, richtig erwägen und bestimmen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, die wesentlichsten Resultaten aus den reinen Verstandes - Beobachtungen, welche eine wissenschaftliche Beleuchtung vor allem nothwendig machen, heraus zu heben und an-

*) Jahrbücher der Medizin, als Wissenschaft; 1r. B. „über die speculative Tendenz der Erfahrnen. S. 116.

zuführen. Denn es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daſs jede Theorie ihre Bestimmung, ihre Grundlage unmittelbar und zunächst nur aus der Objecten-Welt, aus den Naturerscheinungen, erhalten muſs; daſs folglich die Empirie zuförderst den Stoff zu liefern hat, welcher eigentlicher Gegenstand der Forschung seyn muſs, und worauf sich dieselbe allein gründet. Und daher müſsen wir auch vor allem in Betrachtung ziehen: *was achtet die Empirie oder der Verstand durch die Erfahrungen aller Zeiten aus den organischen Lebenserscheinungen in Beziehung vorhandener Krankheitszustände für die wesentlichste Momente, welche vor allem eine wissenschaftliche Forschung nothwendig machen?* —

Aus den empirischen, rein pracktischen Beobachtungen, welche wir in den bereits angeführten Schriften von *Testa*, *Grant*, *Henke*, *Finke;* und wollen wir weiter zurückgehen, in allen den Schriften, welche im *Stoll'schen*, *Sydenham'schen* und insbesondere im *Hippokratischen* Geiste geschrieben sind, finden wir folgende unzweideutige und unwidersprechliche Resultaten:

1tens. Daſs im allgemeinen, abgesehen von allen einzelnen Krankheitszuständen, *periodische Verhältniſse des Menschen statt finden;* — welche sich sowohl im gesunden, als auch und beson-

ders in den mannigfaltigsten Krankheitszuständen offenbaren; und zwar in der Art: daſs jede Zeitperiode sowohl eine andere Krankheits-Form, als auch einen anderen Character in derselben hervorbringt; — welcher besondere Character und Form der Krankheit, in dieser oder jener Periode bey allen Individuen und in jedem Alter eine gleiche Tendenz, als besondere Naturthätigkeit auszusprechen scheint; und nur unter den mannigfaltigen individuellen Verhältniſsen in besonderen Modificationen hervorgehet. Solche Perioden, die einem besonderen Character, als auch eine besondere Naturtendenz bezeichnen, sind die verschiedene Tages, Monats - und Jahreszeiten; in Beziehung aufs individuelle aber, zugleich die des verschiedenen Alters.

2tens. *Daſs es constitutionelle Verhältniſse giebt;* nach welchen einmal ein Jahr vor dem andern, als auch wieder ein Individuum vor dem andern einen abweichenden, eigenthümlichen Character, als besondere Constitution zeigt; so zwar: daſs nach der besonderen Jahres - Constitution jede gewöhnliche Krankheits-Form in dieser oder jener Jahreszeit einen von dem gewöhnlichen Bestehen abweichenden Character erhaltet — so daſs gleichsam die verschiedensten Krankheitsformen, während des ganzen Jahres hindurch, einen und denselben Character bezeichnen; — hinsichtlich der

individuellen Constitution aber, dafs verschiedene Individuen, sowohl in ein und derselben Krankheits-Form, als auch unter allen äusserlichen Verhältnifsen, verschiedene, ja sich gleichsam entgegengesetzte Charactere darstellen. —

3tens. Dafs alle diese angegebene Verhältnifse des Menschen, nach den geographischen und topographischen Verhältnifsen der Erde ausserordentliche Modificationen und Eigenthümlichkeiten erleiden.

Aus diesen Resultaten reiner Verstandes-Beobachtungen — welche so alt sind als wir von Beobachtungen durch die Geschichte wissen, und welche sich in jeder Zeit bei erneuerten Untersuchungen darüber auf das Vollhommenste bestätigten — erkennen wir einmal, ein innigstes Verhältnifs alles individuellen Seyns mit der Aussen-Natur; zum andern, eine ausserordentliche Verschiedenheit in der individuellen Constitution; nach welcher Verschiedenheit die Einwirkungen der Aussen-Natur aufs individuelle höchst ungleich seyn und eben so verschiedene Erscheinungen als Lebensäusserungen in denselben, sowohl in den Gesundheits als auch Krankheitszuständen, hervorbringen müssen; — *und in diesen beiden Verhältnifsen achten wir nun auch die Hauptmomente, aus welchen von Seiten der Empirie die ersten*

und wesentlichsten Aufgaben an eine Theorie hervorgehen müſsen. Denn, ist 1tens das Verhältniſs des individuellen Seyns zur Auſsen-Natur ein inniges: so ist diese der allgemeine höhere Organismus, und das Bestimmende des individuellen organischen Lebens, und verhält sich zu diesen wie positives zu negativem; — Die Krankheiten, von welcher Art sie auch sein mögen, d. h. gleichviel bei welchem Geschlecht, in welchem Alter und aus welchem besonderen organischen Theil des Körpers entsproſsen, müſsen daher, was das characteristische der Krankheit betrifft — was eigentlich die verschiedene Abtheilungen jeder besondern Krankheits-Form nothwendig macht — allein durch die Verhältniſse der Aussen-Natur, durch die Zeitverhältnisse hervorgerufen und bestimmt werden; folglich nach den Resultaten der angegebenen Beobachtungen, in bestimmten Perioden erfolgen. —

2tens. Bilden die individuellen Verschiedenheiten, in sich selbst, in ihrer eigenthümlichen Organisation, als besondere Constitution, solche relative Gegensätze, als besondere Abweichungen, daſs dadurch die Einwirkungen der Auſsen-Natur in ihnen selbst in solchem Grade modificirt oder assimilirt werden, — gleichviel — daſs die Erscheinungen oder überhaupt Lebensäuſserungen verschiedener Individuen gegen einander sich ebenfalls wie positives

zu negativem verhalten; dann müssen sehr natürlich wiederum alle Krankheiten — gleichviel in welcher Jahreszeit, Jahresconstitution, Alter, Geschlecht, Sitz und Veranlaſsung der Krankheit — in dem Character derselben — etwas abweichendes haben, daſs als das aussprechende, das bedingende der individuellen Constitution betrachtet werden muſs. —

Auſsen-Natur und diese in ihrem Wechsel als Jahreszeit, und individuelle Constitution, müssen daher einander *wechselseitig und unmittelbar bedingen.* — Setzen wir nun wieder voraus, daſs wenn die Sprache von einer wissenschaftlichen *Forschung* verschiedener Krankheitszustände seyn soll, und man sich, wie allgemein anerkannt, eine phisiologische Kenntniſs über die menschliche organische Lebensverhältniſse nothwendig voraus eigen machen muſs, ehe man von Krankheitszuständen nach ihren Causalverhältniſsen sprechen will; — und folglich eine reine Physiologie die Basis, die Seele einer wissenschaftlichen Medizin seyn muſs — so sehen wir nun auch, aus obigem, in Folgendem die ersten und Hauptaufgaben von Seiten der *Empierie* an die *Physiologie* — nemlich:

1tens. Wie, und wodurch erkennen wir nicht sowohl das innige Verhältniſs des organischen Lebens zur Aussen-Natur als vielmehr: bei diesem in-

nigen Verhältnifs die verschiedenen und zwar periodisch wechselnden Erscheinungen, sowohl im gesunden als auch kranken Zustande des Lebens; *und worinn liegt der Grund der in der Zeit hervorgehenden relativen Lebensäufserungen?* —

Und 2tens. Worin liegt der Grund der individuellen Eigenthümlichkeit — das bedingende der individuellen Constitution; — und wie und wodurch entstehen und offenbaren sich relative Gegensätze in dem constitutionellen des Menschen gegen die Aussen-Natur bei der nothwendigen und allgemeinen Natureinheit — sowohl im gesunden als auch kranken Zustande? —

Wollen wir nun diese Resultaten aus den reinen Verstandesbeobachtungen als die wesentlichste Aufgaben für eine Theorie der Medizin fixiren; wollen wir voraussetzen:

1tens. Dafs, da die Aufsen-Natur der allgemeine Organismus sich überhaupt nur in Zeit und Raum, und zwar als erste und alles ergreifende Erscheinung in wechselnder Zeit nach ihren kleineren und gröfseren Perioden für uns offenbaret; dafs alles was die menschliche Natur unter sich siehet, alles aus, in, und durch diese allgemeine Naturverhältnifse entstehet, bestehet und vergehet; und

dafs selbst unser eigenes inneres Seyn in und durch dieselbe Naturverhältnifse relative und zwar an bestimmte Perioden gebundene Veränderungen mit erleidet, und daher diese Verhältnifse, als das Bedingende für alles individuelle, die erste physiologische Untersuchungen für die praktische Bestimmung, als Grundlage für eine Theorie der Medizin nothwendig mache: wie und wodurch diese Veränderungen in der menschlichen Organisation durch die Einwirkungen der Aussen-Natur möglich und wirklich werden; ob in uud durch die Mischung und Form oder dem Kraftvermögen der Organisation? —

2tens. Dafs verschiedene Individuen in ihrem constitutionellen Seyn solche relative Gegensätze gegeneinander darstellen, dafs sie sich, wie positives und negatives, zu einander gegen die Aussen-Natur in ihren verschiedenen Zeitperioden verhalten; und daraus die 2te wesentlichste Aufgabe für die physiologische Untersuchungen hervorgehe: den Grund dieser individuellen Eigenthümlichkeiten zu bestimmen, ob wieder in der Mischung und Form, oder dem quantitativen Verhältnifs des Kraftvermögens der Organisation? — So nehmen wir nun diese, unmittelbar aus den Naturerscheinungen gezogene, Resultaten, und Fragen: *welche Aufschlüfse geben uns die vorhandenen Theorien hierüber?* — Ohne uns hier darü-

ber zu bekümmern, was in den verschiedenen Theorien, nach den von uns oben angeführten Grundideen, gesagt wird — von welchen Gesichtspunckten sie ausgehen, welchen Verlauf sie in ihren Darstellungen nehmen, und wie sie sich überhaupt zu einander verhalten — halten wir uns vor allem hier unmittelbar an das, was für sie alle, nach unserer Angabe, als Resultat der Beobachtung, erste Aufgabe und Hauptaugenmerk für ihre Forschungen, Untersuchungen und Darstellungen seyn sollte; und Fragen: *was sagt uns eine oder die andere der bestehenden Theorien für die Medizin oder alle zusammen über die aus der Natur-Einheit hervorgehenden periodischen Lebensverhältnisse, sowohl im gesunden als auch und besonders im kranken Zustande?* und dann: *was sagen dieselben über die individuellen Eigenthümlichkeiten — ebenfalls in dem Verhältniss zur Aussen-Natur?* —

Können und wollen, oder müssen wir nach diesen Forderungen unsere vorhandene Theorien für die Medizin beurtheilen, so werden wir auch aus eben diesem den Stein des Anstossens allenthalben und auf das auffallendste erkennen, wie sich sogleich ergeben wird:

Henke sagt noch neuerlich in der Vorrede seines oben angeführten Werkes — „das Leben des

menschlichen Organismus kann, als ein veränderliches in der Zeit, von einem zweifachen Standpunkte aus betrachtet werden. Einmal, so fern die Veränderungen bedingt werden, durch die unvermeidliche und dem Leben selbst nothwendige Aussenwelt. *Dieser stete Conflict der Aussenwelt mit dem Organismus ist von jeher, als am meisten in die Augen fallend, der Gegenstand der Betrachtung geworden, wenn man sich bemühete die Gesetze aufzufinden, nach welchen das Leben sich verändert. Die Physiologen haben dabei aber das Leben als eine an sich unveränderliche und ruhende Gröſse betrachtet, und ihre Darstellung der Gesetzen der Lebenserscheinungen auf den Zeitraum der vollendeten Ausbildung des Organismus bezogen.*"

Nach dieser Angabe, die schon ganz für das von uns bestimmte spricht, beurtheilen wir nun die Ansichten und Aeuſserungen hierüber aus den verschiedenen vorhandenen Theorien.

Aus der am meisten verbreiteten und von allen Aerzten am meisten in Ansprache und Schutz genommenen Erregungstheorie wissen wir, daſs die periodischen Lebensverhältniſse, und insbesondere die nach den verschiedenen Jahresperioden abweichenden besonderen Krankheits-Characteren, als durchaus auſserwesentlich unberücksichtiget

bleiben. Hierüber finden wir insbesondere von *Röschlaub* — von dem Einflusse der *Brown's*chen Theorie in die praktische Heilkunde §. 131 — folgendes: „dafs die jährliche Krankheitskonstitution (Constitutio annua) im Winter entzündlich, im Frühlinge mehr schleimig, im Sommer biliös und faulicht, im Herbste faulicht sey, oder welche Modificationen verschiedene berühmte Männer sonst noch annahmen, dafs die Krankheiten durchgehends von diesem Character zu jeder bestimmten Jahreszeit etwas annehmen, war von *Sydenham*, *Grant*, *Stoll* und mehreren für interessante und nie ausser Acht zu lassende Thatsache angegeben worden. Die Diagnostik mufste daher nach denselben immer auf solche Rücksicht nehmen. Allein nach *Brown's* Theorie sinkt der Werth dieser Annahme ungemein, mehr noch, als er bisher ohnehin schon sank. Denn schon geschieht es darum, weil diese Theorie die förmlichste Widerlegung der früherhin aufgestellten Humoral-Pathalogie ist, woher die gedachte Annahme hauptsächlich entsprang. Bilöse, biliösrheumatische, schleimigte, katharrhalische, entzündliche, faulichte u. dgl. Krankheiten nach dem Sinne der ehemaligen Humoral-Pathologie gehören nämlich unter die unerweislichen Hypothesen und irrigen Lehrsätze der medizinischen Theorie." — Als wenn die von *Sydenham*, *Stoll* u. s. w. angegebene Verhältnifse der verschiedenen Jahresperioden, Resultate der Humoral-Pathologie seyen,

statt daſs diese, jene Verhältniſse als Aufgaben ihrer Darstellungen betrachten muſsten! —

Eben so finden wir ferner bei *Ackermann* über periodische Lebensverhältniſse, als nach welchen in diesen oder jenen Jahreszeiten besondere Krankheits-Formen oder besondere Charactere in denselben hervorgehen sollten, in allen seinen Schriften durchaus keine Erwähnung; — weder in seinem Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organischer Körper, noch in seinen später herausgekommenen und nach jenen Grundsätzen gegebenen Theorie der Fieber, ist etwas hierüber angeführt — und es ist um so auffallender und streitet um so mehr gegen die Beobachtungen und Erfahrungen älterer Aerzte und Natur-Forscher, da derselbe als sehr gelehrter, scharfsinnige und in allen seinen Darstellungen die strengste Verstandesconsequens zeigende ärztliche Natur-Forscher — wofür er der gelehrten Welt hinlänglich und auf das rühmlichste bekannt ist — die Beobachtungen und Erfahrungen aus höhern dynamischen Gesichtspunckten der Philosophie zu erläutern, zu construiren und von diesem Standpunkte ein neues System der Arzneiwissenschaft zu gründen suchte; — wie wir dieſs in folgendem aus der Vorrede seiner Thorie der Fieber ersehen: ich wurde, heiſst es, von meinen Zuhörern gebeten, ich möchte auf die physisch-chemischen Grundsätze, welche ich zur

Erörterung der Verrichtungen des menschlichen Körpers anwende, auch eine Thorie der Medizin bauen, und so ebendieselben von Vernunftschlüfsen zum Handeln gleichsam an der Hand hinleiten; anfangs stutzte ich ängstlich, als ich die unbearbeitete Mafse von Beobachtungen betrachtete, vorzüglich aber, als ich den eitlen Prunkt von Theorien überdachte, durch welche die Beobachtungen und Erfahrungen nicht nur nicht aufgehellt, sondern vielmehr verdunkelt worden sind. Dazu kam noch, dafs wir uns in einer Periode der Arzneikunde befinden, wo die Beobachtungen und Versuche mehr als billig verachtet werden, wo die *Brunonischen* Erdichtungen als ein trügerisches Schattenbild philosophischer Grundsätze, welche die meisten in diesem Verfalle der Kunst beschränkten Aerzte getäuscht hatten, jetzt wiederum Abneigung erregen, indem die Grundsätze der Naturphilosophie auch auf die Erläuterung der Arzneiwissenschaft angewendet werden. Diese Schwierigkeiten überdachte ich ernsthaft, bevor ich das neue Werk unternahm, und beschlofs bei mir, einen Mittelweg einzuschlagen; denn weder steht es dem Philosophen zu, die Erfahrung zu verachten, noch geziemt es dem wahren Natur-Forscher die höheren Momente der Vernunft bei Seite zu setzen. Daher strebte ich dahin, die physisch-chemischen aus Beobachtungen und Versuchen gefundenen Thatsachen in eine solche Ordnung umzuarbeiten, dafs

sie mit den Erkenntnifsen, welche aus höheren, das ist dynamischen Prinzipien hergeleitet werden, schicklich verbunden, und so ein einziges rationelles System erbaut werden konnte, in welchem der Versuch durch den Vernunftschlufs richtig erklärt, und der Vernunftschlufs durch den Versuch, um nicht auf Erdichtungen der Phantasie zu gerathen, bestätiget wird."

„Das Werk, — S. IX. — welches ich nun den Gelehrten vorlege, ist zwar für angehende Aerzte und zu meinen jährlichen akademischen Vorlesungen vorzüglich bestimmt u. s. w. Allein eben dieses lege ich auch den praktischen Aerzten vor, deswegen weil ich ein neués System der Arzneiwissenschaft gründe, welches, gestützt auf den klarsten Grundsätzen der organischen Physik, einen nicht geringen Vortheil, falls ich nicht irre, für die Praxis gewährt, und diefs vorzüglich wegen dem Momente, weil ich mit den dynamischen Grundsätzen der Philosophie die Erfahrungen verbunden habe, und daher diese Theorie, welche ich hier aufstelle, nicht am Schreibpulte mit der flüchtigen Feder ist ausgearbeitet worden, sondern sich durch die beständige Beobachtung an Krankenbetten gebildet hat."

Sehen wir also hieraus wie sehr es dem Verfafser darum zu thun war, die bisher bestandenen

isolirten Beobachtungen und Erfahrungen über die relative Lebensäufserungen, besonders in den wichtigsten Krankheitszuständen, durch die höhern Grundsätze der Dynamik zu erläutern, zur Natur-Einheit zu erheben und dadurch das Ganze in ein wissenschaftliches Ganzes zur Arzneiwissenschaft zu bringen, das selbst als leitendes für den gewöhnlichen technischen Arzt dienen sollte: so mufs es hier aus allem diesem um so mehr auffallen, alles dasjenige, was nach der Geschichte unsere ältere und ältesten Aerzten mit so vielem Fleifs gesammlet und als reine Beobachtungen und Erfahrungen für die praktische Medizin bezeichnet, zur Nachachtung aufbewahret haben, und als erster Gegenstand für wissenschaftliche Forschungen dienen sollte, hier ganz übergangen und unbeachtet zu sehen; und man wird rücksichtlich des bekannten gelehrten Verfassers verlegen, ein Urtheil hierüber zu fällen, ohne die Sache an sich selbst genauer zu untersuchen. —

Dasselbe ist nun aber wieder der Fall bei den in den neuesten Zeiten aus den Naturphilosophischen Betrachtungen hervorgegangenen physiologischen Bearbeitungen, und wir finden bei allen, insbesondere in der von Fr. *Walter* gegebene Physiologie, welche in unseren medizinischen Schulen am meisten Beifall erhielt, eben so wenig etwas über diese periodische Lebensverhältnifse angegeben, obgleich

es in der Vorrede derselben Schrift heifst: „Es war des Verfafsers ernstes Bestreben, die Lehre von dem organischen an sich selbst zu einem organischen Ganzen zu bilden, und das Leben zu lebendiger Erkenntnifs zu bringen. In dem Organismus soll kein Tod seyn, und alles, was von diesem herstammt, alle mechanistische und hydraulische Vorstellung zu vertilgen, war sein unabläfsiges Bemühen. Alles Einzelne in seiner Eigenthümlichkeit — und als einen Ausdruck des Lebens zu erkennen, ist das Geschäft der in das Besondere eingehenden Betrachtung; und die genaue Angabe dessen, was jedem Systeme des Organismus, und jedem Organe insbesondere eigenthümlich ist, mag wohl mehr Frommen, als das eitle, fruchtlose Erklären dessen, was aus Naturursachen nun einmal nicht zu begreifen ist. Es war die Absicht, alles vorhandene Material aufzuarbeiten und nichts im ganzen Umfange der Wissenschaft unberührt zu lassen."

Wenn wir besonders letzteres recht verstehen, so ist doch wohl die physiologische Aufarbeitung des vorhandenen Materials nicht etwa das, dafs sie das aus den sogenannten Hülfswissenschaften vorhandene Material architectisch aufzuarbeiten hat, als vielmehr durch dieses gesammte Material, das individuelle Leben in seinem relativen Seyn zu ergründen und zu bezeichnen wie es erscheint! — *aber auch gerade wie es erscheint!* — Wenn nun

die Naturphilosophie als solche, alles in der Natur erscheinende, in seinem innigsten Verhältnifs zur Gesammt-Natur, in seiner höchsten Potenz, als Leben an sich, als absolutes Wesen betrachtet, und in seiner Emanation in die Zeitlichkeit, in seiner Individualität auffafst und darstellt, so ist es einer Physiologie von diesem Standpunckte hervorgegangen, unverzeihlich, das Wesentliche, die Hauptmomente der relativen Lebensäufserungen aufser Acht zu lafsen — und das Ganze, auch noch so schöne physiologische Gebäude, als Grundlage für eine Theorie der Medizin, hat als solche, ohne solche Grundpfeiler schlechthin keinen Werth. —

Anmerkung. Dieser Vorwurf trifft übrigens nicht diese Physiologie allein, sondern eben so gut *Döllingers* Physiologie, *Troxlers* organische Physik und alle übrige aus den Ansichten der Naturphilosophie hervorgegangene physiologische Bearbeitungen, so sehr sie auch alle unmittelbar aus der Naturanschauung zu schöpfen glaubten. — Eine Ausnahme hievon verdient jedoch *Marcus* welcher in seiner speciellen Therapie die Verhältnifse der Aussen-Natur nach ihren verschiedenen Perioden als wesentliche, die verschiedenen Krankheitszustände nach ihren besonderen Formen und Characteren bedingende Verhältnifse bestimmte; in wiefern er aber, da er alle daraus hervorgehende organische Veränderungen, allein auf Cohaesionsveränderungen reducirte, befriedigen und den wissenschaftlichen Forderungen Genügen leisten konnte, das wird sich aus unseren Darstellungen, in der Folge von selbst ergeben.

Inzwischen da, wie wir gesehen, in allen den Ansichten über organische Lebensverhältnifse, nach welchen in unserer Zeitperiode eine wissenschaftliche Theorie der Medizin begründet werden sollte, und nach welchen einmal das organische Leben in seinen Aeusserungen, als Resultat einer demselben innwohnenden Grundkraft — nach der Erregungs-Theorie — oder aus den Qualitätsverhältnifsen der organischen Substanz — nach der chemiatrischen Schule — oder aber aus den Resultaten höherer allgemeiner Naturverhältnifse erläutert und dargestellt werden sollte, in allen diesen Ansichten und Darstellungen von allem dem was wir als Resultat der Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten als erste Aufgabe wissenschaftlicher Forschungen bestimmten, durchaus nichts angeführt finden, und dasselbe selbst als ausserwesentlich betrachtet wird: so mufs auch hieraus um so mehr unser Verstand darauf gefefselt und zu untersuchen nothgedrungen werden, ob auch wohl die von uns aufgestellte Aufgabe, als erste und nothwendigste wissenschaftliche Forschung und Lösung, in sich gegründet und vorauszusetzen sey; oder ob wir uns hierinn nicht selbst in unserem Verstande irren sollten, und diese periodische Lebensverhältnifsen bei weitem das nicht auf sich haben, was man — mehr willkührlich — hinein lege?

So sehr wir uns zu solchen Untersuchungen nicht nur gedrungen fühlen, sondern dafselbe die

eigentliche Bestimmung dieser Schrift ist, so müssen wir doch, ehe wir zu unseren eigentlichen Betrachtungen übergehen, auch noch die Angaben und Aeufserungen hierüber von Männern in Betrachtung ziehen, die in unserer Zeit theils als Heilkünstler, theils als wissenschaftliche Bearbeiter für die Medizin mit die ersten Stellen in unserer Literatur behaupten; — und als solche führen wir aus ersteren *Hufeland* und *Hecker;* und aus lezteren *Curt Sprengel*, *Reil*, und, in besonderer Beziehung auf Pathologie, *Brandis* an.

Bei *Hufeland* finden wir, in seiner Pathogenie, ersten Abschnitts: die Verhältnifse, in welchen der lebende Mensch mit der Natur überhaupt stehet, und auf wie vielerlei Art er folglich pathologisch afficirt werden kann, folgendes:

Diese Untersuchung, heifst es, mufs durchaus allen übrigen vorausgehen. Man mufs erst bestimmen, in wie vielerlei Verhältnifsen und Verbindungen der Mensch überhaupt mit der Natur stehet, ehe man die Art bestimmt, wie er pathologisch afficirt und alterirt werden kann."

„Diese Untersuchung gründet sich auf die Organisation des Menschen und auf seine Verbindungs- und Berührungsart mit der ganzen übrigen Natur. Der Mensch stehet vermöge seiner Natur und sei-

nes Standpunktes in folgenden Verhältnifsen mit der übrigen Welt, und kann auf eben so vielerlei Art pathologisch afflcirt werden:

1tens. Das mechanische Verhältnifs.

„So nenne ich diejenige Einwirkungsart, die blos nach den mechanischen Gesetzen der todten Natur geschiehet. So z. B. die Wirkung einer Last oder eines Drucks zur Compresſion einer Höhle; die Verstopfung eines Kanals durch einen ihn ausfüllenden festen Körper u. s. w.

2tens. Das chemische Verhältnifs.

„Dahin gehört jede Einwirkungsart, die nach den Gesetzen des chemischen Verhältnifses der Dinge, oder der chemischen Welt, auch auf den lebenden Körper geschiehet; — der Mensch ist eben so gut, wie jedes andere Wesen, ein Theil der chemischen Welt, er nimmt Antheil an den chemischen Verhältnifsen der Dinge und kann chemisch afficirt werden. Er ist folglich auch krankmachenden chemischen Einwirkungen ausgesetzt."

„Ie mehr das Reich der chemischen Verbindung der Wesen durch unsere Erfahrung erweitert wird, je mehr wir einsehen, dafs diefs Verhältnifs das allgemeinste in der Natur ist, desto mehr müs-

sen wir auch in der Bestimmung pathologischer Einwirkungen darauf Rücksicht nehmen." u. s. w.

3tens. Das organische und animalische Verhältnifs.

„Dieses gründet sich auf die ganz eigenen, und von allen mechanischen und chemischen verschiedenen, Gesetzen der belebten organischen Natur, und hieraus folgt eine Einwirkungsart, die nie auf den unbelebten Körper möglich ist, sondern die durchaus die Reaction einer lebendigen Kraft voraussezt: die animalische oder vitale Action."

„Durch diese Einwirkungsart können Einflüfse auf uns geschehen, können Dinge auf uns wirken, die sonst auf nichts in der ganzen Natur wirken, weil sie immer die Receptivität eines lebendigen Wesens voraussetzen; durch sie werden alle die andern Einwirkungen, chemischer und mechanischer Art, anders modificirt, als in der unbelebten Natur u. s. w." Endlich:

4tens. Das geistige und moralische Verhältnifs." u. s. w.

Aus allem diesem sehen wir aber, dafs *Hufeland* aus dem Verhältnifs in welchem er den Menschen zur Aussen-Natur betrachtet, und welches,

wie er selbst sagt, allem anderen vorausgehen mufs, durchaus nichts angiebt — ja in dem angeführten hier nicht einmal eine Ahndung zum Grunde liegt — aus welchem, als aus allgemeinen äufseren Naturverhältnifsen, periodische Verhältnifse des Menschen dargestellt und erläutert werden könnten. — Begreiflich wird uns aber, aus dieser seiner Darstellung, wie er in einem seiner Journale für die praktische Heilkunde sagen konnte: Der Mensch ist die kleine Welt, Microcosmus, in der grofsen Welt, Macrocosmus, um die kleine Welt kennen zu lernen, mufs man die grofse Welt in der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie, u. s. w. studieren." —

Wie wenig aber *Hufeland* die periodischen Lebensverhältnifse, als überhaupt wesentlich, achtet, und sie für die Pathologie anzuwenden sucht oder vermag, ersehen wir aus folgendem: indem er — die Veränderungen in Krankheiten nach der Ordnung ihres Verlaufs und der Zeitfolge betrachtet — zwar sagt: „wir finden, dafs die Veränderungen und Erscheinungen in Krankheiten in Absicht auf die Zeitfolge eine gewifse Ordnung beobachten, die oft bis zur Verwunderung pünktlich ist." — Diese periodische Verhältnifse aber, die er aus den täglichen, monatlichen und jährlichen Verhältnifsen hervorgehen läfst, am Ende des Werkes und zwar in dem Raume eines Blattes, historisch darstellt. —

Nun bemerken wir dagegen: wenn *Hufeland* gleich im Eingang des Werkes S. 54 sagt: die Untersuchungen über die Verhältnifse, in welchen der lebende Mensch mit der Natur überhaupt stehet, müssen durchaus allen anderen vorausgehen;" und, am Ende — S. 392 — „die Veränderungen des Menschen seyen in Absicht der Zeitfolge bis zur Verwunderung pünktlich" — so folgt doch hieraus von selbst, dafs die Untersuchungen über die Verhältnifse des Menschen zur Aussen-Natur hauptsächlich dahin gehen müfsen: wie dieselbe, als periodische Verhältnifse, sowohl im gesunden, als auch insbesondere in Krankheitszuständen, wirklich sind und möglich werden! — wovon wir aber in allen Schriften des Verfafsers nicht allein nichts finden, sondern derselbe selbst der Meinung ist: als seyen unsere Naturverhältnifse nicht mehr der Art wie sie uns durch die alten griechischen, d. i. hippokratischen Schriften aufgezeichnet sind, und in welchen eben diese periodische Lebensverhältnifse des Menschen die wesentlichste Momente bezeichnen; — indem er sich, im ersten Theil seines Systems der praktischen Heilkunde S. 11, darüber auf folgende Art äufsert:

„Die Hauptfrage betreffend: auf welche Weise bewirkt der Organismus das Heilgeschäft? (nemlich als Heilkraft der Natur betrachtet) welche Kräfte werden dazu angewandt, welche Operationen und Mechanismen gehen dabei vor?

„Dieses wird sich am besten beantworten lassen, wenn wir zuerst das Factische dieses Geschäfts (was geschieht) nach der Erfahrung festsetzen, und dann die Theorie desselben (wie geschieht es) daraus und aus den allgemeinen Principien des Organismus ableiten."

„Zuerst die Facta. Was lehrt uns die Erfahrung, sowohl der ältern als neuern Zeiten, über die Erscheinungen, mit und durch welche Menschen gesund werden. Vorzüglich verdienen hierüber die Schriften der alten griechischen Aerzte, insonderheit *Hippokrates* unsere Aufmerksamkeit. Ihre Beobachtungen der kranken Natur sind sicher die reinsten von allen, da nicht allein die Beobachter mit ganz reinem Sinn und unbefangenem Gemüth alles, was an den Kranken sinnlich bemerkbar war, rein auffaſsten und eben so rein ohne Kunst und Nebenabsicht darstellten, sondern auch die Natur selbst natürlicher und sich gleicher in Krankheiten wirkte; da die Körper noch ungeschwächt und unverdorben waren, und der Gang der Krankheiten durch keinen künstlichen Eingriff gestört oder verändert wurde. Aus jenen Zeiten also müssen wir durchaus das reine Schema der kranken Naturerscheinung und Naturhülfe herbeiholen, wenn wir vollkommen richtige Begriffe davon erhalten wollen." —

Allein gegen alles dieses heifst es nun sogleich in der Note defselben §. „Es ist mit diesem empirischen, anschaulichen Theil der Heilkunst, wie mit der schönen Kunst. Beide erfordern einen eigenen Sinn für die Natur-Beobachtung, diese eine eigene Ausbildung der Sinnlichkeit für das Schöne, jene für die kranke Natur, daher es in diesem Sinn eben sowohl geborne Heilkünstler, als geborne Schönkünstler geben kann. So gewifs es nun zwar ist, dafs wir in der Theorie und in den Regeln der Aesthetik jezt viel weiter sind als die Griechen, so zeigen doch ihre noch übrigen Kunstwerke, dafs sie in dem anschauenden und darstellenden Theil der Kunst und in dem empirischen Sinn für Schönheit ungleich weiter waren als wir, woran unstreitig theils die reinere und unverdorbenere Menschen-Natur objectiv, theils der reinere Sinn der Künstler zur Auffafsung jener Form subjectiv, Ursache waren. Und dafselbe gilt von der kranken Natur. Die Darstellungen derselben in den Schriften der griechischen Aerzte werden ewig Muster der Darstellung und zugleich die einzigen Fundamental Facta bleiben, die uns zeigen, wie sich die organische Natur in ihrer ursprünglichen Kraft und ungestört, in ihrem kranken Zustand verhällt. Alles folglich, was die Form, Dauer, Zeitperioden und Naturhülfe der Krankheiten betrifft, werden wir da in seinem normalen Schema dargestellt finden, und wir müssen uns sehr hüten, deswegen, *weil*

wir jezt die Erscheinungen und ihre Zeiten nicht mehr so bestimmt und ausgezeichnet antreffen, jene Angaben für unrichtig und nicht der Natur gemäfs anzusehen. Eben weil sie die reine und ungestörte Natur aufstellen, können sie nicht mehr ganz auf unsere Zeiten und Gegenden passen, wo theils die Schwäche und anomalische Wirkungsart der Naturkräfte, theils der Einflufs sowohl der heilsamen als der widersinnigen Kunst, theils das Klima und die Lebensart, die so manche Nachtheile und hinderliche Einflüfse erzeugen, den natürlichen Gang der Krankheiten stören und das Schema ihrer Erscheinungen abändern." —

So viel wir nun hier im Augenblick dagegen sagen möchten, um so mehr da wir überzeugt sind, dafs der allergröfste Theil unserer ärztlichen Natur-Forscher ganz dieselbe Meinung hegen, nemlich: dafs wir jetzt überhaupt ganz andere Naturverhältnifse haben, als in jenen alten Zeiten statt fanden; — gleichsam als wäre das griechische Zeitalter noch nicht sehr ferne von der Erschaffung der Welt oder Entstehung der Erde und des Menschen und folglich dieselben noch in ihrer vollen Kraft und Blüthe gewesen! — und dafs wir daher die alten Beobachtungen und Grundsätze über die menschliche Naturverhältnifse nicht mehr auf unsere Natur und Zeiten anwenden könnten u. s. w. so will ich hier

nur einstweilen bemerken: da *Hufeland* vom Schönkünstler sagt, dafs der reinere Sinn des damaligen Künstlers zur Auffafsung seiner Formen ihn vor dem unserer Zeiten auszeichne: ob diefs nicht auch auf die Heilkünstler unserer Zeiten anwendbar sey? — und ob daher nicht *Mezler* in dieser Beziehung recht hat, wenn er — was früher *Seneka* schon aussprach — sagt: dafs *Hippokrates* und alle seine Zöglinge Kenntnifse besafsen, die aber unsere Aerzte nicht mehr verstehen, weil sie mit dem ungeheueren Wirrwarr der heutigen Heilkunst nicht mehr zu reimen scheinen? *) —

Und ob es wohl eben daher wieder übertrieben ist, wenn er ferner sagt: diesem Eehler, dem ein Jahrhundert um das andere die Hand bot, hat man's zu danken, dafs die Fortschritte der ganzen Heilkunst von jeher so unwichtig waren; und noch in unseren Tagen die Binde der Meinungen, die das Gesicht so vieler Aerzte hemme, auch die merkwürdigsten Fingerzeiche des Alterthums fruchtlos und zweckverfehlend mache? —

Doch da wir hier noch kein Urtheil zu fällen, sondern nur in Beziehung unserer Forderungen das Vorhandene hierüber vorläufig in Erwägung zu

*) Von der schwarzgallichten Constitution. Eine gekrönet Preifsschrift. 1788. S. 15.

ziehen haben, so gehen wir auch, unseren Bestimmungen zufolge, in unseren Untersuchungen weiter.

Hecker sagt *) — in seinen allgemeinen Grundsätzen der Kunst Krankheiten zu heilen §. 20 — „Krankheiten kuriren, behandeln, heifst das angemefsene Verhältnifs aller Einflüfse auf unseren Körper zu seiner Mischung, Organisation und Erregbarkeit, herstellen, wodurch er gesund oder doch erhalten werden kann. Krankheiten heilen hingegen heifst, die vollkommene integrität aller Organe, wenn sie verlezt werden, wieder herstellen. Da uns in Hinsicht der Erregbarkeit, der Mischung und Organisation sowohl, als in Hinsicht der äusseren Einflüfse und der Art ihrer Einwirckung auf den Körper noch so unendlich vieles unbekannt ist, so bleibt bis hierher eine vollständige Theorie, Krankheiten zu kurieren und zu heilen, unmöglich. Alle bifsherige Systeme der Aerzte, ohne Ausnahme eines einzigen, sind blofse unvollkommene Versuche einer solchen Theorie. Wir müfsen uns daher, vielleicht noch auf lange Zeit, mit der empirischen Kunst Krankheiten zu behandeln und zu heilen begnügen, die sich auf Erfahrung gründet

*) Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbefserungen in der Arzneiwissenschaft. 1ter Theil. 4te Auflage.

und die, so viel es immer möglich ist nach allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätzen und Regeln ausgeübt werden mufs. *Vor allen Dingen mufs der Arzt, der Krankheiten heilen will, die Wege beobachten, auf welchen sie, sich selbst überlassen, in Gesundheit übergehen.*" *u. s. w.*

Nach diesen Voraussetzungen nach welchen wir sehen, dafs *Hecker* die reine Naturbeobachtungen als das wesentlichste Erfordernifs für den pracktischen Arzt bestimmt; vernehmen wir noch folgendes von ihm:

S. 299. Die Theorien, Systeme u. s. w. der Aerzte betreffend, sagt er: „*Entweder der Weg allein, den Hippokrates, Sydenham und Fr. Hoffmann gingen, führt in der Heilkunde zur Vollkommenheit und Gewifsheit; — oder wir müfsen auf ewig auf einen Weg zu diesem grossen Ziele verzicht thun!*" —

Von *Hippokrates* heifst es unter andern seiner Verdienste: — S. 28 — „die entfernten Ursachen, die vorausgegangenen Verhältnifse der Kranken, den Einflufs des Klima, der Jahreszeit, der Epidemie, des Wohnorts u. s. w. würdigte er der vorzüglichsten Aufmerksamkeit, und sahe die Krankheiten als Folgen dieser Einflüfsen an. Diese Einflüfse, verglichen mit den Erscheinungen, bestimm-

ten die Diagnose der Krankheiten, deren gehäufte Benennungen er eher zu vermindern, als durch Aufsuchen mannigfaltiger Simtome zu vermehren suchte." S. 29. „In der ganzen Natur sehen wir, wie manche Erscheinungen an gewisse bestimmte Perioden gebunden sind. Auf diese Perioden war *Hippokrates* besonders aufmerksam, und da er sahe, daſs unter dem griechischen Himmel, bei seinen kraftvollen Landesleuten, bei dem ungestörten Gange der Krankheiten die Entscheidungen gewöhnlich zu bestimmten Zeiten erfolgten, so leitete ihn das auf seine Lehre von den kritischen Tagen, die nachher so sehr berühmt geworden ist, und bis auf diesen Tag zu unendlichen Streitigkeiten Anlaſs gegeben hat." S. 32. „Seine erste Regel in der Heilmethode war immer, die heilsame Bewegungen der Natur zu beobachten, zu leiten, sie nachzuahmen, sie zu verstärken oder zu schwächen, je nachdem es die Umstände erforderten." — Von *Sydenham* heiſst es — S. 102 — „wenn ich *Sydenham's* Namen in der Reihe der Urheber medizinischer Theorien nenne, so ist dabei von keinem neuen Systeme, sondern von dem Bestreben eines groſsen Arztes die Rede: die Medizin auf den Weg der vernünftigen Empirie, wie ihn *Hippokrates* bezeichnet hatte, zurückzuführen;" — S. 103. „er stellte vortreffliche Muster auf, *nach welchen man vor allem auf die Jahreszeit und auf den Einfluſs der Epidemie Rücksicht nehmen soll. Die auf*

diese Art, aus der Erwägung der vorausgegangenen Ursachen, und aus richtiger Diagnosis, bestimmte Natur der Krankheiten, die sich im Ganzen, weil sie sich nach allgemeinen Naturgesetzen bilden, immer gleich bleiben, ist der wahre und einzige Grund der Heilmethode." — Endlich heifst es noch von *Stoll* — S. 158 — „die Beobachtung des Einflufses der herrschenden Constitution auf die Krankheiten, die einem *Hippokrates* und *Sydenham* schon so wichtig gewesen war, macht den ersten Hauptpunckt in der *Stollischen* Lehre aus. Mit der gröfsten Beharrlichkeit im Beobachten, verfolgt er den Gang der stehenden, witterungs- und epidemischen Fieber, zeigte ihren Einflufs auf einander, auch auf die chronischen Krankheiten, und wie die Heilmethode ganz vorzüglich nach dem herrschenden Fieberstande bestimmt werden müsse. *Die Richtigkeit dieser Lehre wird nicht nur durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt, sondern sie folgt auch aus der Wahrheit: dafs die Krankheiten Folgen äufserer Einflüfse sind, die gröfstentheils in dem uns in vieler Rücksicht noch unbekannten Zustande der Atmosphäre liegen, und dafs diese Einflüfse den gröfsten Antheil an Bestimmung des Krankheitscharacters und besonders der Form haben. Die neueste Ansicht der Dinge hat diefe grofse Wahrheit, die schon Hippokrates lehrte, nicht verdrängen können, sie hat die Veränderlichkeit*

des herrschenden Characters der Volkskrankheiten, die zum Theil von verborgenen Ursachen abhängt, zugeben müſsen, und nie wird man läugnen dürfen, daſs Stoll durch jene Lehre äusserst wohlthätig auf sein Zeitalter gewirkt habe."

Nach allem diesem hier angeführten sagen wir nun, sollte man zu der Erwartung besonders berechtigt seyn, von *Hecker* mehr als von irgend einem ärztlichen Natur-Forscher, *die allgemeine Grundsätze der Kunst, Krankheiten zu heilen, auf jene allgemeine und höhere Naturverhältniſse, welche eben jenen alten Aerzten und, im strengsten Sinn des Worts, Natur-Beobachtern zum Grunde lagen, begründet; dieselbe nach allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätzen beleuchtet, und als unmittelbare Folge daraus die periodischen Lebensverhältniſse in den verschiedenen Krankheitszuständen nach ihren besonderen Formen und Characteren entwickelt — oder doch mindestens auf eine entsprechende Art angeführt zu finden.* — Allein nichts weniger als dieſs, findet man dagegen dessen allgemeine Grundsätze nach den Ansichten der Erregungs-Theorie, folglich nach dem relativen Verhältniſs, von Stärke oder Schwäche, der Erregung u. s. w. fixirt und bezeichnet; — und wie hieraus zu erwarten, von periodischen Verhältniſsen in Krankheitszuständen, nach ihren besonderen Formen und Characteren betrachtet,

durchaus nichts angeführt, als einige geschichtlich aufgenommene Abtheilungen von Krankheiten, wie z. B. bey den Fiebern die Abtheilung von Frühlings und Herbsfieber.

Aehnlich diesem findet sichs bei *Curt Sprengel*; wir finden, in defsen Handbuch der Pathologie, über periodische Verhältnifse verschiedener Krankheitszustände, d. i. nach den in den verschiedenen Jahresperioden hervorgehenden besonderen Formen und Characteren betrachtet, so kurz als möglich und durchaus nur geschichtliche Anführungen, ohne irgend etwas besonderes für das praktische, noch vielweniger als theoretische Erläuterung darüber hervorgehen zu sehen; — obgleich derselbe in der Vorrede des 2ten Theils der Apologie des *Hippokrates* und seiner Grundsätze sagte: „ich glaube es, und Vernunft und Erfahrung bestärken mich in meinem Glauben, dafs die Wirkungen der lebenden Kräfte des Körpers im gesunden und kranken Zustande gewissen unabänderlichen Gesetzen unterworfen sind, und nach gewissen Perioden erfolgen. Jene Gesetze kennen wir noch nicht völlig: aber diese Perioden haben wahre Aerzte von jeher beobachtet" u. s. f. — dann, ebendaselbst S. 278. „Hitzige Krankheiten richten sich am meisten nach der epidemischen Konstitution, und nehmen mehr oder weniger Theil an dem Character derselben. Die Beobachtung der jährlichen Veränderungen der

Constitution (anniversaria constitutio) und der epidemischen Veränderungen derselben, ist vor den Augen der meisten gewöhnlichen Aerzte verborgen, und doch zur Behandlung hitziger Krankheiten ganz vorzüglich nothwendig." —

Bei *Reil* finden wir, im ersten Band seines Archiv's, in einer Abhandlung von der Lebenskraft, unter der Aufschrift „Gesetze, nach welchen thierische Körper wirken," folgendes:

„Die Gesetze, nach welchen thierische Körper wirken, sind entweder allgemeine oder besondere."

Als allgemeine, von welchen allein die Rede ist, heifst es:

Erstes Naturgesetz.

Die Kräfte des Thieres (Form und Mischung seiner Materie) ändern sich immerhin selbst durch ihre eigene Thätigkeiten ab. Sie sind in der Progreſsion der Zeit sich niemals gleich, sondern in jedem Moment etwas anderes; und eben so veränderlich sind auch ihre Wirkungen u. s. w.

Zweites Naturgesetz.

Es giebt gewisse Regeln, nach welchen die Veränderungen der Lebenskraft sowohl im gan-

zen Körper, als in seinen einzelnen Organen erfolgen. Diese Regeln werden durch die Ursachen bestimmt, durch welche die Lebenskraft verändert wird. Nach diesen Regeln stehen die Veränderungen der Lebenskraft mit der Zeit in einem gewissen Verhältniſs und ereignen sich in bestimmten Perioden, deren Zwischenräume eine mehr oder weniger abgemessene Dauer haben."

„*In der ganzen organischen Natur bemerken wir diesen periodischen Wechsel.*" —

„Die Regeln, *) nach welchen die Perioden der Veränderung der Temperatur der Lebenskraft erfolgen, und die Ursachen ihrer Veränderung, durch welche diese Regeln bestimmt werden, sind schwerlich alle bekannt. Ich will einige angeben.

1) Nach dem *Lebensalter* ändert sich die Reitzbarkeit entweder allgemein, oder doch in einzelnen Organen des Körpers ab. u. s. f.

2) *Aendert sich nach den Tags- und Jahreszeiten die Temperatur der Reitzbarkeit.*"

Hier unter dieser Nummer werden nun viele aus verschiedenen älteren Schriften entlehnte Fälle,

*) S. 129.

welche die tägliche, monatliche und jährliche periodische Verhältnisse anzeigen, geschichtlich angeführt — dafs aber der Verfasser keine weitere Erläuterung darüber zu geben vermag, andererseits auch keine besondere Rücksicht darauf nimmt, ersieht man daraus, da er darüber, ebendaselbst S. 131 sagt: Ohne Zweifel hat dieser Wechsel der Lebenskraft, der sich nach den Tags-und Jahreszeiten richtet, vorzüglich in äusseren Ursachen, nämlich in den *täglichen und jährlichen Veränderungen der Atmosphäre* ihren Grund. Die Atmosphäre ist gleichsam ein Magazin feiner Stoffe, die in ihr überall mancherlei periodische Veränderungen erleiden. Aus der Atmosphäre werden dem Thiere diese Stoffe mitgetheilt und zwar nach dem Verhältnifs, in welchem sie sich in der Atmosphäre befinden. Der periodische Wechsel der Luft-Electritität, des Lichts, der Wärme u. s. w. in der Atmosphäre kann ähnliche periodische Wirkungen in dem thierischen Körper hervorbringen. Allein die Atmosphäre wirkt nicht absolut, sondern relativ nach der Capacität des Körpers. Daher kann der veränderte Zustand der Luft nicht allein die Perioden der Temperatur der Reitzbarkeit bestimmen. Der thierische Körper modificirt die Wirkungen der Atmosphäre vermöge der verschiedenen Wahlanziehung, die er und seine Organe zur Aufnahme feiner Stoffe besitzen. — *Wir müssen uns daher wohl hüten die periodischen Ver-*

änderungen der Lebenskraft nicht allein nach dem Wechsel der Zeit zu bestimmen. Der Mensch ändert die Einwirkungen der Aussendinge gegen sich durch sich selbst ab, und modificirt die Wirkungen derselben nach seinem Individuum u. s. w."— Und an einem andern Orte sagt er: „*Es ist uns unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmosphäre die thierischen Kräfte bald so, bald anders, bald in diesem, bald in jenem Organe verändere.*" *) —

Endlich hören wir noch *Brandis* — in seiner Pathologie, oder Lehre von den Affecten des lebendigen Organismus.

In der Vorrede heifst es: die Pathologie und jene systematische Kenntnifs der Aussen - Welt in Bezug auf das Leben, machen die eigentliche Theorie der Arzneikunde aus; ihr Bedürfnifs ist vom unwissendsten Empiriker, wie vom denkendsten Arzte praktisch anerkannt." —

In dem Capitel: Veränderungen zur organischen Zweckmäfsigkeit als Ursache lebendiger Thätigkeiten, heifst es §. 88: —

„Es ist höchst wahrscheinlich, dafs auch beim Menschen, wenn nicht psychische Ursachen und willkührliche Veränderungen der Reize den einfa-

*) Fieberlehre, 1r. Theil S. 61.

chen Gang seines vegetativen Lebensprocesses zu sehr verrücken, mehrere solcher Veränderungen in der Tendenz zur vegetativen Zweckmäſsigkeit nach bestimmten täglichen, monatlichen und jährlichen Perioden statt haben, es ist möglich, daſs diese periodischen Veränderungen mit andern wichtigen Veränderungen in der Aussenwelt, Laufe der Sonne, des Mondes und der Gestirne in Verhältniſs stehen, ohne daſs wir deshalb zu den bisherigen sehr wenig genügenden Erklärungen, verminderter oder vermehrter Attraction u. s. w. unsere Zuflucht zu nehmen nöthig hätten. Es scheint, daſs bei solchen Menschen, auf welche psychische Ursachen und willkührliche Veränderung der Reize am wenigsten einwirken, bei Kindern und weniger geistig gebildeten rohen Völkern diese täglichen, monatlichen und jährlichen Perioden am deutlichsten bemerkt werden. Z. B. regelmäſsige periodische Verdauung und Verlangen nach Nahrung, regelmässige Ab- und Aussonderungen, regelmäsiger Schlaf, bestimmte Krisen in Krankheiten, bestimmte Veränderungen des Organismus nach Jahrszeit, nach gewissen Zeitperioden u. s. w., und wenn wir auch die Lehre von den kritischen Tagen, von Stufenjahren (annis climatericis) u. s. w. zum Theil für zu allgemein geltend angegeben, zum Theil für Product arithmetischer Aehnlichkeiten sehr beschränken müssen, so ist es doch unverkennbar, daſs es Perioden giebt, wo der vegeta-

tive Organismus des Menschen sich verändert u. s. w. ohne dafs man in den Reizen allein die Ursache davon finden kann."

§. 95. „*Wir können es auch nicht verkennen, dafs durch gewisse Einflüsse der Aussen-Welt die Tendenz zur organischen Zweckmässigkeit plötzlich verändert werden kann, dafs durch diese Einflüsse in dem schon erzeugten Körper gleichsam eine neue Erzeugung vorgeht, wodurch er andere Tendenzen auf die ponderablen Reize zu reagiren, andere Bedürfnisse zu neuen Bildungen und Absonderungen erhält, wodurch in einzelnen Theilen oder im ganzen Organismus gleichsam ein anderes Geschöpf entsteht, das in Rücksicht seines vegetativen Lebensprozesses mehr oder weniger vom vorigen abweicht.* Vergebens haben ältere Pathologen diese Erscheinung auf Gesetze des Mischungsverhältnisses, späterhin andere auf Gesetze des sensoriellen Lebens zurückbringen und die jüngste Schule hat die Sache durch einen Namen specifische Reize erklären wollen. In der Mischung ist keine Veränderung nachzuweisen, und alles, was wir in dieser Rücksicht in dem durch solche Einflüsse abnorm wirkenden Organismus bemerken, ist Product der Abnormität, nicht Ursache derselben."

„Das sensorielle Leben der Nerven nimmt erst beim Ausbruch des anomalen vegetativen Lebensprozesses durch die Abänderung des Organismus Theil an der Anomalie u. s. w.

§. 97. „Das Wesen der Ursache, welche die Tendenz zur organischen Zweckmässigkeit auf diese Art verändert, dafs sie andere Gesetze, ein anderes Schema der Existenz des Organismus annimmt, können wir eben so wenig bestimmen, als wir die Ursache der ersten Erzeugung oder der ersten Thätigkeit der Lebenskraft, wodurch sie veranlafst wird, den Organismus nach einem gewissen Typus zu bilden, bestimmen können."

§. 102. „Folgende allgemeine Gesetze scheinen nach den bisherigen Erfahrungen in Rücksicht der Veränderung des Lebensprozesses durch Einwirkung specifischer Kräfte zu gelten, sie können zwar bis jezt nicht anders als unvollkommen seyn, bedürfen wie jedes Gesetz im organischen Leben in einzelnen Fällen besonderer Rücksichten und Modificationen, werden doch aber dazu beitragen, diesen bis jetzt in der Pathologie sehr wenig aufgeklärten Gegenstand genauen Untersuchungen zu unterwerfen."

A. Gesetze, nach welchen der specifische Einflufs auf den lebendigen Organismus einwirkt.

1) *Die Kraft, welche das Leben specifisch verändert, bedarf, so viel wir bis jezt beobachten konnten, immer ein körperliches Substrat, einen Leiter, an welchem sie sich bis zu ihrer Wirkung hält, so wie andere Kräfte und imponderable Substanzen, z. B. Wärme, Electricität, Galbanismus, Licht u. s. w. eines materiellen Leiters bedürfen, wenn sie nicht verschwinden und sich unsern weitern Nachforschungen entziehen sollen.*

2) Dieser Leiter ist entweder

a) ein durch die Kranke lebendige Thätigkeit selbst gebildeter Stoff (Contagium)

b) die Aussen - Welt in ihren verschiedenen Theilen, Atmosphäre, Erdboden, Wasser, andere Weltkörper? u. s. w. können eben so, wie sie andere imponderabele Stoffe, Electritität, Magnetismus u. s. w. verschieden leiten, auch Kräfte leiten, welche die individuelle Lebenskraft und ihre Tendenz verändern. Die einzelnen Beobachtungen sind in dieser Rücksicht äusserst schwer, so deutlich auch die Thatsache selbst im Allgemeinen am Tage liegt. *Zu gewissen Zeiten, in gewissen Gegenden u. s. w. wird auf einmal die Tendenz zur organischen Zweckmässigkeit in mehreren oder wenigern individuellen Organismen umge-*

stimmt, ohne dafs wir den Leiter dieser umstimmenden Kraft oder die Kraft selbst bestimmt angeben können. In einzelnen Fällen und für einzelne Krankheits-Formen, z. B. für intermitirende und remitirende Fieber scheint eine besondere Veränderung der Atmosphäre, Entwickelung von *Stikstoff* und geschwefeltem Wasserstoffgas zu dieser Leitung nöthig zu seyn, bei andern Krankheits-Formen, besonders solchen, wo die Leberabsonderung und die Thätigkeit der Verdauungs-Organe sehr anomal wirken, scheint eine grofse Wärme durch feuchte Atmosphäre geleitet entweder diese die Tendenz verändernde Kraft selbst zu seyn oder mit ihr in sehr genauen Verhältnifs zu stehen, *anderemale* scheinen electrische Erscheinungen, Erdbeben, Winde und andere Veränderungen der Atmosphäre u. s. w. Beziehung auf diese Kräfte zu haben, die Aerzte des Mittelalters suchten, durch die Araber geleitet, selbst in der Constellation der Gestirne die Ursachen dieses specifischen Einflusses auf die Lebenskraft aufzufinden; wenn die neuern Aerzte, durch das Studium der griechischen Beobachter geleitet, die Erfahrungen dieser Art für unsicher und schwer zu bestimmen erklärten, so hatten sie unbezweifelt Recht, noch weniger haben wir bis jezt Hoffnung, nach allgemeinen Begriffen von dem Wesen der Kräfte Gesetze aufzufinden, nach welchen diese Einwirkung des Macrocosmus auf den Microcosmus bestimmt, oder nach *Görres* Ausdruck: die

Projection des Weltbau's in dem Organismus nachgewiesen werden könnte; wollten aber auf der entgegengesezten Seite mehrere Physiologen und Pathologen diesen Einfluſs der Gestirne auf den Organismus a priori abläugnen, so hatten sie unbezweifelt Unrecht, *da wir diese Einflüsse bei weitem noch nicht alle und nach ihrem ganzen Verhältniſs kennen.*" — Aber, sagen wir, die man sich schon längst hätte bemühen sollen vor allem kennen zu lernen, und die man in alle Ewigkeit nicht würde kennen lernen, so lange man sie, wie sich nun aus diesen einzelnen Zusammenstellungen ergiebt, theils gar nicht achtet, theils als ausserwesentlich betrachtet, oder als Wirkung unserer Atmosphäre, Licht, Wärme, u. s. w. betrachtet, welches alles zusammen, mit den Veränderungen organischer Naturverhältnisse, gleichzeitiges Resultat höherer allgemeiner Naturverhältnisse ist — wie wir später finden werden.

Hier hätten wir nun in allen diesen Ansichten und wissenschaftlichen Bearbeitungen, nach welchen eine Theorie für die praktische Medizin begründet werden sollte — *und welche wir nach ihren Bearbeitern zusammen füglich als die Repräsentanten unserer medizinischen Literatur betrachten dürfen* — durchaus, in Beziehung auf die von uns aus den Resultaten reiner Beobachtun-

gen aller Zeiten gezogenen ersten und nothwendigsten Forderungen wissenschaftlicher Untersuchungen, nichts gefunden, aus welchem nur eine wissenschaftliche Würdigung, in Beziehung dieser Aufgaben und Forderungen, noch vielweniger eine wissenschaftliche Untersuchung über die Causal-Verhältnisse dieser relativen Lebensverhältnisse hervorgiengen, — und wollen wir anderst die Beobachtungen und Resultaten unserer älteren und ältesten Aerzten und Natur-Beobachter respektieren, und die daraus gezogene Funtamental-Facta für alle theoretische Bearbeitungen gelten lassen, so gehen auch aus diesen unseren bisherigen Untersuchungen die Mifsverhältnifse, Mifsverständnifse, und das unzureichende in allen unseren bisherigen medizinischen Untersuchungen und Darstellungen von selbst herzor; und wir sehen dafs die Empiriker in ihren Forderungen nicht allein unbefriedigt bleiben mufsten, sondern, wollten sie sich dieser oder jener hervorgegangenen Theorie hingeben, selbst noch aus der reinen, wenn auch noch so beschränkten, Naturerkenntnifs, dessen sie sich durch unmittelbares Beobachten eigen machten, und wodurch sie sich als Heilkünstler selbst zu einigem Bewufstseyn erhoben hatten, wiederum ab und in ein noch weit tieferes und verwirrenderes Dunkel ihres Erkenntnisses hingezogen werden mufsten. — Was Wunder also dafs bis jezt in der Medizin, gegen alles reinere Erkennen, zwi-

schen den Empirikern und Theoretikern, als auch wieder bei lezteren insbesondere, eine Trennung, nach allen Richtungen statt finden mufste? — Denn, von welchem Gesichtspunkte die verschiedenen Bearbeiter für die Medizin auch ausgingen, das Object ihrer Forschung und Darstellung, das organische Leben in seinen wesentlichsten Momenten, als ein in der Zeit veränderliches Seyn, und, als von allgemeinen höhern Zeitverhältnissen abhängend, — folglich diese Verhältnisse, als alle verschiedene Lebensäusserungen in ihrem wechselnden Character bedingende Verhältnisse — zu ergründen, ward entweder, wie wir gesehen, ganz ausser Acht gelassen, oder der Gang der zu diesen Untersuchungen führen konnte verfehlt; und folglich mufste auch eben daher für jede wissenschaftliche Bearbeitung, als Theorie für die Medizin, *das Fundament fehlen!* —

Hörten nun daher die Empiriker immer den sie treffenden Vorwurf: als erhebten sie sich nie über das sinnlich wahrnehmbare zu den reineren Verstandes-Erkenntnissen u. s. w., so mufsten sie diesem wieder um so lauter entgegnen: wenn es euch höheren Geisteskindern wahrer Ernst ist, die, noch so tief in der Sinneswelt befangene Medizin durch höhere Verstandeserkenntnifse zu erläutern und dieselbe selbst in die Sphäre höherer Wissenschaften zu erheben: warum bemüht ihr euch nicht her-

unter zu treten und den Faden durch euere Construction an, oder durch Induction fortzuspinnen, den wir gedrungen sind unmittelbar aus den Naturerscheinungen individueller Verhältnisse herauszuziehen? — oder da ihr alle die ihr euch Theoretiker in der Medizin nennt, und euch brüstet alle euere Sätze unmittelbar aus der Natur geschöpft zu haben und sie als Thatsache zu betrachten; wie kommt's, sagen wir, dafs ihr alle eben das in der Natur nicht findet oder nicht achtet, was wir als handelnde in derselben jeden Augenblick gewahr werden und uns gezwungen finden unser Hauptaugenmerk im Handeln selbst hauptsächlich darnach zu bestimmen? — oder endlich, da ihr behauptet: eine Theorie der Medizin lasse sich durchaus nicht aus Erfahrungssätzen ableiten, sondern müsse — wie *Adam Schmidt* *) und *Troxler* **) so schön als wahr sagen — unmittelbar aus der Idee hervorgehen;" — wie kommt es, dafs die bis jezt gegebenen philosophische Constructionen nicht diejenige Resultaten hervorbringen, wie es die Erscheinungen, die unmittelbar aus der Natur hervorgehen, nothwendig machen sollten, da die Ideen ebenfalls unmittelbar der Natur ent-

*) In oben ang. Stelle. S. 91.

**) Versuch in der organischen Physik. In der Abhandlung: Was ist Medizin? —;

quellen? — Wen trifft, wen kann der Vorwurf treffen, dafs wir Empiriker und ihr Theoreticker uns nicht vereinen können, wie es die Sache an sich nothwendig macht, und all unser beiderseitiges Wissen so lange hypothetisch bleiben mufs als dieses differente Streben, Treiben und Jagen in der Medizin statt findet? — Geben wir auch zu, dafs wir auf unserem beschränkten Standpunkte euch in euerem Raisonement nicht begreifen können; allein, wenn wir auch durchaus nichts wissen sollten als das, was uns unsere gröbere Sinne durch die Wahrnehmungen täglicher Erscheinungen zu glauben aufdringen: so begreifen wir doch aus dem, was ihr in höchst elegantem Stiel aussprecht, dafs wenn wir auch kurzsichtig genug wären eine Natur zu sehen wie ihr sie macht, wir doch von allem dem bei euch nichts finden, was uns beständig aus der Natur des Menschen, wie sie wirklich ist, erscheint! —

So begreifen wir z. B. recht gut was *Troxler* in seiner oben angeführten Schrift auf uns sagt, und uns mit Handwerkern jeder Art geradezu in eine Categorie sezt; — und geben ihm auch recht darin — wir begreifen auch wenn er von der Theorie der Medizin sagt: *) die Theorie ist nicht wie die Wis-

*) Ebendaselbst. S. 286.

senschaft eine vollkommene Selbstproduction, so dafs sie aus reiner Speculation, welche immer das Universum einer aufgefafsten Idee nur aus ihr selbst entwickelt, so wie in ihr als Identität anhebt, in ihr als Totalität endet, und ihr Object mit allen seinen möglichen wesentlichen Attributen bestehen läfst. Diese philosophische Reflexion, welche in ihrem Bau keine Trennung des Begriffs und Objects kennt, und in ihrer Bildung rein constructiv ist ohne anderes Ziel, als das ganze Ideal zu objectiviren, wird in der Theorie zu einer tiefern, wenn auch nicht gemeinen Reflexion. Sie sezt Wissenschaft voraus, und hat ein gegebenes Ziel, welches sich im Gegensatze gegen ein anderes bestimmen läfst; sie ist nicht mehr absolute Construction, sondern Deconstruction oder Reconstruction."

„Ihr Gang ist daher entweder analytisch oder synthetisch, und nicht mehr rein demonstrativ. Die Analyse sezt aber eine volle Einsicht in das Object, welches sie nach einem bestimmten Typus zerlegen soll, eben so gut als die Synthese, welche dasselbe auf eine bestimmte Weise zusammensetzen soll, voraus, und nur die Wissenschaft giebt diese Einsicht als Resultat ihrer Vollendung. Eine jede Theorie, welche nicht aus dieser sprofst, ist selbst nichts, als Hypothese, sey es, dafs sie von einer angenommenen Ursache zur Wirkung oder von einer gegebenen Wirkung zur Ursache vorzudringen

strebe. In diesem Falle herrscht immer nur die gemeine Reflexion des Verstandes mit Resultaten, die ihm die Willkühr oder die Sinnlichkeit giebt, und baut Chimairen auf bodenlosem Grunde. Die Theorie hingegen hat festen Boden, eine Gewifsheit, die ihr einerseits die Wissenschaft, und andererseits die Sicherheit ihrer Methode giebt, *wenn sie wahre Elemente hat*; daher hat es die Theorie immer nur mit den Begriffen und den Anschauungen ihres Objectes, welche ihr die Wissenschaft giebt, zu thun; sie fafst ihre Einheit auf und löst sie auf, oder vereint sie wieder unter einer Form, deren Möglichkeit auch selbst die Wissenschaft ihr gegeben haben mufs, und entwickelt so frei und sicher in sich selbst diese Form und in allen ihrer Verzweichungen. Dadurch werden die Möglichkeiten, welche die Wissenschaft begründet, zu den Wirklichkeiten, welche die Natur giebt, fortgebildet, oder diese wieder in jene zurück." u. s. w.

So sehr wir nun dieses alles nicht allein begreifen, sondern auch unsern ganzen Beifall geben, so sagen wir nun auch eben daraus: da die Analyse eben so gut eine vollkommene Einsicht in das Object, welches sie nach einem bestimmten Typus zerlegen soll, voraussezt, als die Synthese, welche dasselbe auf eine bestimmte Weise zusammen setzen soll, und folglich die Theorie das Object zuerst fixirt haben mufs; und die Theorie es immer

nur mit Begriffen und den Anschauungen ihres Objects, welche ihr die Wissenschaft und die Sicherheit ihrer Methode giebt, zu thun hat, auflöſst, wieder in eine Form vereinigt, und in sich selbst diese Form in allen ihren Verzweigungen entwickelt; und dadurch die Möglichkeiten, welche die Wissenschaft begründet, zu den Wirklichkeiten, *welche die Natur giebt*, fortbildet oder rückbildet, — *aber wohlgemerkt nur in dem Verhältniſs als sie wahre Elemente aus den Einsichten des Objects hat!* — und daher, wie schon gesagt: rechte Theorie zur rechten Erfahrung leite, und nur rechte Erfahrung zur rechten Theorie führen müsse — so fragen wir nun: *wo ist eine aus diesen höhern wissenschaftlichen Ansichten hervorgegangene Theorie der Medizin, welche unsere, aus der Natur hervorgegangene Wirklichkeiten, wie sie jedes Zeitalter gefunden und bezeichnet hat, lösete, und zur höheren Natureinheit aufgefaſst und erhohen hat?*

Die Theorie hat es, wie ihr sagt, mit dem Object zu thun, — in der Beschauung desselben liegen wir, wenn man nicht jeden gemeinen Medicaster mit uns betrachten will, befangen, und vermögen uns nicht darüber zu erheben und das einzelne in seinem relativen Seyn in höhere und allgemeine Beziehungen zu bringen; und ihr Theoretiker, die ihr uns erheben wollt, ihr kennt das Ob-

ject nicht — *und durchaus nicht!* — *und diefs der einzige Unterschied zwischen uns und euch, hält uns getrennt, und zwar so lange getrennt, bis ihr von höheren und reineren Naturansichten geleitet, uns theilnehmend und mit zutraulichem Gemüthe die Hand bietet;* — *denn wir, die wir gedrungen sind uns unmittelbar an die Erde und allem ihr zugehörenden Individuellen festzuhalten, um die aus denselben so leise, als für den äussern Sinn bestimmungslos scheinend, hervorgehende relative Erscheinungen in ihrem characterisirenden Seyn zu fixiren und zu bezeichnen, wir können und dürfen unsern äussern und innern Sinn nicht von der Objecten-Welt trennen u. s. w.*"

So raisonnirt der Empiriker und so mufs er raisonniren, da er nicht allein alle Versuche eine Theorie der Medizin zu gründen vereitelt sah, sondern in seinen wesentlichsten Forderungen an dieselbe immer unbefriedigt bleiben mufste; und er that in Ermanglung eines besseren schon genug, wenn er die aus seinen Verstandes-Beobachtungen gezogene Resultaten in derjenigen Ordnung darzustellen suchte, wie wir sie in den Klassifikationen von Krankheiten vorhanden haben.

Allein da, wie wir früher angeführt haben, alles individuelle organische Leben unmittelbar von allgemeinen Zeitverhältnissen abhän-

gend, und durch eigenes constitutionelles Seyn, relative Gegensätze gegen alle äussere Verhältnisse darstellt; welches alles sich sowohl in gesunden, als auch und besonders in den meisten Krankheitszuständen unter den mannigfaltigsten scheinbaren Verwicklungen und Modificationen ausspricht, unmöglich anderst als nach allgemeinen höhern Naturverhältnissen beurtheilt werden kann; so hat der ärztliche Beobachter, als solcher, ohne solche höhere und allgemeine Naturansichten nirgends festen Fuſs und greift bewuſtlos ins Reich der Unendlichkeit! — und die Vorwürfe die den ganzen groſsen Haufen von gelehrten und ungelehrten Empirikern treffen *„als gleichen sie alle dem Schiffer ohne Compas auf offener See"* sind daher ganz an ihrem Orte.

Aber aus allem diesem Angeführten wird es nun auch um so weniger befremden, wenn frei-denkende Aerzte, mit den unendlich verschiedenen Darstellungen über die menschliche Lebensverhältnisse für die Medizin sowohl für die theoretische als auch prachtische Bestimmung in derselben vertraut, offen und laut klagten: *es fehle an einem vorgezeichneten Plan und zweckmässigen Regeln, nach welchen man beobachten müsse."* *u. s. w.*

Und hier nun, nach allem diesem Angeführten gehet von selbst hervor, nach unseren Darstellun-

gen, den Moment aus welchem wir das Problem in der Medizin fixiren und bezeichnen wollen, darstellen zu können.

Nachdem wir als Eingang die verschiedenen Grundideen, nach welchen eine Theorie für die Medizin theils angedeutet, theils begründet werden sollte, angeführt haben, und aus dem Schlufs: dafs jede Theorie, jede speculative Betrachtung für die Medizin unmittelbar aus der Objecten-Welt, aus den relativen Lebenserscheinungen selbst hervorgehen, sich darauf gründen und denselben entsprechen müsse, — die Resultaten der durch alle Zeiten bestätigten Beobachtungen und Erfahrungen, welche als die wesentlichsten organischen Lebensverhältnisse vor allem eine wissenschaftliche Forschung und Lösung nothwendig mache, mit den Resultaten aus den vorhandenen theoretischen Bearbeitungen darüber in Vergleich brachten, und daraus erkennen mufsten: dafs das, was sowohl älteste als auch neuere ärztliche Natur-Beobachter *als Norm, als erstes Augenmerk in ihrem Handeln selbst fixirten, und ihre ganze Handlungsweise darnach zu bestimmen suchten, bei allen thoretischen Bearbeitungen theils ganz und durchaus unbeachtet blieb, theils als ausserwesentlich oder nicht gehörig betrachtet und behandelt ward: so hat es hieraus schon mehr als Wahrscheinlichkeit, dafs hierin allein der noch ungelöfste*

Knoten liegen müsse, welcher bisher keine wissenschaftliche Rundung in der Medizin zuliefs, und sowohl die Theoreticker, als auch Empiriker gegen einander feindlich getrennt hielt.

Und nehmen wir dieses einstweilen als solches an — was sich aus unserer Darstellung noch deutlich ergeben wird — setzen wir hierinn das Problem, das bis jezt keine reine Erkenntnifs in der Medizin zuliefs; so werden wir auch schon leicht daraus erkennen: dafs diefs eben den Grund enthält, warum wir in der Medizin keine allgemeine Grundsätze haben, und keine Normal-Verhältnifse angegeben werden konnten; — wie z. B. noch ohnlängst *Dr. Wilmans*, in *Reils Archiv* 5 Bde, darthun wollte, dafs es keine feste Regel gebe, nach welcher die Natur wirke." —

Schon ein alter arabischer Arzt, im 9ten Jahrhundert, *Ebn. Roschd* sagt*); *die Arzneiwissenschaft ist die Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf individuelle Fälle."*

Und nun frage man: kennt man welche in unserer Zeit und weifs man etwas darüber — und wo?

*) *Sprengels* prag. Geschichte der Medizin 2r. Bd. S. 447.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft: *in die mannigfaltigsten Naturerscheinungen die möglichste Natureinheit wieder zu bringen, aus welcher sie alle hervorgehen.* —

Zimmermann sagt daher: *) der Beobachter soll die Natur nicht anders erklären als durch die Natur. Wer aus Hypothesen sie erklären will, betrachtet sie durch seine Hypothese, wie ein Gelbsüchtiger durch seine Galle die Welt." —

Und nun Empiricker unsrer Zeit! betrachtet und beobachtet ihr die Naturerscheinungen aus der Natur; oder die Natur in und durch die Erscheinungen? oder aber die Erscheinungen als solche isolirt und gegen einander vergleichend? —

Und ihr Theoreticker jeder Art! erkennt und erläutert ihr die Erscheinungen aus der Natur; oder die Natur durch die Erscheinungen; oder aber fixirt und vergleicht ihr allgemeine Natur-Phaenome als Naturgesetze und als solche bestimmend für alles Individuelle?

Noch ist es hier der Augenblick nicht um etwas Bestimmtes hierüber äussern zu können;

*) *Sprengel* ebend. 3r. Bd. S. 74.

denn soll es rein erkannt werden, so mufs es sich durch unsere Darstellung aus der Natur der Sache von selbst und aus sich selbst entwickeln. — Daher bleibt es auf weiter hin vorbehalten. —

Vor jezt wenden wir uns nur noch einen Augenblick von diesem Standpunckte, auf welchem wir die verschiedenen Ansichten, nach welchen eine Theorie der Medizin begründet werden sollte, in Betrachtung zogen, ab, und wenden uns auf die andere Seite, als auf den Endzweck aller Bemühungen, als das Resultat derselben für das prácktisch brauchbare — und als leitendes in der ausübenden Heilkunst, im Handeln selbst betrachtet. — Und überblicken wir demzufolge scharf und in sich selbst vergleichend das ganze Feld von acuten Krankheiten, und fixiren unter denselben eine beliebige Krankheits-Form, so sehen wir, als einzelne Krankheit herausgezogen, z. B. den Scorbut von *Trottler*, aus Mangel an frischen Nahrungsmitteln und dadurch bewirkter Entziehung des Sauerstoffs u. s. w. erklärt, und durch vegetabilische Säure geheilt; *) andererseits denselben von *Lind* und *Blane* **) als Folge erschöpfter Lebenskraft mit den Beweisen des häufigen Entstehens nach verlornen Schlachten, unter den Besiegten, er-

*) *Sprengels* Kr. Uebers.

**) Ebendaselbst.

klärt, und durch die Mittel welche die Lebenskraft erweckten u. s. w. behandelt; wogegen schon im 16ten Jahrhundert *Eugalen* behauptete: daſs diese Krankheit den Character der meisten hitzigen Krankheiten annehme, und daher einmal den Charakter eines Gallen-Fiebers, dann ein andermal den eines Nerven-Fiebers in sich trage und darnach behandelt werden müsse u. s. w.

Nehmen wir dieses Muster einer besonderen Krankheit zur Beurtheilung der Erkenntniſs und Behandlung nach den verschiedenen Ansichten, und vergleichen wir nach diesem die Ansichten und Behandlungsarten aller acuten Krankheiten, werfen wir zugleich einen scharfen Blick in die verschiedenen Erscheinungen aller besonderen Krankheits-Formen, nach ihren verschiedenen individuellen Verhältniſsen, als besondere Charactere: so werden wir zwar gestehen müssen, daſs jeder besondern Ansicht und daraus hervorgegangenen Behandlungsart unumstöſsliche Thatsache zum Grunde liegen; — daſs unter besonderen Umständen und Verhältniſsen, als individuelle Constitution, Jahreszeit und Jahreskonstitution, u. s. w. in dieser oder jener Krankheit, diese oder jene Ansicht und Behandlungsart nothwendig hervorgehen muſs, — und wenn sie auch geradezu einander widersprechen sollten; — allein, wir werden auch eben dieſs eine wissenschaftliche Forschung nothwendig

macht; dafs eben diefs die Aufgabe für eine wissenschaftliche Medizin seyn mufs: diese Umstände und Verhältnisse, unter welchen ein entgegengeseztes Verhältnifs besonderer Krankheitszuständen in eben denselben Krankheits-Formen hervorgehen und eben solche entgegengesetzte Behandlungen nothwendig machen müsse, aufzufassen und aufzulösen. Werfen wir endlich noch einen Blick in die pracktische Sphäre unserer Zeit auf eine Krankheit, bei welcher es gleichsam scheint, als habe damit der Genius unserer Zeit allen Aerzten zugleich — damit ja kein Nachahmen im Handeln und Denken, und aus dem Gedachten und Gemachten des einen aus dem andern Schlufsgebäude hervorgehen könnte, wie es immer geschah — ein und dieselbe Aufgabe gegeben: um dadurch ihre Kunst und ihr Wissen, als Schreckbild unserer literärischen Zeit für alle künftige Forscher auf den wissenschaftlichen Pranger zu stellen" — nämlich auf das ohnlängst bestandene contagiöse Fieber. —

Aber vorher hören wir was *Eschenmayer*, eben so schön als treffend auf eben dieses Fieber, schon längst über das gelbe Fieber sagte; es heifst: *)

*) Jahrbücher der Med. als Wissenschaft 1r. Bd. 2tes Hft.

Anmerkung. Es ist hier um so zweckmässiger das durchaus Passende, in Betreff der Behandlung, von

„Je mehr sich das gelbe Fieber vom Schauplatz zu entfernen scheint, desto fertiger werden die Federn der Schriftsteller, sein Andenken in uns zu erneuern. — Einem fliehenden Feind, wenn er viel Land verwüstet und viele Leute gemordet hat, treten wir gerne auf die Fersen, berathschlagen uns hintendrein, wie er wohl zu überwinden gewesen wäre, und bedrohen ihn ritterlich, wenn er wieder kommen sollte. Dasselbe ist bei dem gelben Fieber der Fall. Unsere Tapferkeit schmiedet jezt erst die Waffen, nachdem es unsere Ufer verlassen hat. Ich denke aber, wenn wir ein sicheres und wohlgegründetes System hätten, so würde uns

jenen Zeiten und jenem Fieber auf unser Fieber und climatische Verhältnisse anzuführen, da nur zu viele Aerzte und selbst mitunter solche die, sich auf ihr Wissen gar zu viel zu gute thun, in dem aller beruhigendsten, aber auch einschläferndsten oder irreführendsten Wahne leben: als trage der allerweiseste Welt- und Zeitgeist den Forscher auf eine sehr sanfte Weise dem Lichte des besseren Erkenntnisses von selbst entgegen; und aus wessen Fürsorge wir besonders in unserem leztverflossenen Jahrzehn durch die Fackel der Natur-Schul-Philosophie weiter vorgerückt seyen, als in dem vorhergegangenen Jahrhundert u. s. w. Daſs aber dieſs, wenigstens für die praktische Medizin, der Fall ganz und gar nicht ist, das zeigt sich in den beiden Perioden des gelben und unseres contagiösen Fiebers, in der Behandlungsart gegen einander verglichen, offenbar.

die neue Gestalt eines Fiebers in keine Verlegenheit bringen, und wir sollten, wenn jenes schon da ist, nicht erst nöthig haben, unsere Pfeile dagegen zu schnitzen." —

„Wir arme Sterbliche können nie der Schmäuse ganz froh werden, welche unsere raffinirte Glückseligkeits-Lehre uns darbietet. Jezt packt uns Angst und Furcht vor dem gelben Fieber und seine Abwendung sezt eine Menge Federn und Schilde in Bewegung, aber bald darauf wird ein braunes und auf dieses ein grünes Fieber folgen, welches uns neue Angst und neue Mühe machen wird. — Allein das weise Fieber (febris sapiens) das alle Schäden heilen könnte, wird noch lange ausbleiben."

Anmerkung. Was uns der Verfasser prophezeihete, traf nach einem Zeitraum von 8 Jahren nun auch wirklich schon ein; und ich glaube wir hätten das braune Fieber sehr empfindlich und in ärztlicher Beziehung auch wirklich sehr ängstlich bestanden; allein, ob noch für unsere Kunst ein grünes mit eben solcher Angst zu überstehen sey? — ich will wenigstens eine bessere Hoffnung hegen und erwarten, dafs nun bald das bemerkte weise Fieber eintreten werde. — Wie lange aber bei diesem der jedem Fieber vorausgehende Schauder und Frost anhalten werde, bis die wohlthätige Wärme und Hitze eintritt, welche nach der alten Pathologen Meinung den Fieberstoff ver-

„In den vielen Schriften gegen das gelbe Fieber kann es nicht an Verschiedenheit der Meinungen und Methoden fehlen und diefs veranlafst mich jezt zu der Frage an meine Freunde und Collegen, welche Methode sie wohl dem gelben Fieber gewachsen glauben? Ich nenne hier blos einige Repräsentanten der Methoden — die Heilmittel. — Sind es etwa die Säuren? . . . Ich denke nicht . . . Vielleicht Brechweinstein, Calomel und Mittelsalze? . . . Ich glaube kaum . . . So ist es wohl Kampfer und Schlangenwurz oder gar die Verbindung von allen? . . . Wie ihr wollt . . . Allein ich sage euch mit *Jacson*: Lafst zur Ader und diefs nicht etwa 2 — 3 Unzen, ein bischen Luft zu machen, sondern 2 — 3 Pfund Blut auf einmal." u. s. w.

Um nun sogleich das treffend Aehnliche hieraus auf unsere Zeit und Heilmethoden in unserem contagiösen Fieber zu erkennen, so sehen wir zuerst bei *Wedekind* — in der mit Beifall aufgenomme-

kocht — diefs, ich gesteh' es, getraue ich mir nicht zu bestimmen. — Inzwischen da sich *Boerhave* glücklich schäzte, wenn er im Stande wäre Fieber zu erzeugen, als wodurch allein chronische Uebel vollkommen zu heben seyen, so wäre es schon für die Medizin ein Glück wenn das weise Fieber in der Literatur nur einmal eintrete! —

nen Schrift darüber *) — folgendes Angeführte: „Ein sehr geschickter und einsichtsvoller Arzt schrieb mir neulich: „ich sahe viele Nervenkranke genesen, die sich meiner und anderer Aerzte Hülfe bedient hatten; aber auch viele andere, bei denen keine Aerzte zu Rathe gezogen worden waren. Auch starben in meiner Gegend viele Kranke, sowohl bei ärztlicher Hülfe als ohne dieselbe. Ich verlohr Kranke, zu deren Herstellung ich mir die gröſste Hoffnung machte, und ich sahe andere besser werden, bei denen alles verlohren zu seyn schien. Mineralsäuren, China, Serpentaria, Valeriana, Calmus, Camphor, Morschus und wie viele andere Mittel? habe ich mit groſser Sorgfalt angewandt, ohne daſs der Einfluſs irgend einer Arznei auf eine vortheilhafte Veränderung in dem Laufe der Krankheit mir eingeleuchtet hätte; es verhielt sich mit ihrem Erfolge, wie mit dem des Weins, worauf manche Kranke besser wurden, andere sich verschlimmerten, und andere wiederum in ihrem vorigen Zustande blieben. Wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, so lacht die Theorie, und wenn wir diese befragen, so lacht die Erfahrung." —

*) Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen u. s. w. — und dem ansteckenden faulen Nervenfieber S. 307.

Diefs sagte, nach des Verfassers Angabe, ein sehr geschickter und einsichtsvoller Arzt — und ersterer bemerkte dabei — S. 315: — Sollten nicht sehr viele Aerzte im Stillen derselben Meinung seyn? —

Wenn man hier auf diese Aeusserung siehet, ohne mit dem Geiste unserer Aerzte in der Medizin etwas tiefer vertraut zu seyn, so wird man gezwungen auszurufen: wie! spricht hier ein Kurschmidt von seinem Handeln in einer zerstöhrenden Viehseuche, oder ein einsichtsvoller und geschickter Arzt von den Resultaten seines Kunsthandelns in einer epidemischen Krankheit? — aber denselben kann der Vorwurf nicht treffen: er sprach aus der Seele der allermeisten Aerzten, — selbst mitunter solcher, die uns recht schöne Darstellungen über die Erkenntnifs und Kur des ansteckenden Nerven- Faul- und Entzündungsfiebers gegeben haben; den Vorwurf trifft die Medizin unserer Zeit, welche sich in dieser Periode durch ihre Repräsentanten so nackt und blos in ihrer Natur auf eine Art zeigte, dafs man in ferneren Zeiten bei geläuterterem wissenschaftlichen Geiste mit Schaudern darauf rückblicken wird. — Man überblicke die vielfältigen über diese Krankheit herausgekommenen Schriften; — den *Jacson* mit dem Aderlafs beim gelben Fieber, hier in Marcus; dann die verschiedenen sich entgegengesezten und widerspre-

chenden Angaben von Arzneimitteln: kaltes Wasser, Säuren in verschiedenen Graden, Auslehrungen, Merkurialien, Opium, Morschus, Campher, Valeriana, Serpentaria, Angelica, Arnica u. s. w. — man betrachte zugleich von wie vielerlei Gesichtspunkten die Krankheit selbst dargestellt und die Mittel nach den verschiedenen Krankheitsstadien abgetheilt und bestimmt wurden; und diefs von jedem anderst, und zwar oft geradezu einer dem andern entgegengesezt; so sieht man hierin zwar nichts als die Resultaten der eben so vielfältigen und sich entgegengesezten theoretischen Ansichten; — und da, wie auch *Eschenmayer* bemerkte, der Idee nach die epidemischen und contagiösen Krankheiten gerade die heilbarsten seyn sollten, weil sie gröfstentheils nur ganz gesunde Körper angreifen, und es einerlei konstante Krankheits-Ursache ist, welche in jedem Körper wirckt; *so lassen sich auch aus eben diesen Krankheiten die theoretischen Ansichten in der Medizin unserer Zeit in ihrer Grundlosigkeit am deutlichsten erkennen.*

Sehen wir aber wieder, was eben diese theoretischen Ansichten betrifft, auf ihre Bearbeiter in unserer Zeit; sehen wir wie schwer es vielen ward, die — Gott weifs ob aus Eitelkeit ihrer Seits, oder aus blinder zufälliger äusseren Bestimmung — genöthiget wurden über Medizin zu lehren oder zu

schreiben, nur einen Standpunkt zu fixiren, von welchem aus sie ihr Raisonement darüber hervorgehen lassen konnten oder mufsten; sehen wir, wie unter solchen manche sind, die alle paar Jahre von andern Gesichtspunkten ausgingen, *) — oder

Anmerkung. Das auffallendste Beispiel dafür finden wir an *v. Hoven*, dafs wir, der naiven Originalität wegen, in seinen eigenen Worten hier anzuführen nicht übergehen können.

In der Vorrede seiner *Vertheidigung der Erregungs-Theorie* sagt er: in dem ersten seiner schriftstellerischen Versuche sey er noch ein Anhänger der Humoral-Pathologie gewesen, nur einer verfeinerten; im zweiten habe er sich ganz davon befreit: „Ich war, sagt er, ein Nerven-Patholog geworden" — er glaubte die Grundsätze der Humoral-Pathologie für irrige; ob aber die der Nerven-Pathologie richtiger waren? Es heifst: „Ich glaubte es, aber mein Glaube war nicht die Frucht wahrer Ueberzeugung, er war die Wirkung der Mode, nach welcher ich, wie meinen Rock, auch meine medizinische Begriffe geändert hatte.

Obgleich aber der Verfasser der Mode wegen zu zweifeln anfieng und in den trostlosesten Skeptizismus verfiel, so bestimmte ihn doch die Mode wieder bei hervortretender Brown'schen Lehre seinen medizinischen Rock nochmals umändern zu lassen; — und diefs gelang denn auch so gut, dafs er in kurzer Zeit schon als Vertheidiger dieser Lehre auftreten konnte.

besser gesagt, auf andere Manieren raisonnirten — gleich dem speculirenden Kaufmann, der von Mefs zu Mefszeit seinem Waaren-Catalog eine erneuerte und veränderte Gestalt giebt; — sehen wir ferner, wie ein Theil immer in der Meinung wissenschaftlichen Vorschreitens, neuere Wege speculativer Betrachtungen einschlagen; und andere dagegen das heilige Alterthum auf die gewaltsamste Art mit den Haaren herheiziehen und — nach *Schelling's* Ausdruck: gleiches nur gleiches sehend! — in abschreckendsten Karikaturen verwandelnd, sich dabei brüsten die Erkenntnifse des Alterthumes verjüngt zu haben, nur öffentlicher Schau ausstellen: dann, sagen wir, dürfen wir aus einem Häuflein freidenkender und zu einem reineren Erkenntnifs der Sache gelangten Männer die Worte *Fourcroy's* nicht übertrieben sondern der Sache angemessen halten, wenn er sagt: „Ich fürchte eben so sehr, ich gestehe es, die unbesonnenen Neuerer, als die ermüdenden Lobredner der durch die Zeit abgenuzten Dinge. Wenn diese die Wirksamkeit der Vernunft erschlaffen, so können jene sie in nicht weniger gefährliche Uebertreibungen stürtzen. Ich widersetze mich mit der nämlichen Kraft der thörigten Neuerungssucht der einen, als der unbeweglichen Trägheit der andern; ich verwerfe ebenfalls die vermeinte Zureichbarkeit der *Brown'*schen Lehre für die gesammte Theorie der Heilkunst, und die unbescheidene Erklärung des ganzen

Mechanismus des animalischen Lebens durch eine chemische Kraft. *Mit einem Wort: ich wünsche unfehlbar eine Revolution in der Theorie der Medizin; ich rufe sie durch meine Wünsche auf; ich kündige sie seit 15 Monaten in meinen Vorlesungen an; ich rufe sie aus in allen meinen Werken; ich werde die Entstehung nach allen meinen Fähigkeiten fördern; aber ich will eine weise, langsame, wohlüberdachte Revolution; ich verbrenne die alten Bücher mit Paracelsus nicht . . . ich opfere die erworbenen Kenntnisse einem eitlen Prunkt einiger neuen Anwendungen, einer Lehre, die noch auf Sand gebaut ist, nicht auf."* — *)

*) Annales de chimie, tom. XXVIII. p. 232. 233. auch in *Sprengels* Kritische Uebers. S. 383.

Anmerkung: Da ich der französischen Sprache nicht in dem Grade mächtig bin um den reineren Ausdruck derselben ins Deutsche übertragen zu können, so setze ich das eben Angeführte hier zugleich in der Orginal-Sprache bei. — „Je crains autant. je l'avoue, les imprudens novateurs, que les fatigans louangeurs de choses us'ees par le tems. Si ceux-ci ralentissent le mouvement de la raison, ceux-la peuvent la prècipiter dans des exagerations non moins dangereuses. Je m'oppose avec la même force à la folie novatrice des uns, qu'a l'immobile lenteur des autres. Je repousse également la prétendue suffisance

So sprach ein Mann, der als freier Denker und grofser Gelehrte der literärischen Welt auf das rühmlichste bekannt ist, und er sprach zugleich aus der Seele aller denkenden und mit dem wesentlichen unserer Medizin vertrauten Männer.

Allein soll eine vernünftige Revolution erzwekt werden, so mufs nothwendig ein reines Urtheil über die vorhandenen theoretischen Bearbeitungen, nach ihren Grund-Ideen, vorausgehen. Sehen wir aber, was eben diese betrifft, auf deren Grundcharakter, wie sie nach ihrer wahren Natur bestehen; fassen wir sie auf, nicht einmal das praktische Feld als Resultat empirischer Beobachtungen, und dann wieder jede für sich bestehende theoretische Beartung, alles von einander getrennt; sondern immer

de la doctrine Brownienne pour toute théorie de l'art de guèrir, | et l'indiscréte explication du mécanisme entier de la vie animale par une puissance chimique. En un mot, je desire une révolution sans doute dans la théorie de la médecine; je l'appelle par mes voeux; je l'annonce depuis quinze mois dans tous mes ouvrages; j'en aiderai de tous mes pouvoirs, de toutes mes facultés, la naissance: mais je veux une révolution sage, lente, réflechie: je ne brûle point les livres anciens avec Paracelse . . . je ne sacrifie point les connoissanses acquises à un vain appareil de quelques applications nouvelles; à une doctrine, bâtie encore sur le sable.

eines als das Resultat des anderen durchaus alles zusammen aus einem Ideengewebe, das unmittelbar aus den Erscheinungen des organischen Lebens und dessen relativen Seyn hervorgieng; und das nur der Verstand von verschiedenen Seiten ergriff und darzustellen suchte: so werden wir erkennen müssen, dafs jede bestehende Ansicht, wie sie auch immer heissen mag, das ihrige, wenn auch noch so einseitig aufgefafst und daher unvollkommen und mangelhaft ausbildete, in ihrem Wesentlichen aber aus der Natur der Sache selbst geschöpft hat. —

Und betrachten und erkennen wir diefs als solches, sehen wir zugleich dafs jede besondere Ansicht, jede theoretische Bearbeitung Männer an ihrer Spitze hat, welche mit relativ gleicher Verstandesklarheit und in eben so gleichem Besitz medizinischer Literatur-Kenntnisse jedes Mangelhafte in den Darstellungen der anderen auf das gründlichste erkannten, darstellten und als Schutzwehr für ihre eigene Darstellungen zu gebrauchen wufsten; dafs folglich jede Parthei ihre eigentliche Stärke, in ihren Behauptungen, in der Negirung entgegenstehender Grundsätzen und Ansichten hatten, — und diefs allein nicht nur allen literärischen Kampf in der Medizin erweckte und erhielt, sondern auch allem gröberen empirischen Verfahren freien Spielraum gab und zur unangreifbaren Schutzwehr die-

nen mufste, — so sieht man auch, sagen wir nun, dafs keine Kritik und kein Urtheil auf diese oder jene Ansicht und theoretische Bearbeitung allein fallen kann, ohne zugleich die ihr zur Seite und entgegenstehenden Ansichten und Bearbeitungen mit zu treffen.

Soll folglich eine Kritik und ein Urtheil über Medizin rein und vollkommen seyn, und daraus eine vernünftige Revolution in derselben erzweckt werden können: *so mufs nothwendig ein allgemeiner Standpunckt fixirt werden, von welchem aus wir die Natur- und relativen Lebenserscheinungen nach nothwendigen Naturgesetzen in solcher Allseitigkeit hervorgehen sehen, dafs darin und daraus sich jede vorhandene theoretische Bearbeitung, als auch jede empirische Beobachtung und Erfahrung in ihrer Grund-Idee finden, als auch in ihrer Besonderheit und Unvollkommenheit erkennen mufs. — Nur allein in dem Verhältnifs, als dieses möglich wäre, würde der literärische Friede in der Medizin eintreten; alles individuelle Streben darin zusammen fallen; und die Harmonie in allen einzelnen Bemühungen, sowohl in den Beobachtungen über die Naturerscheinungen, als auch die Untersuchungen darüber, würde von einem und demselben Gesichtspunkte ausgehend einen und denselben Zweck verfolgend, aber in verschiedene Zweige sich theilend nur ein gemeinschaft-*

liches Ganzes, die Arzneiwissenschaft ausmachen.

In wie ferne nun aber ein solcher Standpunkt für die Natur-Beobachtung und der daraus hervorgehenden allseitigen relativen Lebenserscheinungen unter bestimmten Naturgesetzen zu erkennen und darzustellen möglich ist, diefs zu versuchen sey jetzt unser Zweck und das Eigenthümliche unserer Bearbeitung.

Allein, um diesem Zwecke unserem Vorhaben entsprechend nachkommen zu können, bestimmen wir bis dahin wo wir unseren eigenthümlichen Standpunckt erreicht haben: *weg vom Buche und vom Schreibpult! — hinaus aus dem physikalischen Cabinet der chemischen Werkstatt und von dem Cadaver! — hinaus unter Gottes freien Himmel der freien Natur! — um selbst zu sehen und zu fühlen, wie die Natur — von der alles so viel spricht und schreibt — erscheint, auf uns, in und durch uns selbst wirket! — und dann, wann wir in uns und anderen die mannigfaltigen relativen Lebenserscheinungen bemerkt, erkannt, und die allgemeinen und besonderen Naturgesetze erforscht und bezeichnet haben, unter welchen diese relative Lebenserscheinungen hervorgehen müssen und erkannt werden können; — und wir auch wissen, wie die Natur auf uns wir-*

ket und wir im gesunden Zustande in derselben erscheinen; und daſs andere in derselben Natur, d. h. unter denselben äusseren Verhältnissen anderst erscheinen: dann erst wird es auch möglich über die organischen Verhältnisse in den verschiedensten Krankheitszuständen sprechen zu können. Aber noch einmal: hinaus in die freie Natur! — in dieser fixiren wir unsern Standpunkt und daraus beginnen wir unsere Untersuchungen. —

Verstandes - Betrachtungen.

§. 1.

Freistehend in der Natur und in möglichster Verstandes - Freiheit erkennen wir uns — von welcher Seite wir uns auch betrachten mögen — im Seyn, der Erde angehörend und durch dieselbe befangen unter den relativen Verhältnissen wechselnder Zeiten. —

§. 2.

Diese wechselnde Zeiten, die sich für unsern Verstand in abgemessenen kleineren und grösseren Perioden in der Art offenbaren, daſs in jeder der-

selben von einander abweichende Naturtendenzen, und daraus eben so abweichende Natur-Qualitäten hervorgehen und mit einander wechseln, *müssen, sofern wir der Erde angehören, und unser Leben, nach seiner Organisation, mit derselben identisch betrachtet werden mufs, sowohl nach den wechselnden Naturtendenzen als auch nach den daraus hervorgehenden wechselnden Qualitäten, denselben entsprechend, sich unmittelbar wieder in uns offenbaren und aussprechen.*

§. 3.

Aus den Bewegungen der Erde um ihre Achse, aus den Bewegungen des Mondes um die Erde und aus den Bewegungen der Erde um die Sonne erkennen wir die uns zunächst liegenden und für uns bemerkbarsten Zeitperioden; — sind aber die aus den täglichen und monatlichen Perioden hervorgehenden Erscheinungen vorübergehend, ohne aus ihren wechselnden Tendenzen bemerkbare bleibende Charactere im individuellen auszusprechen, so überzeugen uns dagegen alle Erscheinungen, wie sie auch immer Namen haben mögen, dafs die innerhalb eines Jahres fallenden Zeiten in ihrer Succession, wie sie uns im *Frühling*, *Sommer*, *Späthjahr* und *Winter* bezeichnet sind, die jeder diesen besonderen Zeitverhältnissen eigenthümlichen Naturtendenzen, zugleich bestimmte, aus-

gezeichnete, und selbst für unsere äussere Sinne bemerkbare besondere Qualitäten, als besondere Constitutionen darstellen; welche selbst in ihrem Wechsel so weit von einander abweichen, daſs die einander relativ entgegengesetzten Zeiten, als *Frühling und Späthjahr*, *Sommer* und *Winter*, sowohl nach den in dieselben fallenden Tendenzen, als auch daraus hervorgehenden Qualitäten sich einander direct entgegengesetzt seyen.

§. 4.

So fern die ganze Erdnatur in und durch diesen Wechsel der Zeiten sich in veränderten Naturtendenzen, und dadurch veränderten Naturqualitäten ausspricht, so müssen nothwendig und unmittelbar diese Verhältnisse auch wieder in der Art in uns offenbar werden: *daſs sich unsere Organisation, jenen allgemeinen und höhern Naturtendenzen entsprechend, als Mechanismus der Organisation, mit ändert, und eben so daraus veränderte Qualitäten in der Substanz der Organisation hervorgehen müssen. — Wie sich daher unsere Organisation selbst nach den wechselnden Zeiten in ihrer Succession mit ändert, so muſs eben daraus die individuelle Naturtendenz, als der Mechanismus der Organisation, und die Qualität, als die Constitution derselben, in den verschiedenen und sich entgegengesetzten*

Zeiten, gleich denselben eben so verschieden und eben so entgegengesetzt seyn.

§. 5.

Diese veränderte innere Verhältnisse der Organisation müssen sich in ihren entgegengesetzten Extremen, in den entgegengesetzten Zeiten, *habituell, in der Gesammtheit der Organisation aussprechen*; es müssen die entgegengesetzten Resultaten in der individuellen Organisation gleich den entgegengesetzten Resultaten in den entgegengesetzten Jahreszeiten eintreten. — Ist diefs: *so mufs jedes Product der Individualität, diesen aus den verschiedenen Zeitverhältnissen hervorgehenden veränderten inneren Verhältnissen seiner Organisation entsprechen*; — und demzufolge mufs jedes neue Individuum, als Product, als Resultat der zeugenden Individuen, den Character und die Constitution — denn beide verhalten sich zu einander gleich — in sich tragen, wie er sich in dieser oder iener Zeit in den zeugenden habituell ausspricht; — denn zeigen die verschiedenen und sich entgegengesetzten Jahreszeiten verschiedene und eben so entgegengesetzte Naturtendenzen, welche, obgleich vorübergehende aber gegen einander verglichen, bestimmte veränderte Charactere und Qualitäten darstellen, welches alles wiederum jede individuelle Organisation, *als in innigster Ein-*

heit mit der Erd-Natur, rein und gleichzeitig aussprechen muſs: so muſs nothwendig das innigste und reinste durch die Zeugung der Individuen hervorgehende Product denselben Character aussprechen, in welchem und durch welchen es gesetzt ward. — Die Zeit, vorübergehend in den Individuen aber als einbildendes ins räumliche derselben, fixirt sich eben dadurch im Individuum durch die Zeugung; und dieſs wäre denn, nach diesen Betrachtungen, das Begründende und Bestimmende der individuellen Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten in der menschlichen Organisation; — und diesen Verschiedenheiten zufolge müssen die Individuen nach ihrer Organisation von einander abweichen und sich relativ entgegengesetzt seyn: 1*tens nach ihrem Character, als veränderter Mechanismus der Organisation — als wodurch die veränderte Naturtendenz möglich und bedingt wird; — und* 2*tens nach der Constitution, als durch die aus dem veränderten Mechanismus hervorgehende veränderte Qualität.*

§. 6.

Zeigen aber die verschiedenen Zeitverhältnisse, nach ihren Besonderheiten, veränderte Naturtendenzen und veränderte Qualitäten; und gehen eben daraus *in der Zeit* die verschiedenen und einander

relativ entgegengesetzten Constitutionen hervor: *dann müssen eben dadurch relative Gegensätze in jeder individuellen Organisation gegen die wechselnden Zeitverhältnisse entstehen*; — denn die Zeitverhältnisse gehen in ihrem Wechsel, als besondere Perioden, kreisförmig ununterbrochen fort; jedes Individuum aber, das nach seiner besonderen Organisation, d. i. nach der derselben zum Grunde liegenden besonderen Naturtendenz und Qualität, dieser oder jener Jahreszeit mehr oder weniger entspricht, *muſs eben daher von jeder anderen Jahreszeit mehr oder weniger abweichen, folglich gegen die Aussen=Natur in ihren kleineren und grösseren Perioden während ihren Kreisbewegungen relative Gegesätze bilden.*

§. 7.

Da aber sowohl jeder kleinere als auch grössere Zeitraum in seinen periodischen Verhältnissen, innerhalb einer scheinbaren Kreis-Bewegung befangen bleibt, während welcher jede besondere Naturtendenz mit der ihr eigenthümlichen Qualität wiederum, nach der Succession der bestehenden Zeitverhältnissen, eine in die andere übergeht: so ist auch nicht allein jede Differenz dieser Verhältnisse in der individuellen Organisation nur innerhalb einer bestimmten Sphäre beschränkt, innerhalb welcher verschiedene Individuen nach ihren

Abweichungen — und in mehreren Zeitverläufen unter gleichen Umständen selbst in Extremen aus einandergehend — einander gegenüberstehen; sondern aus denselben Ursachen, aus welchen diese organische Verhältnisse auseinander gehen, müssen sie auch wieder, in andere Zeitverhältnisse fallend, ineinander übergehn und nach mehreren Zeitverläufen gegeneinander in ihren inneren organischen Verhältnissen wechseln.

§. 8.

Aus diesen Betrachtungen, zu welchen uns unmittelbar die allgemeinen Naturverhältnisse in ihren besonderen und wechselnden Erscheinungen führen und bestimmen, gingen nun — ohne hier noch auf andere, als climatische und Witterungs-Verhältnisse als auch auf das relative Verhältnifs von Kraftvermögen der Individuen u. s. w. zureflectiren, zuförderst folgende Resultaten unmittelbar hervor: 1tens „da die in jede Jahresperiode fallende besondere Naturtendenzen und daraus hervorgehende besondere Qualitäten sich zugleich in allem individuellen ausspricht: *so müssen in jeder dieser Jahresperioden besondere, eigenthümliche Lebensverhältnisse eintreten, und eben dadurch wieder besondere Krankheitszustände, sowohl in der Form als auch im Character von einander abweichend, hervorgehen;* — und diese Krankhei-

ten müssen in jeder Periode, im allgemeinen — wenn keine zufällige Veranlassungen statt finden — solche Individuen treffen, welche nach ihrer individuellen Constitution gegen diese Perioden relative Gegensätze bilden; folglich müssen diesen Betrachtungen zufolge: *regelmässig jährlich-periodisch-wiederkehrende besondere Krankheiten hervorgehen und bestehen;* und eben daraus muſs 2tens: jede zufällig von aussen auf das organische Leben mehr oder weniger allgemein einwirkende Schädlichkeit, z. B. Contagium, wenn es dauernd seyn sollte *a)* in jeder Jahresperiode, als erscheinende Krankheit, seinen Character als auch die Form derselben ändern; *b)* in jeder Periode, unter mehreren Individuen, nach der in denselben von einander abweichenden Constitution ebenfalls, sowohl in der Form als auch in dem Character der Krankheit, von einander abweichend erscheinen.

§. 9.

Und demzufolge hätten wir aus diesen unseren Betrachtungen *vorläufig* die Hauptmomente fixirt, aus welchen sich sowohl die *periodischen* als auch *constitutionellen* Lebensverhältnisse in der menschlichen Organisation — *als Verstandesaufgabe* — resultiren liessen; und hieraus ginge nun auch zugleich folgender Standpunkt für die ärztlichen Beobachtungen und Untersuchungen unmittelbar und von selbst hervor:

„Nicht die Aussen-Natur allein und nicht die Individualität für sich, sondern beide in ihrer Einheit und in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu einander vergleichend, mufs der forschende Beobachter die allgemeinen Zeitverhältnisse in ihren besonderen Perioden, nach den daraus hervorgehenden Naturtendenzen und besonderen Constitutionen, und wie sich dieselbe wiederum im individuellen offenbaren, fixiren und bezeichnen; dann müssen die relativen Verhältnisse in der Mischung und Form (Mechanismus) der Organisation — und zwar insbesondere in den sich relativ entgegengesetzten Constitutionen der Individuen, gegen einander vergleichend *) — nachgesucht, bezeichnet,

*) Anmerkung. Der Vorwurf, den *Baco* schon zu seiner Zeit der Anatomie machte „die Aufmerksamkeit der Anatomen in der Beschreibung des menschlichen Körpers sey zwar rühmlichst auf die kleinste Theile gerichtet, aber die Abweichungen von dem Normalbau und die vergleichende Anatomie habe man bis jetzo vernachlässiget u. s. w" trifft, wenn man auf die Abweichungen vom Normalbau, folglich auf das zu vergleichende verschiedener Individuen zu einander nach ihrer Constitution reflectirt, die Anatomie unserer Zeit noch eben so gut als jemals, und bleibt in den anatomischen Demonstrationen noch beinahe allgemein unberührt; *und diefs ist der deutlichste und sicherste Beweifs einer noch unverzeihlich grossen Lücke in der Physiologie unserer Zeit!* —

und wie sich diese verschiedene Constitutionen, nach ihren von einander abweichenden Naturtendenzen und Qualitäten, zu den verschiedenen periodischen Zeitverhältnissen verhalten, ausgemittelt und erläutert werden. Hat der forschende Beobachter alle diese relativen Verhältnisse — sowohl die allgemeinen Zeitverhältnisse nach ihren besonderen Naturtendenzen und Qualitäten, als auch wie sich die verschiedenen Constitutionen der Individuen zu denselben verhalten — erkannt und bezeichnet: — und vermag er daraus, nach Zeit- und individuellen Verhältnissen, die verschiedenen Lebensäusserungen, sowohl in Gesundheits als auch in den verschiedenen Krankheitszuständen, zu begreifen; und wiederum daraus die besonderen Modificationen des individuellen Seyns, *gleich den ineinanderlaufenden Zeitperioden*, zu beurtheilen: *dann erkennt er auch das individuelle Lebensspiel in seinen mannigfaltigen und unendlichen Aeusserungen, aus seinen verschiedenen Formen und Tendenzen, als Natur-Nothwendigkeit in der allgemeinen Natureinheit.* —

§. 10.

Nur unter solchen Voraussetzungen achten wir: reine wissenschaftliche Erforschungen, empirische Beobachtungen und Erfahrungen für möglich — hiernach den Weg zu physiologischen

und überhaupt medizinischen Untersuchungen zu bestimmen; die Natur durch die Natur zu erklären; allgemeine Grundsätze, welche sich aufs Individuelle anwenden liessen, aufzustellen,— und folglich das Problem in der Medizin zu lösen. — Und solchen Weg nun zu bezeichnen, sey hier unser Versuch. —

§. 11.

Allein da alle medizinische Untersuchungen unmittelbar von *Thatsachen* ausgehen, oder alle reinere Vernunfterkenntnisse *dahin* führen müssen, — und da in den oben fixirten Betrachtungen das Wesentlichste für unsere Darstellungen begründet ist, — so ist es auch der Sache so angemessen als selbst nothwendig hier vorläufig solche *Thatsache* aus der Geschichte und Literatur der Medizin unserer Zeit anzuführen und vorausgehen zu lassen, wodurch sowohl diese angegebene Betrachtungen bekräftiget werden, als auch die ferneren Entwicklungen in der Darstellung selbst festere Grundstützen erhalten müssen.

§. 12.

Wenn wir den hier angführten Betrachtungen zufolge annehmen müssen: dafs durch die allgemeinen höheren Naturverhältnisse, nach ihren besonderen Perioden, die individuelle Naturtendenz, —

als Mechanismus der Organisation — und dadurch gleichzeitig das Qualitäts-Verhältnifs der organischen Substanz sich mit ändere; — wobei, wie wir hier vorläufig voraussetzen, das quantitative Verhältnifs des dem Individuellen zum Grunde liegenden Kraftvermögens nur einmal das plus oder minus dieser Verhältnisse bestimmt, indem die individuelle Organisation in ihren besonderen Verhältnissen der Mischung und Form (Mechanismus) nach dem quantitativen Verhältnifs seines Kraftvermögens sich zwar mehr oder weniger gegen die höheren äusseren Aufforderungen zu behaupten vermag, immer aber als Naturwesen in innigster Einheit mit der Aussen-Natur nach den allgemeinen höheren Naturtendenzen in ihren besonderen Zeitverhältnissen relative Aenderungen nur mehr oder weniger unterliegen mufs; so ist die neueste von *Reil* ausgesprochene Behauptung „*die Erscheinungen des thierischen Lebens seyen Resultat der Mischung und Form, Mechanismus, der Organisation*" mit die älteste aller speculativen Betrachtungen; welche schon den *esoterischen* Lehren der ältesten Philosophen Griechenlands, der älteren *eleatischen* Schule, der *Stoa*, den *Epikureern* u. s. w. zum Grunde lagen; — dafs aber diese älteste Philosophen in unserer Geschichte den Menschen nicht als Individuum für sich bestehend, sondern immer in höherer Beziehung nach den Verhältnissen der Aussen-Natur betrachteten, das finden wir nicht allein

und in seiner Art am deutlichsten durch den Repräsentanten der griechischen Heilkunst, in ihrem höchsten und reinsten Ausdruck, durch *Hippokrates* — den daher *Mezler* den Kabinetssekretär der Natur nennt — in seinen Schriften bezeichnet; sondern das *Emanations - System*, das auf der allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur und vorzüglich in der Uebereinstimmung der Gestirne mit den sublunarischen Dingen beruhete, und schon im grauesten Alterthum wurzelte, fand es, eben wegen des durch die Zeitverhältnisse hervorgehenden relativen Seyns alles individuellen Bestehens, nothwendig: einen *Urmenschen*, als höchste und vollkommenste individualisirte Idee, zu fiziren, und als durch die Zeit, in ihrer Verschiedenheit, in unendlichen Ideen auseinandergehend zu betrachten; *) — und *Zoroaster*, der weiseste Mann jenes grauesten Alterthums, — den noch alle spätere Griechen, Römer und Orientalen gleichstimmend als einen Geist erster Grösse nannten — dieser bezeichnete schon die *Elemente*, *Climate* und die aus den höheren cosmischen Verhältnissen hervorgehenden kleineren und grösseren Zeitperioden nach ihren besonderen Naturtendenzen, symbolisch dargestellt, wie es kein Natur-Forscher eines anderen Zeitalters und am wenigsten der des unserigen

*) *Sprengels* prag. Gesch. 3r. Theil S. 359.

ihm gleich that; und nach welchem die verschiedenen Jahresperioden als besondere Charactere, als nach jeden Perioden eigenthümlichen Naturtendenz und als Frühling und Spätjahr, Sommer und Winter sich direct entgegengesetzt, bezeichnet sind. *) — Und eben daher war es auch noch das Wesentliche der aus jenen Zeiten sich bildenden spätern stoischen Philosophie „wer ein praktischer Philosoph seyn, d. h. der Natur gemäſs leben will, muſs die Natur kennen und muſs einsehen den Zusammenhang und die Uebereinstimmung unserer Natur mit der Natur des Universums." **)

§. 13.

Und nehmen wir in dieser Beziehung besonders was *Hippokrates* sagt: „*das Innere der Menschen ändert sich mit den Jahreszeiten*," *** — und „*im Sommer muſs man nach oben und im Winter nach unten ausleeren*" ****) — so möchte

*) Aus einem Journal für Freymaurer als Manuskript gedruckt u. s. w. in einer Abhandlung: über die Magie der alten Perser und die Mithrischen Geheimnisse." —

**) *Sprengels* prag. Gesch. 1r. Th. S. 486.

***) In dem Buche über die Luft, Climate u. s. w.

****) 4r. Lehrsatz 4ten Abschnitts.

hieraus schon hinlänglich hervorgehen, dafs die Veränderungen des inneren der Menschen in den verschiedenen Jahresperioden sich nicht sowohl auf das quantitative Verhältnifs des Kraftvermögens und daraus hervorgehenden Qualitäts-Veränderung beziehen; als vielmehr und hauptsächlich die veränderte Naturtendenz Resultat veränderter Form, Mechanismus, der Organisation nothwendig seyn mufs; wodurch zwar gleichzeitig, doch immer als Resultat desselben, eine Qualitäts-Veränderung in der Substanz hervorgehen müsse. —

§. 14.

Gehen wir ferner in derselben Beziehung in die Ideen-Gallerie unserer Literatur, so finden wir wieder bei unserem genialen *Herder* *) „Alles ist auf der Erde Veränderung: hier gilt kein Einschnitt, keine nothdürftige Abtheilung eines Globus oder einer Charte. Wie sich die Kugel dreht, drehen sich auch auf ihr die Köpfe, wie die Klimaten; Sitten und Religionen, wie die Herzen und Kleider" — „durch eine leichte für uns noch unerklärbare Ursache hat die Natur diese Mannigfaltigkeit der Geschöpfe auf Erden nicht nur befördert, sondern

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 1r. Th. 1tes Buch 4ten Hauptsatzes.

auch eingeschränkt und festgestellet: *es ist der Winkel unserer Erdaxe zum Sonnenäquator.* Der unnatürliche, wenigstens uns unerklärliche Winkel ist ihr eigen geworden und hat sich *seit Jahrtausenden nicht verändert;* er scheinet auch zu dem, was jetzt die Erde und auf ihr das Menschengeschlecht seyn soll, nothwendig. — Abgemessene Mannigfaltigkeit also ist auch hier das Gesetz der bildenden Kunst des Weltschöpfers. Es war ihm nicht genug, dafs die Erde in Licht und Schatten, dafs das menschliche Leben in Tag und Nacht vertheilt wurde; auch das Jahr unsers Geschlechts sollte ahwechseln und nur einige Tage erliefs er uns am Herbste und Winter. Hiernach wurde auch die Länge und Kürze des menschlichen Lebens, mithin das Maas unserer Kräfte, die Revolutionen des menschlichen Alters, die Abwechselungen unserer Geschäfte, Phänomenen und Gedanken, die Richtigkeit oder Dauer unserer Entschlüsse und Thaten bestimmt: *denn alles diefs, werden wir sehen, ist zuletzt an diefs einfache Gesetz der Tages- und Jahreszeiten gebunden.* — Jetzt ist der Inhalt des Predigerbuchs das Symbol der Erde: Alles hat seine Zeit: *Winter und Sommer, Herbst und Frühling, Jugend und Alter, Wirken und Ruhe. Unter unserer Schräge gehenden Sonne ist alles Thun der Menschen Jahresperiode.*" —

§. 15.

Und demselben entsprechend sagt nun *Testa* *) „wenn wir bemerken, dafs mit dem Wechsel der Jahreszeiten gewisse Abwechslungen in der Luft und in der Erde vorgehen und in diesem letzteren der Grund liegt, dafs die Pflanzen zu einer gesetzten Zeit grün werden, zu einer gesetzten Zeit Früchte tragen, reif werden und wieder eintrocknen, wenn selbst viele ausgedruckte Pflanzensäfte, z. B. der Wein und andere Säfte mehr, welche einer weinigten Gährung fähig sind, wofern sie nur gut gehalten werden, immer noch zu bestimmten Zeiten gewisse bestimmte Veränderungen untergehen, wenn, sage ich, diefs alles in einer gleichzeitigen Ordnung erfolgt, was kann man hieraus für einen Schlufs machen? — Einen von diesen beiden; entweder jede Wirkung hängt von einer besondern nur ihr eigenen Ursache ab, und es findet keine allgemeine Verbindung unter den Wirkungen und Ge-

*) Anmerkung. Jeder in der Literatur unserer Zeit nur einigermafsen Kundige kennt *Testa* in seinem schon oben angeführten Werke; und die vielfältigen Benutzungen seiner Beobachtungen und die Rückweisungen auf diese Schrift in den meisten jetzigen Schriften über die menschlichen Naturverhältnisse zeigen hinlänglich, wie sehr man seine Beobachtungen als aus und durch die Natur begründete Erscheinungen gezogen anerkennt.

genwirkungen statt; oder — die allgemein grössere Kraft theilt den Wirkungen der kleineren Stimmung und Richtung mit — *ich glaube der letztere Gedanke ist allemal der vernünftigere*" *) — ferner: „welch beträchtliche Veränderungen bringen nicht der Frühling und der Herbst sowohl bei ihrem Eintritt als bei ihrem Abgange in dem Menschen hervor? — Man mag nun entweder auf die Veränderungen, welche dann *im gesunden Zustande in seiner Seelen- und Körperstimmung vorgehen, oder auch darauf, daſs er mit dem Wechsel jeder Jahreszeit zu neuen Arten von Krankheiten gestimmt wird, Rücksicht nehmen, so kann man behaupten, daſs er zu der einen Jahreszeit fast gar nicht der Mensch ist, der er in der andern war.*"**) — „Wenn die periodischen Veränderungen durchgängig immerfort einerlei Gang beobachten, fast immer zu einerlei Stunden erfolgen, so kann man daraus leicht abnehmen, wie regelmässig und in wie gleicher Ordnung die Lebensbewegungen immerfort wirken. Vorzüglich einleuchtend wird dieses, wenn wir bedenken, wie so ununterbrochen die Lebensbewegungen alle Tage *zweimal ihre Richtung verändern*, wie sie nämlich am Tage unter Begünstigung des Lichtes von

*) a. a. O. S. 236.

**) Ebend. S. 238.

dem Mittelpunkte des Körpers aus auf den Umkreise desselben, d. h. von dem Herzen nach den Aussentheilen hin; und in der Nacht von dem Umkreise nach dem Mittelpunkte gleichsam rückwärts wirken; und wie viel deshalb am Tage von der fortschreitenden, und zur Nachtzeit von der inneren Bewegung der Säfte abhängt." *) —

§. 16.

So bestimmt wiederum demselben entsprechend, als periodische Verhältnisse betrachtet, *Lampadius* **) das Entstehen des Windes und dessen Ganges hauptsächlich aus den Bewegungen der Erde ihre Achse um und um die Sonne, und aus den Bewegungen des Mondes um die Erde; und bezeichnet dessen regelmässigen Gang — und nach diesem die Witterungszustände — als von Westen durch Norden nach Osten und von da wieder nach Süden u. s. w. obgleich nicht ohne viele Ausnahmen; allein diese Ausnahmen und Irregularitäten sind nur aus den relativen Verhältnissen dieser Weltkörper zu einander und aus den ausserordentlichen Ungleichheiten der Erde u. s. w. abzuleiten und zu

*) Ebendaselbst. S. 331 — 32.

**) Systematischer Grundriss der Atmosphärologie S. 178. u. f.

begreifen. — Und so bestimmte nach ebendemselben *Cassini* periodische tägliche und jährliche Abweichungen der Magnetnadel; — und *v. Saussüre* einen gewissen regelmässigen Gang der täglichen Luft-Electricität bei heiterem Wetter, und zwar so, dafs sie am stärksten erscheint, wenn die Sonnenstrahlen, wie bei der Wärmebildung, ihre kräftigste Wirkung haben. — Da nun die Luft-Electricität, nach *Lampadius*, durch das Sonnenlicht gebildet wird, *) so ist sehr natürlich dafs der von *Saussüre* bestimmte tägliche periodische Gang der Luft-Electricität unter denselben Verhältnissen auch in den Jahresperioden, gleich dem täglichen Gange desselben, statt finden mufs. Und endlich bestimmte, nach *Reinhold* — *Reils* Archiv f. d. Phys. 8 B. S. 338. — *Ritter* periodische Veränderungen, als ein Steigen und Fallen, der Galbanischen Action bei ein und derselben Säule.

§. 17.

Nehmen wir nun an oder setzen wir voraus, dafs alle diese Verhältnisse im allgemeinen nicht sowohl eines aus dem andern, als vielmehr eines mit dem andern durch die höhern cosmischen Verhältnissen bedingt, und unter diesen relativen Ver-

*) a. a. o. S. 88.

hältnissen nach den verschiedenen Perioden nur eines um das andere als Phänomen kräftiger und reiner hervorgerufen wird; nehmen wir ferner an, dafs die menschliche Organisation, als solche, von ihrer materiellen Seite der Erde unmittelbar angehört, und folglich alle Phänomene und Veränderungen, welche nach den relativen Verhältnissen der Erde aus ihr hervorgehen, sich auch in der Organisation offenbaren müssen — als dasselbe, was *Steffens* sagt: *alle Bewegungen der Erde um die Sonne, und die Richtungen dieser Bewegungen sind zugleich Bewegungen der Dinge gegeneinander und bestimmte Richtungen dieser Bewegung*" *) — so sind für uns die periodischen Verhältnisse, denen der Mensch *nach seiner ganzen Organisation unterliegt*, unverkennbar, und müssen sich auch eben daher in allen Krankheitszuständen denselben entsprechend eben so laut und bestimmt offenbaren; wie wir diefs auch aus folgendem noch bestätiget finden:

§. 18.

Grant sagt: **) „ich habe seit länger als sechzehn Jahren über die epidemischen Krankheiten ein ziemlich genaues Tagebuch gehalten, und in solchem die Zeiten, wo sie sich zuerst gezeigt, wo

*) a. a. O. S. 148.

**) In der Vorrede seiner oben angeführten Schrift.

sie ihre gröſste Höhe erreicht hatten, und wo sie wieder abnahmen, aufgezeichnet. Alle diese meine Wahrnehmungen aber haben mich überzeugt, daſs wenn das Wetter und die Winde eben so beständig und regelmässig als die Länge der Nächte und Tagen wären, auch die epidemischen Krankheiten *in einer eben so regelmässigen Ordnung, als die Monatstage, auf einander folgen würden.*" — Und was die in den verschiedenen Jahresperioden verschiedene Naturtendenz betrifft, so sagt er, die ganz einfache Fieber betreffend — „wenn man die im September sich ereignenden Fieber mit den Fiebern des Märzmonats vergleicht, so wird man finden, daſs beide Gattungen von Fiebern von einander sehr verschieden sind, ohnerachtet in beiden Monaten der Tag von gleicher Länge, und vielleicht auch die Beschaffenheit der Luft, Feuchtigkeit und Menge des Regens, in beiden wenig von einander verschieden ist" — und diese Verschiedenheit ist dann, wie er in der Abhandlung darüber selbst, so schön als wahr, zeigt, gegeneinander verglichen *sich direct entgegengesetzt.* —

§. 19.

Das Nämliche sagt *Michaelis* in einem Auszuge aus seinem Tagebuch. *) — Und eben demselben

*) Im *Hufeland'schen* Journal der practischen Heilkunde 2tes St. Febr. 1812.

entsprechend sagt *Marcus* *) die Entzündung und Fieber betreffend: „Von dem Einflufs des Climas und der Jahreszeiten hängt die Mannigfaltigkeit der Entzündungen ab. Anders sind daher die Entzündungen im Winter, Frühling, Sommer und Herbste. — *Nach der Verschiedenheit dieser Jahreszeiten zeigen sich die Entzündungen in ganz andern Systemen, Gebilden und Organen, haben ganz andere Ausgänge und erfordern eine ganz andere Heilart.*" „Die Succession der Jahreszeiten bedingt auch die Succession der Fieberordnungen. Diese Fieber sind unter dem Namen Jahresfieber bekannt. Sie hängen vom Wechsel und den Uebergängen der vier unterschiedenen Jahreszeiten ab." —

§. 20.

Endlich wollen wir hier noch folgende Bemerkung von *Ackermann* anführen. In dessen allgemeinen Theorie der Fieber; im achten Capitel von der Ordnung und Eintheilung der Fieber, verwirft derselbe die Fieber-Eintheilung der meisten und besonders älteren Pathologen nach den Jahreszeiten, als in die des Frühlings, des Sommers, des Herbstes und Winters, und sagt daselbst §. 141 —„ob-

*) Entwurf einer specielle Therapie. 1r. Th. S. 29.

gleich man eingestehen mufs, dafs eine jede Jahreszeit die Entwicklung eines gewissen bestimmten Fiebers deswegen begünstiget, weil ein besonderes Lebenssystem der Jahresperiode entspricht, so werden doch oft zu eben derselben Zeit die verschiedensten Fieber beobachtet, und daher könnte diese Eintheilung den Arzt leicht in Irrthum verleiten." — Hierüber entgegnen wir nun: wenn, wie der Verfasser selbst sagt: „in jeder Jahreszeit die Entwicklung eines bestimmten Fiebers deswegen begünstiget wird, weil ein besonderes Lebenssystem der Jahresperiode entspricht" so ist dadurch ebenfalls bestätigt, dafs in jeder dieser Perioden eine veränderte Naturtendenz in der individuellen Organisation sich *und zwar universell* ausspricht; — dafs sich diese veränderte Verhältnisse aber nicht in allen Individuen in gleichem Grade aussprechen können, diefs kommt theils — wie wir später sehen werden — aus den relativen Verhältnissen des verschiedenen Alters und Kraftvermögens der Individuen, *insbesondere aber aus den relativen Gegensätzen in der Organisation derselben gegen diese oder jene Zeithältnisse*, wodurch die in einer und derselben Zeit hervorgehenden Krankheiten bei mehreren Individuen nothwendig, sowohl in der Form als auch in dem Character derselben von einander abweichen müssen, obgleich die allgemeine höhere Naturtendenz in allen Individuen dieselbe Tendenz durch ein und dasselbe Lebensy-

stem auszusprechen, der Natur der Sache so angemessen als nothwendig bleibt. —

§. 21.

Aus allem diesem hier Angeführten sehen wir nun, wie alle forschende Naturbeobachter sowohl älterer als auch neuerer Zeiten über allgemeine jährlich-periodische Lebensverhältnisse, die sich in der Natur offenbaren, übereinkommen; und da wir dadurch das Wesentlichste aus unseren obigen Betrachtungen über die allgemeinen höheren Naturverhältnisse in Beziehung auf die individuelle Organisation hier vorläufig bestätiget finden, und uns dadurch berechtigt halten dürfen, die individuellen Lebensverhältnisse, als durchaus von diesen allgemeinen und höheren Naturverhältnissen abhängend, zu betrachten und zu untersuchen; so gehen wir nun auch zu den besonderen Betrachtungen und in diesen zuförderst über die relativen Verhältnisse der Erde zur Sonne und des Mondes, — nach den durch dieselbe hervorgehenden relativen Erscheinungen — und dann, wie sich diese, nach den oben angegebenen Darstellungen, in der menschlichen Organisation sowohl im gesunden als auch kranken Zustande offenbaren, und wie und wodurch sich die individuelle Organisation, nach ihrer individuellen Eigenthümlichkeit, characteristisch und constitutionell auszusprechen vermag.

§. 22.

Möge sich die Erde als leuchtender Körper, nach dem Standpunkte unserer neuesten Electrochemie, wie *Schweiger* sagt, *) durch höhere Potenzirung und Metamorphosirung und daraus hervorgehende Planetenumwandlung zur Sonne erheben; — mögen sich Sonne und Planeten nur dem Grade nach als verschiedene Sonnen, selbst wieder zusammen ein Planetensystem darstellend, um eine höchste Central-Sonne bewegen; — mögen sich die Astronomen unserer Zeit mit den Fernen- und Grössen-Verhältnissen höherer Weltkörper, — und die Electrochemiker mit den electrischen und magnetischen Verhältnissen derselben zu einander beschäftigen, und beide sich über die Erde erhebend diese in ferneren Metamorphosen betrachten und alles individuelle organische Leben auf ihr darnach beurtheilen; — mögen endlich alle diese höhere Cosmologen die Erde in der Zeit nach ihrer individuellen Eigenthümlichkeit und relativen äusseren und inneren Verhältnissen, als vorübergehende Secunden des Werdens und Seyns, jenen höheren Metamorphosen zueilend, betrachten, in welchen der Mensch überhaupt nur schwache Augenblicke darbiethet und zu bezeichnen im Stande

*) In Briefen an *Pfaff*, über die Umdrehung der magnetischen Erdpole u. s. w. 1814.

ist: — *der ärztliche Naturforscher ist unmittelbar an das individuelle organische Leben und in seinen Verhältnissen zur Aussen-Natur gebunden;* — *und was jenen höhern* Cosmologen *in der Zeit als Augenblicke erscheint, das ist für diesen, in Beziehung auf das organische Leben, gleich Ewigkeit!* — *unveränderliches Naturgesetz, daſs nur in seinen relativen zeitlichen und räumlichen Verhältnissen verschiedene Momente darbiethet, welche aber der Verstand zu fixiren, zu bezeichnen und, sofern er sie nur erfaſst, auch voraus zu bestimmen vermag,* — *oder doch wenigstens als Verstandesaufgabe die Möglichkeit dazu in sich trägt;* — *und daher ist es auch für den ärztlichen Naturforscher erste Aufgabe: die Erde ausschliessend in ihren Verhältnissen zu denjenigen höhern Weltkörpern zu betrachten, welche ihr zunächst liegen, und dessen Einwirkungen sich für den Verstand des Forschers am deutlichsten offenbaren;* — *Und diese Weltkörper erkennen wir in der Sonne und in dem Monde.*

§. 23.

Nur der Macht der Gewohnheit und der äusserst mangelhaften Lebensordnung, als des der Natur angemessenen diätätischen Verhaltens, kann man es zur Last legen, dafs die Einwirkungen die-

ser Weltkörper auf alles Erdenleben nicht tiefer in das Gemüth des Menschen eingreifen, den allgemeinen und höhern Naturconsens auf eine feyerliche das Innerste des Menschen ergreifende Weise in ihm offenbaren und den Verstand des Forschers fesseln; — und nur die mannigfaltigen Schulformeln, welche die Zeit befestigte und die Autorität für den Verstand selbst zu Gesetzen des Denkens erhob, konnten des Forschers Betrachtungen in denjenigen Labyrinthen befangen halten, nach welchem ihm eine freye Natur-Anschauung unmöglich werden mufste! — Doch geziemt es uns noch nicht ein Urtheil hierüber schon zu fällen, bevor wir die Naturerscheinungen selbst näher betrachtet haben, und dadurch unserem Zwecke etwas näher gekommen sind. —

§. 24.

Nicht nach der Form und den Polar-Verhältnissen der Erde, — auch nicht nach ihren geologischen, atmosphärologischen, meteorologischen und mathematisch-astronomischen Verhältnissen u. s. w., nach strenger Schulform, kann hier die Sprache seyn; sondern rein und allein nach dem, was nach und durch die äusseren Verhältnisse der Erde und daraus hervorgehenden Erscheinungen dieselbe auf die menschliche Natur für den Arzt besonders darbiethet, hat der Verstand, um nicht

ins Unendliche sich zu verliehren, ausschliessend zu ergreifen und zur pracktischen Bestimmnng zu ordnen.

§. 25.

Mögen die Physiker unserer Zeit die Bewegungen der Erde um ihre Achse sowohl, als auch um die Sonne, — und alle übrigen Natur-Phänomene — nach den Gesetzen der Schwerstrebung, und den relativen Verhältnissen cosmogonischer Kräften — der Centripetal- und Centrifugal-Kräften — erklären und begreifen; — wir bestimmen für unsere Betrachtungen, nach *Steffens*, als ersten und allgemeinsten Normalsatz: „*Das Verhältniſs der Erde zur Sonne ist durchaus ein lebendiges, und alle Einwirkung der Sonne auf die Erde durch die eigene Erregbarkeit dieser bemittelt. Alle Bewegungen der Erde um die Sonne und die Richtungen dieser Bewegungen sind also zugleich Bewegungen der Erde in sich, und nichts vermag sich auf der Erde zu regen, was nicht, indem es in sich eigene Oscilationen einschlieſst, zugleich der Potenz jener lebendigen Oscilationen der ganzen Erde unterläge.*" *)

*) a. a. O. S. 146.

§. 26.

Nach dieser höhern Lebendigkeit der Erde, nach welcher alle Einwirkungen der Sonne auf dieselbe durch ihre eigene Erregbarkeit *) bemittelt und möglich werden, geht von selbst hervor: *daſs alle höhere Lebensäusserungen der Erde relativ, nach dem Stande und den Richtungen derselben zur Sonne, hervorgehen müssen.* Diese relative Verhältnisse sind zwar schon längst und allgemein unter den verschiedenen kleineren und grösseren Zeitperioden bestimmt und bezeichnet; allein für unsere Betrachtungen müssen dieselbe als physische

*) Anmerkung. Wegen den verschiedenen Begriffen über Erregbarkeit wollen wir auch hier für ein und allemal den unsrigen hierüber fixiren. — Unter Erregbarkeit begreifen oder betrachten wir in allen Organen und organischen Gebilden *das durchaus Beziehungs- und Bestimmungslose, aber jeder individuellen Organisation wie jedem höhern Weltkörper innwohnende angemeſsene quantitative Verhältniſs von Kraftvermögen.* — Es ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, *der schöpferische Hauch ins Universum!* welcher die ganze Erdnatur durchdringt, und allem individuellen Seyn als erste, allgemeinste und alles mit der Gesammtnatur verbindende Kraft zum Grunde liegt. — Ueber die relativen Verhältnisse derselben, sowohl in der Natur überhaupt als auch in der menschlichen Organisation, werden wir im Verlauf weiter unten sprechen.

Erscheinungen, nach ihren besonderen und von einander abweichenden Naturtendenzen aufgefafst und bezeichnet werden, wenn sie auf das individuelle organische Leben angewendet werden sollen.

§. 27.

Es fällt für den Verstand des Forschers nicht schwer zu bemerken, dafs die Erde, während ihren elliptischen Bewegungen, nach dem niedrigsten Stande der Sonne, in scheinbarer Ruhe verweilend, gleichsam von Mitternacht ausgehend, nach aussen thätig wird, das Leben sich erhebt, und mit den Frühlingsequinoctial-Verhältnissen hervortretend an Lebendigkeit und Energie gewinnt. Diese Lebendigkeit in der nach aussen gehenden Erdenthätigkeit entfaltet sich immer kräftiger individualisirend im Gesammtleben, am bemerkbarsten im vegetabilischen Reiche, mit steigender Sonne und in derselben Succession bis zu dessen höchsten Stande, bei immer mehr überwiegender Tageslänge, in immer kräftigeren Productionen. Von da an, mit scheinbarem Fortschreiten der Sonne in der Ecliptik, und mit der Abnahme der Tageslänge bemerkt man dann auch wieder die Thätigkeit der Erd-Natur sich in der nemlichen Succession nach aussen mindern; — nach dem Moment der thätigsten Kraftäusserung productiv, wird nun die Erd-Natur wieder in der-

selben Succession auf sich selbst thätig, reproductiv; — und diefs immer inniger und tiefer bis wieder zum niedrigsten Stande der Sonne.

§. 28.

Diese relative Verhältnisse der Erde, als durch die Sonne hervorgerufene productive, und wiederum auf sich selbst zurückwirkende reproductive Thätigkeiten, haben daher auch sowohl ältere als neuere Naturforscher, als zwei besondere Perioden, des Seyns und Werdens der Erde, betrachtet; — und *Schubert* sagt darüber so schön als wahr: „der Winter und die Nacht rufen alles, was der Tag befreite, in die alte heimathlichen Fesseln, auf den Boden zurück, und was im Sommer ausgewandert, sieht man im Winter zurückkehren zur neuen Wiedergeburt. Diefs ist die jährliche Umdrehung der Dinge." Ferner: die Erde ist es, welche den Dingen den körperlichen Bestand dessen sie geniessen, sichert, und von neuem wiedergiebt. Das Leben würde, wie mit flüchtiger Schwinge von ihr hinwegeilen, wenn nicht die Nacht und der Winter den körperlichen Bestand sicherten. Diese Zeiten sind es, in denen die Erde in der Fülle des Schaffens dem schaffenden Geiste gleich wird, und in diesem Gleichseyn ist ihr Leben. Am Tage steht die Erde einem mächtiger, gewaltiger Lebendigen als Welt, in welcher geschaffen wird, als Material

entgegen. Es wurde aber die Erde nur durch die eigene Schöpfung der Gemeinschaft dieses höhern Lebenseinflusses fähig; nur der Winter macht die Horen des Frühlings und die Zeit der Reife des höhern Lebens möglich." *)

§. 29.

Von dieser Seite die Erde als einen lebendigen mit eigener Erregbarkeit versehenen Körper betrachtet, dessen Lebensäusserungen durch die Einwirkungen der Sonne hervorgerufen werden, müssen wir folgende zwei Momente insbesondere berücksichtigen: in sich geschlossen tritt die Erde aus ihrem innerlich thätigen Seyn, durch die Auf-

*) Ahnungen, einer allgemeinen Geschichte des Lebens. 2ter Theil. S. 309 und 328.

Anmerkung. Zeigen sich einmal diese angegebene differente Verhältnisse in der Erd-Organisation im Allgemeinen schon laut und deutlich für unsere äussere Sinne; so überzeugen uns andererseits, z. B. von *Halles* angestellte sehr zahlreiche Versuche: dass in den kleineren täglichen Perioden der Saft in den Pflanzen während den wärmeren Stunden des Tages aufsteige, und während der kälteren wieder herunter steige; — und nach unseren Pflanzen-Physiologen ist die Pflanze mit Sensibilitäts- und Contractilitäts-Vermögen versehen.

forderungen der Sonne, in steigender Succession, nach aussen; allein die Erd-Natur bleibt bis zum Frühlings-Aequinoctium die herrschende; — von da an mit zunehmender Tageslänge wird das solarische Leben das vorwaltende; — die Erdnatur tritt nach aussen, und wird mit zunehmender Vegetation peripharisch. Das umgekehrte Verhältniſs tritt ein im Späthjahrs-Aequinoctium; vom höchsten Stande der Sonne bis dahin, vermindert sich das solarische Leben, und nach dem Aequinoctium mit zunehmender Nachtlänge wird das assimilative Leben der Erde vorwaltend. — Beide Verhältnisse, in steigender und fallender Succession, als inneres und äusseres Leben der Erde, werden in der höhern Physik als magnetische und electrische Verhältnisse bezeichnet. —

§. 30.

Nach diesen Betrachtungen biethet die Erde während ihrer elliptischen Bewegung um die Sonne nun folgende Haupt-Momente dar, die wieder um so mehr berücksichtigt werden müssen, da sie sich in der individuellen Organisation wiederum so laut als bestimmt aussprechen: mit dem Eintritt der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings wird die organische Thätigkeit der Erdnatur nach aussen vorherrschend — die electrischen Verhältnisse prävaliren; mit dem höchsten Stande der Sonne ist diese

Thätigkeit aufs höchste gesteigert — periphärisch, — und die Erregbarkeit der Erdnatur gleichsam erschöpft; mit dem Eintritt der Spätjahrs-Tag-und Nachtgleiche wird die Erdnatur wiederum die vorwaltende, und die magnetischen Verhältnisse werden überwiegend; — und mit dem niedrigsten Stande der Sonne, bei den längsten Nächten, ist das Leben der Erde gleichsam in sich geschlossen, stellt ein Centralleben dar; welches dann mit aufsteigender Sonne von neuem wieder aus ihrem Innern hervortritt.

§. 31.

Nach diesen oberflächlichen Betrachtungen des Verhältnisses der Erde zur Sonne, als durch diese hervorgerufene und durch die Erde bedingte Lebensäusserungen, betrachten wir nun auch sogleich den Einflufs des Monds auf die Erde. — So vielfältig die darüber angestellten Beobachtungen sind, eben so vielfältig, und immer noch unbestimmt, sind die daraus hervorgegangenen Resultaten, so dafs man kaum mehr etwas darüber zu sprechen wagt, wenn man nicht das schon vielfältig darüber Gesagte wieder sagen und in derselben Unbestimmtheit lassen will; — da jedoch der Einflufs des Mondes auf alles organische Leben so äusserst wichtig ist und, wie wir im Verlauf unserer Darstellung sehen werden, in den meisten Krankheitszuständen

entscheidende Momente darbiethet, welche der Arzt, wenn er anderst auf allgemeine höhere Naturverhältnisse reflectiren, und die menschliche Natur als abhängig von jenen Verhältnissen betrachten will, nothwendig berücksichtigen mufs; so erfordert es die Nothwendigkeit dafs wir auch hier unsere Aufmerksamkeit insbesondere darauf richten; — und da wir auch in diesen Darstellungen die Verhältnisse des Monds auf die menschliche Organisation auf eine eigenthümliche Art darzustellen vermögen, so macht es auch diefs hier um so nothwendiger, die sich darauf beziehende Thatsachen aus vorhandenen Beobachtungen darüber aus der Literatur hier anzuführen und vorausgehen zu lassen.

§. 32.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, welche wir über den Mondseinflufs auf die Erdnatur unter den neueren insbesondere von *Jacson*, *Toaldo*, *Kratzenstein*, *Testa*, *Schnurrer* und *J. Tob. Majer* gesammlet und aufgezeichnet finden, deuten alle darauf hin, dafs wir, was auch *Lampadius* und *Steffens* insbesondere aussprechen, in der ganzen Erdnatur, in allem oscilirenden *eine ununterbrochene Ebbe und Fluth haben*; — betrachten wir diefs insbesondere, so finden wir vorerst bei *J. Tob. Mayer*, als merkwürdigstes Phänomen, von

Seiten des Monds auf das Sphäroid unserer Erde, folgendes: „In den grossen und tiefen Meeren, besonders in heissen Erdstrichen, stehet das Meerwasser immer am höchsten ungefähr 2 bis 3 Stunden nachher, wenn der Mond über dem Horizont eines Orts durch den Mittagskreifs gegangen ist. Hierauf fliefst das Wasser allmählig nach Westen zu ab, und wird niedriger, bis es ungefähr 6 Stunden nach dem höchsten Stande den niedrigsten erreicht. Dann fängt es wieder von Osten her an zu steigen, und nach ungefähr 6 Stunden darauf ist wieder hohe See, und nach dieser etwa nach Verlauf von abermals 6 Stunden wieder tiefe See u. s. w. den folgenden Tag ereignen sich alle diese Veränderungen etwa um 49 Minuten, oder um so viel Zeit später, als wie viel später der Mond durch den Mittagskreifs des Orts geht, so dafs nach Verlauf von 29 bis 30 Tagen, als in welcher Zeit der Mond seinen Umlauf um die Erde macht, Ebbe und Fluth ungefähr wieder auf dieselbe Stunden des Tages fallen. Das Wasser bewegt sich dabei immer von Osten nach Westen, so wie der Mond in seiner täglichen Bewegung fortrückt, so dafs also die östlichen Gegenden immer eher, als die westlichen die Erscheinungen der Ebbe und Fluth haben." *)

*) Lehrbuch der physischen Astronomie der Erde u. s. w. S. 133.

Nehmen wir hiezu die von *Lampadius* angegebenen Barometer-Veränderungen bei den Mondsdurchgängen, wobei derselbe bemerkt: *wir haben Ebbe und Fluth in der Atmosphäre, wie im Meerwasser"* *) — ferner die Aeusserung *Steffens*: *„nicht allein das Meer, sondern alles oscilirende der Erde, zeigt Oscilationen unter der Potenz der herrschenden Indifferenz; daher die Abhängigkeit der Witterung, der Organisationen, kurz alles Lebens von dem Mondswechsel"* — **) und endlich noch insbesondere die von *Schweigger* gegebene Vermuthung, die er zu bekräftigen sucht: *„ob nicht etwa durch den Trabantenumschwung die Rotation der Planeten beschleunigt werde"* *** — *und demzufolge unser Erdmond zur Beschleunigung unserer Erdrotation beitrage*; — wobei wir bemerken, dafs künftige Forschungen nicht allein diefs, sondern selbst noch die Beschleunigung der Schwungbewegung der Erde um die Sonne durch den Mondsumschwung bestätigen dürften, — besonders da nach *J. Tob. Mayer* durch die Einwirkung desselben auf das Sphäroid unserer Erde, die Lage des Erdäquators gegen die Erdbahn oder Ecliptik selbst nicht constant ist, u. s. w.

*) i. o. a. Sehr. S. 199.

**) a. O. a. O. S. 161.

***) a. O. a. O. S. 59.

so dürften wir auch aus allem diesem hier Angeführten schon hinlänglich berechtigt seyn: die Mondseinwirkungen auf die Erdnatur *„als auf die Erregbarkeit derselben influirend, dieselbe bestimmend, und demzufolge, gleich Ebbe und Fluth, ein Steigen und Fallen der Erregbarkeit der Erde und dadurch ein Vermehren und Vermindern alles auf der Erde oscilirenden zu resultiren.*

§. 33.

Und wollten wir demzufolge annehmen, daſs mit der Mondszunahme die Erregbarkeit der Erde und somit in der ganzen Erdorganisation vermehrt oder erhoben, und mit der Mondsabnahme relativ vermindert werde — gleich Ebbe und Fluth — so werden wir auch allein hieraus wahrscheinlich und glaubbar, ja selbst begründet finden, was uns sowohl ältere als auch neuere Pathologen, ganz diesen Ansichten entsprechend, aus den Naturerscheinungen des Menschen, besonders im kranken Zustande darüber bemerkten. — Daſs nämlich nach *Romazini*, in der zu Modena herrschenden bösartigen Epidemie, dieselbe in der Mondsabnahme viel bösartiger gewesen, mit der Mondszunahme aber wieder an Heftigkeit abgenommen habe; — daſs nach der Bemerkung von *Aristoteles* und *Piso* in Brasilien die meisten Todesfälle in die Zeit der Ebbe fallen — was auch nach

Schnurrer, *) längst der Küste von Afrika unter den Negern noch allgemein gilt; — daſs die Geburten viel häufiger in die Nähe der Syzigien fallen als in die Quatraturen, und zwar besonders in die Zeit der Ebbe; so daſs nach *Pisos* Bemerkung, dieselben Mächte dem Menschen aus dem dumpfen Foetusleben, und später aus dem, ihm nun auch zu eng gewordenen Erdenleben zu helfen scheinen; — ferner: daſs nach vielen alten Angaben die Menstruation meistens in die Zeit der Mondsphasen falle; daſs, nach *Bruce* in Sennaar, die Hämorhoiden und Epilepsie, welche leztere so häufig im Gangliensystem begründet sey, unverkennbaren Monds-Einfluſs zeigen **) — welche ähnliche und darauf beziehende Bemerkungen ohnlängst *Löbenstein Löbel in Horns Archiv* auch machte. Ferner, daſs nach mehreren Beobachtungen alle Arten von Lähmungen mit der Mondsabnahme und besonders am Neumonde am stärksten, mit der Mondszunahme, und mit dem Vollmonde am schwächsten seyen; welches unter anderen besonders *Joubert* bekräftigte und am deutlichsten an einer Lähmung der Zunge bemerkt haben will; ***) — daſs nach *Balfours* Angabe, was auch *Jacson* be-

*) a. o. a. O. S. 220.

**) *Schnurrer* a. a. O. S. 224.

***) *Sprengels prag. Gesch.* d. M. 3ter S. 250.

stätigte, in den tropischen Gegenden *ein Zusammenhang allgemeiner Fieber-Perioden mit den Veränderungen des Mondlaufes statt findet;* *) und die Rückfälle der intermitirenden Fieber beinahe immer in den Mondswechsel falle; — so dafs *Jacson* unter dreissig Fieberkranken acht und zwanzig, und später unter acht und zwanzig vier und zwanzig Personen fand, die immer zur Zeit der Syzigien Rückfälle erlitten; und deshalb die Einwohner daselbst die Rückfälle nach dem Kalender, ohne sich viel zu irren, berechnen; und sich daher daselbst nicht allein die Aerzte, sondern auch die Oekonomen und der Landmann in allem, was für das thierische und vegetabilische Leben Interresse habe, strenge nach den Mondsveränderungen richten. **) — Endlich dafs unter vielen älteren Aerzten, besonders *Sennert*, ***) *Campanella* und *Balfour*, ****) die Krankheits-Crise und kritischen Tagen aus den Phasen des Monds herleiteten.

§. 34.

Und hieraus nun, nach allen diesen Angaben, als Resultat vielfältiger Beobachtungen, und wel-

*) *Sprengels* kr. Uebers. d. Arzk. S. 270.

**) *Schnurrer* a. a. O. S. 221.

***) *Sprengels* prag. Gesch. d. M. 4ter B. S. 337.

****) Ebendas. S. 344.

ehen noch unendlich viele gleichstimmend, beigezählt werden könnten, *ohne was wir im Verlauf unserer Darstellung aus unseren eigenen Ansichten und Erfahrungen anzuführen haben* — halten wir uns berechtiget, für unsere Betrachtungen aufs allgemeine Erdenleben, den Mond *als erregenden Körper für die Erde und allem ihr Angehörenden zu betrachten*, durch welchen die Erregbarkeit der Erdnatur in allem oscilirenden nach dem Stande desselben, quantitativ — gleich der Ebbe und Fluth — verändert werde; und zwar in der Mondszunahme, als durch die von der Sonne beleuchtete Seite desselben, erhoben, und mit der Mondsabnahme relativ vermindert werde. —

*) Anmerkung. *Steffens* sagt: „Ein Monat kann als ein grösserer Tag betrachtet werden, in welchem die erste Quadratur mit dem Vormittag, der Vollmond mit dem Mittag, die letzte Quadratur mit dem Nachmittag, und der Neumond mit der Mitternacht zusammen fällt. a. a. O. — S. 161 — und daher wieder der Monat als grösserer Tag und kleineres Jahr beide mit einander verbinde. — Allein, da nach unseren Betrachtungen die Perioden des Tages und Jahres besondere Tendenzen als nach innen und aussen gehende Thätigkeiten bezeichnen, durch welche ebenfalls sich entgegengesetzte Qualitäten hervorgehen; so muſs hier bemerkt werden, daſs der Mond mit diesen Verhältnissen nur das Quantitative derselben bemittelt und bestimmt. So erhöht oder

§. 35.

Betrachten wir nun die Erde als in der Reihe höherer Weltkörper individualisirt und mit eigener Erregbarkeit versehen, ein eigenes Leben darstellend, das aber solches nur nach den Verhältnissen und durch die Einflüsse der Sonne und des Mondes zu äussern vermag; und zwar durch die Sonne zu höhern Productionen potenzirt; durch den Mond

vermindert der Vollmond und Neumond die Oscilationen der Erdnatur für das reproductive Leben im Spätjahr, wie für das productive im Frühjahr; unter beiden steigert sich ihre Tendenz bis zu ihrer Bestimmung unter wechselndem plus und minus, nach der Monds Zu- und Abnahmen. Sollen daher die Mondsperioden mit den Sonnenperioden des Tages und Jahres in Vergleich gebracht werden, so ist, wie hier die Naturtendenz als inneres und äusseres Leben in unterschiedenem Wechsel, und in steigender und fallender Succession besteht, dort, in den Mondsperioden dieselbe Succession in quantitativer Beziehung als plus oder minus der Erregbarkeit. Diese beide und verschiedene Verhältnisse und Einflüsse der Sonne und des Mondes auf die Erdnatur müssen um so mehr berücksichtiget und hier um so mehr fixirt werden, da wir im Verlauf unserer Darstellung bei der individuellen Organisation auf das überzeugendste finden werden, wie alle diese Verhältnisse wesentliche verschiedene Momente darbieten.

die Erregbarkeit derselben bestimmend, und in sich selbst ruhend vegetirend — folglich als organisches Ganzes, die Sonne das sensitive Leben, der Mond die Erregbarkeit, und die Erde das vegetative Leben hervorrufend — so müssen wir folgende Verhältnisse dieser höhern Weltkörper zu einander noch insbesondere berücksichtigen:

§. 36.

Durch alle hier angeführte aus Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten gezogene Resultaten und Betrachfungen setzen wir ausser allen Zweifel, dafs alle Veränderungen auf unserer Erde durch den veränderten Stand der Sonne und des Mondes zur Erde hervorgehen; — da nun aber, wie wir aus der Astronomie wissen, die Verhältnisse dieser Weltkörper zu einander sich in der Art nicht gleich bleiben, dafs der Mond der Sonne bald näher bald entfernter stehet, dadurch die Einwirkungen desselben auf die Erdnatur bald erhöht bald vermindert werden, — ferner durch die Einwirkung des Monds die Erde selbst in ihrer Bewegung um die Sonne gestört wird, und daher einige Ungleichheiten in ihrem Laufe hervorgehen — was durch die reine Mechanik und Analysis bis aufs kleinste berechnet ist — und durch eben diese Einwirkungen die Lage des Erdäquators oder Ecliptik, nach

J. Tob. Mayer *) und *Brandis*, **) selbst nicht constant ist, und sowohl die Schiefe der Ecliptik als auch die Durchschnittslinien des Aequators mit der Ecliplik, also auch die Aequinoctialpunkte gewisse periodische Aenderungen ausgesezt sind u. s. w., als wodurch für diese weltkörperliche Verhältnisse die 19jährigen Mond - und 100jährigen Sonnen-Perioden hervorgehen, — welche wiederum nach ähnlichen grösseren Abweichungen von einander, oder auch durch besondere Einwirkungen anderer Weltkörper, — so wie z. B. nach *J. Tob. Mayer* die Erde selbst schon durch die Venus und durch den Jupiter einige Stöhrungen in ihren Bewegungen um die Sonne erleidet — grösseren periodischen Verhältnissen unterworfen sind; — so ergiebt sich auch hieraus von selbst, dafs unter solchen bestimmten grösseren periodischen Verhältnissen die Einwirkungen der Sonne auf diesen oder jenen Theil der Erde oder überhaupt auf dieselbe, mehr oder weniger zur höhern lebendigern Organisation auffordernd, als auch andererseits die Einwirkungen des Monds die Erregbarkeit der Erde mehr oder weniger erhebend seyn müssen; — folglich dadurch das Erdenleben in

*) i. o. a. Schr. S. 74.

**) Die vornehmsten Lehren der Astronomie, in Briefen u. s. w. — 1811.

grösseren Perioden abwechselnd, — entweder überhaupt oder nach ihren verschiedenen Gegenden — ein höheres sensitives, oder mehr oder weniger kräftigeres, oder mehr vegetirendes Leben, als Hauptcharacter und constitutionelles Seyn bezeichnend darbietet; — welchem nun wiederum alles zur Erde gehörende: Luftbeschaffenheit, Witterungskonstitution und individuelles organisches Leben, unmittelbar und nothwendig entsprechen muſs. — *)

*) Anmerkung. Können wir als Folge aus unseren Darstellungen annehmen, daſs nach den verschiedenen Abweichungen der Sonne, des Monds und der Erde von einander und dadurch die verschiedene grössere Zeitperioden begründet werden und hervorgehen; daſs ferner die Erde durch eben diese Verhältnisse zur Sonne und zum Monde, als durch deren Einflüssen das ist, was sie wirklich ist und wie sie für uns erscheint; — und spricht sich nach diesen relativen Verhältnissen die Erdorganisation überhaupt oder partiell nach den geographischen Verhältnissen der Erde bald als ein auf sich selbst beschränktes vegetirendes, oder nach den Verhältnissen zur Sonne ein mehr oder minder höheres sensitives, oder nach den Mondsverhältnissen ohne besondere Beziehungen nur mehr oder minder energisch aus: so folgt daraus auch eben so natürlich: daſs die Erde entweder auf sich selbst beschränkt, als automatisches Leben, durch die besondere Mondsverhältnisse zu ihr bald mehr oder minder kräftig in ihren Productionen sich zu äussern vermag; als auch andererseits da

§. 37.

So wie aber einerseits nach dem besonderen Winkel aus dem Sonnenstande zur Erde im allgemeinen die verschiedenen Zeitperioden bedingt und bestimmt werden; als auch andererseits die Einwirkungen des Mondes auf das Sphäroid der Erde wiederum nach der Ferne oder Nähe desselben zur Sonne und zur Erde sehr verschieden seyn mufs: so ist daraus auch wiederum begreiflich, dafs nach den ausserordentlichen Ungleichheiten der Erde, als nach der Höhe oder Tiefe der Erdoberfläche und daraus hervorgehenden erweiterten oder beschränkteren Horizontalverhältnissen, — sowohl kleinerer als grösserer Gegenden, — und daraus wieder, besonders aus der Höhe oder Tiefe der Oberfläche hervorgehenden trockeneren oder feuchteren, inneren und äusseren Verhältnissen der Erde, als Erdboden, Luftbeschaffenheit u. s. w., diese höhere Einflüsse mehr oder minder dauernd, oder eindringernder auf alles Seyende seyn müssen; — und aus allem diesem nun wiederum zuförderst diejenigen besonderen Verhältnisse der Erdoberfläche

wo durch günstigere Verhältnisse und Einflüsse der Sonne die Erde zu höhern geistigern organischen Productionen hervorgerufen wird, diese ebenfalls wiederum quantitativ, nach plus oder minus der Erd-Erregbarkeit statt finden müssen.

hervorgehen, welche man, nach den aus den besonderen Erdqualitäten hervorgehenden Luftbeschaffenheit, Atmosphäre u. s. w. unter einen bestimmten Ausdruck gebracht als besonderes Clima betrachtet und bezeichnet; *) welches aber nach seinen verschiedenen von einander abweichenden Verhältnissen eben so verschieden hervortretend, doch immer nur im Wesentlichsten — einige Ausnahmen, welche sich auf besondere Qualitätsverhältnisse beziehen, abgerechnet — den Hauptcharacteren des hervorstechenden Erden — oder Sonnen-Lebens, und den mehr oder weniger kräftigeren Mondseinwirkungen entsprechen, und als verschiedene Gegenden gleich verschiedenen kleineren und grösseren Zeitperioden einer Gegend — einer gemässigten Zone betrachtet werden müssen; — und welchem allem wiederum alles zur Erde gehörende, niederes und höheres organisches Leben unmittelbar und nothwendig entsprechen muſs.

§. 38.

Nachdem wir nun in diesen kurzen obgleich nothdürftigen doch für unsern Zweck hinreichen-

*) Man sehe hierüber besonders *Schnurrer* in o. a. Schr. im 1ten Capitel; und *Herder* in o. a. Schr. 2ten Th. 7ten Buches. 3ten Abschn.

den Darstellungen das Wesentliche der aus den besonderen Zeitperioden hervorgehenden besonderen höhern Naturtendenzen fixirt und bezeichnet haben, um das durch dieselben begründete und bedingte individuelle Leben in seinem relativen Seyn daraus erkennen und bestimmen zu können; so betrachten wir nun den Menschen selbst, nach seiner Organisation in seinem relativen Seyn, jenen höhern allgemeinen Naturverhältnissen entsprechend, wie es die wissenschaftliche Aufgabe für die Medizin nothwendig macht.

§. 39.

Mögen die philosophischen Naturforscher unserer Zeit, gleich vielen älterer Zeiten, welche die Natur überhaupt aus höhern cosmogonischen Kräften entstehen und bestehen lassen, alles individuelle Leben nach den Gesetzen der Natur-Metamorphose betrachten, und den Menschen als höchste Potenz dieser Metamorphosirung darnach beurtheilen — *wir setzen für unsere Betrachtungen die Natur überhaupt als bestehend, wie sie erscheint, voraus, nehmen darin den Menschen nach der Erscheinung, und bezeichnen nach unserm Vermögen in demselben die Möglichkeit seines relativen Seyns!* —

§. 40.

Da es aber der Arzt nicht sowohl mit dem Menschen als Individuum, als vielmehr mit den innern Verhältnissen seiner Organisation, in allen seinen innerlichen und äusserlichen Beziehungen — und wiederum nicht mit diesem allein *als vielmehr und besonders wieder mit den Menschen nach ihren verschiedenen und mannigfaltig von einander abweichenden innern organischen Verhältnissen* — zu thun hat; so sieht man hieraus die Nothwendigkeit der Aufgabe für die Medizin, *ein Normal-Verhältniſs der menschlichen Or-*

ganisation zu fixiren und zu bezeichnen, — was um so mehr bei ärztlichen Betrachtungen voraus-gehen muſs, will man anderst das Relative verschiedener Individuen zu einander nach ihrer Organisation erkennen und bestimmen. —

§. 41.

Aber ein Blick auf das Menschengeschlecht, als Naturwesen betrachtet, zeigt uns, daſs kein Mensch von einem Augenblick zum andern sich selbst gleich ist; — immerwährend schwebend zwischen den relativen Verhältnissen von Zeit und Raum ist seine eigene Entwicklung und sein Bestehen von Periode zu Periode, als auch in jeder dieser Perioden seines eigenen Seyns wieder an die Perioden der allgemeinen Zeitverhältnisse gebunden, eine Mannigfaltigkeit physischer Erscheinungen, welche an sich schon des Forschers Aufmerksamkeit zu fesseln und aufs höchste zu steigern vermag, — und nun kein Mensch dem andern gleich, und dieſs in allen innern Verhältnissen seiner Organisation! — wer sieht folglich nicht hieraus schon allein das äusserst Schwierige, ein Normal-Schema der menschlichen Organisation aufzustellen und zu bezeichnen! — und dann erst noch die Hindernisse, welche die Naturforscher des Menschen nach ihren verschiedenen Standpunkten sich wechselseitig selbst wieder in den Weg legen; — man

gehe in die Literatur unserer Zeit, und betrachte und vergleiche die Resultaten der *Anatomen, Physiologen, Psychologen, Antropologen und Philosophen,* — sofern sie sich auf die Organisation beziehen; — in jedem dieser wissenschaftlichen Felder ist der Mensch anderst ergriffen und dargestellt; und aus allen diesen Feldern stehen die Bearbeiter derselben, alle sowohl einander gegenüber, als auch selbst wieder in jedem besondern Felde einzeln gegeneinander, sich ihre unvollkommene und einseitige Betrachtungen und Bearbeitungen vorhaltend, *erkennend und bekennend!* — und mit dem Wesentlichen aller deren Bearbeitungen vertraut soll dann der *Physiolog ein Normal-Schema* der menschlichen Organisation, der Natur entsprechend, entwerfen, um die mannigfaltigen Abweichungen von demselben, selbst in den verschiedensten Krankheits-Formen zu erkennen! — doch stehen wir von weiteren Reflectionen hierüber ab, und zeigen uns auch hier in unserer Eigenthümlichkeit.

§. 42.

Erblicken wir in der menschlichen Organisation, wie sie in der Natur bestehet, nirgends Bestand und Gleichheit, und nichts als immerwährende Veränderung und Mannigfaltigkeit durch den immerwährenden Wechsel von Zeit und Raum all-

gemeiner höherer Natur-Verhältnisse hervorgehend, und finden wir uns daher nothgedrungen bei unseren Betrachtungen über die menschliche Organisation ein *Normal-Schema* desselben zu fixiren und zu bezeichnen: so müssen wir sie nothwendig als höchste und vollkommenste Organisation in der Art auffassen, wie sie der Verstand *als höchst individualisirte Idee noch mehr als urbildliches Wesen in ihrer Natur-Einheit, ohne noch durch die relative Zeitverhältnisse auseinander gezogen darstellt.* — Und hierdurch kämen wir bei unseren Betrachtungen, oder vielmehr bei der Art derselben zu dem Punkte von welchem auszugehen es schon das uralte *Emmanationssystem* für nothwendig erachtete, einen *Urmenschen* zu fixiren.*)

§. 43.

Um uns dieses einigermaſsen anschaulich zu machen, müssen wir in unserm Verstande die Erde in ihren cosmischen Bewegungen festhaltend das Reich des organischen Lebens auf derselben durchlaufend den Menschen als höchstes und vollkommenstes Wesen betrachten, in welchem sich entweder die Erdnatur, als lebendiges Wesen höherer Körperwelt, in höchster Potenz vergeistigte — oder ein höheres geistiges Wesen von der Erdna-

*) Siehe oben §. 12.

tur, als materiellem Körper, seine Hülle lieh, um auf dem höchsten Standpunkt des Erdenlebens alles zu überschauen und zu beherrschen. So sehr dieſs einerseits in intelligenter Beziehung für unsere Betrachtungen, und insbesondere für unsere praktische Bestimmung durchaus ausserwesentlich ist, so sehr sind wir andererseits in die Nothwendigkeit versetzt, den Menschen nach seiner Organisation, in allen seinen physischen Verhältnissen in der Natur aufzufassen, *wie er ist*; — und da wir ihn in derselben nur in unendlicher Mannigfaltigkeit finden — diese Mannigfaltigkeit seiner Organisation aber selbst und besonders für die pracktische Bestimmung durchaus nicht beurtheilen können, ohne uns eine möglichst vollkommene Organisation durch den Verstand zu realisiren; — dieſs aber wieder auf keine andere Weise möglich ist, als indem wir solche in der Natur herausheben und sie ausserhalb den Grenzen der relativen Zeitverhältnissen in der Idee fixiren und untersuchen, und sie dann innerhalb dieser Zeitverhältnissen betrachten und beurtheilen: so dringt sich uns auch bei solchen allgemeinen Betrachtungen über die Naturverhältnisse des Menschen die *Idee eines Urmenschen* unwillkührlich und von selbst auf; — und von dieser Seite betrachtet kann es wenigstens der Wissenschaft nicht zuwider seyn einer solchen *Idee* Gehör zu geben, und aus dem Reiche der *Ideen* in das Reich des *Bestehens* her-

unter oder überzugehen. — Und daher fahren wir nun auch in unseren Betrachtungen fort zuförderst einen *Ideal-oder Urmenschen*, als Verstandes-Betrachtung, nach seinem Grundcharacter zu bezeichnen, wie er der Würde des höchsten Characters, durch die vollkommenste und höchste Erd-Organisation hervorgegangen, entspricht.

§. 44.

Der Mensch — als Ideal- oder Urmensch betrachtet — nach der Stufenleiter unendlicher und mannigfaltiger Organisationen, auf dem höchsten Standpunkte alles individuellen Seyns und daher der vollkommenste und höchste Ausdruck der ganzen Erd-Organisation in ihrer Selbstvergeistigung — und welchem, wie allem individuellen Lebenden, ein seiner Organisation angemessener hoher Grad von Erregbarkeit, als das Bedingende alles individuellen Seyns, zum Grunde liegt — *trägt in sich selbst das Vermögen: die Aussenwelt als seine äussere Natur in sich, in seinem ganzen Seyn — und sich, sein ganzes Selbst wieder in ihr zu fühlen und zu empfinden; — und in höherer geistiger Potenz die äussere Natur in sich, und sich selbst wieder in ihr zu erkennen und zu begreifen; — in und auf sich, und aus und durch sich selbst wieder nach aussen, in die äussere Natur, zu*

bewegen und zu würken. — *Dann die äussere Natur in sich zu geniessen, und durch den Genuſs zu seinem eigenen Selbst zu erheben;* — *und zu sich selbst erhoben, aus und durch sich und sich selbst gleich, der Aussennatur wieder zu geben.* — *Und will man das Höchste dieses hohen Seyns bestimmen: alles dieses mit Bewuſstseyn und freier Willkühr seines ganzen Seyns und in diesem Seyn.* — *Und alles dieses nun wieder vermöge seiner Organisation, als materielle Bedingung seines ganzen Seyns und seines Selbst als Individuum!*

§. 45.

So steht der *Urmensch* auf der Erde als höchst individualisirte *Idee*; und als Individuum nur als beleibte Seele und als beseelter Leib; — und alles ausser ihm in sich und durch sich selbst mit Bewuſstseyn fühlend, erkennend, begreifend, regierend, geniessend, sich selbst erhaltend und wieder erzeugend ist in ihm die ganze Welt, welche sich im Erdenleben durch höhere Einflüsse präsentiret, concentrirt, ein inniger allgemeiner Consensus — er stellt als *Individualität* die *Welt im Kleinen dar.* —

§. 46.

Allein so steht der *Urmensch*, in der Idee, nur auf der in der höhern Welt still stehenden Erde; — auf welcher ihm die Erde den durch die Sonnenkraft belebten Stoff giebt, und der Mond die das Innerste seiner Organisation bedingende und Seel und Leib bindende und haltende Erregbarkeit erhebet und haltet; — und Erdenstoff durch Sonne - Kraft belebt und durch Erregbarkeit gehalten, und alles innigst einigend gebunden, *das ist sich in und durch sich selbst nur gleich, als Einheit seines Seyns!* —

§. 47.

Aber löst man den Anker der in der Idee festgehaltenen Zeit und läſst der Erde ihren Lauf, — und zeigen sich dadurch die durch die Erde, Sonn und Mond hervorgehenden relativen Verhältnisse von Zeit und Raum: so kommt der *Ideal-Mensh* oben ins Gedräng, und Sonne, Monds und Erde Eigenthum diese theilen sich, durchs eigene Organ in ihm, nach ihrer Herrschaft; — der allgemeine höhere Naturconsens, als inneres und äusseres Leben in der Einheit des Bewuſstseyns und der freien Willkühr wird aufgehoben, und zeigt sich nach innen als Instinkt und als Natur - Nothwendigkeit, — und er gehört der Zeit in ihrem Wechsel, die

nun das Seyn in ihm bestimmt durch die Funktion des einzelnen Organs in ihm, das sie hervorruft; und daher wird der Mensch in jeder Zeit sich selbst anderst durch dieses herrschende Organ der Zeit; *und jedes neue Individuum repräsentirt dasselbe nur, als aus ihm selbst hervorgegangen. — Und dadurch nun theilt sich die kleine Welt im höchsten Individuum durch Zeitverläufe in der Gattung!* — und nimmermehr könnte der Mensch sich selbst wieder finden, wär nicht die Zeit im Raum ans Räumliche gebunden durch höheres Welt - System im Kreisse wiederkehrend, bedingt durch Sonne, Mond und Erde." —

§. 48.

Allein eben durch diese höhere Kreisbewegung, und dadurch hervorgehenden abgemessenen Zeitperioden, in welchen nur einer um und nach dem andern dieser höhern Weltkörper seine Herrschaft als besondere Naturtendenz zeigt und in allem individuellen ausspricht, — und dadurch, als durchs herrschende Organ im Individuum die besondere höhere Naturtendenz aussprechend, als besonderer Character hervortritt — *und der Verstand sowohl die Zeit, als besondere Perioden in der Erscheinung, als auch in derselben das Individuum durchs herrschende Organ in der Functionsäusserung wieder zu finden und zu erkennen ver-*

mag: findet er auch nicht allein alle jene in dem *Urmenschen* vereinigte höhere consensuelle innere und äussere Verhältnisse als schwache Abrisse, und als in der Gattung getheilt wieder; sondern er vermag selbst diese Verhältnisse seines relativen Seyns, als relative Verhältnisse seiner Organisation noch anzugeben und zu bezeichnen; und dadurch statt jenes höhern Bewufstseyns des höchsten Individuums in allen seinen inneren und äusseren Verhältnissen, sich wenigstens nach seiner Organisation sinnlich anschaulich und begreiflich zu machen.

§. 49.

Und daher nun ergreifen auch wir den Menschen als Erscheinung in der Zeit, fixiren in derselben das Organ in ihm, und beurtheilen darnach seine Organisation; — allein um uns auch dieses durch den Verstand nur einigermafsen anschaulich zu machen, müssen wir auch hier wieder unter den Menschen, wie sie erscheinen, eine möglichst vollkommene Organisation fixiren — welche, obgleich nur einen schwachen Nachklang jenes hohen *Ideal-Menschen* aussprechend, demselben doch am meisten entspricht.

§. 50.

Fixiren wir den Menschen als Individuum in seiner Organisation nach seiner allgemeinsten Funcktions-Aeusserung, wie er uns, abgesehen aller äusseren Verhältnissen, in der Natur erscheint, so erkennen wir in ihm 1tens: *das Vermögen sich selbst zu erhalten, und sich in der Gattung der Natur wieder zu erzeugen;* — 2tens: *sich in, auf und aus und durch sich selbst nach Aussen zu bewegen und zu wirken;* — und 3tens *die äussere Natur in sich, und sich in ihr zu fühlen und zu erkennen; und als höchste geistige Potenz in der Organisation das Vermögen des Sich-Selbst-Bewufstseyns, des freien Denkackts und der freien Willkühr.* —

§. 51.

Alles dieses vermag der Mensch allein durch seine Organisation — als materielle Bedingung seines ganzen Seyns. — Da nun die Organisation von ihrer materiellen Seite als die unmittelbare Bedingung aller Lebensäusserungen betrachtet und daher erster und Hauptgegenstand ärztlicher Forschung seyn mufs: so müssen wir auch um so mehr hier mit der besonderen Functions-Aeusserung in der Individualität zugleich das Organ in der Or-

ganisation betrachten und in dem Verstande theilen. *)

§. 52.

Aus unseren vorhandenen anatomisch-physiologischen Betrachtungen wissen wir, daſs die materielle Bedingung des reproductiven Vermögens, in der ganzen Organisation bis in die kleinsten Theile, der Zellstoff, die Cellulosität ist; — dann die materielle Bedingung der Bewegung, von den leisesten Oscilationen bis zur freien Bewegung, die Fasern, von ihrer kleinsten Formation bis zur Musculatur — und die des Gefühls und des Empfindens, der Nerv in seiner ganzen Verbreitung ist. — Wir wissen daſs kein Theil, der Gefühl und Empfin-

*) Anmerkung. Was die einzelnen Theile des menschlichen Körpers im allgemeinen nach ihren Verschiedenheiten betrifft, wie sie die Anatomie nach ihrem ganzen Umfang auseinander gelegt, bestimmt und benennt hat, setzen wir, um uns nicht zu weit in unseren wesentlichen Betrachtungen von unserem Hauptzwecke zu verliehren, und zugleich das schon tausendfältig Gesagte nicht zu wiederholen, als bekannt voraus; und ergreifen daraus nur die allgemeine Seite nach der für unsere Darstellung bestimmten Eigenthümlichkeit und zu demselben Zwecke führend.

dung hat, ohne Nerv, — kein Theil, der die leiseste Bewegung fähig ist, ohne Faser, — und durchaus kein Theil ohne zelligte Substanz, als der Grund seiner Ernährung ist. — Selbst feinere und gröbere Gefässe und membranöse Gebilde zeigen in der sie bildenden Tunica cellulosa, muscularis-und nervea in ihrer Verbindung die matererielle Bedingung ihres eigenen Gefühls, ihrer Bewegung und Ernährung. —

§. 53.

Diese relative Verhältnisse der Organisation, als besondere durch den organischen Bau bedingte Lebensäusserungen, unter einen bestimmten Ausdruck gebracht, begreift man unter Reproductivität, Irritabilität und Sensibilität; — und betrachtet man diese relative Lebensäusserungen im allgemeinen wieder als besondere Functionen — und folglich als Grund-Functionen der Organisation — so müssen wir in jeder besondern Cavität des menschlichen Körpers wieder dieser oder jener Function zum Grunde liegenden Central-Organe, und mit den ihnen besonders zukommenden organischen Gebilden als besondere Lebens-Systeme betrachten; — als nämlich: die Organe des Unterleibs mit den lymphatischen Gefässen für die Function des reproductiven Lebens; die Organe der Brust mit den Blutgefässen für die Function der Irritabilität;

und die Organe des Kopfs, das Rückenmark und die gesammte Nerven-Ausbreitung für die Function der Sensibilität.

§. 54.

In der Einheit der Organisation, als Total-Ganzes, den Menschen aufgefaſst, sind diese relative Verhältnisse der Reproductivität, Irritabilität und Sensibilität innigst ineinandergreifend und einander bedingend eins, — und nur nach den besonderen Verhältnissen und Bestimmungen einzelner Theile und nach dem dieser oder jener Theil mehr oder weniger Nerven, Muskelfasern oder Zellstoff hat, ist er mehr oder weniger sensibel, irritabel oder reproductiv.

§. 55.

Nach genauern Beobachtungen und Resultaten aller darüber angestellten Erforschungen aber wissen wir, — und zwar als ausser allen Zweifel gesetzt! — daſs alle körperliche Functionen, als allgemeine sensorielle Lebensäusserungen der Organisation, unmittelbar nur wieder durch die Nerven bewirkt und möglich werden; — daſs sowohl die Reproductivität, als auch die Irritabilität, bis in die kleinsten Theile, nur durch den Nerven-Einfluſs zur allgemeinen Lebens-

thätigkeit erhoben werden — kurz das ganze organische Leben, als höheres Leben betrachtet, nur ein Nerven-Leben darstellt, gegen welches sich alles Uebrige der Organisation nur als Mittel zum Zweck verhält! —

§. 56.

Betrachten wir diefs als solches, nehmen wir an — so wie wir wirklich annehmen müssen — dafs alle Lebensäusserungen unmittelbar durch die Nerven bewirkt werden; — und betrachten wir sowohl die höhern, und sich in dieser höhern Beziehung relativ entgegengesetzten differenten Lebensäusserungen, als Selbstgefühl und Gemeingefühl Verstandes- und Vernunft-Vermögen; und in unmittelbarer Beziehung aufs Körperliche, gleichsam als Action, in der Differenz als Empfindung und Bewegung; als auch andererseits das von allen diesen höhern differenten Verhältnissen ganz und durchaus unabhängige Vermögen des reproductiven Lebens: — *so müssen wir nothwendig in der Organisation, und zwar in dem ganzen Gehirne und Nerven-Apparat diejenige Verschiedenheit in demselben finden und erkennen, durch welche sich solche verschiedenartige Lebensäusserungen, in ein und derselben Organisation und aus ein und derselben Grundkraft hervorgehend, resultiren liesse.*

§. 57.

Ohne uns hier in die vergleichende Anatomie zu verliehren, um daraus zu erweisen dafs mit steigender Organisation aus dem vegetativen oder splanchnischen Nerven sich nach und nach bei steigender Irritabilität das Rückenmark und kleine Gehirn, — und in immer steigender Organisation mit dem Ausbilden höherer Sinne das grosse Gehirn in der Art sich erhebe, dafs es im Menschen das Maximum, im Verhältnifs zum kleinen Gehirn, erhalte u. s. w. — als durch welche Betrachtungen die Idee einer allgemeinen Natur-Metamorphose nothwendig begründet werden und hervorgehen mufste — setzen wir alle diese Verhältnisse als bekannt voraus; und indem wir im Verstande das ganze Hirn und Nervensystem, nach den Darstellungen mehreren Anatomen, vor uns auseinanderlegen, zeigen und bestimmen wir daraus das Verhältnifs und das besondere desselben für unsere Betrachtungen folgendermafsen:

§. 58.

So wie wir das höhere organische Leben als einen geistigen Akt, in welchem der Geist in und durch die Organisation objectiv bestehet, und den Organismus als die unmittelbare Bedingung materieller Selbstentwicklung und des Selbsbestehens

betrachten; in welchem folglich, als Individualität betrachtet, Geist und Materie innigst eins, eine vergeistigte Materie und einen scheinbar materiellen Geist bezeichnet; — in welchem aber wiederum die ganze Organisation als ein Convolut verschiedener Organe bestehet, welche, in sensorieller Beziehung, im allgemeinen als Functionsäusserungen die Differenz der Selbstheit und Allgemeinheit, gleichsam als nach innen und nach aussen gehende Lebensäusserungen, in Selbstgefühl und Gemeingefühl, Verstandes- und Vernunftvermögen — und in mehr körperlicher Beziehung in Bewegung und Empfindung, reproductivem und productivem Vermögen bezeichnen: — welche differente Verhältnisse sich selbst im ganzen Nerven-System, sowohl im allgemeinen als auch für alle einzelne Organe aussprechen müssen: so betrachten und erkennen wir als materielle primitive Bedingungen dieser Lebensäusserungen: 1tens in dem kleinen Gehirn, dem Rückenmarck mit den daraus hervorgehenden Nerven, die Organen und organischen Gebilden für die Functionen der Selbstheit, d. i. für das Verstandesvermögen, Selbstgefühl und Bewegung; — 2tens in dem grossen Gehirn mit den aus ihm hervorgehenden Nerven die Organen und organischen Gebilden für die Functionen des höhern Allgemeinseyns, d. i. des Vernunftvermögens, Gemeingefühls und der Empfindung; — und 3tens in dem mehr für sich bestehenden splanchni-

schen Nervenapparat, in seiner ganzen Ausbreitung, die organischen Gebilden für die Functionen des Selbsterhaltungs-Vermögens. *)

§. 59.

So wie aber das Individuum nur die Einheit dieser relativ differenten Lebensäusserungen selbst wieder als besonderen Lebensackt, als Einheit des Verstandes- und Vernunftvermögens, im Selbst-Bewufstseyn und der freien Willkühr ausspricht; *und daher immer wieder, wo diese differente Lebensäusseruugen durchs Organ auseinanderge-*

*) Anmerkung. Es bedarf hier wohl kaum der Erinnerung, dafs alle diese differente Verhältnisse überhaupt nur relativ sind, und dafs in den verschiedenen Organen und organischen Gebilden nur die Prävalenz für dieses oder jenes organische Vermögen ausgesprochen wird; — denn so wie es z. B. bekannt ist, dafs obgleich in der niederen organischen Sphäre für das reproductive Vermögen ausschliessend der splanchnische Nerven-Apparat dafür bestimmt ist, dennoch in der höhern animalischen Sphäre alle Vertebral- und Cerebralnerven in höherer Potenz die Function für das reproductive Leben zugleich bestimmen: so sind auch andererseits wieder alle splanchnische Nerven in sich selbst mit einem ihrer niedern Sphäre angemessenem Grade von Irritabilitäts- und Sensibilitäts-Vermögen versehen. —

hen, auch das Organ der Einheit bestehen muſs: so betrachten und bestimmen wir in der Medula oblongata und insbesondere in der Protuberantia annularis das Organ oder die materielle Bedingung für das Bewuſstseyn und der freien Willkühr. — Dann demselben entsprechend bei der durch die Cerebral- und Vertebralnerven hervorgehenden Differenz der Selbstheit und Allgemeinheit, gleich Selbstgefühl und Gemeingefühl und als besondere Action als Empfindung und Bewegung, und zwar für jeden einzelnen organischen Theil, das Organ der Einheit desselben, *das Ganglion* — folglich in der Gesammtheit der Organisation das Ganglien-System — dessen Total-Ackt wir mit dem Nahmen *Character* bezeichnen. — Endlich in dem ganzen splanchischen Nervenapparat, als die sensorielle Bedingung für das reproductive Leben, — welches sich im einzelnen als Gefühl des *Genusses* und als Total-Aeusserung, in höherer Beziehung, als *Gemüth* offenbart, — die verschiededenen Nervengeflechten, und, gleichsam als Organ der Einheit derselben, das Plexus solaris.

§. 60.

Da wir nun aber die Organisation überhaupt als einen Lebensprozeſs betrachten, in welchem die Materie belebt und der Geist in derselben beleibt werde; die einzelnen Organen gegen einander immer

aber, nach dem angegebenen differenten Verhältniſs, daſs mehr für das leiblich-körperliche, oder mehr für das höhere geistig-organische Leben bezeichnen; — und wir unserer Angabe zufolge das ganze Nervensystem in seiner Ausbreitung immer als die unmittelbare sensorielle Bedingung aller differenten Verhältnissen in der Organisation betrachten: so müssen sich auch aus eben diesem Grunde in dem ganzen Gehirn und Nervenapparate die differenten Verhältnisse, als mehr für das leiblich körperliche oder höhere geistig-organische Bestehen in der Organisation, sowohl nach dem Mischungs-Verhältniſs der Substanz, als auch nach der Form desselben verschieden und in beiden von einander abweichend, für die Sinne des Forschers offenbaren; — es müssen die in §. 58 und 59 angegebenen, durch das grosse und kleine Gehirn, das Rückenmarck und alle aus denselben hervorgehende Nerven bedingte differente Lebensäusserungen durchaus schon in einer veränderten, oder verschiedenartigen Mischung und Form aller dieser Theile begründet und möglich werden; — und daher müssen wir auch vor allem, ehe wir in unseren Darstellungen weiter gehen, diese differente Verhältnisse des Nervensystems insbesondere betrachten und darstellen.

§. 61.

Betrachtet man das grosse und kleine Gehirn gegen einander — abgesehen von seinen zu höhern concreten Functionen bestimmten, unter besonderen Formen bestehenden, verschiedenartigen Gebilden, was hier für unsere Betrachtungen zwar nicht ganz ausserwesentlich wäre, doch zu sehr von unseren wesentlichsten Betrachtungen und Hauptzwecken abführen würde, und weshalb wir uns auch überhaupt nur an die allgemeine und wesentliche Differenz im Nervensystem, sowohl nach seiner Organisation als auch nach den daraus hervorgehenden Lebensäusserungen, nothwendig allein halten müssen: — so finden wir, oben Angegebenem entsprechend, als differente Verhältnisse des körperlichen Bestehens — gleichsam als repräsentirende Verhältnisse — in der Substantia medularis des grossen Gehirns, und in der Substantia corticalis *) des kleinen Gehirns: *in jenem das Material des Organs für das höhere geistige ideelle, in diesem das Material des Organs für das körperliche reelle Seyn ausgedrückt* — da aber

*) Die Benennung: Medular- und Corticalsubstanz soll hier vorläufig nur die schon auffallend von einander verschiedene *graue* und *weise* Hirnsubstanz bezeichnen.

die Differenz des ideellen und reellen, geistigen und körperlichen Seyns in der Organisation, nur relativ ist, so ist auch die Substantia medularis im grofsen Gehirn, als dominirendes Organ für die Function des höhern Allgemeinseyns, nur in plus und innerlich; und umgekehrt die Substantia corticalis v. cineritia, im kleinen Gehirn, als dominirendes Organ für die Total-Function der Selbstheit, in plus und innerlich; — *in der Medula oblongata und besonders in der Protuberantia annularis, als die Organen oder organischen Theile für die Function der Einheit beider differenten Verhältnissen des grossen und kleinen Gehirns aber finden wir dieses Verhältnifs von Medular- und Cortialsubstanz innigst vereinigt.* *)

*) Anmerkung. Diese hier angegebene Verhältnisse entsprechen sowohl den Angaben neuerer zoochemischer Ansichten — nach den bekannten Polaritäts-Verhältnissen — wie wir wenigstens, nebst dem von *Reinhold* (in *Reils* Archiv 8ter Bd. 3tes Hft) angegebenem, besonders das von *Reil* anführen können, nach welchem sich der Apparat von Rinden und Marcksubstanz — *als ein hydrogener und oxygener Gegensatz* (Archiv f. d. Phys. 9ter Bd. S. 485) — *in der sogenannten Varols-Brücke, v. Protuberantia annularis, gleich der Kette der Volta'schen Säulen schliesse* (Archiv f. d. Phys. 8ter Bd. S. 26) — als es auch andererseits den Angaben

§. 62.

Demselben entsprechend finden wir nun auch alle aus den Hirntheilen hervorgehende Nerven, nachdem sie entweder für die Function des geistigen Allgemeinseyns oder für das körperlich-selbstige Seyn bestimmt sind, auch wieder mehr oder weniger aus den Hirntheilen des grofsen oder kleinen Gehirns hervorgehen. — So wie nun demzufolge alle höhere Sinnesnerven mehr aus den Hirntheilen des grossen Gehirns, und alle mehr für die körperlich-selbstige Sphäre bestimmte Nerven aus den Hirntheilen des kleinen Gehirns hervorgehen müssen: so finden wir diefs vorerst und am ausgezeichnetsten in den beiden Nerven-Ursprüngen für die Organe des Gesichts und des Gehörs; — denn so wie das Auge das höchst ausgebildete und als von innen nach aussen gehende, das innere und äussere Ohr aber als das von aussen am tiefsten in die Individualität eingreifende Organe betrachtet werden mufs: so entspringt der Sehnerve aus der markigten Substanz des grossen Gehirns, aus den Sehhügeln — theils aus den Marckschenkeln des grossen Gehirns; — und diesem entgegengesetzt

einiger Alten besonders Molinetti, Haller und Wrisberg entspricht, welche die Varols-Brücke als den Sitz der Seele bestimmten.

der Gehörnerve aus der untersten Wand der 4ten Hirnhöhle, ja selbst öfters theils aus der Medula spinalis.

§. 63.

Eben so entspringt das erste Nervenpaar, der Geruchsnerve, an dem hintern Rand des vordern Hirnlappens; — das 3te und 4te Paar, als Bewegungsnerven des Auges, aber, ersterer aus der Medula oblongata, hinter der Protuberantia annularis; letzterer aus den vordern Schenkeln des kleinen Gehirns. — Dagegen entspringt das 5te Paar, gleichsam der Consensualnerve aller Sinnesnerven — wie er auch von vielen schon längst benannt ward — und das 6te Paar, welches hauptsächlich den grossen sympathischen Nerven mitbilden hilft — oder vielmehr denselben mit den Hirnnerven verbindet — unmittelbar aus der Protuberantia annularis. — Die übrigen Schädelnerven, als das 9te, 10te, 11te und 12te Paar, meistens als Bewegungsnerven, entspringen theils aus den Olivenkörpern, theils aus den Schenkeln des kleinen Gehirns. *)

*) Anmerkung. Die neuere Angabe *Sömmering's*, daſs alle Gehirnnerven unmittelbar aus den verschiededenen und mit einander in Verbindung stehenden Hirnhöhlen entspringen, oder ihre Wurzeln in dieselbe eröffnen, kann eben so gut bestehen, als es

§. 64.

Da aber alle, oder doch die meisten dieser Gehirnnerven für irgend eine bestimmte Function dieses oder jenes Organs oder organischen Theil bestimmt sind; so haben wir auch hier die gangliösen Beschaffenheiten in denselben zu berücksichtigen. — Wir haben oben in §. 59 das Ganglion als den Einheitspunckt der differenten Verhältnissen für jedes Organ oder organischen Theil, als für seine Selbstheit und Allgemeinheit, Bewegung und Empfindung bestimmt; — und diesem nach jedes Ganglion, mit den aus ihm hervorgehenden Nerven, den Hirnknoten (Pons Varolii, v. Protuberantia annularis) mit den ihn bildenden oder aus ihm sich theilenden Schenkeln des kleinen und grossen Gehirns, im kleinen repräsentirt *) — folg-

in unserer Angabe hier keinen Unterschied macht, indem die beiden Seitenhöhlen, die 3te und 4te Hirnhöhle theils vom grossen theils vom kleinen Hirne gebildet werden; und nach dessen Angabe und das erste und zweite Nervenpaar aus den oberen Seitenhöhlen, die übrigen Nerven aber meistens aus der 4ten Hirnhöhle entspringen. (In dessen Schrift über das Organ der Seele.)

*) Anmerkung. Vorläufig wollen wir hier bemerken, dafs wir den Unterschied zwischen Ganglien und

lich was oben von jenen gesagt, auch hier bei diesen im einzelnen und kleinen gelte, wie wir weiter unten näher erörtern werde: — so sehen wir daher vorerst bei dem ersten Nervenpaar, (Par olfactorium) auf der Lamina cribrosa ossis etmoidea, ein starkes, wulstiges, graues Ganglion, aus welchem getheilt zwei Reihen von Nerven, durch die Foramina cribrosa gehend, sich theils in die Schleimhaut, theils in die obern und mittlern Muscheln der Nase verbreiten. — Dann ist die Durchkreutzung der Sehnerven als eine gangliöse Form zu betrachten, welche aber als solche um so unvollkommener seyn mufs, da daraus hervorgehende differente Verhältnisse um so weniger bemerkbar seyn können, indem die Sehnerven, sowohl in ihrem Ursprung als Verlauf, ausser etwas ganz weniger grauer Substanz, die sich in den Sehhü-

Nervengeflechten, wie wir sie zunächst anführen werden, allein darinn bestimmen: dafs nachdem dieses oder jenes Organ in seiner Function mehr oder weniger ausgezeichnet oder selbstständig ist, nach dem ist auch das Ganglion mehr oder minder vollkommen; nach dem das Organ aber in seiner Funktion selbst wieder durch zunächst liegende Organen bedingt und bestimmt wird, und dieselbe daher durch Nerven mehr und inniger in Verbindung stehen, nach dem bestehen auch mehr oder weniger vollkommene Ganglien, Geflechte, oder ganglienförmige Geflechte. (Plexus gangliformis.)

geln gemischt vorfindet — und wefshalb auch *Reil* dieselbe als eine Ganglienform betrachtet — durchaus aus Marcksubstanz bestehen.

§. 65.

Das 3te und 4te Nervenpaar bilden nur da, wo sie in die Augenmuskeln gehen, kleine meistens unvollkommene Ganglien, aus welchen die etwas graueren Nerven als Bewegungsnerven in die Muskeln, — die etwas weisere und festere aber, als Periphärnerven sich mit anderen zunächstliegenden verbinden; — das stärkste Ganglion bildet von diesen Nerven der gröfste Ast vom 3ten Paare, nämlich das Ganglion lenticulare. — Dagegen bildet das 5te Paar, auf dem Felsentheil des Schlafbeins das bedeutendere Ganglion semilunalis — eigentlich ein Plexus gangliformis — aus welchem der 1ste Ast der daraus hervorgehenden Nerven, als Periphärnerve betrachtet, sich mit allen Nerven des Auges, der Nase, des Geruchs und Gehörs u. a. verbindet; die anderen zwei Aeste aber zum Unter und Oberkiefer gehen, — welche aber ehe sie in dieselbe eingehen sich ebenfalls in verschiedene Zweige als Periphär- und Centralnerven vertheilen.

§. 66.

Dann bekommt ferner das 6te Paar auf dem Grundfortsatz des Keilbeins die Dicke eines Ganglions, aus welchem wiederum, als Sensitiver-oder Periphärnerve, ein Ast durch das Drosselschlagaderloch herausgehet, sich mit einem Ast des 2ten Astes vom 5ten Paare, dem Vidianischen Nerven, verbindet, und mit diesem den grossen Consensual- oder Zwischenrippennerven bildet — oder besser gesagt, diesen letzteren mit allen Nerven des Schädels in Verbindung setzet. —

§. 67.

Das 7te Paar, aus zwei Portionen bestehend, welche sowohl in ihrem Ursprung als in ihrer übrigen Beschaffenheit von einander verschieden sind — und daher als harter und weicher Theil (Portio dura et mollis) von den meisten Anatomen als besondere Nervenpaare betrachtet werden — gehen mit einander in den innern Gehörgang, und da, wo sich derselbe in zwei Gruben theilt, verbinden sie sich netzartig miteinander, worauf die weiche grauliche Portion durch das untere Loch der obern Grube theils in den Vorhof theils in die Schnecke geht; der harte Theil aber geht durch das obere Loch der obern Grube — als dem Anfang des Fallop'schen Wassergangs — nach der innern und vor-

dern Fläche des Felsentheils in die Trommelhöhle, und durch deren hintern Theil er endlich durch das Griffelwarzenloch aus dem Kopf herausgehet. Verbindet sich dieser Nerv während diesem Gange schon mit einem Ast des 5ten Paares, dem Nervus pterygoideus recurrens, so verbreitet er sich ausserhalb des Kopfs über das ganze Gesicht; bildet, sich theilend, durch seinen obern Ast das Plexus anserinus und verbindet sich dadurch mit allen Gesichtsnerven; mit dem unteren Ast aber mit allen Zungen-Schlund- und Nacken-Nerven. Dadurch nun ist dieser Theil — welcher als besonderes Nervenpaar, als Anglitz-Nerve, beschrieben wird, als der sensitive oder Periphär-Theil im Gegensatze der Portio mollis als Centraltheil des Gehörnerven zu betrachten.

§. 68.

Dasselbe kann nun auch in den übrigen Gehirnnerven mehr oder weniger deutlich in die Sinne fallend nachgewiesen werden; — und dadurch bilden, auf angegebene Weise, im allgemeinen alle Cerebralnerven ein differentes Seyn, als ein Periphär- und Centralsystem — als für das innere und äussere, leiblich-selbstige und allgemein-geistige Seyn — dafs sich bis ins kleinste wiederholt und das wir im Vertebralsystem noch bestimmter und deutlicher erkennen werden.

§. 69.

So wie wir in der Substanz des Gehirns, und nach den daraus hervorgehenden Nerven, im Allgemeinen das Verhältnifs finden: dafs, nachdem die Function der daraus hervorgehenden Nerven mehr für das leiblich-körperliche oder dem höhern sensitiven Leben entspricht, auch die Nerven selbst mehr aus der cortical- oder medular-Substanz wurzeln, — und nach diesen differenten Functionen selbst diese oder jene der beiden Hirnsubstanzen prävaliret: — so sehen wir auch hier bei dem Rückenmarck — gleichsam die Fortsetzung beider Hirnsubstanzen — einmal, dafs von oben nach unten die Substantia medularis gegen die Substantia corticalis oben jene diese, nach unten diese jene an Mafse sehr übersteigt; — zum andern aber, dafs durchaus alle längst der Rückensäule aus diesen Rückenmarcktheilen hervorgehende Nerven *aus einer doppelten hintern und vordern, cortical- und medular-Portion wurzeln;* — *welche sich vereinigen, durch das Foramen intervertebrale herausgehen, und noch in demselben zu einem Ganglion anschwellen, aus welchem dann wieder, als innere und äussere, Central- und Periphärnerven betrachtet, zwei Nerven, als vorderer und hinterer Ast (Ramus anterior et posterior) ausgehen; wo der vordere Ast, immer als der consensual, sensitive- oder Periphär-*

nerve zu betrachten: mit den ihm zunächst liegenden Periphärnerven sich verbindet, der hintere Ast dagegen aber sich als Bewegungsnerve in die Muskeln verbreitet und im allgemeinen nur äusserst wenige Verbindungen mit andern Nerven eingehet. —

§. 70.

Ganz diesem gleich verhält sichs bei dem durch die vorderen Aeste der 4 unteren Halsnerven und dem 1ten Rückennerven gebildeten Plexus brachialis, aus welchem die Nervi subcutanei als sensitive oder Periphärnerven, die Brachialnerven aber als Central- oder Bewegungsnerven zu betrachten sind; — welche aber immer von einem Gelenke zum andern wiederum durch Ganglien neue Haltungs- und Vereinigungspunkte erhalten. Eben so und demselben wiederum gleich verhält sichs bei den Schenkelnerven, welche durch die vorderen Aeste der 4 ersten Lendennerven gebildet, durch das Ligamentum Poupartii herausgehen, sich spalten und in Haut und Muskelnerven, als Periphär- und Centralnerven vertheilen; was ebenfalls bei dem ischiatischen Nerven statt findet.

§. 71.

Aus diesen Darstellungen — für welche wir weiter unten Belege anführen werden — ersehen

wir, daſs alle Vertebralnerven eine doppelte, innere und äussere, Nervenwand darstellen, wo die hintere als Central-Nervenwand in ihren einzelnen Nerven sich als Bewegungsnerven in die Muskeln verliehren, die vordere oder Periphär-Nervenwand aber in ihren Verbindungen unter sich gleichsam eine Fläche darstellt; — doch ehe wir in unseren Betrachtungen das Angeführte näher erörtern, wollen wir zuvor, um eine reine Uebersicht über das ganze Nerven-System bekommen zu können, auch noch den splanchnischen Nervenapparat, nach unsern Ansichten, darstellen.

§. 72.

Ueberblicken wir nach der ganzen Länge des Rumpfes die vielfältigen und verschiedenen Nervengeflechte, Ganglien, Ganglien-Nervengeflechte (Plexus gangliiformis) und Geflechtsverbindungen, so können wir unter denselben bestimmte Abtheilungen machen, welche sich eben so für diese oder jene besondere Function bestimmen lassen. — So viele und so vielfältige Gesflechte nach der ganzen Länge des Rumpfes, von dem obersten Halsnervenknoten bis zu den Steiſs-Geflechten verbreitet liegen, — und deren Zahl sich gegen 30 belaufen mögen — so lassen sich doch alle mehr oder weniger in folgende besondere Geflechtsverbindungen, als besondere Gruppen, welche, ob-

gleich sie alle unter sich mittel - oder unmittelbar in Verbindung stehen, doch mehr oder weniger für sich bestehen, abtheilen.

§. 73.

Unter allen diesen Nervengeflechten oder Geflechts-Verbindungen zeichnet sich zuerst und vor allen das am meisten in die Sinne fallende, zwischen allen in der Mitte liegende, mit allen in Verbindung stehende und von den halbmondförmigen Geflechten, dem Plexus cöliacus — meistens als eine Verbindung der zu beiden Seiten liegenden Consensual - Nerven, den herumschweifenden und mehreren anderen von zunächst liegenden Nerven — gebildete Sonnen-Geflecht (Plexus solaris) besonders aus; — durch welches Geflecht nicht allein der Magen mit der Leber und Milz und alle zur Chylification gehörende Theile in unmittelbare Verbindung gesetzt wird, sondern in seiner Ausbreitung auch nach allen Richtungen mit allen übrigen Nervengeflechten in Verbindung stehet.

§. 74.

Dieses Nervengeflecht, als Haupt - Gruppe aller grösseren Nervengeflechten, gleichsam der Central-Theil des ganzen splanchnischen Nerven-Apparats — und daher auch schon längst von mehre-

ren Physiologen das Cerebrum abdominale benannt — geht in seinen Verbindungen mit den übrigen Nervengeflechten, *gleich dem Hirnknoten und demselben gleich zu betrachten*, polarisch nach zwei Richtungen auseinander; — so wie der Hirnknote den Identitätspunct differenter Verhältnisse ideellen und reellen Seyns des grossen und kleinen Gehirns bezeichnet, und in beide durch die Hirnschenkel aus einander gehet oder aus deren Vereinigung sich bildet: — so gehet aus dem Plexus solaris die Differenz nach oben, gleich dem grossen Gehirn, als dem ideellen Pol, in die Nervengeflechte ad Partes thoracicam et cervicalem; nach unten, gleich dem kleinen Gehirn, als dem reellen Pol, in die Nervengeflechten ad Partes lumbalem et sacralem — als besondere Gruppen von Nervengeflechten, welche gleichsam einen besonderen Heerd bilden, von welchem aus sie sich mit allen verschiedenen zunächst liegenden kleineren Geflechten verbinden und dieselbe bestimmen. —

§. 75.

Untersucht man aber zum andern wiederum jedes grössere oder kleinere Nervengeflecht nach seinen eigenen besonderen Verhältnissen, so findet man auch hier wieder dieselbe relative Differenz von Nerven-Substanz- und Bestimmung, wie bei den Rückenmarcksnerven; — auch hier zeigt

sich eine verschiedene, weise und grauliche, Medular- und Cortical-Substanz, aus welcher einmal aus ersterer als mehr weise und festere Nerven hervorgehen, welche sich nur nach allen Richtungen mit den zunächstliegenden Nerven verbinden; aus letzterer aber als mehr grauliche, weichere Nerven ausgehen, welche in die für sie bestimmte Organen eingehen und sich in denselben verbreiten. — Und daher erkennen wir nun auch in diesem ganzen splanchnischen Nerven-Apparat, gleich dem Vertebral- und Cerebral-System, *eine innere und äussere, Central- und Periphär-Nervenwand*, wo gleich jenen auch hier als äussere Wand die Nerven sich durchaus in ihren Ausbreitungen mehr unter sich mit einander verbinden; die innere Wand aber, wo als einzelne Nerven-Ausbreitungen dieselbe sich nur in diese oder jene Organe und organische Theile für die Function derselben verbreiten. —

§. 76.

Nach diesen Betrachtungen differenter Verhältnisse sowohl der cerebral-vertebral als auch der splanchnischen Nerven-Ausbreitungen wollen wir

*) Hierüber sehe man besonders *Rosenmüllers* nevrologischen Theil seiner Anatomie.

nun auch diese scheinbar verschiedene Systeme, als ein Total-Ganzes, als ein durchaus verbundenes und innigst ineinandergreifendes Nervensystem näher betrachten und darstellen. — So wie wir das Nervensystem im einzelnen als Cerebral- und Vertebralsystem, nach der in beiden prävalirenden Substanz, als Medular- und Cortical-Substanz, und der daraus hervorgehenden Periphär- und Central-Nervenwand auffasten — welche differente Verhältnisse wir im ganzen splanchnischen Nervenapparat, in allen Geflechtsverbreitungen wieder finden: — so finden wir nun wieder vorerst die Cerebral- und Vertebralnerven in innigste Verbindung gesetzt, theils durch die Prolongation oder den Uebergang der Medula oblongata in die Medula spinalis; anderntheils durch die Verbindung der Periphärnerven der drei ersten Halsnervenpaaren: mit den zwei letzteren Hirnnervenpaaren, dem harten Theil der Gehörnerven, dem herumschweifenden und dem Beinerven desselben, — und mit den grossen Rippennerven; — welche alle durch Zweige den oberen Halsnervenknoten bilden. — Sehen wir einmal hierdurch die innigste und vollkommenste Verbindung der Cerebral- und Vertebral-Nerven mit einander, so werden wir auch andererseits die Verbindung des ganzen splanchnischen Nervensystems mit allen Cerebral- und Vertebralnerven eben so vollkommen und allgemein finden.

§. 77.

Wie wir in §. 75 gesagt, sind alle längst dem Rumpfe von dem obersten Halsnervenknoten bis zu dem Steifs-Geflechte befindliche sehr zahlreiche Nerven-Geflechte durch ihre äussere Wand, als eine von oben bis unten ausgebreitete Fläche, als allgemeine Geflechtsverbreitung, in unmittelbare Verbindung mit einander gesetzt; um nun zu erkennen, wie alle diese Nerven nach ihrer ganzen Ausbreitung in vollkommener und allgemeiner Verbindung mit den Vertebral-und Cerebralnerven gesezt sind: werfen wir nur einen Blick auf die sogenannten grossen Consensualnerven, die herumschweifenden, die phrenischen und die zurücklaufenden wilisischen Nerven in ihren verschiedenen Verbindungen.

§. 78.

Der grosse sympathische Nerve, ein gleichsam für sich bestehender Nerve — *überall und nirgends Anfang und Ende* — läuft zu beiden Seiten von oben, vom ersten Halswirbel, nach der ganzen Länge des Rumpfes herunter bis zum Steifsbein, und ist der eigentliche Verbindungsnerve *aller Nerven des ganzen Nervensystems* — wie sich aus folgendem, zwar schon bekannten, ergiebt: — von oben am Schädel verbindet sich der sympathi-

sche Nerve mit einem Ast des 2ten Astes vom 5ten und einem Ast vom 6ten Hirnnervenpaare, den drei ersten Halsnervenpaaren, zunächst denenselben mit dem oberen Halsnervenknoten und dadurch vorerst mit allen Schädelnerven; dann läuft derselbe zu beiden Seiten der Hals- und Rückenwirbel herunter bis zur 7ten Rippe; — auf diesem Weg verbindet er sich mit dem untern Halsnervenknoten, mit dem oberen oder grossen Brustnervenknoten, und im weiteren Heruntersteigen bildet er, zu beiden Seiten, zwischen jeder Rippe einen kleinen Knoten, durch welche er sich mit den vorderen Aesten der herausgehenden Rückenmarcksnerven verbindet. In der Gegend der 7ten Rippe theilt sich derselbe in der hintern sogenannten grossen Zwischenrippennerven und in den vorderen eigentlichen Eingeweidenerven; durch diese Theilung verbindet sich der sympathische Nerve, durch den hintern Zwischenrippennerven mit allen herausgehenden Rücken- und Lendennerven, — durch den vorderen Eingeweidnerven aber mit allen den vielen und verschiedenen Nervengeflechten des Unterleibes — welche er gröfstentheils selbst zu bilden scheint. — In dem Becken vereinigen sich die untern Theile der hintern Rippen und vordern Eingeweidnerven; und nachdem sie den verschiedenen Theilen im Becken Zweige abgegeben, und sich mit den Kreutz- und Schenkelnerven verbunden haben, *schliessen sie sich verei-*

nigend, gleich der Kette der volta'schen Säule, in den innern Geschlechtstheilen.

§. 79.

Scheint einmal der grosse sympathische Nerve aus allen den verschiedenen Nervengeflechten des Halses, der Brust und des Unterleibes, insbesondere aber aus dem Sonnen-Geflechte zu wurzeln, seinen Ursprung zu nehmen, sich mit dem Vertebral- und Cerebralsystem zu verbinden und dadurch alle Organe des vegetativen Lebens in höhere Beziehungen zu setzen; so scheint andererseits auch wieder das Cerebral- und Vertebralsystem, aus sich selbst durch das Par vagum und den phrenischen Nerven, den ganzen splanchnischen Nervenapparat aufzunehmen und ihm eine höhere Bestimmung zu geben: indem die herumschweifenden Nerven unmittelbar aus den Seitentheilen des verlängerten Hirnmarcks mit vielen kleinen marckigten Fäden wurzeln, durch das zerrissene Loch aus dem Schädel gehend den Zungen-Schlund und den harten Theilen der Gehörnerven Zweige geben, und sich mit dem Consensualnerven verbinden; dann mit diesem letzteren zu beiden Seiten des Halses herunter in die Brust gehen, — wo sie Zweige abgeben, welche sich auf der rechten Seite um die Arteria subclavia und linker Seits um den Bogen der Aorta schlingen, wieder zurück laufen und sich in der

Luft - und Speifseröhre ausbreitend mit anderen Nerven verbinden — dann aber, nachdem sie, die Hauptstämme, mit den Consensualnerven insbesondere das Herz - und Magengeflecht gebildet, sich gröfstentheils durch Verbindungen in der ganzen Gruppe des Sonnen-Geflechts enden. — Der phrenische Nerve, aus den vordern Aesten des 3ten, 4ten und 5ten Paares der Halsnerven entspringend, verbindet sich eben so in der Brust mit dem grossen Rippennerven, und indem er sich auf dem tendinösen Theil des Zwergfelles verbreitet, verbindet er sich mit dem Magen-Nervengeflecht und dadurch wieder unmittelbar mit dem Plexus solaris.

§. 80.

Auf diese angeführte Weise nun sehen wir, dafs und wie alle cerebral - vertebral - und splanchnische Nerven insgesammt in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen, — durchaus ein in sich geschlossenes Nervensystem darstellen, dafs einmal nach seiner relativen Differenz, als durch die von einander abweichenden formellen und substantiellen Verhältnissen von Medular - und Corticalsubstanz, und als innere und äussere Nervenwand, für die Individualität die Möglichkeit der nach innen und nach aussen gehenden Lebensäusserungen, in Selbstgefühl und Gemeingefühl, Bewegung und Empfindung, als Irritabilität und Sen-

sibilität, u. s. w. begründet; als auch zum andern nach seinen Ganglien und Geflechtsverhältnissen, aus seiner scheinbar-niedern vegetativen Sphäre beginnend von Gruppe zu Gruppe, nach steigender Potenz, in höhern und vollkommenern Organen entfaltend, sich zu dem Grade ausbildet, als es die vollendete normale Organisation darstellt. *)

*) Anmerkung. Da von diesen angeführten Verhältnissen des Nervensystems, wie wir im Verlauf unserer Darstellungen finden werden, so vieles, ja alles für unsere Betrachtungen abhängt: so wird es um so nothwendiger aus unserer für diesen Gegenstand so reichhaltigen Literatur noch Einiges zur festeren Begründung des Angegebenen, anzuführen. — Daſs die beiden Hirnsubstanzen, die weise und graue, sowohl nach dem, beiden zum Grunde liegenden Nevrilem, als auch nach der eigentlichen Marksubstanz derselben, *sich wesentlich von einander unterscheiden:* darüber hat uns *Keufel* — in *Reils Archiv* f. d. Phys. 10r. Bd. 1s. Hft. — so umständlich als ausführlich berichtet; — und *Reil* sagt über dieselben, die er wie oben schon bemerkt als einen hydrogenen und oxygenen Gegensatz betrachtet — ebendaselbst 9 Bd. 3s. Hft. S. 437. — „*die graue Substanz zeigt offenbar eine Neigung zur Kugel, — die markige zur Strahlenbildung. Jene wird rückwärts gedrängt, diese strahlt vorwärts in fasserigten Bündeln und Flächen.*" — Daſs aber — was besonders am Rückenmarck am bemerkbarsten

§. 81.

Betrachten wir nun aber auch, nach diesen angegebenen Verhältnissen des Nervensystems, die

ist — jeder aus den Hirntheilen wurzelnde Nerve aus einer doppelten, vordern und hindern, Medullar- und Corticalportion wurzelt, darüber ist man nach den neueren anatomischen Untersuchungen allgemein einverstanden; — und *Keufel* sagt, ebendaselbst S. 187. in Beziehung auf die Rückenmarksnerven: „*Es ist mir sehr wahrscheinlich, daſs diese constante Verschiedenheit zwischen den vordern und hintern Nerven mit einiger Verschiedenheit zwischen ihren beiderseitigen Functionen zusammenstimmen. Doch können wir über die Natur derselben noch keine Vermuthung wagen, es müſste dann vielleicht die seyn, daſs die vorderen die wichtigeren wären und eine höhere Kraft ausübten, als die hintern u. s. w.* — Was aber die von uns angegebenen Verhältnisse der Ganglien und Ganglien-Nervengeflechten betrifft: als repräsentire jedes Ganglion mit seinen differenten Nerven, für das ihm zukommende Organ oder organischen Theil, das Gehirn im kleinen u. s. w. — so finden wir auch dafür allenthalben und besonders in neueren Zeiten mehrere ähnliche und dieselben Meinungen und Aeusserungen. — *Jonston* war gleichsam der erste, welcher das Ganglion als kleines und untergeordnetes Gehirn betrachtete und darstellte; er sagt — in der Uebersetzung von *Michaelis* S. 94 — „*Man kann die Nervenknoten, was ihre Einrichtung*

ganze Organisation als ein beleibtes Nervensystem in seinen besonderen und verschiedenen Organen; so finden wir auch wieder — *als durchaus wesentliche Verhältnisse* — daſs, wie das Nervensystem

betrifft mit allem Grunde als kleine Gehirne oder Keime der Nerven betrachten, welche von diesen selbst herkommen, und aus einem Gemische von Rinden- und Mark-Substanz bestehen." — Ferner: „*In Betreff ihrer Verrichtung scheinen die Nervenknoten dem Gehirn ähnlich zu sein: nämlich untergeordnete Quellen und Behältnisse der Nervenkraft. — Sie scheinen die Quellen oder der Innbegriff der unmittelbaren Anfänge der Nerven zu seyn, welche zu unwillkührlich bewegten Organen gehen.*" *u. s. w.* So sehr die *Jonston'sche* Idee hierüber anfänglich, wie alles neuere, in Zweifel und Absprache gebracht ward, so fand sie doch immer auch wieder ihre Vertheidiger; und nicht allein *Scarpa*, *la Cat*, *Fabre*, *Sue* u. a. stellten diese Meinung wieder auf, sondern in spätern und selbst unseren Zeiten machten *Haller* (Phys. §. 632.) *Leveling* (*ebendaselbst*, *neueste Ausgabe 2ter Thl. als Anmerkung S. 60.*) — *Sömmering*, *Reil und Görres* dieselbe Anwendungen davon; — und letzterer drückt gleichsam zugleich den Sinn aller eben angeführten darin aus, da er sagt: *Jedem einzelnen Rückenmarcksnerve ist sein Ganglion von der Hinterseite Cerebellum; die vordere Nervenwurzel hingegen, die strahlenförmig aus den Fiebern der Vorderseite des Rückenmarks sich zusammenzieht, Cerebrum: beide aber gehen*

die Differenz von Central- und Periphär-Nervenwand darstellt — die Centralnerven in die Organen und organischen Theile eingehen, die Periphärnerven sich aber auf der Periphärie dieser Theile ver-

in den kurzen Nervenstamm zusammen, wie grosses und kleines Gehirn in die Brücke." — (a. o. a. O. S. 275.) Wollen wir aber auch für diese differente Verhältnisse des Nervensystems, aus der praktischen Sphäre, als pathologische Lebenserscheinungen der Organisation, entsprechende Belege anführen, so finden wir solche auch hier eben so häufig als bestimmt. So wie wir in der Gesammtheit des Nervensystems die innere und äussere Nervenwand, nach ihren differenten Verhältnissen, als die sensoriell-materiellen Bedingungen für die Empfindung und Bewegung betrachten, welche differente Verhältnisse sich im Ganglien-System identificiren und aus den einzelnen Ganglien in die für sie bestimmten Organe und organischen Theile als Central- und Periphärnerven wieder auseinander gehen: so finden wir fürs erste häufige Fälle, wo entweder in einzelnen Theilen oder mehr allgemein die Empfindung verlohren geht und die Bewegung normal bleibt; und umgekehrt Fälle, wo diese verlohren geht und jene bleibt. — So häufig solche Erscheinungen vorkommen und in mehreren Schriften einzelne Fälle hierfür angeführt sind, so finden wir als einen der merkwürdigsten Fällen in *Buschs* Almanach der neuesten Fortschritte in Wissenschaft und Kunst u. s. w. 14r. Bd. S. 344. von *Hebreard* folgenden Fall auf-

breiten und sich mit andern Nerven in Verbindung setzen u. s. w.: — so finden wir auch diesen differenten Verhältnissen entsprechend in allen den einzelnen Organen und organischen Theilen der

genommen: „*Ein Mann, dessen ganzer Arm so unempfindlich war, daſs er einst bei seiner Arbeit beide Knochen des Vorderarms brach, und weder bei der Dislocation noch bei erfolgter Reposition Schmerz empfand, hatte ungeschwächte Muskelkraft*" — nur, heiſst es dabei, heilte der Bruch viel langsamer. — Die Fälle, wo für einzelne Theilen die Bewegung verlohren geht und die Empfindung bleibt, sind viel häufiger. — Was aber die Fälle betrifft, wo mehr allgemein im Körper die Empfindung oder Bewegung verlohren geht, während die andere unverselirt bleibt, so finden wir auch hierfür unter andern, als extreme Fälle, in *Reils* Archiv 1r. Bd. 2s. Hft. von *Zimmermann* und aus *Morizens* Magazin aufgenommene auffallende Beispiele.

Endlich was die Fälle betrifft, die beweisen könnten, daſs jedes Organ und jeder besondere organische Theil sein eigenes Ganglion, nach seinen oben aufgestellten Verhältnissen, habe, und dieſs eben auch bei den Extremitäten, bei allen Gliedabtheilungen nur mehr oder weniger vollkommen statt findet; so sind deren Beispiele hierfür ungleich häufiger. — Es ist eine tägliche Erscheinung, daſs alle etwas anhaltende Schmerzen der äussersten Glieder z. B. beim Paneritium, der Schmerz mit steigendem Grade immer nur, mit bestimmten scharf durchschneidenden

Organisation dieselbe Differenz in der Form und Substanz derselben. Jedes Organ, wie es auch heissen mag, zeigt in seinem ganzen Seyn, nur mehr oder minder deutlich, sowohl nach seinem

Grenzen von einem Gliede zum andern, wenn auch oft noch so kurz, sich erhebt; — so nemlich nach den Gliedern der Fingern bis zur Handwurzel; dann bis zum Ellnbogengelenk; dann bis zum Achselnervengeflecht — und endlich bei anhaltendem Schmerz bemerkt man durch die klagende, dafs derselbe genau die Richtungen nach den Hals und Brusttheilen nimmt, als wohin die das Achselnervengeflecht bildenden Nerven ihre Richtungen nach ihrem Ursprung nehmen. — Dann finden wir hierfür sprechend in Folgendem einen sehr merkwürdigen Fall, der für sich allein schon die angegebene Behauptung ausser allen Zweifel sezt. In der Schrift: *Elpinson*" wird als Beweifs, dafs die Seelenkräften nicht immer von körperlichen Kräften abhängen u. s. w. folgender Fall angeführt: „ein Mann, der das Unglück hatte durch eine Verängerung und Verwachsung des obern Magenmundes gänzlich auszuzehren und endlich zu sterben, dabei aber bis auf den letzten Augenblick bei vollem Bewufstseyn blieb, äusserte von Zeit zu Zeit in den letzten Augenblicken „*Nun sind die Hände todt und der untere Theil der Füsse*" — „*Nnn geht der Tod schon bis an die Knie und Ellnbogen*" — „*Nun ist alles todt bis an die Schultern und Hüften*" — *endlich* „*Nun sind die Ohren auch schon todt und ihr müfst durch Zei-*

eigenthümlichen zelligten Bau, als auch nach dem in den zelligten Zwischenräumen befindlichen Stoff — welcher, wie auch *Lucä* *) anführt, in jedem Organ verschieden ist und demselben seine eigenthümliche Qualität giebt — die Differenz von Central- und Periphär-Substanz. **) —

chen mit mir reden" — und zuletzt „*Weg sind die Augen auch seit Mitternacht — an die Zunge kommt auch der Tod schon*" — (im 1ten Bd. S. 82.)

Aehnliche solcher Fälle und besonders dafs auch im Innern des Körpers einzelne und zwar bedeutende Organe mehr oder weniger abstehen und absterben können, findet man besonders in einem Aufsatze von *Reil* „über das Absterben einzelner Glieder u. s. w. (im 8ten Bd. 1tes Heft seines Archivs.) dafs aber alle diese oben angegebene Verhältnisse des Nervensystems nicht bei allen Individuen sich gleich seyn und wie sie hierin von einander abweichen, diefs werden wir weiter unten finden.

*) In den Annalen der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. 2ten Bd. 2tes Heft. 1812.

**) Daher sagt auch *Authenrieth* noch ohnlängst — was unserer Ansicht vollkommen entspricht — „Nicht blos das Gehirn, die Nebennieren und die Nieren haben zweierlei Substanzen, eine Rindensubstanz u. eine Marksubstanz; sondern auch die Leber besitzt ganz deutlich zweierlei gänzlich von einander verschiedene Substanzen" — „Auch bei der gesundesten Leber kann man bei

§. 82.

Nachdem wir nun endlich noch für unsere Betrachtungen eine, nach unserer Zeit vorhandene, möglichst reine anatomisch-physiologische Kenntnifs der verschiedenen einzelnen Functionen: als die der Chymification, Chylification, Sanguification, Assimilation und Animalisation, als auch der verschiedenen Excretionsfunctionen voraussetzen; — und ferner ein der Würde und dem hohen Character des Menschen angemessenes proportionelles Verhältnifs in der Grösse des äusserlichen Körperbaues annehmen — so fixiren und bestimmen wir nun für unsere Betrachtungen das Normalverhältnifs der Organisation, als Resultat unserer bishe-

genauer Betrachtung diese Verschiedenheit wahrnehmen." — „Offenbar besitzt die Substanz der Milz eine ähnliche Trennung von Substanzen" — (*Reils* Archiv f. d. Phys. 7ter Bd. 2tes Hft.) Dafs diefs aber nicht schon früher und von mehreren Anatomen und Physiologen bemerkt und beschrieben ward, mag theils daher kommen, dafs man nicht sehr darauf achtete; andern theils aber besonders weil sich diese Verhältnisse bei mehreren Individuen durchaus nicht gleich vorfinden, sondern, wie die verschiedenen Constitutionen, sich oft entgegengesetzt zu einander verhalten; — aus Ursachen, die wir später anführen werden.

rigen Untersuchungen und Darstellungen, folgendermafsen: — da das ganze organische Leben durchaus nach seinen materiellen Verhältnissen beurtheilt, und demzufolge, wie schon oben bemerkt, als ein Nervenleben betrachtet werden mufs, — welches sich daher, nach den organischen, sowohl physischen als psychischen differenten Lebensäusserungen: als reproductives und productives Vermögen, Bewegung und Empfindung, Selbstgefühl und Gemeingefühl, Verstandes- und Vernunftvermögen u. s. w. durchaus nur auf ein wohlgeordnetes Nerven-System gründen mufs: so gründet sich auch allein das ganze Normal-Schema der menschlichen Organisation:

1tens *auf ein relativ gleiches Verhältnifs des grofsen und kleinen Gehirns, nach seinen quantitativen und qualitativen, formellen und substantiellen Verhältnissen zu einander;* *) — und auf dieses gründet sich

Anmerkung. So wie es bekannt ist, dafs das Gehirn überhaupt — grosses und kleines Gehirn und verlängertes Mark zusammen genommen — sowohl nach Grösse und Gewicht, als auch nach Farbe und den Verhältnissen von Medular- und Cortical-Substanz, nach dem Alter und nach den verschiedenen Constitutionen der Individuen sehr verschie-

dann wieder *a*) ein eben so relativ gleiches formelles und substantielles Verhältnifs des Rückenmarks — als aus beider Hirnsubstanzen bestehend — und aller aus dem grossen und kleinen Gehirne und dem Rückenmark hervorgehenden Nerven; — und *b*) das mehr vollkommene Ganglien - System mit den aus den Ganglien für jedes Organ und organischen Theil hervorgehenden differenten - Central - und Periphär - Nerven.

2tens *auf ein dem Cerebral - und Vertebral - Nervensystem angemessenes Verhältnifs des splanchnischen Nerven - Systems*; — das sich besonders dadurch in seinem Normal-Verhältnifs ausspricht: dafs einmal, von dem

den ist; und so wie es ebenfalls bekannt ist, dafs in allen Thier-Körpern welche ein verhältnifsmäfsig grösseres Rückenmark haben, sich auch ein grösseres Cerebellum vorfindet — denn Rückenmarck und kleines Gehirn verhalten sich zu einander immer gleich — so ist auch beim Menschen das Verhältnifs des kleinen Gehirns zum Grossen sich niemals gleich, so vielmal auch das Leztere jenes an Mafse im Normal - Verhältnifs übersteigen mag; und daher mufs auch hier bei unseren Betrachtungen in dem Verstande ein relativ gleiches Verhältnifs des grossen und kleinen Gehirns zu einander vorausgesezt werden.

Sonnengeflechte aus, die Lumbal- und Sacral-Geflechte zu den thoracischen und Cervical-Geflechten, nach ihren besonderen und potenzirten Functions-Bestimmungen, — als auch andererseits die aus allen den Nervengeflechten hervorgehenden differenten Central- und Periphär-Nerven — in relativ gleichem Verhältnifs zu einander stehen.

Werden einmal durch diese relative Verhältnisse des Gehirn- und Nervensystems alle verschiedene und in ihren Functionen noch so sehr von einander abweichenden Organen zu einem bestimmten Zweck, zur Lebens-Einheit der Organisation, begründet; so werden andererseits alle diese durch den organischen Bau begründete differente und indifferente Lebensäusserungen endlich bedingt und möglich:

3tens *durch ein mit der ganzen Organisation, von ihrer materiellen Seite, im Verhältnifs stehendes quantitatives Verhältnifs der Erregbarkeit.*

§. 83.

Dadurch allein nur, nach allen diesen angegebenen Verhältnissen der Organisation, wird es möglich, dafs die Individualität, als Total-Ganzes, sich in der Natur als das vollkommenste Erden-

Wesen, in ihrem hohen Character und Seyn — wie wir es in § 50 angegeben, — in, aus und durch sich selbst zu behaupten und zu äussern vermag; — und jetzt erst wird es uns auch möglich, diese Organisation nach ihren angegebenen Normalverhältnissen als ein in der Zeit veränderliches Seyn: *als nach den mit den wechselnden Zeiten veränderlichen innern Verhältnissen des Nervensystems, und dadurch hervorgehenden Veränderung und Umänderung der Organisation überhaupt, — sowohl in ihren formellen und substantiellen Verhältnissen, als auch niedern und höhern Lebens-Functionen - und Aeusserungen — auf eine entsprechende Weise erörtern und darstellen zu können.* Und daher wollen wir auch jetzt unserem Zwecke näher kommen und die Organisation nach diesen ihren innern Verhältnissen in und während den relativen Zeitverhältnissen betrachten und darstellen.

§. 84.

Um aber auf eine verständliche und für das Ganze unserer Sache entsprechende Weise unserm Zwecke möglichst nahe kommen zu können, rufen wir in unserem Verstande alles das wieder hervor, was wir oben über die Verhältnisse der Erde zur Sonne und Monde sowohl, als auch für die Organisation über die relativen Verhältnissen des gesammten

Nervensystems angeführt haben; — wir versinnlichen uns, so viel möglich, alle die besonderen Functionen des automatischen Lebens: der Chymification, Chylification, Sanguification, Assimilation und Animalisation; als auch der verschiedenen Excretionsfunctionen: durch Lunge, Haut, Urin und Mastdarm — und indem wir nun in unserem Verstande, gleich der Somnambüle *) in das Innere der Organisation eindringen, um alle die verschiedenen Bewegungen und Veränderungen in derselben wahrzunehmen: fixiren wir die Organisation auf der Erde, in einer Gegend mittlerer Zone, unter den Frühlingsäquinoctial-Verhältnissen und mit dem Sonnen-Aufgange.

*) Es ist bekannt, daſs die, in den Allg. Med. Anal. Monat April 1812 angeführte, von mehreren Aerzten und Natur-Forscher beobachtete Somnambüle nicht allein, nach und nach zu verschiedenen Zeiten, alle verschiedene grössere und kleinere Organe des Körpers nach ihrer Lage und besonderen Bewegungen, — und selbst die Verdauung, den groſsen und kleinen Blutumlauf, — den Unterschied zwischen venösen und arteriösen Gefässen u. s. w. beschrieb; sondern selbst die Nerven, Nervengeflechte *und sogar die Bewegungen verschiedener Theilen des Gehirns, nach verschiedenen Richtungen, beim Denken, Erinnern, bei der Phantasie u. s. w. schilderte.*

§. 85.

Mit den Bewegungen der Erde um ihre Achse, mit dem durch den Aufgang der Sonne beginnenden Morgen, erhebt sich die organische Lebensthätigkeit in und aus ihrem Innersten nach Aussen beginnend, — die Cerebral- und Vertebralfunctionen treten hervor und das gesammte vegetative Leben wird productiv; — mit dem steigenden Morgen wird in steigender Succession das sensitive und productive Leben vorwaltend; — das Gemeingefühl und das Vernunft- oder Sensationsvermögen treten hervor durch ein relatives Ueberwiegen aller Periphärnerven der Function des grossen Gehirns — und in dem splanchnischen Nervenapparate durch die thoracischen und Cervicalgeflechte. — Durch dieses successive Hervortreten und relative Ueberwiegen des gesammten Periphärnervensystems, des grossen Gehirn's und der thoracischen und Cervicalnervengeflechten, erhebt sich einmal das animalische Leben überhaupt — dann in der geistigen Sphäre das Gemeingefühl und Vernunftvermögen; und in der körperlichen Sphäre unter den Excretionsfunctionen die Transpiration und bei der Repiration die Exspiration, *) gegen die übrigen Ex-

*) Anmerkung. Wenn hier und in der Folge, sowohl mit dem Wechsel der Zeiten als auch bei verschie-

cretionsfunctionen. — Alle diese Verhältnisse erreichen in der täglichen Periode um die Mittagszeit, bei dem höchsten Stande der Sonne, ihr Extrem. Von da an mit dem Vorrücken des Tages und gegen Abend vermindert sich in derselben Succession das sensitive und productive Vermögen; und in demselben Verhältnifs erhebt sich das Perceptions- und Reproductionsvermögen: durch ein allmähliches Hervortreten und relatives Ueberwiegen

denen Individuen gegen einander, auch von Mifsverhältnissen bei der Repiration, als zwischen der Inspiration und Exspiration, gesprochen wird: so gilt diefs den bekannten in den Lungen statt findenden Stoffen- Ein- und Austauschungsprozefs; — wo einmal durch die Inspiration reine oxygenhaltige atmosphärische Luft in den Körper aufgenommen, zum andern durch die Exspiration die verschiedenen Oxyden, in gasartiger Form als Kohlensäure, aus dem Körper wieder ausgeschieden werden. — So wie wir weiter unten über die Stoffenverhältnisse der organischen Substanz — nach den Resultaten neuerer Ansichten — Erörterung geben werden: so wollen wir hier nur bemerken, dafs sich der eben angeführte chemisch-animalische Respirationsprozefs durchaus nicht gleich bleibt; sondern insbesondere nach individueller Constitution und nach den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten sehr verschieden ist und wechselt, und dadurch wesentliche Resultaten selbst für die praktische Sphäre hervorgehen, wie wir später finden werden.

aller Centralnerven, der Function des kleinen Gehirns, und im splanchnischen Nervenapparat durch die Lumbal- und Sacralgeflechte. *) So wie in der Vormittagsperiode das Vernunftvermögen und das Gemeingefühl vorwaltete: so erhebt sich des Nachmittags das Perceptions-oder Verstandesvermögen und das Selbstgefühl, — und mit dem reproductiven Vermögen das Gefühl des Genusses. Und so wie des Vormittags die Transpiration und Exspiration vorwaltet, so tritt des Nachmittags und gegen Abend ein relatives Ueberwiegen der Inspiration und die Tendenz für vermehrte Urinauslehrung, bei verminderter Transpiration, ein. — Mit dem Eintritt der Nacht steigert sich das assimilative Leben zum Extrem, durch die Prävalenz der Functionen des splanchnischen oder vegetativen Nervensystems in seiner ganzen Ausdehnung — welche sich über die ganze Individualität erstreckt.

*) Es versteht sich wohl von selbst, dafs, wann von Lumbal- und Sacral- oder den thoracischen Nervengeflechten die Sprache ist, hiermit alle die kleineren Geflechte mit begriffen sind, welche mit denselben in unmittelbarer Verbindung stehen und für die verschiedenen einzelnen Funktionen bestimmt sind.

§. 86.

Betrachten wir diese organische Verhältnisse im Laufe eines Monats: so erhebt sich im allgemeinen die Erregbarkeit und somit die Organisation in allen ihren innern Verhältnissen während der Mondszunahme bis zum Vollmonde, — und fällt wieder in derselben Succession bis zum Neumonde; — und alle oben angegebene Verhältnisse der Organisation innerhalb 24 Stunden treten verstärkt und vermindert hervor — gleich Ebbe und Fluth. *)

§. 87.

Gehen wir in der Zeit von dem Frühlings-Aequinoctium, in steigender Succession allgemeiner äusserer Naturverhältnissen, mit den innern Ver-

*) Daher sagt auch *Testa* a. o. a. O. „Die Veränderungen, welche der Mond in den Thier- und Pflanzenkörpern hervorbringt, sind von der Art, dafs bei dem Zunehmen des Mondes alle Körper eine besondere Vollheit bekommen." — Und Sanctorius machte die Bemerkung: dafs der Körper eines Mannes bei gesunder und mäfsiger Kost alle Monate um ein oder etliche Pfund schwerer und gegen das Ende des Monats wieder leichter werde, indem er mehreren und trübern Harn lasse." (*Reils* Archiv für die Phys. 1ter Bd. S. 134.)

hältnissen der Organisation mit vorwärts: so finden wir die in den täglichen Früh bis Mittag hervorgehenden Verhältnissen in steigender Succession immer kräftiger, hervorstehender und bleibender hervortreten; — und zwar: so wie in der täglichen Periode von Frühe bis Mittag nach und nach die Functionen des grofsen Gehirns mit dem gesammten Periphärnervensystem, und im splanchnischen Nervenapparat die thoracischen und Cervicalgeflechte überwiegend werden; in der nachmittäglichen Periode aber und besonders über Nacht wieder zur relativen Indifferenz zurückgebracht werden: so treten diese Verhältnisse in dem Frühlinge gegen das Sommersolstitium in der Art immer stärker hervor, *dafs sowohl die Function des grofsen Gehirns über die des kleinen — und die gesammten Periphärnerven über die Centralnerven, als auch und besonders die thoracischen und Cervicalgeflechte über die Lumbal- und Sacralgeflechte immer mehr überwiegend werden.* — Und so wie dadurch das productive Leben immer gesteigert und das reproductive Leben besonders im Sommer relativ vermindert wird — so wie diefs in der täglichen Periode gegen den Mittag im kleineren Verhältnifs der Fall ist — so wird in demselben Verhältnifs in dieser Periode, d. i. um das Sommersolstitium, die Erregbarkeit vermindert. — Und so wie in der täglichen Periode des Vormittags die Transpiration und Expiration vorüberge-

hend hervortreten, so werden sie auch hier in steigendem Verhältnifs zur herrschenden Excretionsfunction — und die Harn- und Darmausleerungen in demselben Verhältnifs vermindert.

§. 88.

Vom Sommersolstitium bis zum Spätjahrsäquinoctium treten nun ebenfalls in derselben Succession, wie bei der vormittäglichen in die nachmittäglichen Perioden, die umgekehrten, oder entgegensetzten Verhältnisse wieder in der Art ein: dafs nun durch ein allmähliches Uebergehen des productiven Lebens in das Reproductive, nach und nach *die Lumbal- und Sacralgeflechte über die thoracischen- und Cervicalgeflechten — die gesammten Centralnerven über die Periphärnerven — und die Function des kleinen Gehirns und Rückenmarks über die Function des grofsen Gehirns prävaliren:* doch so, dafs die eigentliche Prävalenz derselben erst vom Spätjahrsäquinoctium an eintritt und bis zum Wintersolstitium immer mehr überwiegend wird. — In dem Verhältnifs, als dann in dieser Zeitfolge die Lumbal- und Sacralgeflechte über die thoracischen und Cervicalgeflechte prävaliren, in demselben Verhältnifs wird dann auch das assimilative und reproductive Leben der Organisation vorwaltend.

§. 89.

So wie in der Nachmittagsperiode das sensitive und productive Leben sich nach und nach vermindert und das Perceptions- und Reproductionsvermögen erhebt; in demselben Verhältnifs tritt dieses Lebensvermögen vom Sommersolstitium bis zum Spätjahrsäquinoctium hervor, und wird von da an bis zum Wintersolstitium immer mehr vorwaltend; — und so wie vom Frühlingsäquinoctium bis zum Sommersolstitium das Vernunftvermögen, Gemeingefühl, die Transpiration und Exspiration vorwaltet, — so vermindern sich diese Verhältnisse wieder nach und nach bis zum Spätjahrsäquinoctium, und von da an wird das Verstandesvermögen, das Selbstgefühl, das Inspirationsvermögen und die Urinausleerung vorwaltend — und die Transpiration vermindert, ja selbst ganz aufgehoben. *)

*) Anmerkung. *Sanctorius*, der seine ganze Lebenszeit auf die Beobachtung über die unmerklichen Ausdünstungen verwendete, sagt daher auch, nach *Testa*: dafs der Mensch von dem Herbstäquinoctium bis zum Winter-Solstitium alle Tage wenigstens ein Pfund Ausdünstungsmaterie weniger verliehre; und dafs von da an bis zum Frühlingsäquinoctium die Ausdünstung wieder verstärkt werde. —

§. 90.

Vom Wintersolstitium an, in der Zeit wieder vorschreitend, erhebt sich das organische Leben wieder, gleichsam aus dem Centralpunkte seiner Organisation. Ohne aber anfangs noch eine besondere Tendenz durch dieses oder jenes hervortretende Organ auszusprechen: ist das individuelle Leben noch, gleichsam durch einen gesättigten Assimilationsact, in seinem innersten Seyn, in seinen organischen Fesseln befangen, ein erhöhetes thätiges Seyn von innen nach aussen beginnend, dessen Fesseln erst durch das successive Vorrücken der Sonne gebrochen werden müssen, mit dem neu beginnenden oder gesteigerten Nervenleben. — So wie aber im Physischen dieses oder jenes Organ erst durch das Vorrücken der Zeit wieder in seine besondere und erneuerte Function tritt: eben so ist auch im Psychischen das Leben noch ein rein geistiges beschauliches Leben; — weder Sensation, Perception noch Phantasie, — d. h. besonders hervorstechend — sondern in reiner inniger Selbsbeschauung ruht die Intelligenz in sich selbst, dem neuen Frühlingsleben entgegen sehend. Nicht mehr reines Selbstgefühl, auch noch nicht deutliches Gemeingefühl, sondern rein gemüthlich in sich selbst ergriffen ist die ganze Individualität reine Spontaneität, bei neu erhöhter Erregbarkeit. — Mit dem Vorrücken der Zeit gegen das Frühlingsäquinoc-

tium wird das organische Leben durch das Hervortreten des gesammten Cerebal- und Vertebralnervensystems wieder in das höhere animalische Leben, mit vermehrter Lebensthätigkeit, in die Verhältnisse hervorgerufen, wie wir sie oben in den Frühlingsäquinoctial-Verhältnissen schon betrachtet haben — und welche wir nun nach den besonderen Zeitverhältnissen gegen einander vergleichend noch deutlicher erkennen werden.

§. 91.

In dem Frühlingsäquinoctium sind die Verhältnisse der Irritabilität, Sensibilität und Reproductivität zu einander — nach den oben aufgestellten Verhältnissen des Nervensystems — sich relativ gleich; und zwar: da wir angegeben, dafs jedes Organ und organische Theil sein Ganglion habe, aus welchem die Differenz von Central- und Peripharnerven hervorgehe: durch die Verbindung der Peripharnerven unter sich die äussere — und durch die Gesammtheit aller Centralnerven gleichsam eine innere Nervenwand zu betrachten sey; jene die Sensibilität, diese die Irritabilität — so wie der splanchnische Nervenapparat die Reproductivität bedinge: so sind alle diese Verhältnisse im Frühlingsäquinoctium in der Art zu einander sich relativ gleich: dafs die Organisation, als Nervenleben betrachtet, als Totalganzes, *durchaus ein Gang-*

lienleben darstellt. — Und aus diesem die Aussennatur in sich und sich in ihr fühlend — als Selbstgefühl und Gemeingefühl — sich in ihr und diese wieder in sich erkennend und begreifend, — als Vernunft- und Verstandesvermögen — ist das höhere organische Leben ungetheilt; — so wie andererseits alle Se-und Excretionsfunctionen productives und reproductives Vermögen — Empfindung und Bewegung — bei dem allgemein verbreiteten und gleichen Nervenconsens durchaus in relativ gleichem Verhältnifs zu einander stehen.

§. 92.

Mit dem Frühlingsäquinoctium ändert sich dieses Verhältnifs durch das Hervortreten des gesammten Periphärnervensystems, der thoracischen und Cervicalgeflechten und durch die Function des grofsen Gehirns; — das Sensationsvermögen, die Transpiration und Expiration, alle diese Verhältnisse steigern sich bis zum Sommersolstitium; dann vermindern sich dieselbe wiederum bis zum Spätjahrsäquinoctium, wo die Verhältnisse des ungetheilten Ganglienlebens wiederum eintreten, — nur hier im umgekehrten Verhältnifs: so dafs jezt die Prävalenz des gesammten Central-Nervensystems, der Lumbal- und Sacralgeflechten und des kleinen Gehirns hervortritt; — und diese Verhältnisse steigern sich dann intensiv ebenfalls bis zum

Wintersolstitium. Von da an erhebt sich dann wieder das organische Leben von innen nach aussen und zur Animalisation in die Ganglienverhältnissen des Frühlings.

§. 93.

Um nun aus diesen verschiedenen und veränderten organischen Verhältnissen, wie sie durch die allgemeinen Zeitverhältnisse hervorgehen, diejenige innere Verschiedenheiten in ihren entgegengesetzten Verhältnissen heraus zu heben, dafs sie gleich den besonderen Characteren verschiedener Jahreszeiten, ebenfalls als veränderte und sich entgegengesetzte Charactere und Constitutionen — *als ein total verändertes Schema der Organisation* — erkannt werden müssen: fixiren wir nur im Verstande die verschiedenen Zeitperioden in ihren mittleren Abweichungen von einander und betrachten und vergleichen die darinn bestehenden innern Verhältnisse der Organisation.

§. 94.

In der Mittelzeit vom Frühlingsäquinoctium bis zum Sommersolstitium, bei der Prävalenz des solarischen Lebens überhaupt, finden wir das organische Leben, durch die höhere allgemeine Naturtendenz in höherer Potenz nach aussen stehend,

durch die vorwaltende Function des grofsen Gehirns, der gesammten Periphärnerven und der thoracischen - und Cervicalgeflechte; — Diesem direct entgegensetzt finden wir das organische Leben in der Mittelzeit vom Spätjahrsäquinoctium bis zum Wintersolstitium, intensiv durch die vorwaltende Function des kleinen Gehirns — der gesammten Centralnerven und der Lumbal - und Sacralgeflechte.

Um das Sommersolstitium ist das organische Leben im Extrem nach Aussen, mit verminderter Erregbarkeit; — und diesem direct entgegengesetzt um das Wintersolstitium im Extrem nach Innen gekehrt, mit vermehrter Erregbarkeit.

In der Mittelzeit vom Wintersolstitium bis zum Frühlingsäquinoctium finden wir die Individualität mit vermehrter Erregbarkeit von Innen nach Aussen beginnend productiv; — und vom Sommersolstitium bis zum Spätjahrsäquinoctium mit verminderter Erregbarkeit, von Aussen nach Innen, reproductiv.

Die Frühlings - und Spätjahrsäquinoctial - Verhältnisse endlich bezeichnen die beiden Perioden des indifferenten Ganglienlebens, und damit wieder *die sich direct entgegengesetzten Uebergangs-*

puncten des innerlichen ins äusserliche — und des äusserlichen ins innerliche organische Seyn.

§. 95.

Betrachten wir nun in diesen verschiedenen und sich entgegengesetzten Verhältnissen der Organisation nach den verschiedenen Jahresperioden, nicht sowohl ein Hervortreten dieses oder jenes Nervensystems in der Organisation, bei welchem übrigens die Individualität keine besonders wesentliche Veränderung mit erleide; als vielmehr: *daſs durch diese veränderte inneren Verhältnisse des gesammten Nervensystems, die Individualität ein durchaus verändertes Schema ihrer Organisation, nach allen ihren formellen (mechanischen) und substantiellen Verhältnissen darstellt* — was wir unten näher erörtern werden — *so sind wir nun auf diesem von uns vorsätzlich gewählten, sehr umständlichen Wege unserer Untersuchungen und Betrachtungen zu demjenigen Standpunkte gelangt, von welchem aus wir nun nicht allein als Hauptaufgabe unserer Untersuchungen: das individuelle eigenthümliche Leben — die nothwendigen Bedingungen seines eigenthümlichen Seyns — hervorgehen sehen; sondern auch alle unsere fernere Untersuchungen und Betrachtungen mit freierem Sinn und*

leichterer Uebersicht, obgleich nicht ganz ohne Schwierigkeit verfolgen können.

§. 96.

So wie in jedem Zeitraum die Individualität ein verändertes Schema ihrer Organisation darstellt, welches sich als Totalganzes, nach dessen dynamischen, mechanischen, und daraus hervorgehenden substantiellen Verhältnissen, eines dem andern entsprechend, habituell ausspricht: *eben so trägt jedes in denselben Zeitperioden durch die Zeugung fixirte neue Individuum dasselbe Schema, als begründetes und eigenthümliches seiner Organisation, in sich; — es ist der reinste Ausdruck der zeugenden Individuen nach allen ihren organischen habituellen Verhältnissen, wie sie in der Zeit der Zeugung bestehen — und welches sich im neuen Individuum nur verwircklichet uud ausbildet.* — Es ist folglich ganz dasselbe, was Dömmling, *) in diesem Sinne betrachtet, sagt: jede neue Organisation sey zu betrachten als eine Stufe, auf welcher die allgemein organisirende Thätigkeit der Natur gehemmt ist."

*) In dessen Schrift: Geist und Kritik der vorzüglichsten Vorstellungsarten über Organisation und Lebensprinzip.

§. 97.

Wollten wir aber annehmen: dafs bei dem hohen Vermögen der Individualität sich selbst in ihrer Eigenthümlichkeit gegen alle äussere Einwirkungen zu behaupten, die angegebenen Abweichungen in den verschiedenen jährlichen Zeitperioden von dem Normalverhältnifs kaum von der Bedeutung seyn könne, da daraus besonders ausgezeichnete und sich entgegengesetzte Characteren und Constitutionen hervorgehen könnten: so müssen wir zwar zugeben, dafs nur, unter übrigens gleichen Umständen, nach mehreren Zeitverläufen solche Verhältnisse hervorgehen können, dafs mehrere Individuen in ihren Constitutionen und Characteren sich direct einander gegenüber stehen; — wie viele Zeitverläufe aber hiezu erfordert werden, bis solche Verhältnisse in der Organisation, nach verschiedenen Graden, endlich in entgegengesetzten Extremen characteristisch und constitutionell ausgedrückt werden, diefs thut für uns hier nichts zur Sache: *genug sie bestehen und erscheinen wirklich so und haben sich allein durch Zeitverhältnisse und nach Zeitverläufen ausgebildet!*

§. 98.

Wie wir daher die menschliche Organisation, in ihren innern Verhältnissen, nach dem von uns

oben aufgestellten Normal-Schema in der Natur antreffen: so finden wir dagegen auch Individuen von demselben abweichend, nach den verschiedenen Extremen:

1tens. Mit hervorstechendem Centralnervensystem und der überwiegenden Function des kleinen Gehirns: *als irritable Constitution.* —

2tens. Mit hervorstechendem Periphärnervensystem und mit überwiegender Function des grofsen Gehirns: *als sensible Constitution.*

3tens. Mit hervorstechendem splanchnischen Nervensystem und überwiegender Function des Plexus solaris: *als reproductive Constitution.*

§. 99.

So wie aber die verschiedenen und von einander abweichenden Constitutionen, nach ihren besonderen und eigenthümlichen Naturtendenzen, gegen diese oder jene Zeitperioden relative Gegensätze darstellen; so wird es nun auch hieraus nothwendig, diese relative Gegensätze in dem Moment da, wo und wie sich dieselbe für den Verstand des Forschers als solche offenbahren, zu fixiren

und insbesondere zu betrachten. Ehe wir aber in diesen unsern Betrachtungen, in unseren Darstellungen weiter gehen, wollen wir vorher das hier über die veränderten Verhältnisse des Nervensystems und dadurch hervorgehende veränderte Constitution Angeführte durch einige Resultaten aus der Literatur zu bekräftigen, und dann das Eigenthümliche der verschiedenen Constitutionen in allen ihren inneren Verhältnissen und Beziehungen noch insbesondere herauszuheben und darzustellen suchen.

§. 100.

Was die von uns angegebene veränderte Verhältnisse des Nervensystems nach den verschiedenen Zeitperioden betrifft, und welche veränderte Naturtendenzen und Qualitäten dadurch überhaupt hervorgehen, so haben wir hierfür noch folgendes insbesondere in Erwägung zu ziehen: 1tens — nach Mehreren, besonders nach *Sue* und *Reil*, hängen die Nerven überhaupt nicht vom Gehirne ab, sondern mit demselben nur zusammen; — die Nervenmaterie wird, nach ebendenselben, und was auch *Madai*, *Hildenbrand* und *Leveling* sagen, nicht sowohl nach der frühern und noch einiger Neuern Meinung vom Gehirne abgesondert und in die Nerven vertheilt und hingeleitet: als vielmehr

allenthalben in den Nerven da, wo sie sich befinden, selbst erzeugt; — für welches *Reil* geradezu behauptet: *dasjenige thierische Vermögen, das insgesammt Nervenkraft genannt wird, und in der Qualität und Quantität des Nervenmarks gegründet ist, werde örtlich im Nerven, wo nur ein Nevrilema ist, erzeugt und unterhalten. Jeder Ast und jeder Theil des Nerven im ganzen Körper lebe nur durch sich, werde an und durch sich selbst ernährt, besitze seine eigenthümliche Energie, sey aus eigener Kraft reitzbar und wirkungsfähig."* — *)

2tens. Die Nerven erzeugen und leiten die Erregbarkeit, — und sind bald Leiter bald Ableiter für dieselbe; — *Reil* sagt darüber: *„der Nerv kann nacheinander alles seyn, die Erregbarkeit erzeugen, in sich anhäufen, leiten, isoliren. Dieſs ist Thatsache."* **)

*) Hierüber sehe man besonders *Hallers* Physiologie, *Leveling's* Ausgabe, im 2ten Theil die Anmerkungen über die Nerven.

**) Nur bemerkt er dabei: „über das Wie? lasse ich mich nicht ein. Doch ist soviel gewiſs, daſs uns die ganze Physiologie ein Geheimniſs bleibt, so lange wir nicht in das Phänomen, nemlich in das Vermögen des Organismus, sich theilweise bald zum

Nach ebendemselben folgt die Erregbarkeit den Gesetzen der Leitung; er sagt: *sie sammle sich als sensible Atmosphäre um die Nerven, woge an ihnen in den Zwischenräumen der Organe, ströme gleichmässig gegen alle und gegen diejenigen in grösserer Quantität, die gegenwärtig in der Action begriffen seyen"* — *) für welches sprechend *Ritter* die bedingte und unbedingte Erregbarkeit in jedem Nerven *sogar räumlich getrennt* gefunden haben will. **)

3tens — *v. Haller* sah — nach *Emman. Meyer*, über die Natur der Entzündung, ein historisch kritischer Versuch. 1810 S. 23. — an Vivisectionen das Blut in einem Theile des Körpers langsam fliessen, fast stille stehen, während es in einem andern sehr heftig bewegt ward. — Nach vielen ähnlichen solcher Erscheinungen läfst sich bestimmen: dafs die Vertheilung des arteriösen Bluts ebenfalls den Gesetzen der Leitung folge — für welches auch

Conductor, bald zum Isolator des Freythätigen zu machen, tiefer eingedrungen sind." (Archiv f. d. Ph. 8ter Bd. S. 63 — und 7ter Bd. S. 217)

*) Ebendas. S. 218.

**) S. dessen Beiträge 2 Bd. 3tes und 4tes St. S. 67 folg. S. 84 folg.

der Bau des Gefässystem's vollkommen geeignet ist. —

Durch alles dieses, das wir durch Aehnliches noch unendlich vervielfältigen könnten, glauben wir, die von uns oben angegebenen Verhältnisse des Nervensystems und der Organisation überhaupt — *als ein mit den wechselnden Zeiten veränderliches Seyn* — hinlänglich belegen zu können; — denn: nehmen wir die Organisation in ihrem von uns oben aufgestellten Normalverhältnifs und verfolgen sie im Verstande in ihren inneren Verhältnissen im Laufe der Zeit, so sehen wir alles eben Angeführte ganz dafür sprechen; — die Nerven und durch diese die Erregbarkeit und das arteriöse Blut folgen den Gesetzen der Leitung: *die Sonne ist der höhere und höchste Leiter für die ganze Erdnatur, für alles organische Leben!* — Die Differenz der Periphär- und Centralverhältnissen in den Nerven, *)

*) Was nicht allein *Reil*, wie wir oben angeführt, bestimmte, sondern welchem auch unter mehreren besonders *Hufeland* und noch neulichst *Carus* hierüber beistimmen; — ersterer sagt, in seiner Würdigung der *Reil*'schen Nervenlehre: „so viel scheint indessen allgemein zu erhellen, dafs ein hydrogener und oxygener Gegensatz, graue Substanz und Mark, *wesentliche Bestandtheile jedes Nervenapparats seyen, dafs also das Nervensystem im Wesentli-*

wie in allen Organen und organischen Theilen, findet statt — folglich tritt nach eben jenen Gesetzen der Leitung, *die sich nothwendig über die ganze Organisation erstrecken muſs*, nach unsern oben angegebenen Verhältnissen, ein Periphär- oder Centralleben auch bis in die kleinsten Theile ein; — und eben so wechseln nach denselben Gesetzen die Ganglien- und Geflechts-Verhältnissen der verschiedenen Cavitäten des Körpers — was schon jeder Mensch durch sein eigen Gefühl, nach den verschiedenen Perioden des Jahrs, an sich selbst abnehmen kann; — was, wie wir später anführen werden, alle die verschiedenen Krankheitsformen- und Characteren nach den verschiedenen Jahresperioden auf das bestimmteste ausweisen, — und weshalb endlich auch schon *Hippokrates* diese jährlich-wechselnde-periodische-Verhältnisse als die wesentlichsten und bedeutendsten in seinen Grundsätzen anführte und zur ersten Beachtung für die praktische Sphäre bestimmte. — Sehen

chen überall einerlei Ursprung und Bildung habe, das Ganze den Theilen gleich und jedem Theile das Ganze eingepflanzt sey" (in einem Theile seiner Bibliothek der praktischen Heilkunde) Umständlicher und dasselbe behauptend hat sich *Carus* hierüber geäussert (S. Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns u. s. w. 1814 — S. 56 und folg.)

wir also aus dem hier Angeführten, dafs mit den veränderten Verhältnissen des gesammten Nervensystems die Functionen der Organen gegen einander, und dadurch zugleich in denselben das Verhältnifs der Erregbarkeit, die Verwendung des arteriösen Bluts u. s. w., — und durch alles dieses zusammen die Quantität und Qualität im gesammten Nervensystem, in allen einzelnen Organen der Organisation, folglich die ganze Individualität nach den verschiedenen Perioden des Jahres sich wesentlich verändern: characteristisch und constitutionell aussprechen mufs — so haben wir alles dieses durch diese wenige Zusammenstellungen hier gleichsam erwiesen — und werden dasselbe bei etwas nähern Betrachtungen über die qualitätsverhältnisse der Organisation noch bestimmter bestätigend erkennen müssen.

§. 101.

So wie der Mechanismus der Organisation — und als dessen Grundlage das Nervensystem — die unmittelbare Bedingung aller Lebensäusserungen ist: *so ist das substanzielle Verhältnifs desselben das unmittelbare Mittel seines Bestehens und Seyns;* — und so wie sich mit dem Wechsel der Zeit und mit der individuellen Entwicklung jener ändert, so mufs sich auch nothwendig und unmittelbar dieses mit ändern. — Bliebe der Mechanis-

mus in jeder Zeit und mit jeder Entwicklungsperiode derselbe, — d. i. ein und dasselbe Schema — so müſste man auch nach den unendlichen und vielfältigen Bemühungen in den Untersuchungen über die Qualitätsverhältnissen der organischen Substanz — nach allen möglichen quantitativen und qualitativen Beziehungen — schon längst im Reinen seyn; — allein da nicht nur in jeder Entwicklungsperiode, sondern auch nach jeder veränderten Zeitperiode der Mechanismus der Organisation ein total verändertes Schema darstellt: so muſs auch nothwendig nicht nur in jeder dieser Perioden, sondern selbst wieder nach den verschieden von einander abweichenden Constitutionen: *ein durchaus veränderter thierisch - chemischer Lebensprozeſs statt finden* — und eben daher müssen folglich auch alle Bemühungen in ihren Resultaten aus chemischen Prinzipien ohne solche Rücksichten schlechthin fruchtlos bleiben — wie sich sogleich aus einer nähern Darstellung der Sache von selbst ergeben soll.

§. 102.

Wir setzen hier für unsere Betrachtungen die in dem höchsten Alterthum schon fixirten und in den neuesten Zeiten nur in eine veränderte Nomenclatur versetzten Elementarqualitäten — *als repräsentirende Verhältnisse alles differenten*

materiellen Seyns, soweit, als sie der Verstand als allgemeine materielle Substrate zu ergreifen und zufixiren vermag, — voraus; wir nehmen an, dafs nach den Resultaten physich - chemischer Untersuchungen und Darstellungen neuester Zeiten der organische Lebensprozefs unmittelbar dadurch begründet und bedingt werde: dafs in der Gesammtnatur ein beständiger Prozefs ineinandergreifender und einander bedingender Elementarqualitäten bestehe, welcher insbesondere aus dem Conflict unserer Erde mit der Sonne hervorgerufen werde; — dafs die verschiedenen Qualitäten überhaupt und ursprünglich dadurch begründet werden: indem aus den relativen Verhältnissen der das solarische und Erdenleben characterisirenden Qualitäten — als des Oxygens und Hydrogens — einmal nach der Prävalenz oder Dependenz dieser beiden Verhältnissen zu einander, — zum andern nach den Verhältnissen des potenzirten Erdstoffes oder depotenzierten Lichtstoffes u. s. w. alle die mannigfaltigen und unendlichen Stoffen - oder Qualitätsverschiedenheiten hervorgehen, wie sie uns — von dem indifferenten Wasser ausgehend — gegen den positiven Pol, in den reineren Dünsten, Halbgase, Luft und ätherischen differenten sauren und basischen Verhältnissen (*Winterls* begeisternde Prinzipien) — gegen den negativen Pol aber in den unendlichen verschiedenen Graden von mehr oder weniger oxydirten, carbonisirten, hydrocarboni-

sirten, azotirten — und, wieder aus den Verhältnissen dieser Qualitäten zu einander, ferner hervorgehenden differenten Besonderheiten u. s. w. dargestellt sind. *) — Alle diese differente materielle Verhältnisse und in allen ihren Beziehungen setzen wir nach den bekannten Ansichten und Darstellungen voraus, nur fixiren hier für unsere Betrachtungen und das Wesentliche dieser Verhältnissen aus denselben — nemlich: *daſs überhaupt alle diese differente materielle Verhältnisse durchaus nicht als solche constant bestehen, sondern eine immerwährende Potenzirung und Depotenzirung zu erleiden fähig sind* — daſs der Erdstoff in seiner Prävalenz das Oxygen in sich aufnimmt und dadurch die verschiedenen Oxyden u. s. w. gebildet werden; — das Oxygen in seiner Prävalenz dagegen den Erdstoff in seiner Basis zur höhern Potenz zu steigern vermag; — dadurch nun gehet von selbst hervor: *daſs jede besondere Form dieses oder jenes Organs oder einer Organisation, ihre eigenthümliche Qualität selbsl bestimmt und so lange als solche fixirt hält und sich selbst bildet, als diese organische*

*) S. Heidelbergische Jahrbücher der Literatur für Medizin u. s. w. 1ter Theil die Einleitung von *Ackermann* — so wie dessen übrigen Schriften. — Und *Kastners* Grundriſs der Chemie 1807.

Form bestehet: sich aber auch eben daher, wie diese verändert wird, unmittelbar mit ändern muſs.

Aus diesen alleinigen Resultaten, für welche alle reinere chemische Erforschungen sprechen, resultiren auch von selbst alle die verschiedenen und von einander abweichenden Qualitätsverhältnisse der Organisation verschiedener Individuen, wie sie durch den von einander abweichenden Mechanismus der Organisation begründet werden. — Und hierfür bedarf es nichts, als eines scharfen Blickes auf die Respirationsfunction, um dem ganzen thierisch-chemischen Lebensprozeſs eine ganz verschiedenartige Gestalt zu geben.

§. 103.

Hätte der Mensch von seiner physischen Seite einen selbstständigen Character — und bliebe der Respirationsprozeſs sich relativ gleich: so würde auch der Oxydations- und Desoxydationsprozeſs in der Organisation sich eben so gleich bleiben; — allein, da einmal schon an und für sich die allgemeinen Naturverhältnisse überhaupt und besonders die der Atmosphäre nach den verschiedenen Jahresperioden sehr verschieden sind: indem im Sommer der Oxygentheil, in der durch die höhere Temperatur ausgedehnteren Atmosphäre, sehr ver-

mindert, im Winter dagegen in sehr concentrirter Form vermehrt vorhanden ist — und besäfse auch die Atmosphäre einen constanten Gehalt von Sauerstoff — wäre es nemlich nach *Heller**) in Fulda Thatsache: dafs dieser constante Gehalt von Sauerstoff in der Luft, von Jahreszeit, Clima, von allen Witterungs- und Ortsverhältnissen u. s. w. durchaus unabhängig sey: so ist andererseits der veränderte Mechanismus der Organisation nach den verschiedenen Jahresperioden schon hinreichend in demselben direct entgegengesetzten Qualitäten hervorzurufen; — denn: von dem Frühlingsäquinoctium bis nach dem mitten Sommer überwiegt immer stärker der Oxydationsprozefs den Hydrogenationsprozefs; die Oxyden des Kohlenstoffs, Wasser- und Stickstoffs werden in ungleich stärkerem Grade erzeugt und durch Lunge und Haut ausgeschieden, als dagegen, wegen verminderten reproductivem Vermögens, reiner Chylus erzeugt und gegeben wird- Die ungleich stärkere Exhalation ist, durch eben diese vermehrte Ausführung des kohlensauren Gasses, wieder Ursache, dafs weder das gewöhnliche Quantum von Wärmestoff noch Oxygengehalts in dem Körper

*) In seinen Beyträgen zur Eudiometrie — in den Annalen der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. 2ter Bd. 2tes Heft 1812.

selbst aufgenommen werden kann — als wodurch sowohl die Erregbarkeit als der thierische Lebensprozefs überhaupt vermindert werden mufs. — Umgekehrt sind dagegen alle diese Verhältnisse im Spätjahr und Winter; — das reproductive Leben erhebt sich, — und so wie einerseits mehrere Nahrungsmittel in dem Körper aufgenommen werden, wird auch andererseits das stärkere Einströmen des Sauerstoffs nothwendig — was alles durch den veränderten Mechanismus bedingt und möglich wird: indem nun in dem splanchnischen Nervenapparat die Lumbal- und Sacralgeflechte über die thoracischen und Cervicalgeflechte prävaliren; — so wie daher in diesen Perioden wieder die Exhalation und Transpiration — und dadurch die Ausführung des kohlensauren Gasses u. s. w. durch diese Wege — vermindert und die Inhalation vermehrt wird: *so mehret sich auch nach und nach das Basische des Oxygens und Wärmestoffs der atmosphärischen Luft im Innern und Tiefern der Organisation*: der Lebensprozefs wird in demselben Verhältnifs gesteigert und das substantielle Verhältnifs überhaupt vermehrt; — aber erst nach dem Wintersoltitium, bis wohin die Qualität noch mehr das Basische des Kohlen- und Wasserstoffs darstellt, wird die Stickstoffqualität vorwaltend.

§. 104.

Betrachtet man nun aber zugleich bei diesem veränderten Mechanismus der Organisation — was auch dagegen alle eudiometrische Versuche über constante Verhältnisse des Oxygengehalts in der Luft sagen mögen — daſs mit der Sommerperiode das Oxygenhaltige der atmosphärischen Luft wirklich, durch die ausgedehntere Atmosphäre vermindert — im Winter aber dagegen in concentrirter Form sehr vermehrt vorhanden ist: so resultirt sich hieraus auch von selbst und auf das bestimmteste: *wie verschieden und sich direct entgegengesetzt die Qualitätsverhältnisse der Organisation in denen verschiedenen Zeitperioden durch einen total veränderten thierisch-chemischen Lebensprozeſs in seinen materiellen Substraten eintreten — und durchaus von dem veränderten Mechanismus der Organisation abhängen müssen.* Und endlich und hauptsächlich: daſs eben daher wieder, wie sich nach unserem Obigen der Mechanismus durchs Nervensystem nach verschiedenen Richtungen zu Extremen auseinandergehend, zu besonderen Constitutionen ausbildet: *eben so auch in denselben unter den verschiedenen Qualitäten nur diese oder jene Qualität in der Substanz der Organisation fixirt werden, sich als solche immer selbst wieder erzeugen und erhalten muſs.* Wie daher in jeder Zeitperiode und in jeder orga-

nischen Form eine besondere Qualität fixirt wird und hervortritt — und eben daher auch jeder besonders ausgezeichneten Constitution diese oder jene Qualität besonders eigen seyn mufs: so vermögen wir auch hieraus jeder solchen besondern Constitution, mit ihrer abweichenden eigenthümlichen Form (Mechanismus) zugleich und eben daraus — als der Natur der Sache so angemessen als durch dieselbe selbst begründet — ihre eigenthümliche und abweichende Qualität zu bestimmen und darzustellen. — Und daher fahren wir nun auch, nach diesem Angeführten, nach unserem obigen § 99 fort, das Eigenthümliche jeder abweichenden Constitution noch insbesondere heraus zu heben.

§. 105.

In der *sensiblen Constitution* ist, wie Oben schon gesagt, das Periphärnervensystem überhaupt, die thoracischen und Cervicalgeflechte — und die Function des grossen Gehirns vorwaltend; — *erhöht ist daher in dieser Constitution — in allen möglichen physischen und psychischen Beziehungen — die Tendenz nach aussen;* vermindert ist das Reproductionsvermögen gegen das Productionsvermögen; ungleich erhöht ist der Oxydationsprozefs und die Ausführung der Oxyden durch die überwiegende Transpiration und Exspiration;

— vermindert ist daher in dieser Constitution als Qualität der Kohlenstoff — das Masseverhältnifs überhaupt, — und das Basische des Hydrogens und Oxygens (Licht) ist überwiegend. Vermindert ist die Musculatur und das Blutsystem überhaupt — vermehrt dagegen die Nervenausbreitungen, gleichsam zu nervösen Membranen, als membranöse Ausbreitungen. — Andererseits ist nun eben daher wieder das Gemeingefühl und das Sensationsvermögen ungleich erhöht, und das Selbstgefühl und Perceptionsvermögen vermindert; — ja in höherm Extrem dieser Constitution ist das Selbstgefühl und der Begriff, als Verstandesvermögen, in auffallend hohem Grade vermindert.

§. 106.

In der *irritablen Constitution* ist umgekehrt das Centralnervensystem und die Function des kleinen Gehirns überwiegend; — *vermindert ist daher in dieser Constitution — als wesentliches Verhältnifs — der allgemeinen Nervenconsens* *) — und in demselben Verhältnifs ist das Gemeinge-

*) Anmerkung. Diese veränderte Verhältnisse der Organisation durchs Nervensystem haben für die Individualität bedeutendere Folgen — und geben überhaupt, sowohl für den *Antropologen*, *Psycholo-*

fühl und das Sensationsvermögen vermindert; — erhöht ist dagegen das Selbstgefühl und das Perceptionsvermögen; — aber in höherm Extrem dieser Constitution ist diese Individualität ohne alles Sensationsvermögen und ohne Gemeingefühl; —

gen, Physiologen — und insbesondere für die praktische Medizin wichtigere Resultaten, als man, oberflächlich die Sache betrachtet, davon glauben sollte. — So wie wir das organische Leben als ein Nervenleben betrachten, in welchem einmal ein allgemeiner Consensus durch die Verbindung aller Periphärnerven statt findet; zum andern alle die verschiedenen einzelnen Organen, als an ihren Lebenszweigen hängend, in ihrer Gesammtheit die innere Nervenwand aufnehmen: so wird einmal bei sehr hervortretender *sensiblen Constitution* manche einzelne Function, dieses oder jenes relativ kleineren Organs, durch eine andere gleichsam unterdrückt und aufgehoben — zum andern aber bei sehr erhöheter *irritablen Constitution* der allgemeine Consens unter den verschiedenen selbst grösseren Organen mehr oder weniger vermindert, selbst aufgehoben; — wodurch nicht allein verschiedene Organe zu einander ein mehr isolirtes Leben darstellen, sondern selbst auch dadurch einzelne Functionen dieser oder jener Organe enorm hervortreten, während andere in demselben Verhältniſs wieder sehr vermindert werden.

Da diese Verhältnisse nicht allein in dem Nervensystem in seiner Ausbreitung, sondern selbst

selbst in den Verstandesbegriffen herrscht keine Einheit, und das Selbstgefühl kommt kaum zu einigem Bewufstseyn — *es ist ein mehr instinctives Leben.* — Andererseits ist die Transpiration vermindert, ja selbst unterdrückt; die Inhalation ist vermehrt — und indem dadurch ein grösseres Quantum Oxygen in Körper gelangt, und wegen relativ verminderter Exspiration mehr Wärmestoff in demselben bleibt, — andererseits weniger Koh-

wieder im Gehirn für die verschiedenen höhern geistigen Functionen statt finden: so ergiebt sich hieraus von selbst der reelle Grund für die *Gall'schen* Schädellehre — (wodurch wir jedoch dem, alle reinere wissenschaftliche Tendenz entehrenden Vortrag desselben keineswegs das Wort reden wollen) — Andererseits ergiebt sich aber auch das wichtige Resultat für den Antropologen: dafs der Mensch dadurch, in seiner Organisation, oft zwischen seinen physischen und höhern geistigen Verhältnissen, solche Gegensätze in sich trägt: dafs manche, auch bei der besten moralischen und geistigen Ausbildung und bei dem besten Willen: *doch nur zu oft das Opfer physischer Verhältnisse werden* — während dagegen andere, auf ihren moralischen Character imponirend, *kaum die Möglichkeit in sich tragen*, einer, auch nur im mindesten gefährlichen Klippe ausgesetzt zu werden. — Hierfür bedarf es unter anderem nur eines Blickes auf das Sexual-System verschiedener Individuen zu einander — das so mächtig in die Individualität eingreift! —

lenstoff, als kohlensaures Gas, durch Haut und Lunge ausgeführt wird: so wird hierdurch der thierisch-chemische Lebensprozefs gesteigert und der Thierstoff, das Azot, gebildet; — welcher daher in ungleich höherm Grade vorwaltet und als Grundlage des Faserstoffs diesen selbst bildet und als solcher prävalirt; — als Excretionsfunction ist die Urinausleerung überwiegend. In dieser Constitution ist, gleich wie in der sensiblen Constitution, das Mafseverhältnifs überhaupt vermindert; — wie aber in der sensiblen die Nervenausbreitung vorwaltet, so überwiegt in der irritablen die Faser, die Musculatur und der Blut-Cruor. Diese zeigt überhaupt eine feste herbe Strucktur und dunkle Hautfarbe; jene eine leichte Strucktur und weise Hautfarbe u. s. w.

§. 107.

In der *reproductiven Constitution* ist der splanchnische Nervenapparat und der Plexus solaris überwiegend; — über die ganze Individualität ist daher das vegetative Leben das vorwaltende: *und das Gefühl des Genusses ist in derselben, sowohl fürs körperliche als auch fürs geistige Leben, das Erste und Höchste.* *) — Als Excre-

*) Daher mag es auch kommen, dafs manche und in neueren Zeiten besonders *Carl Webster* den Plexus

tionsfunction ist die Darmausleerung überwiegend; das Lympf-System, die Cellulosität — und als Qualität der Kohlenstoff prävaliren überhaupt. — In höherm Extrem dieser Constitution ist die Individualität, gleich Pflanzenleben, vegetirend.

§. 108.

Nach dieser besonderen Darstellung der sich relativ entgegengesetzten Constitutionen müssen wir zugleich noch folgendes bemerken: — in unsern obigen frühern Betrachtungen haben wir gesehen, daſs vom Winter- bis zum Sommersolstitium die allgemeine höhere Naturtendenz in steigender Succession *productiv* — von da an aber bis wieder zum Wintersolstitium *reproductiv* sey; — eben so haben wir § 30 gesagt: daſs vom Frühlings-bis zum Spätjahrsäquinoctium das solarische Leben, von da an aber bis wieder zum Frühlingsäquinoctium das Erdenleben vorwalte. — Wir haben ferner dieselbe Verhältnisse in der individuellen Organisation, in dem veränderten Nervensystem — als ein verändertes Ganglienleben — in der Art wieder gezeigt: daſs in dem Frühlings-

solaris, und besonders den Magen als das Sensorium commune, ja als den Sitz der Seele bestimmten.

äquinoctium die Naturtendenz aus der innern Nervenwand in die Prävalenz der äussern — und aus den Lumbal- und Sacralgeflechten in die thoracischen und Cervicalgeflechte: und umgekehrt mit dem Spätjahrsäquinoctium die Tendenz aber wieder in die Prävalenz der Centralnervenwand und in die Lumbal- und Sacralgeflechte übergehen. — Aus diesem Ganzen erhellet nun aber von selbst: dafs die individuelle Natur durch ihre Organisation vor dem Frühlingsäquinoctium noch mehr *irritabel = productiv* — dann *irritabel = sensibel = productiv*, — und nach dem Aequinoctium gegen das Sommersolstitium *sensibel = productiv* sey; — dann aber gegen das Spätjahrsäquinoctium wieder: *sensibel - reproductiv* — *sensibel = irritabel = reproductiv* — und endlich nach dem Aequinoctium gegen das Wintersolstitium *irritabel - reproductiv* werde. — Hieraus ergiebt sich wiederum von selbst: dafs wie nach unsern obigen Betrachtungen, in der Zeitfolge aus dem reinen Normalverhältnifs der Organisation die verschiedenen Extremen der *irritablen, sensiblen und reproductiven Constitution* hervorgehen: eben so und unter denselben Verhältnissen die, gleichsam gemischten *Constitutionen:* als *sensibel = irritable* und umgekehrt — *sensibel = reproductive*, *irritabel = reproductive* und umgekehrt, hervorgehen und bestehen müssen.

§. 109.

Wie nun nach unserer Angabe in jeder, in Extremen bestehenden, Constitution, nach dem denselben zum Grunde liegenden abweichenden Mechanismus, auch nur diese oder jene Qualität in der organischen Substanz prävalirt: eben so müssen auch wieder bei eintretenden gemischten Constitutionen, jenen zum Grunde liegende formelle und substantielle Verhältnisse, hier bei diesen vereinigt vorhanden seyn und dieselben characterisiren. Wie daher in der *irritablen Constitution*, bei der Prävalenz des Centralnervensystems, der Stickstoff, der Blutcruor und die Fasser vorwaltet; — bei der *reproductiuen Constitution* aber vorzüglich das splanchnische Nervensystem und daher als Qualität der Kohlenstoff, die Cellulosität u. s. w. — so ist folglich in der irritabel-reproductiven Constitution — als die Verbindung beider Verhältnissen — das Mafseverhältnifs überhaupt, insbesondere das Blutsystem, und in diesem wieder das Pfortader-System — als Qualität aber der Stickstoff-Kohlenstoff u. s. w. vorwaltend. — In der *sensibel-reproductiven Constisution* prävalirt umgekehrt, aus denselben Ursachen, das Basische des Wasserstoffs-Kohlenstoffs; das Mafseverhältnifs ist ebenfalls erhöht, — aber statt dem vorwaltenden Gefäfssystem und der Musculatur ist hier die Neigung

zur *Fettbildung* gegeben. *) — In der *sensibel-irritablen Constitution* — und umgekehrt — ist mehr oder weniger, durch die vorwaltende Qualität des Wasserstoff-Stickstoffs, in seiner Basis, die Neigung zur Phosphorescenz und Amoniackbildung begründet. **)

*) Diesen hier angeführten Qualitätsverhältnissen, nach ihren Bedingungen, entsprechen selbst die Resultaten der experimentellen Chemie. (S. Die Grundwahrheiten der Chemie, nach Fourcroy's Philosophie chimique, von F. Link. 1806. S. 210 folg.)

**) So sehr diese relative Verhältnisse der Organisation verschiedener Individuen, wie wir später sehen werden, wesentliche verschiedene Charactere in allen Krankheitsformen darstellen und sich besonders in allen acuten Krankheiten als solche auf das Bestimmteste aussprechen: so haben sie doch in die Lehre über die Entzündung, im allgemeinen, unstreitig den wichtigsten Einfluſs — und wir hoffen, unserer Bestimmung zufolge, von diesen Gesichtspunckten aus auf das befriedigendste darüber Erörterung geben zu können. — Reflectiren wir aber zum andern wieder auf den veränderten Mechanismus, verschiedener Individuen zu einander, durchs Nervensystem: so werden wir auch hierinn den Grund erkennen müssen, daſs und warum die Anatomen aller Zeiten in ihren Untersuchungen, besonders über den Ursprung der meisten Gehirnnerven, nie gleiche Resultaten bekommen konnten, sondern oft selbst einander widersprechen muſsten;

§. 110.

Aus dieser Darstellung voneinander abweichenden, sowohl formellen als substantiellen, Verhältnissen der Organisation, verschiedener Individuen, erhellet nun von selbst: daſs bei solchen differenten Verhältnissen der Organisation, *welche sich schon laut und bestimmt für den äussern Sinn des Forschers offenbaren*, hieraus nicht allein die, der ganzen Galenischen Lehre zum Grunde liegenden Elementar-Theorie, und daraus gezogenen *Temperamenten-Lehre* — welche schon dem physischen System des *Aristoteles* zum Grunde lagen — und nicht allein bei *Hippokrates* sondern, so weit unsere Geschichte geht, im höchstem Al-

— denn, nehmen wir z. B. die *sensible und irritable Constitution*, in ihren Extremen, gegen einander: so ist in beiden das Gehirn, sowohl das Verhältniſs von Medular- und Corticalsubstanz, als auch groſses und kleines Gehirn zu einander sich nicht gleich — und die meisten Sinnesnerven variiren auffallend in ihren Ursprüngen: *sondern die Ganglienkette ist in beiden durchaus gleichsam verwischt;* — und selbst die Nervengeflechte des splanchnischen Systems sind überhaupt nach dieser oder jener Constitution von einander abweichend. — *Nie wird daher der Anatom über alle diese Verhältnisse ins Reine kommen, wenn ihn nicht zugleich der Physiolog leitet!* —

terthum wurzelte — und sich durch alle Jahrhunderte, bei allem Wechsel der Theorien und Systemen, erhalten hat, entspricht und hier ihren reellen, selbst aus dem Mechanismus erwiesenen, Grund und volle Anwendung offenbaret: sondern auch die neuere Darstellungen über die Temperamenten besonders von *Wrisberg*, *Grohmann*, *Husson* u. m., nach welchem dieselbe insbesondere aus den relativen Verhältnissen und dem Vorwalten der festen und flüssigen Theilen, des Blut- oder lympathischen Systems, der Muskelkraft oder des Nervensystems beruhe u. s. w., werden durch diese unsere Darstellung sowohl nach ihren Causalverhältnissen bestätiget und *die ganze Lehre der Temperamenten überhaupt fester begründet*, als auch eben diese Darstellungen differenter Verhältnisse der Organisation, welche noch von allen Physiologen aller Zeiten anerkannt wurden, selbst wieder mit die sichersten Belegen für unsere ganze Ansicht über die Naturverhältnisse des Menschen seyn müssen.

§. 111.

Nach diesen Betrachtungen über die relativen Verhältnisse der Organisation, nach dessen differenten formellen und substantiellen Verhältnissen und daraus hervorgehenden von einander abwei-

chenden Characteren und Constitutionen verschiedener Individuen, haben wir nun, ehe wir dieselben in ihren Verschiedenheiten zusammen unter gleichen äusseren Naturverhältnissen ferneren Betrachtungen unterziehen, noch einiges wenige, sowohl die äusserliche Form des Körpers nach dessen Länge und Kürze, als auch über das demselben zum Grunde liegende Kraftvermögen, oder Erregbarkeit betreffend — und besonders über die verschiedenen Entwicklungsperioden derselben zu erörtern.

§. 112.

Aus unsern obigen frühern Darstellungen über die relativen Verhältnisse der Organisation nach den verschiedenen Tages- und Jahresperioden, wissen wir: daſs der Mensch des Morgens in den Frühstunden mit erneuerter und vermehrter Lebensthätigkeit sich aus dem Innern seiner Organisation erhebt; — so wie von selbst daraus hervorgeht, daſs sich bei diesem erneuerten und vermehrten Kraftvermögen die ganze Organisation auch bis in ihre kleinste Theile erhebt, an Extensität zunimmt und dadurch die ganze Individualität überhaupt ausgedehnter und gröſser erscheinen muſs, als des Abends in den, von uns ebenfalls angeführten, entgegengesetzten organischen Verhältnissen — welches selbst unter andern noch neulichst *Burdach*, in

seiner *Hygiastick* ausdrücklich bestimmte — und *Liebsch* *) sogar darüber sagt: „es ist eine merkwürdige Beobachtung: dafs der menschliche Körper des Morgens nach dem Genusse des Schlafes einen Querfinger und darüber höher ist als am Abend" — welche Verhältnisse wir — wenn wir sie auch gleichwohl für die tägliche Periode nicht in dem eben angeführten Grade nehmen wollen — doch nach den Verhältnissen der Mondzunahme und insbesondere in den Frühlingsperioden, gegen das Spätjahr, bedeutend steigern können: so können wir hieraus mit vollem Rechte annehmen: dafs so wie *im Laufe der Zeit* die Organisation in ihren constitutionellen Verhältnissen nach verschiedenen Richtungen zu Extremen auseinander geht: eben so unter den angeführten Verhältnissen die menschliche Organisation, von einem bestimmten Normalverhältnifs aus, *im Laufe der Zeit*, nach den zwei Richtungen: Gröfser oder Kleiner" aus einander gehen mufs. **) —

*) Grundrifs der *Antropologie* u. s. w. 1806 1ter Bd. S. 121.

**) Anmerkung. Da diese, unmittelbar durch die Zeugung begründeten Verhältnisse, strenge genommen, noch mehreren in das Gebiet der *Hygiäne* fallenden Regeln unterworfen sind, und hier — *da es über-*

§. 113.

Eben so wissen wir, nach unserem früher Angeführten, dafs sich mit den Perioden der Monds-Zu-und Abnahme die Erregbarkeit in der Gesammtnatur — und somit in der ganzen Organisation — erhebe und vermindere; — welches das ganze Jahr hindurch, während den productiven und reproductiven Perioden desselben statt findet. — Nehmen wir nun wiederum an, wie wir nothwendig annehmen müssen, dafs der Mensch — abgesehen aller Nebenverhältnissen, deren wir in der Folge anführen werden — gleich den Verhältnissen, durch welche die verschiedenen Constitutionen, Länge und Kürze des Körpers u. s. w. hervorgehen: ebenfalls, *im Laufe der Zeit*, die Erregbarkeit in ihrem Verhältnifs zur Organisation (Mischung und Form) sich entweder enorm erhöhen oder abnorm vermindern müsse: so sehen

haupt an einer auf allgemeine und individuelle Naturverhältnisse gegründeten Hygiäne durchaus noch fehlt! — auch noch manches in Ansprache gebracht werden dürfte; so läfst sich von selbst der Schlufs machen: dafs, nach den oben angeführten Verhältnissen, die Abweichungen, von einem bestimmten Normalverhältnifs der Organisation, weit mehr auf die Seite der Kleineren als Grösseren fallen müssen. —

wir auch hieraus, daſs wie die individuelle Organisation in allen Graden nach verschiedenen Richtungen zu Extremen, sowohl in der Constitution als auch in Länge und Kürze des Körpers, auseinander geht: eben so, *bei allen diesen verschiedenen Verhältnissen*, auch nach allen Graden ein quantitatives Verhältniſs von Kraftvermögen bestehen muſs. *) —

*) **Anmerkung.** So sonderbar dieſs auch scheinen mag, so kann es doch unmöglich einem Beobachter, sofern er nur einigermaſsen auf pracktische Menschenkenntniſs Anspruch machen will, entgehen: daſs dieses quantitative Verhältniſs von Kraftvermögen mit den constitutionellen Verhältnissen, Grösse und Umfang des Körpers, durchaus nicht immer in gleichem Verhältniſs stehet — und einmal bei den Kleinsten enorm erhöht, dagegen bei den Grössesten abnorm vermindert — und umgekehrt — vorhanden ist; und dieſs wieder bei aller Verschiedenheit der Constitution — so daſs, indem die irritable Constitution in der Regel die stärkere, die reproductive die schwächere ist: dennoch oft in lezterer die Erregbarkeit weit höher steht als in ersterer. Und dasselbe ist der Fall bei den Dickeren gegen die Hageren: so daſs oft die Dickesten — auch bei aller Verschiedenheit der Constitution — ein weit geringeres Kraftvermögen haben, als manche sehr hagere. — Das Wesentlichste, aus welchem diese abnorme Verhältnisse hervorgehen müssen, werden wir weiter unten anführen; hier nur noch folgendes: — was

§. 114.

So sehr wir nun aber durch diese bereits angeführte differente Verhältnisse der Organisation

wir oben § 32 und 33 über die Einwirkungen des Monds auf die Erdnatur überhaupt und auf das organische Leben insbesondere angeführt haben, mag alles in den Tropengegenden in einem ungleich stärkeren und bemerkbareren Grade statt finden, als in unseren und vielen anderen Gegenden, und geht auch aus dem, was wir in § 36 angeführt haben, von selbst hervor; — allein dafs alle diese durch den Monds-Einflufs hervorgehende Verhältnisse in unseren Erdbeschaffenheiten so gar zu unbedeutend seyn sollen dafs sie keine weitere und besondere Berücksichtigung darüber zulassen — wie die meisten unserer Schriftsteller sagen — dies gehört theils zu den Aeusserungen mancher Gelehrten, durch welche man eine Sache am leichtesten und bequemsten abgethan und beseitiget hat — andern Theils sind diese Verhältnisse dem Naturforscher schon langer Zeiten wirklich fremd geworden — und was man darüber sagt, ist ohne eigene Ueberzeugung geschichtlich. — Auch in unseren Gegenden ist es eine noch unter alten Weingärtner bestehenden Regel: „*blüht der Weinstock in der Mondszunahme, so nimmt der Traube zu bifs ins Fafs — und umgekehrt* — so dafs die Alten durchaus keine besondere Hofnung hegten wenn bei dem besten Anschein die Blüthe in die Mondsabnahme fiel. — Aber

die Individualität nach ihren innerlichen und äusserlichen, formellen und substantiellen Verhältnissen vielfältig von einander abweichend — und durch die wechselnde Zeit in immerwährenden Verän-

ein alter Bauer sagte mir noch neulichst: „man darf jetzt nichts mehr davon sagen, die Buben lachen darüber weil sie nichts davon wissen." — Ferner richtet sich auch bei uns in einigen Gegenden, besonders der Bergstrasse, der Landmann besonders im Feld und Garten-Bestellen, oder Einsämen und vielem anderem, bei Holz-Fällen und s. w. nach den Mondsverhältnissen; — was aber endlich meine eigene sich hierher beziehende Resultaten vielfältiger Beobachtungen betrifft, so sind diese folgende: etwas schwächliche Leute — beiderlei Geschlechts — die zu nächtlichen Polutionen geneigt sind, empfinden die nachtheiligen Folgen, die Abspannungen des Körpers weit stärker und anhaltender in der Monds-Ab- als Zunahme; — eben so ist der Coitus schwächlichen Personen beiderlei Geschlechts in der Mondsabnahme nicht allein nachtheiliger als in der Mondszunahme, sondern die Verhältnisse sind selbst der Art: dafs wenn der Coitus auch bei etwas stärkeren Personen nur allein in die Zeit der Monds-Abnahme fiele, die Erregbarkeit, im Laufe der Zeit, sich ausserordentlich vermindern würde; umgekehrt — bei übrigens gleichen äusseren Umständen — wenn selbst bei etwas schwächlicheren Individuen der Coitus allein in die Zeit der Mondszunahme fiele, sich in demselben Verhältnifs im Laufe der Zeit,

derungen unterworfen — erkennen und betrachten müssen: eben so sehr müssen, bei allen diesen Verhältnissen, die verschiedenen Perioden des Alters — während der individuellen Entwicklung — wieder insbesondere berücksichtiget werden. — So unendlich verschieden diese Verhältnisse schon bei jedem einzelnen Individuum von der Geburt an bis in die Zeit des hohen Alters sind — und so sehr sich alle diese Verhältnisse der verschiedenen Entwicklungsperioden durch die differenten constitutionellen Verhältnisse verschiedener Individuen zu einander noch vervielfältigen; so sehr lassen sich iedoch auch alle diese vielfältige Verhältnisse vereinfachen und unter einzelne Gesichtspunckte auffassen: fixirt man einmal die besonderen Hauptperioden des individuellen Seyns, während dessen Entwicklung und Bestehen; zum andern aber hauptsächlich die jedem Individuum zum Grunde liegende Constitution insbesondere berücksichtiget; — denn hieraus, aus lezterem allein, entstehen alle die,

die Erregbarkeit erhöhen würde u. s. w. — So Paradox diefs auch scheinen mag, so gegründet sind die Beobachtungen hierüber — und daraus ginge zuvörderst auf das bestimmteste hervor: dafs das quantitative Verhältnifs der Erregbarkeit nicht unmittelbar von den constitutionellen Verhältnissen des Körpers abhänge — und jene diese, oder vielmehr die Organisation überhaupt, bedinge. —

nach den verschiedenen Constitutionen, ineinandergreifenden Mannigfaltigkeiten physischer Erscheinungen, aus welchen sich der forschende Beobachter nicht zu finden vermag: geht er nicht von der zum Grunde liegenden besonderen Constitution aus.

§. 115.

So unendlich verschiedene und höchst wichtige Momente nun die individuelle Natur während ihrer Entwicklung noch nach den verschiedenen derselben zum Grunde liegenden Constitution dem forschenden Verstande, besonders für den Antropologen und in mehr pracktischer Beziehung für den Pedagogen, darbietet, so höchst einfach, jedoch eben so bedeutend, bleiben sie daher für den Physiologen — d. h. in Beziehung seiner reellen Anwendung auf Medizin — sofern er die Hauptmomente der Organisation, nach ihren innern und äussern Verhältnissen überhaupt, ergriffen hat. — Und diesemnach ist es auch für denselben Hauptaufgabe bei der individuellen Entwicklung einmal nur auf die wesentlichsten Entwicklungsperioden, in welchen sich die Organisation vorzüglich ändert, insbesondere aber dabei auf die derselben zum Grunde liegenden Constitution, nach unsern oben aufgestellten Ansichten, vorzüglich zu achten — und nach diesen Verhältnissen die verschiedenen Individuen gegen einander zu vergleichen.

§. 116.

Nach diesen Voraussetzungen wissen wir nun, durch die Verstandesbeobachtungen aller Zeiten, dafs mit dem beginnenden Leben, aus der reinen Spontaneität, das vegetative Leben sich erhebt und durch das thierische oder irritable in das höhere geistige Leben übergeht; und dafs dadurch die drei Perioden — die erstere bis in das Jünglingsalter, dann bis ins vollendete männliche, und dann bis in das höhere Alter — bezeichnet werden. Eben so weifs man auch, dafs von der Geburt an bis zum Jünglingsalter, wo sich der irritable Character energisch ausbildet, kleinere Zwischenperioden, deren erste mit der Periode des Zahnens beginnt, als successive Uebergangspunckte statt finden; welche ebenfalls wiederum während den Uebergangszeiten der Irritabilität in die Sensibilität und selbst bis ins höhere Alter eintreten — als nach welchen endlich bei veränderter Naturtendenz, aus einem veränderten Nervensystem, bei fortschreitender Individualität, mit abnehmender Erregbarkeit sich zuerst die Reproductivität, dann die Irritabilität und endlich die Sensibilität stufenweise wieder vermindert, bis sich die Individualität nach den Gesetzen der Natur-Nothwendigkeit wieder schliefst.

§. 117.

Solche Perioden der individuellen Entwicklung und Bestehens würden als ein successives Entfalten und Ausbilden des splanchnischen, Vertebral- und Cerebralnerven- und Ganglien-Systems, mit den besonderen Functionen des grossen und kleinen Gehirns — und aller übrigen Organen — leicht zu beobachten, zu bezeichnen und als unausbleibliche *Naturfolge* mit mathematischer Schärfe und Präcision voraus zu bestimmen seyn: hätte der forschende Verstand ein und dieselbe Organisation, als besonderes Schema, bleibend und nur immer im neuen Individuum erneuert vor sich. — Allein da nach unseren früheren Betrachtungen jedes neue Individuum der reine Ausdruck der zeugenden ist, wie sie in und durch die Zeit bestehen: und in diesen entweder die Irritabilität, Sensibilität oder Reproductivität nicht allein vorwaltet, sondern selbst als besondere Constitutionen bestehen; so zeigen sich auch nicht allein alle diese Verhältnisse, in ihren verschiedenen Graden, im neuen Individuum in der Art wieder: daſs, da in den ersten Jahren des Lebens das reproductive Leben das nothwendig vorwaltende ist, die kindliche Constitution auch nicht allein den sensiblen-reproductiven, oder irritabel-reproductiven Character ausspricht, sondern oft der sensible oder irritable Character so weit vorwaltet: *daſs selbst noch das in diesen Jah-*

ren gewöhnlich herrschende reproductive Leben, jenen verhältniſsmässig untergeordnet wird — und auch durch alle fernere Entwicklungsperioden durchaus untergeordnet bleibt. Und eben so andererseits das reproductive Leben in so hohem Grade fixirt wird, *daſs dadurch in allen Perioden des Lebens weder das irritable noch das sensible Leben in einigem Grade hervorzutreten vermag.* — So wie nun hieraus jedes neue Individuum, als gleichsam von einem besonderen Punckte seiner Organisation ausgehend, wiederum seine eigenthümliche Entwicklungsperioden hat — d. h. nach welchen sie mehr oder weniger von einander abweichen — so werden auch diese Verhältnisse wieder bedingt und unterstützt durch das denselben zum Grunde liegende Verhältniſs von plus oder minus der Erregbarkeit.

§. 118.

Nach allem diesem bisher Angeführten erkennen wir nun auf das Deutlichste und Begreiflichste, wie unendlich verschieden und mannigfaltig die individuellen Lebensverhältnissen sich für den Verstand des Forschers, *schon von dem reinen physiologischen Standpunckte aus*, offenbaren; — allein wir erkennen zugleich auch eben daraus: daſs, aller Mannigfaltigkeit und unendlichen Verschiedenheit ohnerachtet, man den Grund dersel-

ben allein nur: 1tens in dem Verhältnifs der Organisation zur Aussennatur, — 2tens in der Constitution, dann 3tens in dem Alter der Individuen — und 4tens in dem denselben zum Grunde liegenden Kraftvermögen, als plus oder minus der Erregbarkeit, zu suchen habe. — Und nachdem wir nun alle diese verschiedene Verhältnisse der Organisation erörtert und selbst nach ihrem differenten Seyn, in ihren Causalverhältnissen untersucht und dargestellt haben, betrachten wir nun nochmalen das individuelle organische Leben in seiner Verschiedenheit in und nach den verschiedenen Zeitverhältnissen in der Art, wie wir sie schon oben § 85 und folg. dargestellt haben.

§. 119.

So wie wir das organische Leben als Normalschema in § 85 für die täglichen Perioden, und in § 87 für die jährlichen Perioden betrachteten: so fixiren wir in unserem Verstande abermalen alle diese Verhältnisse, und ziehen dabei insbesondere in Betrachtung: 1tens die oben angeführten in Extremen bestehenden besonderen Constitutionen — als irritable, sensible und reproductive Constitution. — Dann dieselbe sowohl in ihren verschiedenen Abstuffungen bis zum Normalverhältnifs, als auch in ihren verschiedenen ineinandergreiffenden

Verhältnissen: als irritabel-reproductiven, sensibel-reproductiven Constitution u. s. w. — ferner nach der Länge und Kürze, dem relativen Kraftvermögen der Individuen, und endlich und hauptsächlich nach den verschiedenen Perioden des Alters u. s. w. — Fixiren und überblicken wir in unserem Verstande alle diese individuelle Verhältnisse: *so haben wir hierinn alle die Causal-Verhältnisse der ins unendliche gehenden individuellen Verschiedenheiten*: die wir unter gleiche Gesichtspunckte, unter eine und dieselbe äussere Naturverhältnisse; — in ihrer Mannigfaltigkeit in die Natur-Einheit — als durch dieselbe unter gleichen äusseren Einflüssen bestimmt — setzen, untersuchen und betrachten wollen.

§. 120.

Wir fixiren alle diese angegebene individuelle Verschiedenheiten menschlicher Organisation wiederum in den Frühlingsäquinoctial-Verhältnissen, in der ersten Mondsquadratur und im frühesten Morgen aus dem Schlafe beginnend, und setzen zugleich bei allen Individuen jeder Organisation angemessenes quantitatives Verhältnifs von Kraftvermögen voraus; — wir nehmen an, dafs mit 5 Uhr früh, durch die Einwirkungen der Sonne auf die Gesammtnatur die ersten bemerkbaren Anregungen auf die Erregbarkeit hervorgehen und die

Sensibilität sich erhebe; — wären nun die Verhältnissen der Organisation, nach den von uns oben angegebenen Normalverhältnissen, sich bei allen Individuen relativ gleich: so würde die Einwirkung des Sonnen-Aufganges auf jede Organisation auch eben so gleichen Erfolg haben, und die organische Thätigkeit in allen Individuen gleichsam gleichzeitig sich aus dem Schlafe erheben. Da wir aber die organischen inneren Verhältnissen in der Differenz als Inneres und Aeusseres, zur *irritablen* und *sensiblen Constitution* aus einandergehen sahen — und durch ersteres, als durch das überwiegende Central-Nervensystem u. s. w., der Natur-Egoismus; durch letzteres aber, als bei dem vorwaltenden Periphär-Nervensystem u. s. w., der allgemeine höhere Naturconsens hervorgerufen und gesteigert wird: — so zeigt sich auch dieses differente Verhältnifs hier schon in der Art: dafs je höher die Sensibilität in der Individualität, *als Constitution*, steht, je früher ist das Erwachen: denn um so empfänglicher ist dann die Individualität für alle äussere und insbesondere für alle höhere Natur-Einwirkungen; — und umgekehrt je höher die Irritabilität steht, je später erfolgt das Erwachen — denn hier ist der allgemeine Naturconsens um so mehr vermindert. So wie daher bei höherem Grade der Sensibilität die Erregbarkeit und zugleich die Individualität in dieser Periode mit 4 Uhr, 3 Uhr und früher sich schon erhebt: so erhebt sie

sich dagegen nach dem Grade überwiegender Irritabilität erst um 6 Uhr und später; — in gleichem Verhältnifs erhebt sich die reproductive Constitution um diese Zeit.

§. 121.

Um 8 Uhr steht die Individualität sowohl in ihrer körperlichen als geistigen Sphäre in höherer Lebendigkeit; — das Gemeingefühl, das Vernunftvermögen, die Transpiration und Exspiration, nach § 85, treten hervor — und die Individualität fühlt, erkennt und tendirt in höherer Lebendigkeit nach Aussen; — allein so wie alle diese Verhältnisse bei der *sensiblen Constitution*, nach ihrem Grade, schon um 7 Uhr und früher eintreten: so treten sie dagegen bei der *irritablen Constitution* erst um 9 Uhr und später ein: denn diese bildet, indem in ihr die innere Nervenwand, die Lumbal- und Cacralgeflechte und die Function des kleinen Gehirns prävaliren, gegen die Aufforderungen der nach aussen gehenden allgemeinen Naturtendenz relative Gegensätze; die Transpirations-Function tritt daher nur bei höherer und stärkerer Aufforderung hervor — und im Extrem dieser *Constitution* diefs selbst nur kurze Zeit in der Sommerperiode; — dagegen ist in dieser *Constitution*, durch die höhere Aufforderung, zuförderst die Thätigkeit im gesammten Gefäfssystem erhöht; erhöht wird die

Circulation des Bluts, die Blutbereitung, und die Verwandlung des Kohlen-Wasser- und Sauerstoffs in Stickstoff, der in dieser Constitution prävalirt.

§. 122.

Um die mittägliche Periode sind alle die verschiedenen Verhältnisse, für die tägliche Periode, aufs Höchste gesteigert; was die *irritable Constitution* für das sensitive Leben zu leisten vermag, tritt hier hervor; — dagegen ist in der *sensiblen Constitution*, welche zu sehr in die Aeusserlichkeit gezogen ist, der Verstandesbegriff und das Selbstgefühl gleichsam aufgehoben; — die *reproductive Constitution* aber, welche schon von frühe an nach Genufs seufzet, ist in ihrem ganzen Seyn gleichsam erschöpft — und diefs besonders wieder nach dem Grade der derselben zum Grunde liegenden Erregbarkeit, indem diese in dieser Periode im allgemeinen etwas vermindert ist.

§. 123.

Mit dem beginnenden Nachmittag und gegen Abend treten umgekehrte Verhältnisse in den verschiedenen Individuen gegen einander ein. — Um 4 Uhr steht die Individualität in demselben Verhältnifs nach Innen auf sich selbsten beginnend und reproductiv, als sie um 8 Uhr früh nach Aussen

und productiv stand, — allein so wie früh die *irritable Constitution* der *sensiblen*, in ihrer nach Aussen gehenden Tendenz, weit nach stand: so steht jetzt die *sensible* der *irritablen* weit nach; — wie daher nach unserem angegebenen Normalverhältniſs die Individualität um 4 Uhr nach Innen als organisches Leben steht: so steht die *irritable Constitution* schon wieder um 2 Uhr, die *sensible* aber erst um 6 Uhr, — denn nun bildet diese Leztere der nach Innen tendirenden Naturthätigkeit dieselbe relative Gegensätze, als wie in den Frühestunden die *irritable* nach Aussen. — Der Gegensatz im Mechanismus des Nervensystems ist folgender: — die *irritable Constitution* hat ihren organischen Heerd, wie wir wissen, im Central-Nervenstem, in der Prävalenz des kleinen Gehirns und in einigem Ueberwiegen der Lumbal- und Sacralgeflechte — und dieſs um so mehr, je mehr diese Constitution den Character der *irritabel-reproductiven Constitution* hat; — die Total-Tendenz dieser Verhältnisse in der Organisation entspricht der allgemeinen Naturtendenz von Nachmittag bis Abend, — bildet folglich der Naturtendenz von Frühe bis Mittag einen relativen Gegensatz. Das umgekehrte Verhältniſs findet statt bei der *sensiblen Constitution*; — diese hat ihren organischen Heerd in dem Periphär-Nervensystem, der Prävalenz des groſsen Gehirns — und den thoracischen und Cervicalgeflechten; die Total-Tendenz dieser

Organisation entspricht der allgemeinen Naturtendenz von Frühe bis Mittag — und bildet folglich dadurch der nachmittäglichen Periode einen relativen Gegensatz. So wie nun mit den Nachmittagsstunden und gegen Abend die Transpiration überhaupt vermindert wird, so bleibt sie bei der *sensiblen Constitution* immer herrschend; — und wenn die *reproductive und irritable Constitution* mit beginnender Nacht schon längst vom Schlaf überfallenden werden, so tritt jene, die *sensible*, erst recht in den Genufs ihrer Selbst als Individuum.

§. 124.

Alle diese angeführte Verhältnisse zeigen sich im allgemeinen um so vollkommener und deutlicher, aber für die Individualität selbst unbemerkbarer, je höher, oder in je gleicherem Verhältnifs die Erregbarkeit zur Organisation stehet; — und undeutlicher, oder unvollkommener, aber um so fühlbarer für die Individualität, je niederer die Erregbarkeit steht; — dann, wenn alle Verhältnisse sich gleich sind, im kindlichen Alter früher und anhaltender; kräftiger und bestimmter, aber auf sich selbst unbemerkbarer, im mittleren Alter; — und endlich schwächer und unbestimmter, aber wiederum auf sich selbst fühlbarer, im höhern Alter.

§. 125.

So wie wir oben § 86, nach den täglichen Perioden die Mondsperioden darstellten, so haben wir nun auch hier wiederum unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten; da wir jetzo aber auf Resultaten kommen, welche besonders für die praktische Medizin mit von wesentlicher Bedeutung sind — und über das bis jetzt bestandene Dunkel, über den Mondseinflufs auf die menschliche Natur, befriedigendere Aufschlüsse geben werden, so müssen wir auch hier um so mehr unsere Aufmerksamkeit fesseln. — Nach unserem bereits wiederholt Angegebenem wissen wir, dafs und wie die verschiedenen Constitutionen, in ihren inneren Verhältnissen durchs Nervensystem, von einander abweichen; — dringen wir in unserem Verstande nochmalen in das Innere derselben, so finden wir in der *irritablen Constitution*, selbst in den leisesten oscilatorischen Bewegungen, sowohl eines jeden organischen Theils, als im Organ, im System und in der Organisation als Totalganzes, die Tendenz nach Innen, gleichsam nach dem Centralpunkte jedes Theils, gerichtet; — wie sich *Reil*, was wir oben S. 217 angemerkt haben, über die beiden Hirnsubstanzen ausdrückt: die graue Substanz zeige offenbar eine Neigung zur Kugel u. s. w. — das kann hier auf die ganze Organisation nach ihrer Constitution gesagt werden. — Der Natur-Egoismus

spricht sich hier im Individuellen auch in den leisesten Bewegungen aus. — Umgekehrt ist dieſs bei der *sensiblen Constitution*; die leisesten oscilatorischen Bewegungen, von den Fasern bis zum Organ, im System und als Individualität, alles zeigt die Tendenz, als vom Mittelpunkt aus zur Peripharie beginnend. — In der *reproductiven Constitution* zeigen dagegen die leisesten oscilatorischen Bewegungen durch die ganze Organisation, gleich den Sauggefässen die Tendenz des in sich Aufnehmens — des Genusses. — So wie alle diese verschiedene Verhältnisse in dem reineren Normalverhältniſs der Organisation, nach unserer obigen Darstellung, innigst ineinandergreifend und einander bedingend sich gleich sind: aber, wie wir nun auch wissen, durch Zeitverhältnissen und nach Zeitverläufen in der Art auseinander gehen, daſs dadurch die angegebenen besonderen Constitutionen selbst in Extremen hervorgehen: so sind eben dadurch die hier angeführten inneren Verhältnisse der Organisation getheilt und sich direct entgegengesetzt. — So wie wir früher angeführt haben, daſs mit der Monds-Zu- und Abnahme sich im allgemeinen die Erregbarkeit erhebe und falle, gleich Ebbe und Fluth, so sehen wir nun bei der Mondszunahme, mit erhöheter Erregbarkeit, alle oscilatorische Bewegungen in allen Individuen sich gleichzeitig erheben und an Intensität gewinnen; — so wie sich nun im allgemeinen die oscilatorischen Bewegungen

erheben: in demselben Verhältnifs erheben sich die Functionen der Organen und eben so die Organisation — überhaupt die Individualität — und folglich, nach dem eben Angeführten, *bei verschiedenen Individuen in eben so verschiedenen und entgegengesetzten Richtungen und Tendenzen.*

§. 126.

Diesem zufolge sehen wir nun während der Mondszunahme die *reproductive Constitution* an Umfang, an Völle des Körpers quantitativ zunehmen; — bei der *sensiblen Constitution* das sensitive Vermögen überhaupt sich erhöhen, die Individualität lebendiger werden, und alle Se- und Excretions-Functionen vermehren; — und bei der *irritablen Constitution* das Gefäfssystem und besonders das Kraftvermögen sich erheben. — Die *reproductive Constitution* gewinnt daher an Substanz, die *sensible* an Lebendigkeit, — und die *irritable* an Blutbasis und gegen die anderen mehr an Kraftvermögen. — Hauptaugenmerk aber wird hier: dafs bei der *sensiblen Constitution* alle Se- und Excretions-Functionen vermehrt und bei der *irritablen* vermindert werden. Alle diese Verhältnisse steigern sich bis zum Vollmonde.

§. 127.

Nach dem Vollmonde und mit der Mondsabnahme ändern sich alle diese Verhältnisse; die *re-*

productive Constitution verliehrt wieder an Umfang, die *sensible* wird ruhiger, und alle Se- und Excretions-Functionen werden wieder vermindert; — bei der *irritablen Constitution* endlich vermindert sich die erhöhete Thätigkeit im Gefäſssystem — und da zugleich alle erhöhete oscilatorische Bewegungen nach Innen, in allen Fasern, Organen u. s. w. nachlassen: so erheben sich nun auch wieder alle vorher, eben dadurch gehemmte Se- und Excretions-Functionen — und dieſs alles nun wieder in gleichem Verhältniſs bis zum Neumonde. Hier sind daher wiederum dieselbe umgekehrte Verhältnisse: so wie bei der Mondszunahme die Se- und Excretions-Functionen bei der sensiblen Constitution vermehrt, bei der irritablen aber vermindert wurden — so werden umgekehrt dieselbe in der Mondsabnahme bei dieser vermehrt und bei jener vermindert.

§. 128.

Aus dieser Darstellung sehen wir nun, wie auch bei den verschiedenen Mondsperioden die Erscheinungen in der individuellen Organisation ebenfalls, nach den von einander abweichenden besonderen Constitutionen, direct entgegengesetzt erfolgen müssen — und daſs folglich hierin auch allein der Grund liege, warum man von den ältesten Zeiten an in immerwährendem Zweifel über diese Monds-

einwirkungen auf die menschliche Natur verbleiben mufste. Nach diesen Betrachtungen wollen wir daher auch sogleich einige Resultaten daraus für die pracktische Medizin in Erwägung ziehen.

§. 129.

Wir wissen, dafs mit der Monds-Zu-und Abnahme die Erregbarkeit überhaupt erhoben und wieder vermindert werde, und sich dadurch in der Organisation die Irritabilität, Sensibilität und Reproductivität im allgemeinen ebenfalls wieder erhebe und vermindere; und eben so daraus die besonderen Verhältnissen der verschiedenen Constitutionen, nach § 125 und folg., hervorgehen — nach welchen die innern Verhältnissen der irritablen und sensiblen Constitution, während der Monds-Zu-und Abnahme sich direct entgegengesetzt sind; — hieraus nun ergeben sich für das Praktische folgende wesentliche Resultaten: alle critische Tage, jede reine Krankheitscrise, jede Geburt, Menstruation, Hämorhoidalflufs und jeder Sterbfall fällt — wenn alle Umstände sich gleich sind — bei der *reproductiven* und *sensiblen Constitution* in den Neumond und in die 1. Quadratur; — bei ersterer überhaupt in die Mondszunahme, nach dem Grade der Erregbarkeit; — und bei der *irritablen Constitution* unmittelbar nach dem Vollmond und dessen Abnahme, wiederum nach

dem Grade der Erregbarkeit *) — und zwar: sind die Verhältnisse der Erregbarkeit zur Organisation sich relativ gleich, dann erfolgen die meisten Veränderungen bei der sensiblen und reproductiven Constitution unmittelbar im Neumond; bei der irritablen aber in dem Vollmond; — ist die Erregbarkeit vermehrt oder im plus, so erfolgen die Veränderungen bei der irritablen Constitution später in die Mondsabnahme; — bei der *sensiblen* und *reproductiven Constitution* bleiben die Veränderun-

*) Anmerkung. Es geht hieraus noch folgende wichtige Bemerkung für das Praktische hervor: jede acute Krankheit, die sich *bei gehöriger Behandlung*, während der Mondszunahme nicht mindert, ja selbst fort steigert, hat nichts auf sich; steigert sie sich aber noch während der Mondsabnahme fort, dann wird dies immer gefährlicher für den Kranken; umgekehrt: erhebt sich in einer allgemeinen, sogenannten asthenischen Krankheit die Erregbarkeit, *nach zweckmässigem Gebrauch*, nicht während der Mondsabnahme und fällt vielmehr noch dagegen, so hat diefs wiederum nicht so viel auf sich; — fällt aber die Erregbarkeit mit der Mondszunahme fort, dann wirds für den Kranken um so bedenklicher. — Und hieraus dürfte für die Beurtheilung mancher Fälle, und für die Ordination überhaupt schon vieles und zwar Wesentliches hervorgehen. — Und daher bestimmte auch schon *Hippokrates: während den Mondswenden keine Arznei zu geben.*" —

gen dieselbe; aber bei verminderter Erregbarkeit erfolgen sie später in der Mondszunahme — bei der *reproductiven* selbst gegen den Vollmond. Alle diese Verhältnisse erfolgen um so bestimmter und auffallender, je ungetrübter durch Witterungszustände die Atmosphäre ist, und je weniger die Organisation selbst in ihren inneren Bewegungen Hindernisse zu beseitigen hat. — Alle diese Verhältnisse werden wir überhaupt, im 2ten Theil unserer Darstellungen, noch deutlicher erörtern — hier wollen wir nur noch die Bemerkung machen: dafs in dem Verhältnifs, als man die innern organischen Bewegungen nach allen diesen angeführten Verhältnissen zu bemessen weifs — und nach welchem sie sich auch bei den verschiedensten Witterungszuständen beurtheilen lassen: — *man auch allein eine reine Prognose in den verschiedensten Lebens- und Krankheitszuständen zu fällen vermag* — durch welche Prognose sich die älteren, besonders griechischen Aerzten in einem hohen Grade characterisirten; — welche aber in spätern und besonders in neuesten Zeiten, ihren Werth und ihren Glauben, mit dem längst verlohrnen Sinn für diese Sache, verlohren hat — doch hierüber später. —

§. 130.

Nach diesen Darstellungen über den Einfluſs der Mondsverhältnissen auf die menschliche Natur, im Laufe eines Monats, fahren wir nun wiederum fort, nach unseren Betrachtungen während den Tages - oder 24stündigen Perioden dieselbe auch auf die jährlichen Verhältnisse aus einander zu ziehen.

§. 131.

Wie wir die ersten Anregungen auf die Erregbarkeit durch die Einwirkung der Sonne in dem Frühlingsäquinoctium auf 5 Uhr frühe sezten: so treten diese bei vorschreitender Tageslänge, mit Anfang des May.-Monats, um 4 und später um 3 Uhr schon ein; und eben so treten dann auch die Verhältnisse der Sensibilität statt um 8 Uhr schon um 7 Uhr und früher ein. In dem Verhältniſs als in dieser Jahreszeit, durch das hervortretende solarische Leben, mit zunehmender Tageslänge sich die Sensibilitätsverhältnisse früher erheben, in demselben Verhältniſs treten sie dann auch in der nachmittäglichen reproductiven Periode wiederum später zurück: so daſs, wie die Sensibilität im Frühlingsäquinoctium um 4 Uhr Nachmittags steht, sie dann erst um 5 und 6 Uhr eintritt. — Die Sensibilität bildet bis zum Sommer-

solstitium einen immer erweiterteren Kreis; — jedoch bleiben sich die oben angegebenen Verhältnisse der *sensiblen* und *irritablen Constitution* gegen einander relativ gleich; — jede Individualität bildet nach ihrem Sensibilitäts - Vermögen einen besonderen Horizontalkreis, der sich bis zum Sommersolstitium immer mehr erweitert: dessen gröste Periphärie aber die *sensible*, und kleinste die *irritable Constitution* bildet.

§. 132.

Mit dem höchsten Stand der Sonne, bei der grösten Tageslänge, sind diese Verhältnisse, wie schon gesagt, am kräftigsten nach aussen gezogen; in der sensiblen Constitution ist daher die Function des Central-Nervensystems, des kleinen Gehirns und des reproductiven Vermögens im höchsten Grade vermindert — des Verstandesbegriffs und Selbstgefühls gleichsam verlustigt, — und die Individualität in die Aeusserlichkeit verlohren. In der *irritablen Constitution* ist dagegen das Sensationsvermögen, durch die Function des grofsen Gehirns — und das Gemeingefühl, durch einiges Hervortreten des Periphär - Nervensystems und der cervical-und thoracischen Geflechten, mehr hervorgezogen, als es in irgend einer anderen Periode des Jahres der Fall ist. Und so wie die Mittagsstunden von 10 bis 1 und 2 Uhr in der täglichen

Periode, die günstigste Zeit für diese Individualität ist, indem sie in derselben allein, gleichsam aus ihrer Innerlichkeit, in der sie durch ihre Constitution befangen liegt, hervortritt: eben so wäre die Periode des höchsten Sonnenstandes, im Sommer, die glücklichste für diese Individualität, in welcher sie sich selbst mit freierem Bewufstseyn in der Aussennatur beschauen und erkennen könnte: wäre nicht in eben dieser Periode die Erregbarkeit in der Gesamtnatur, und somit in allem Individuellen — durch immer gesteigertes productives, und vermindertes reproductives Vermögen — vermindert, und dadurch jede einzelne Function in der Individualität getrübt und erschwert. *)

*) Anmerkung. Nach dem schon früher Angeführten: dafs sowohl durch das gesteigerte productive und verminderte reproductive organische Vermögen, als auch andererseits wegen verminderten Oxygengehalts in der atmosphärischen Luft, im Sommer insbesondere die Erregbarkeit in der Organisation überhaupt vermindert werde u. s. w., machten wir den Schlufs: dafs dadurch im allgemeinen nicht allein durch die in diese Periode fallende Zeugung *der Grund zur abnormen Erregbarkeit* für jede neue Individualität gelegt werden müsse: sondern auch hierin wieder die wesentlichste Ursache der ausserordentlichen Sterblichkeit der Kinder, gegen jedes andere Alter, gefunden werden könne. Denn nach *Buffons* Berechnung stirbt der 4te Theil des Men-

§. 133.

Mit dem Vorrücken der Zeit gegen das Spätjahrsäquinoctium, treten nun wieder alle die Verhältnissen der *irritablen* und *sensiblen Constitution*, gegen einander, ein, wie wir sie oben für die tägliche Periode gegen Abend angeführt haben. Wenn im Spätjahrsäquinoctium bei der normalen Constitution, wie oben gesagt, Ganglienle-

schengeschlechts noch vor der Geburt, der 3te noch vor dem 2ten Jahre — und nach den Sterbelisten, welche *Simson* aufgezeichnet hat, stirbt die Hälfte der Menschen vor dem 3ten Jahre. So wie es keinen Zweifel erleidet, daſs im allgemeinen die Ursache dieser Sterblichkeit bei Kindern zunächst in dem verminderten Verhältniſs der Erregbarkeit zur Organisation liegen müsse — und so wie nach unserer ganzen Ansicht die Zeugung in der Sommerperiode insbesondere, bei verminderter Erregbarkeit in der Natur überhaupt, den Grund zu diesem Miſsverhältniſs leget — worinn jedoch bei jungen sehr kräftigen Zeugenden in der Art eine Ausnahme zu machen wäre: daſs die verminderte Erregbarkeit im neuen Individuum nicht so auffallend bedeutend seyn und erst spätere Folgen äussern müssen: — so schien uns andererseits auch wiederum der 12te Hippokratische Aphorismus, 3ten Abschn., ganz dafür zu sprechen und unsere Ideen hierinn zu bestätigen, da er sagt: „wenn der Winter gelinde,

ben eintritt — welches aber bei der irritablen und sensiblen Constitution gleichsam verwischt ist — so ist schon längst vorher bei der *irritablen Constitution* das Central-Nervensystem mit allem demselben verbundenen, und noch lange nachher bei der *sensiblen Constitution das Periphär-Nervensystem* mit allem ihm zukommenden, vorwaltend. Und wenn vom Spätjahr im Winter das assimalitive Leben in allen Individuen vorwaltet, und

trübe und mit Südwinden begleitet, der Frühling trocken und kalt ist, so pflegen Weiber, *die ihre Niederkunft im Frühjahr erwarten*, von der geringsten Veranlassung zu abortiren. Wenn sie aber glücklich niederkommen, so bringen sie schwache und kränkliche Kinder zur Welt, die entweder gleich sterben, oder ein elendes und kränkliches Leben führen." — Wäre nun hier die Ursache in den ungünstigen Verhältnissen der Aussennatur, Witterung u. s. w. zu suchen, so müste dieſs erstens auch in andern Jahreszeiten statt finden; zum andern aber dürfte es nicht so bestimmt heissen: *Weiber die ihre Niederkunft im Frühling erwarten, abortiren von der geringsten Veranlassung* u. s. w. als wodurch unmittelbar die Zeugungsperiode des Sommers angedeutet wird — sondern es müste um so mehr andere Weiber mit treffen: da bekanntlich in der Regel die Weiber überhaupt vom 3ten bis in 4ten Monat ihrer Schwangerschaft zu Abortus am meisten geneigt sind. —

die *irritable Constitution* schon längst vor dem Wintersolstitium ein Central-Leben, als in sich selbst ruhend, darstellt: so gewinnt die *sensible Constitution*, durch das nun in ihr hervorgetretene splanchnische Nervensystem, als Individualität, erst einen in sich selbst fühlenden und erkennenden Character. *)

*) Daſs und wie in der Zeit mit dem veränderten Mechanismus der Organisation die Qualitäts-Verhältnisse sich gleichzeitig mit ändern — dieselbe aber in den verschiedenen besonderen Constitutionen different und fixirt bestehen — haben wir oben, § 103 und folg., angeführt; und halten es, nach dem daselbst Gesagten, um so überflüssiger mit den laufenden Zeitverhältnissen darüber fernere Erwähnung zu thun: da sich, wie wir früher bemerkt haben, aus dem veränderten Mechanismus der Organisation schon von selbst — und allein nur — die, für unsere Sache hier, erforderlichen Resultaten ziehen lassen. — Wie sehr nun aber alle diese in den lezten §§ angeführten Verhältnissen der *irritablen* und *sensiblen Constitution*, nach den verschiedenen Jahresperioden, sich offenbaren und wesentliche verschiedene Resultaten geben, das wollen wir hier vorläufig zur deutlicheren Erkenntniſs der Sache durch einiges aus der praktischen Sphäre zu erläutern und zu erweisen suchen. Wir fixiren hier für unsere Betrachtung die weibliche Natur, in welcher sich die allgemeinen höheren Naturverhältnisse in der Organisation überhaupt reiner, bestimmter und deutlicher offen-

§. 134.

Die winterliche Periode, um und nach dem Solstitium, hat ebenfalls für die verschiedenen Constitutionen gegen einander ihr Eigenthümliches, das besonders berücksichtiget werden mufs.

Aus unseren obigen Betrachtungen wissen wir,

baren als im Manne. — Wie man allenthalben weifs und es jeden Augenblick wahrnehmen und beobachten kann: so giebt 1tens nicht jede Mutter von mehreren, in ein und derselben Zeit, ein verhältnifsmässig gleiches Quantum von Milch; — (wir setzen hier ein so viel möglich gleiches Verhältnifs der Gesundheit, Alter, Ruhe u. s. w. bei allen voraus) — und 2tens giebt nicht eine und dieselbe Mutter in verschiedenen Zeiten ein und dasselbe quantitative Verhältnifs von Milch; (wobei wir ebenfalls gleiche äussere Verhältnisse voraussetzen) — achtet man hierüber auf die jeder weiblichen Organisation zum Grunde liegenden Constitution — die wir der männlichen ausser der Geschlechtsverschiedenheit in so weit durchaus gleich achten: dafs bei derselben im Normalverhältnifs die Reproductivität und Sensibilität gegen die Irritabilität etwas vorwaltet, welche leztere in der männlichen dagegen etwas überwiegend ist: in der Zeitfolge aber die differenten constitutionellen Verhältnisse sich durchaus gleich sind — so wird man im reineren Normalverhältnifs der weiblichen Organisation in jeder Jahreszeit für die Milchabsetzung keinen bemerkbaren Unterschied finden; —

dafs um und nach dieser Periode alles gesammte organische Leben ein Centralleben darstellt, wo alles individuelle Seyn nach einem gesättigten Assimilationsakt in dem Innersten seiner Organisation befangen liegt und, ohne besonders hervortretende Function dieses oder jenes Organs, von sei-

achtet man aber dagegen auf eine sehr *sensible* oder *irritable Constitution:* so wird erstere nicht im Frühjahr und Sommer, sondern im Spätjahr und Winter — letztere aber dagegen nicht in diesen, sondern in jenen Perioden zur Milchabsetzung neigen und liefern; — warum? — wie wir aus unserem frühern wissen, entspricht die *sensible Constitution* der allgemeinen höhern Naturtendenz vom Frühjahr bis Sommer; die Tendenz geht nach aussen, ist peripharisch, — und das reproductive Vermögen ist vermindert; — da nun in der Frühlingsperiode bis in den Sommer alle diese Verhältnisse in den *sensiblen Constitution* noch mehr hervorgerufen und gesteigert, das Reproductionsvermögen in demselben Verhältnifs aber wieder um so mehr vermindert wird: so fällt es dieser *Individualität* in diesen Perioden schwer, ist oft ohne den grösten Nachtheil ihrer selbst unmöglich, ein solches Product — d. i. Milch abzusetzen; — anderst verhält sichs bei dieser Constitution gegen das Spätjahr, Winter und gegen das Frühjahr; — denn so wie in diesen Perioden das reproductive Leben, durch die Abdominalgeflechte — und nach und nach die Irritabilität durch die Central-Nervenwand, hervorgerufen wird: so

ner Erregbarkeit getragen, höherer Aufforderungen entgegen harret. In diesem scheinbaren Stillstand alles individuellen Seyns, wo alles gleichsam nur auf sich selbst beschränkt ist, und seine eigene Haltungspunkte in sich selbsten trägt: hier zeigt sich jede Individualität gleichsam wieder am rein-

vermag auch erst diese Individualität, aus dem sich füllenden Magazin, Milchstoff zu schöpfen; — denn so wie sich das reproductive Leben erhebt, und so wie bei dieser Constitution die thoracischen Geflechte prävaliren, und mit der Säugungs = Periode die Pectoralnerven insbesondere ergriffen werden: so ist nun auch, besonders wieder bei dem hohen Nervenconsens dieser Constitution der Absatz aus dem reproductiven Leben energisch auf diese Organe gerichtet — ja diese einseitige Constitution erhebt sich noch in und aus sich selbst, in ihrer Totalität, durch ein gesteigertes Reproductionsvermögen: fällt ihre Säugungszeit in diese Perioden. — Umgekehrte Verhältnisse treten bei der *irritablen Constitution* ein; wir wissen ebenfalls, daſs diese der allgemeinen Naturtendenz vom Spätjahr und Winter entspricht — und in derselben der allgemeine Nervenconsens in hohem Grade vermindert ist; — fällt nun bei dieser Constitution die Säugungszeit ins Spätjahr oder Winter, wo ohnehin alle die Verhältnisse der Irritabilität noch hervorgerufen werden: so ist es nicht allein sehr schwer, sondern besonders bei Erstgebährenden unmöglich, daſs diese Individualität ein solches Naturproduct, einen Milchab-

sten in ihrer Eigenthümlichkeit: so fern der forschende Blick in das Innere der Organisation einzudringen vermag. So wie die Individualität in dieser Periode, als Centralleben, und in sich selbsten ruhend, einen gesättigten Assimilations-Akt darstellt, und die Organisation durch ihre eigene Erregbarkeit gehalten, und in der Zeit getragen wird: so

satz, von sich geben kann; — fällt dagegen die Säugungszeit in den Frühling und gegen den Sommer: wo die thoracischen Geflechte und die Periphärnerven hervorgerufen, der allgemeine Nervenconsens gewekt wird, und daher die Pectoralnerven ebenfalls ihre Rechte geltend machen können: so vermag auch diese Constitution in diesen Perioden nicht allein eben so gut Milch abzusetzen als die sensible in Spätjahr es vermag: sondern sie wird selbst noch aus ihrem Central-Leben, in welchem sie befangen liegt, einigermafsen in die Sensibilitäts-Verhältnisse hervorgerufen und gewinnt dadurch an extensiver Lebendigkeit. — Die Prognose hat uns hierüber verschiedenemale für diese Ansichten sehr bestimmt entschieden. — Andererseits ist es eine sehr bekannte Sache: dafs Individuen von sehr irritabler Constitution — selbst Gelehrte von Profession — nur des Morgens und im Frühjahr, sehr sensible dagegen nur des Abends und im Spätjahr entsprechende Geistesproducte zu liefern vermögen: während dagegen beim Normalverhältnifs der Organisation die Zeit keinen wesentlichen Unterschied macht. —

kommt es in dieser Periode am meisten darauf an, wie sich in dieser oder jener Constitution das Gefäſssystem, das Nervensystem und die Erregbarkeit zu einander verhalten, — denn je mehr das Gefäſssystem, wie in der irritablen, irritabel-reproductiven Constitution, prävalirt, ein je höherer Grad von Erregbarkeit wird überhaupt erfordert, sich in sich selbst als Organisation zu halten; in dem Verhältniſs aber als diese relativ vermindert ist, in demselben Verhältniſs leidet in dieser Periode — wo das Substanzielle in der Organisation das überwiegende ist — die Individualität. Daher sehen wir nicht allein in dieser Periode die Neigung vieler Individuen zur Melancholie, besonders in dem männlichen Alter; sondern die meisten Apoplexien und Selbstmorde fallen, wie bekannt, in dieselbe — und dieſs trifft auch, in allgemeinen, nur irritable, oder irritabel-reproductive Constitutionen, und besonders wieder um das 40ste Lebensalter, in welchem überhaupt die Erregbarkeit zur Organisation nachläſst.

§. 135.

So wie nun aber nach dem Wintersolstitium gegen das Frühlingsäquinoctium, sich nach und nach das organische Leben wiederum aus seinem Innersten, aus dem Centralleben seiner Organisation, nach aussen und in das höhere animalische Leben er-

hebt; — und nach unseren früheren Betrachtungen dadurch der organische Lebensprozefs überhaupt mehr als in irgend einer anderen Jahresperiode hervorgerufen und extensiv gesteigert wird: so müssen daher auch in dieser Periode wieder um so mehr die relativen differenten Verhältnisse der Organisation in Betrachtung gezogen werden: da in dieser Periode der allgemeine Strom des physischen Lebens am kräftigsten hervorgerufen und jede, von dem Normalverhältnifs zum Extrem abweichende, einseitige Constitution am meisten von diesem Strom des erneuerten extensiven Lebens in seinem Bilden und Zerstöhren alles ihm entgegenstehenden ergriffen und in sich selbst entzweit zu werden bedroht wird. — Aus unseren früheren Betrachtungen wissen wir, dafs in der winterlichen Periode der organische Lebensprozefs als ein mehr innerer und gesteigerter thierisch-chemischer Lebensprozefs bestehe: indem einmal im allgemeinen das irritabel-reproductive Leben, bei der Prävalenz der Lumbal- und Sacralgeflechten — und des Centralnervensystems vorwaltet: wodurch einerseits mehr Nahrungsmittel als auch andererseits mehr und an Oxygen reichhaltigere atmosphärische Luft in dem Körper aufgenommen wird; — eben so wissen wir, dafs die constante Prävalenz dieser organischen Verhältnissen die irritable und besonders die irritabel-reproductive Constitution characteriren — und in denselben das Gefäfssystem, die

Blutbasis, der Stickstoff, Stickstoff-Kohlenstoff u. s. w. prävaliret. — So wie nun alle diese Verhältnisse in der winterlichen Periode noch mehr hervorgerufen werden, so gehet auch hier von selbst hervor, dafs mit gesteigerter organischer Thätigkeit, bei vorschreitender Zeit gegen die Frühlingsäquinoctialverhältnisse: diese Constitutionen, bei ihren relativen Gegensätzen gegen diese Zeitverhältnissen, hier vorzüglich leiden und vielfältig unterliegen müssen, indem hier einmal vor allem die Circulation des Bluts erhöht werden mufs, da das Gefäfssystem und die Blutmasse überhaupt überwiegend ist — zum andern in dieser Periode, durch das allmähliche Hervortreten der thoracischen Nervengeflechten, die Qualität der organischen Substanz potenzirt, die Stickstoffbildung hervorgerufen wird — und durch alle diese Verhältnisse zusammengenommen diese Constitutionen in dieser Periode zu Congestionen und Entzündungen jeder Art, besonders aber für die Brustentzündungen geneigt und denselben vor allen anderen unterworfen sind.

§. 136.

Was die reproductive Constitution betrifft, wo weder eine besondere geistige, noch handelnde Tendenz zum Grunde liegt — sondern rein geniessend und vegetierend — so verhält sie sich, bei gehörigem Grade von Erregbarkeit, in allen Jahres-

perioden, bei allem Wechsel der Zeiten, gegen alle übrige Constitutionen, am besten; nur in der Sommerperiode, wo theils das reproductive Vermögen, besonders aber die Erregbarkeit — als das allein Hebende dieser Individualität — vermindert ist: hier ist sie sich gleichsam selbst zur Last; — es ist das personificirte Phlegma — und ist unter allen Constitutionen die betrübteste Individualität so bald ihr nur einiger Grad von Erregbarkeit abgeht: denn nie und in Nichts kommt sie alsdann zu einem rein menschlichen Gefühl, Erkenntniſs oder Kratfäusserung, ob gleich sie gesund ist, d. h. alle körperliche Functionen gut von statten gehen.

§. 137.

Nach diesen unseren bisherigen Betrachtungen, durch welche wir sowohl die Organisation in ihrem Normalverhältniſs als auch in ihren differenten constitutionellen Verhältnissen untersucht, dargestellt und dieselbe insgesammt unter den wechselnden verschiedenen allgemeinen äusseren Naturverhältnissen nach ihren kleineren und grösseren jährlichen Perioden in Betrachtung gezogen haben — haben wir nun noch unmittelbar über die Naturverhältnisse der Organisation nach den veränderten grösseren Zeitperioden, und verschiedenen climatischen Verhältnissen Erörterung

zu geben — was wir jedoch umso kürzer zu fassen haben, da es sich, aus dem was wir schon früher über die allgemeinen grösseren Zeitperioden angeführt haben, in seinem Wesentlichsten von selbst schon für den Verstand darstellt.

§. 138.

Was diese wechselnde und veränderte grössere Perioden betrifft, so wissen wir aus dem früher angegebenen Verhältnifs der Sonne und des Mondes zur Erde, dafs, wie auch diese Verhältnisse sich ändern mögen, immer nur durch ein vorwaltendes Sonnenleben, auf diesem oder jenem Theil der Erde, oder überhaupt, das höhere organische Leben im allgemeinen höher und reiner hervortrete, — mit dem hervorstechenden Mondseinflufs die Erregbarkeit überhaupt sich erhebe — und bei relativ vermindertem Einflufs von beiden auf die Erdnatur das organische Leben in seiner scheinbar niederen vegetativen Sphäre beschränkt bleibe. — Nach diesen höhern und allgemeinen Verhältnissen nun lassen sich eben so leicht als bestimmt die individuellen organischen Verhältnissen des Menschen wiederum, und zwar für alle Zeiten und in ihrem Wechsel, beurtheilen und bestimmen.

§. 139.

So wie das höhere Sonnen-Leben, als durch einen reineren und kräftigeren Einflufs der Sonne auf die Erdnatur, sich überhaupt als reinere Atmosphäre und in der geläuterten Qualität aller Producten der Erdorganisation ausspricht, eben so wird in der höhern thierischen Organisation das höhere Lebensvermögen durch das animalische oder Vertebral- und Cerebral-Nervensystem besonders hervorgerufen. Da aber unter solchen Verhältnissen der Sonne zur Erde, so hoch sie sich auch steigern mögen, die jährlichen Perioden, als vom Winter-zum Sommer-bis wieder zum Wintersolstitium, und daraus die nach aussen und nach innen gehenden allgemeinen höhern Naturtendenzen immer fort bestehen: so bleiben auch dadurch immer die differenten Verhältnisse des hervortretenden Periphär- und Central-Nervensystems, und daraus hervorgehenden *sensiblen*- und *irritablen Constitutionen*, mit den von uns oben angeführten übrigen Verhältnissen, nothwendige Folgen — nur tritt in beiden die Individualität in höherer und reinerer Lebendigkeit hervor.

§. 140.

Ist dagegen der Einflufs der Sonne auf das Erdenleben relativ vermindert, so zeigt sich dieses

in allem eben Angegebenen entgegengesetzt; die höhere und reinere geistige Naturtendenz, von der niedrigsten bis zur höchsten Erdorganisation, ist vermindert — vegetirend bleibt daher selbst mehr oder weniger das höhere animalische Leben, welches besonders getrübt wird durch den Mangel an reiner ätherischer Atmosphäre und guten Nahrungsmitteln.

§. 141.

Ist endlich der Einflufs des Monds mehr oder weniger kräftig, und werden dadurch die oscilatorischen Bewegungen in der Gesammtnatur, und folglich wieder in allem Individuellen erhöhet oder vermindert: so gewinnt oder verliehrt dadurch sowohl das auf sich beschränkte vegetative, als auch selbst das durch die Sonne gesteigerte animalische Leben und die Verhältnisse der Organisation überhaupt. Uebrigens wie sich diese Verhältnisse auch ändern, oder bestehen mögen, so zeigen sie sich immer deutlich durch die verschiedenen angegebenen Lebenssystemen und daraus hervorgehenden Characteren und Constitutionen, als auch in dem jedem Individuum zum Grunde liegenden Kraftvermögen: *auf welche Verhältnisse der ärztliche Naturforscher auch allein und vor allem zu achten hat.*

§. 142.

Was die climatischen Verhältnisse in Beziehung auf die Organisation betrifft, so wissen wir, dafs dieselbe im Allgemeinen aus dem besondern Winkel, unter welchem die Sonne für diesen oder jenen Theil der Erde aufsteigt, und ihre Strahlen auf denselben fallen — andern Theils aus den besondern Horizontalverhältnissen dieser oder jener Gegend hervorgehen; dann aber aus der besondern Höhe oder Tiefe des Erdtheils und daraus hervorgehenden trockeneren oder feuchteren, wärmeren oder kälteren Erde, Luft, Temperatur u. s. w. ihre besondere Modificationen erhalten. Allein da der Hauptcharacter aller climatischen Verschiedenheiten durch den besonderen Winkel der Sonne zur Erde begründet wird: so lassen sich auch alle daraus entspringende organische Verhältnisse in ihren Verschiedenheiten, schon aus einer Gegend der Erde, mittlerer Zone, aus den Verhältnissen einer Jahresperiode, nach dem Stande der Sonne und des Mondes während dieser Periode zur Erde, und den durch deren veränderten Einwirkungen hervorgehenden verschiedenen Erscheinungen in der organischen Natur, mit ihren Folgen leicht abmessen und beurtheilen. Denn so wie wir alle kleinere und grössere Perioden eines Jahres, mit allen daraus hervorgehenden organischen Verhältnissen zu fixiren und zu bezeichnen im Stande sind —

und so wie wir im Laufe der Zeit, gleich diesen kleineren und grösseren Perioden, Individuen mit hervorstechenden Characteren und in ihren unendlichen Modificationen hervorgehen sehen: so dürfen wir nur alle diese periodische und individuelle organische Verhältnisse, für einander geeignet, auseinander ziehen: *und aus ein und derselben Gegend, aus den verschiedenen Perioden des Jahres, und aus den verschiedenen Individuen nach ihren von einander abweichenden constitutionellen Verhältnissen jeder besonderen Gegend der Erde, nach ihrem Verhältniſs zur Sonne, ihr Clima und ihre individuelle organische Eigenthümlichkeit bezeichnen.*

So wie aber auch jedes Individuum nach seiner wenn noch so ausgezeichneten Constitution, in allen jährlichen Perioden nothwendig wieder ihre besondere Modificationen und relative Abweichungen erleidet: eben so finden sich auch unter allen climatischen Verhältnissen und Verschiedenheiten, wo sich diese oder jene besondere Constitution characteristisch ausspricht, wieder alle diese Abweichungen und Modificationen in den verschiedenen Individuen daselbst, die sich selbst wieder zu den unter sich entgegengesezten Extremen besonderer Constitutionen nur mehr oder minder stark und häufig ausbilden. *)

*) **Anmerkung.** Hierdurch wird nun auch folgende Be-

Wie daher z. B. die sensible Constitution mehr der südlichen, die irritable aber mehr der nördlichen Gegend entspricht: so giebt es dennoch in dieser Gegend sensible und in jener irritable Constitutionen — nur in verminderter Zahl und nicht so characteristisch hervorstechend. Und eben so verwandelt sich aus gleichen Ursachen die nördliche Constitution in die südliche, und umgekehrt diese in jene mit wechselndem Clima; doch so, dafs je höher die Irritabilität und je höher die Sensibilität, als nördliche und südliche Constitution, stehet, je

merkung von *Kämpf* erläutert, wo er in der Schrift: „Abhandlungen über die Temperamenten" sagt: es ist zwar nicht zu läugnen, dafs in manchen Ländern ein Temperament vor dem andern häufiger anzutreffen ist u. s. w. — dabei aber bemerkt: sollte aber der Himmelsstrich eine so grosse Kraft haben ein Temperament vorzüglich hervorzubringen, und die Völker, die sich dahin begeben, so zu verändern, dafs sie endlich gezwungen sind, ihr Temperament mit dem dorten Einheimischen zu vertauschen, so würde kein einziger Einwohner solcher Gegenden der Gewalt dieser Verwandlung widerstehen können, und so lange sie sich daselbst aufhielten, würden sie das nemliche Temperament unverändert beibehalten müssen: da man doch noch kein Land entdekt hat, wo die Einwohner durchgängig einerlei Temperament hatten" u. s. w. — Der obige § giebt die Auflösung hierüber. —

mehrere Zeitverläufe und selbst Generationen werden erfordert, bis sich beide entgegengesezt climatisirt haben.

§. 143.

Die Verhältnissen verschiedener Individuen zu den verschiedenen Gegenden sind daher wieder gleichsam dieselben, wie die zu den verschiedenen Jahreszeiten; wie wir daher wissen und nach unserer Darstellung gesehen, daſs diese oder jene Constitution auch mehr oder weniger für diese oder jene Jahreszeit geeignet ist: eben so verhalten und befinden sie sich auch besser und behaglicher nur in dieser oder jener Gegend gegen andere Gegenden. Wie wir daher wieder aus der Erfahrung wissen, daſs, obgleich der Mensch überhaupt nach seiner Natur unter allen Zonen zu leben vermag, doch viele schon zum gröſsten Nachtheil ihrer selbst — abgesehen hier aller damit verbundenen psychischen oder politischen, sondern rein physischen Verhältnissen — ihr Clima mit einem andern wechselten: so wissen wir doch eben auch, daſs sich schon eben so oft die Individualität in einem andern Clima, in und aus ihrem physischen erst recht entwickelt und erhoben hat. *)

*) Anmerkung. So wie aus allem diesem von selbst hervorgeht, daſs mit und durch besonders abweichen-

§. 144.

Bei allem diesem, was wir bis hierher auf das organische Leben in seinem Verhältnifs zur Aussennatur sagten, müssen wir bemerken: dafs alle diese organische Verhältnisse allein nur gehoben und in ihrer Reinheit hervorgerufen werden durch die ungetrübten Einwirkungen angegebener höherer Weltkörper auf unsere Erdnatur, dadurch zunächst hervorgehenden reineren atmosphärischen Luft — und mehr oder weniger regelmässig herrschenden, jeder Jahresperiode angemessenen Win-

den climatischen Verhältnissen die inneren organischen Verhältnissen des Menschen im allgemeinen denselben nothwendig entsprechen, und diefs daher wiederum für die praktische Medizin von wesentlicher Bedeutung seyn mufs, so finden wir auch diesem ganz angemessen schon die Aeusserung von *Bagliv*, da er sagt: er schreibe in Rom und könne mithin nicht für alle Völker gleich brauchbar schreiben, könne nicht von den Aerzten fordern, dafs sie durchgängig einerlei Behandlungsart befolgen sollten; — nicht allenthalben könne man so reichlich Opiate geben, wie sie *Sydenham* gab, und nicht überall die Ausleerungsmittel in so starken Dosen verordnen, wie sie *Börhave* anwendete u. s. w. — *Testa* sagt: man habe ihm, doch gewifs mit Unrecht, darüber Vorwürfe gemacht — (a. o. a. O. S. 278.)

den. — Eine etwas länger getrübtere Atmosphäre, durch trübes und nasses Wetter irreguläre und starke Winde u. s. w. hemmen mehr oder weniger den unmittelbaren höhern und allgemeinen Naturconsens, und vermindern die Erregbarkeit überhaupt — wodurch dann mehr oder weniger in den Functionen einzelner Organen Stöhrungen hervorgehen u. s. w. — Allein so verschieden auch die wechselnden Witterungszustände seyn mögen, so gehen dadurch doch nur, mehr oder minder häufig, diejenigen Uebelseynsformen und verschiedene Krankheitszustände hervor, wie sie durch die besonderen Jahresperioden und herrschenden Jahresconstitutionen begründet werden, aber nach den verschiedenen individuellen Constitutionen in besonderen Modificationen und verschiedenen Richtungen hervorgehen und sich darnach ausbilden. Wenn es daher heifst: schnell wechselnde und entgegengesezte Witterungszustände in einer Zeit bringen Krankheiten aller Jahreszeiten hervor" — so heifst dieses nichts als: solche Verhältnisse bringen zugleich bei mehreren Individuen mit verschiedenen Constitutionen Krankheiten hervor, folglich mit eben so verschiedenen Krankheitsformen und Characteren, als von einander abweichende Individuen, mit ihren besonderen Anlagen hiezu, erkranken, während dagegen bei ruhigen und normalen Witterungsverhältnissen, im allgemeinen nur solche Individuen in einer Zeit erkranken, welche

nach ihrer besonderen Constitution denselben Zeiten relative Gegensätze bilden. *)

§. 145.

Ueberblicken wir nun endlich unseren ganzen, von Anfang bis daher verfolgten Ideengang; — achten wir auf die angegebenen allgemeinen höheren Naturverhältnisse überhaupt, — und auf das individuelle Leben in seinen inneren organischen Verhältnissen insbesondere; — nehmen wir ferner das Eigenthümliche der sich einander relativ entgegengesetzten besonderen Constitutionen — und endlich alle zusammen im innigsten Verhältniſs zur Aussennatur, während ihren verschiedenen kleineren und grösseren Perioden: *so finden wir uns endlich auf einem Standpunkte, welchen zu erreichen sowohl unser Hauptbestreben war — und weshalb* alles bisher *Angeführte vorausgehen muſste,* um nun eine *dem Ganzen entsprechende Ansicht und eine reine Erkenntniſs, sowohl über die verschiedenen Bearbeitungen in unserer medizini-*

*) Anmerkung. Da dieses und alle diese Verhältnisse, wie sie sich als Krankheitszustände offenbaren, in unseren 2ten Theil fallen, so behalten wir uns auch alles dahin Einschlagende auf dorthin vor.

schen Literatur, in Beziehung einzelner Resultaten, als auch und insbesondere auf die in unserem Eingange angeführten Grundansichten für eine Theorie der Medizin, bekommen, als auch andererseits wieder ein entsprechendes Urtheil darüber fällen zu können: und auf welches alles wir nun rückblicken und in seinem Wesentlichsten ergreifen und bestimmen wollen, bevor wir, unserem zum Grunde gelegten Plane gemäſs, aus unseren gegebenen Darstellungen über die organischen Verhältnisse des Menschen, allgemeine Wahrheiten herausziehen und sie als allgemeine Grundsätze für eine Theorie der Medizin, selbst wieder in ihrer Anwendung aufs Individuelle in der praktischen Sphäre bestimmen.

§. 146.

Nehmen wir die menschliche Organisation, als besondere eigenthümliche Constitution, nach ihren von uns angegebenen differenten Verhältnissen, so muſs zuförderst das von uns aufgestellte animalische und splanchnische Nervensystem nach seinen differenten Verhältnissen, als innere und äussere Nervenwand u. s. w. besonders in Ansprache gebracht und forschendem Zweifel unterworfen werden; — um diesem nun selbsten entgegen oder noch zuvorzukommen, gehen wir in die Literatur unserer Zeit zu jenen Natur-Forschern, welche

sich insbesondere bemüheten, über die Verhältnisse des Nervensystems auf das organische Leben wissenschaftliche Aufschlüsse zu geben — und deren in unserer Zeit mehrere achtbare Männer aufgetreten sind und Resultaten darüber lieferten, als es in keiner andern Zeit der Fall war.

§. 147.

So sehr man schon längst weifs und ausser allen Zweifel gesezt hat, dafs alles organische Leben und jede einzelne Function in der Organisation durch den Nerveneinflufs zur Lebensäusserung gebracht und von demselben abhängig sey, — so wissen wir auch dafs sich durch den berühmten *v. Haller* — als durch die von ihm entdekte Reitzbarkeit der Muskeln — der forschende Verstand gleichsam zuerst fixirte zu untersuchen: in wie ferne die Reitzbarkeit von dem Empfindungsvermögen verschieden sey? — So wenig es hier der Raum gestattet, der Art und dem Gange der verschiedenen darüber hervorgegangenen Discursionen streitender Partheyen näher und nachzugehen — dies im Grunde auch selbst Ausserwesentlich ist, da dasselbe so bekannt als allenthalben in verschiedenen Schriften vorhanden ist, so wollen wir hier nur die verschiedenen und an sich wesentlichen Resultaten derselben, in Beziehung auf unsern Ge-

genstand, anführen, um eben dadurch alles das von uns Angegebene damit belegen zu können.

§. 148.

Die Irritabilität ward von *Haller* und vielen anderen später ihm Beistimmenden, besonders von *Albini*, *Wrysberg*, *Brohasca*, *Mezger* u. m. nicht allein als eine von der Sensibilität unabhängige und selbstständige Grundkraft erklärt, sondern mehrere von ihnen erklärten sie auch als erste Grundkraft der Organisation. Denen standen unter ebenfalls vielen andern besonders *Cullen*, *Whytt*, *Unzer*, *Plattner*, *C. C. Hoffmann*, *Monro* und *Schäfer* entgegen, mit der Behauptung: die Sensibilität sey das primum agens der Organisation — und die Irritabilität von derselben abhängig, gleichsam subordinirt. — Später ward, besonders durch *Pfaff*, entschieden: daſs dem Muskel wie dem Nerv eine besondere Kraft zukomme und zum Grunde liege; des bestimmten Einflusses der Nerven auf die Muskelfasser wegen ward aber unterschieden: die Contractilität als die dem Muskel ausschliessend zukommende, und die Irritabilität als eine durch die Nerven bedingte Kraft, die in demselben bestehe. — Wollte man bei erfolgter Annahme der durch *Brown* hervorgegangenen Erregbarkeit auch zugeben: als sey diese in der Organisation eine allgemein verbreitete und

einzige Grundkraft, welche sich nur nach der verschiedenen Form, Structur, dieser oder jener organischen Gebilden verschieden äussere, und demzufolge beide Verhältnisse der Irritabilität und Sensibilität im genauesten Causalnexus zu einander stünden — wie auch wirklich gröſstentheils angenommen ward — so konnten die Forscher doch nicht damit befriediget werden, und die Prävalenz oder Dependenz beider Verhältnissen ward immer wieder erneuerter Gegenstand der Untersuchung. — So vielfältig aber hierüber ferner discutirt ward, so blieb die Sache doch immer unentschieden: indem so wie ein Theil, und namentlich *Reil*, die Identität beider behauptete — und beide Verhältnisse einander wechselseitig in gleichem Grade bedinge und bestimme — andere dagegen, und namentlich *Sprengel*, diese Identitätsverhältnisse negierten — und ein Theil immer wieder für die Prävalenz der Irritabilität oder Sensibilität stimmte — bis endlich diese organische Verhältnisse aus Resultaten thierisch - chemischer Versuchen von einem anderen Standpunkte und aus anderen Gesichtspunkten ergriffen und beurtheilt wurden.

§. 149.

Aber auch hier blieb die Sache durchaus den früheren Resultaten gleichbestehend; die Resultaten sich

eben so entgegengesezt bis jetzt noch durchaus unbestimmt, unentschieden und in demselben Dunkel. Man kennt und weifs alle die Resultaten galvanischer Versuchen auf die organischen Faser und auf die Nerven; — und eben so die Resultaten über die thierischen Electricitätsverhältnisse. Man weis wie sehr sich insbesondere *Galvani*, *Volta*, *Lavoissier*, *Humbold*, *Fourcroy*, *Ritter* u. a. insbesondere bemüheten und beeiferten, aus ihren Versuchen über die Verhältnisse der Irritabilität und Sensibilität, oder des Einflusses der Nerven auf die Muskelfaser, bestimmtere Aufschlüsse zu verschaffen. Allein — nach mehreren besitzen die Muskeln positive und negative Electricität; — sie verglichen mit *Galvani* den Muskel mit der Leidner Flasche, welche inwendig positiv, auswendig negativ electrisch sey; — *Galvani* sagt: was hier der positive Conductor ist, das ist beim Muskel der Nerv, der die electrische Materie aus dem Gehirn zuführe u. s. w. — *Pfaff* verglich die Irritabilität, die er Contractilität nennt, mit der positiven — und die Sensibilität, die er wiederum in Beziehung auf den Muskel Irritabilität nennt, mit der negativen Electricität. *v. Humbold*, *Volta* u. a. sagen: dafs der Galvanismus nur durch die Nerven auf die Muskeln, und folglich auf blos sensible, keineswegs auf die blos irritablen Fasern wirke; dagegen sagt unter andern *Fowler*: dafs auch unwillkührliche Muskeln galvanisirt werden können. —

Mehrere stimmten für die Identität des Galvanismus und der Electricität; *Fontana* widerlegt dieselbe; — *v. Humbold* gesteht die Analogie derselben, spricht aber gegen die Identität; *Ritter* sagt: dafs man die Identität oder Verschiedenheit der Electricität und des Galvanismus vor der Hand noch nicht bestimmen könne, sondern blos die Bedingungen erforschen müsse, unter welchen das galvanische Agens thätig sey. Und endlich sagt *v. Humbold* — auf was wir hier insbesondere aufmerksam machen wollen — „bei manchen Menschen richtet sich die Leitungsfähigkeit des Galvanismus nach ihrer Gesundheit: *doch giebt es isolirende Personen, die vollkommen gesund sind.* *)

§. 150.

So wenig nun aber Allen aus diesen Resultaten insgesammt irgend etwas Befriedigendes über die inneren organischen Lebensverhältnissen hervorging, noch hervorgehen konnte: so leicht läfst sich aus unseren Ansichten und gegebenen Darstellungen auf alle diese verschiedene und einander widersprechenden Resultaten ein genügendes Urtheil fällen. — Könnte allen forschenden Untersuchungen

*) S. Versuch über die gereizten Muskel- und Nervenfaser u. s. w.

eine Organisation oder ein organischer Theil zum Grunde gelegt werden, als wir solche *als Normal-Verhältnifs darstellten*, in welchem, sowohl im allgemeinen als auch in jedem einzelnen Theil desselben, die innere und äussere Nervenwand, als Central- und Periphärnerven, sich relativ gleich sind — und blieben sich diese Verhältnisse in der Zeit eben so gleich: *so wäre ein Unterscheidungsmerkmal zu finden unmöglich: ob die Sensibilität oder Irritabilität prävalire — und welche von beiden als erste Grundkraft der Organisation — als auch ob der Muskel oder Nerv positiv oder negativ electrisch zu betrachten sey:* — sondern die Identität der Empfindlichkeit- und Reitzbarkeit, der positiven und negativen Electricität — als auch der galvanischen und der Electricitätsverhältnissen, im allgemeinen, müfste für alle Forschungen unmittelbar hervorgehen — und die Differenz dieser Verhältnissen ginge nur aus der Prävalenz der Nerven oder der Muskeln in diesem oder jenem Organ, nach dessen besonderen Functionsbestimmung, hervor.

§. 151.

Da wir aber in unseren Darstellungen zeigten, dafs und wie differente Verhältnisse im Nervensystem hervorgehen, nach welchen einmal in der Zeit beim Normalverhältnifs der Organisation, bald

die innere oder äussere Nervenwand prävalirt — *und durch diese Prävalenz der Nerv bald zum Conductor bald als Isolator mehr hervortritt!* — zum andern diese oder jene Prävalenz bleibend als besondere Constitution — *und zwar bis zum Extrem auseinandergehend* — sich fixirt: so ist es auch sehr natürlich, daſs alle die angeführten und einander entgegengesezten Resultaten aus den verschiedenen Untersuchungen darüber nothwendig hervorgehen: und daſs einmal die Prävalenz der Irritabilität vor der Sensibilität und umgekehrt, dann wieder der Muskel vor dem Nerv — und umgekehrt — als positiv oder negativ electrisch erkannt und dargestellt werden muſste. — Und da nach unserer Angabe in höherem Extrem der irritablen oder sensiblen Constitution die entgegengesezte Naturtendenz sehr vermindert, gleichsam unterdrükt ist: so ist es eben so wahr als natürlich, daſs — was *Humbold* sagt — selbst mehr oder weniger isolirende Personen bestehen müssen. *)

§. 152.

Wollen wir aber, noch besser als alles dieses, für unsere Sache an die erscheinende organische

*) Anmerkung. Von diesen Gesichtspunkten aus muſs der thierische Magnetismus, nach seinen differenten Erscheinungen, aufgefaſst und beurtheilt werden, wenn eine reinere Ansicht dafür hervorgehen soll.

Natur appelliren: so werden wir, auch nur bei einiger Aufmerksamkeit, keinen Augenblick zweifeln: dafs bei mehreren Individuen, *unter allen gleichen äusseren Umständen*, dennoch in allen körperlichen und geistigen Functionen, Neigungen u. s. w. direct entgegengesezte Tendenzen zum Grunde liegen — und eben so bei allen in der Zeit wechseln: — *welches alles aber weder am Cadaver und noch viel weniger durchs physicalische Experiment erforscht werden kann, wenn man es nicht zuerst schon in der Erscheinung durchs Individuum fixirt hat!* —

§. 153.

Diefs wäre nun was wir in Beziehung auf unsere Darstellung über die differenten Verhältnisse des Nervensystems, als innere und äussere Nervenwand, noch zu bemerken hatten; — ein anderer Gegenstand welcher aus unserer Darstellung gleichen forschenden Zweifel erregen könnte, wären die aus dem Verhältnifs des individuellen Seyns zur Aussennatur, während den verschiedenen kleineren und grösseren Zeitperioden, hervorgehenden Veränderungen im Mechanismus der Organisation, mit allen seinen angegebenen Folgen. — So wenig wir übrigens denken sollten, dafs hierüber besondere Zweifel hervorgehen könnten, indem alle diese darüber angegebenen Verhältnisse, als tägliche Er-

scheinungen offen und deutlich für jeden vor Augen liegen, *sobald man nur einmal aufmerksam darauf gemacht ist und sich die Mühe geben* will darauf zu achten: so wollen wir doch auch diese Verhältnisse durch Resultaten aus der Literatur und Geschichte der Medizin noch zu belegen und zu bekräftigen suchen.

§. 154.

Nebstdem, was wir oben von § 14 bis 20 und in diesen besonders von *Herder*, *Testa* und *Grant* anführten — und nebst welchem wir auf *Reils* Archiv 1ten Bd. 1tes Heft verweisen; — haben wir in der ganzen Geschichte für die Medizin keine Schrift vorhanden, deren Wesentliches sich so rein und entsprechend für unsere Ansichten und Darstellungen eignete: als die *Hippokratische Schriften* — und insbesondere *dessen Lehrsätze.* Und da auch keine Schrift, von keinem Manne und in keiner Zeit, so allgemein und so oftmals wiederholt in Ansprache gebracht und die Bewunderung ärztlicher Naturforscher aller Völker und aller Zeiten auf sich zog und gefesselt hielt, als eben diese Schriften — was 1tens *Sprengel* dadurch bekräftiget, da er, in der Einleitung seiner Apologie, sagt: „*ich liefere meinen Zeitgenossen das Leben und die wichtigsten Grundsätze dieses alten Griechen, um zu beweisen, daſs er*

das gröste und nachahmungswürdigste Muster für den Character und die Wissenschaft der Aerzte aller Zeiten war, und daſs seine Lehrsätze vortrefflich, und so lange die menschliche Natur dauern wird — das will sagen — so lange die Kräfte des menschlichen Körpers nach den Gesetzen wirken, die ich für unveränderlich und nothwendig erkläre, beständig anwendbar seyn müssen" u. s. w. — und welches wiederum *Galenus*, dessen Schriften über ein Jahrtausend der Gegenstand für ärztliche Bildungsschulen blieben, dadurch bestätiget, indem er in einem Schreiben geradezu sagt: „*du weist o Epigenes, daſs ich alles, was ich bin und habe, das einzige ausgenommen, was etwa den Puls betrifft, dem Hippokrates verdanke"* *) — so wollen wir nun auch hier die Wesentlichsten dessen' Lehrsätzen, mit dem Wesentlichen unserer Darstellung in Vergleichung zu bringen suchen: *um theils dieselbe als Belege für unsere Sache zu gebrauchen, andern Theils aber auch — könnten sie wirklich als reine Belege dienen — diese Lehrsätze durch unsere Schrift auf eine Art zu erläutern, wie wenigstens noch keine Erläuterung darüber vorhanden ist.*

*) *Kramp* in o. a. Schrift. S. 454.

§. 155.

Aus unseren bisherigen Darstellungen wissen wir, welche Naturtendenzen jeden Tages-Jahres- und grösseren Perioden, als auch jeder abweichenden individuellen Constitution zum Grunde liegen; — eben so wissen wir daraus, wie sich die inneren Verhältnissen der Organisation, sowohl nach den aufgestellten Normal-Verhältnissen derselben, als auch bei jeder abweichenden Constitution zu den höhern allgemeinen äussern Naturverhältnissen verhalten: *und dieses alles zusammengenommen betrachten wir als die wesentlichsten, ersten und Hauptmomenten für den Standpunkt einer rein wissenschaftlichen Theorie für die Medizin! und achten es so schön und erhebend in wissenschaftlicher Bedeutung, als selbst absolut nothwendig und unmittelbar brauchbar für die praktische Bestimmung derselben! und daher wollen wir auch nur die hierfür entsprechenden — und zwar wiederum wesentlichsten Hippokratischen Lehrsätze herausheben.*

§. 156.

Wie allgemein bekannt war *Hippokrates* erster Grundsatz: *man solle bei jeder Heilung eines Uebelseyns durchaus Rücksicht auf den Witterungsstand, auf die Jahreszeit, und auf den*

Zustand der Sonne und des Mondes nehmen; es sey unglaublich, welchen Einfluſs die Einwirkung des Macrocosmus, und der Lauf der Gestirne auf den Microcosmus habe. *) —

Und demzufolge heiſst es nun ferner: „*wer die Arzneikunst gründlich erlernen will, der muſs folgendes beobachten: zuerst muſs er die Jahreszeiten in Acht nehmen, und bemerken, was eine jede zu wirken vermag, denn sie gleichen einander durchaus nicht, sondern weichen von einander, vorzüglich in ihren Abwechslungen, sehr ab.*" **) —

„*Wer also die Jahreszeiten beobachtet und vorher sieht, der muſs von jeder eine genaue Kenntniſs erhalten: er wird die Heilung meistens treffen, und in der Ausübung der Kunst in sehr vielen Fällen recht verfahren.*" ***)

„*Wollte jemand behaupten, diese Untersuchungen seyen zu spizfindig, so wird man ihn,*

*) Aus *Horns* Archiv entnommen.

**) Von der Luft, dem Wasser und Climaten, 1r Abschn. *Sprengels* Apologie 2r Theil.

***) Ebendas. S. 827.

wenn er Vorurtheile ablegen kann, leicht überzeugen, daſs die Sternkunde einen sehr wichtigen Einfluſs auf die Arzneikunde hat, indem mit den Abwechslungen der Jahreszeiten auch die körperlichen Constitutionen sich zu ändern pflegen." *)

§. 157.

Was nun das Nähere für jede Jahreszeit im allgemeinen betrifft, so heiſst es ferner: „*die Veränderungen der Jahreszeiten bringen vorzüglig Krankheiten hervor.*" **) — *Die gefährlichsten für die Gesundheit sind die beiden Sonnenwenden, besonders die im Sommer; so auch die beiden Nachtgleichen, vorzüglich die herbstliche.*" ***) — „*Die Krankheiten selbst, die Jah-*

*) Ebendaselbst. Anmerkung. *Grimm* sagt in seiner Uebersetzung darüber: „wenn man sich aber sagt, daſs diese Dinge leere Wetterprophezeihungen wären: so wird man nach Ablegung seiner vorgefaſsten Meinung einsehen lernen, daſs die Sternkunde nicht etwa einen geringen, sondern vielmehr einen sehr wichtigen Vortheil in der Medizin verschaffe. *Denn das Innerste des Körpers der Leute ändert sich zugleich mit den Jahreszeiten.*"

**) 3ter Abschn. 1ter Lehrsatz.

***) Von der Luft, den Wassern u. s. w.

reszeiten und die Verhältnisse der Umläufe gegeneinander, sie mögen nun an wechselnden Tagen, oder täglich, oder nach einer spätern Zeit erfolgen, werden die Anfälle und den Stand erklären, und eben so auch die Zufälle." *) —

§. 158.

Was denn sowohl die in den verschiedenen Jahreszeiten, nach unserer Angabe, bestehenden veränderten Naturtendenzen — so wie andererseits die, nach den verschiedenen Constitutionen, entgegengesezten Naturtendenzen betrifft, so heifst es dafür: *„Im Sommer mufs man nach oben, im Winter nach unten ausleeren."* **)

„Magere Leute, die sich leicht brechen, müssen nach oben ausgeführt werden; nur mufs man sich vor dem Winter hüten." — Dies trifft die sensible Constitution, wo diese Neigung zum Grunde liegt, der aber in der winterlichen Periode die, nach unserer Angabe, entgegengesezte Veränderung erleidet — die umgekehrten Verhältnisse finden, wie

*) *Sprengels* Apol. 1ter Th. 1ten Buchs XII. L.

**) 3ter Abschn. 4 L. Anmerkung. *Grimm* sagt: Man purgiere den Sommer über mehr die obern, im Winter aber die untern Theile aus." —

oben gesagt, bei der irritablen Constitution statt; daher heifst es nun auch hier wieder: „*Personen aber, die sich schwer brechen und ziemlich stark sind, müssen abgeführt werden, ausser im Sommer.*" *) —

„*Beim Anfang des Hundsterns und des Prozyons sind die Ausleerungen mifslich,*" **) weil nach unserer Angabe das reproductive Vermögen, als auch besonders die Erregbarkeit in der Sommerperiode am meisten vermindert ist — daher heifst es auch wieder: „*Starke Nahrungsmittel verträgt man im Sommer und Herbste am übelsten, im Winter am leichtesten, und im Frühlinge mittelmässig*" ***) — und „*Im Winter und Frühlinge haben die ersten Wege von Natur die mehrste Verdauungskraft, und der Schlaf ist am anhaltendsten.*" — „*Einigen Naturen ist die Constitution des Winters, andern die Sommerjahrszeit mehr oder weniger zuträglich.*"

§. 159.

Was endlich die verschiedenen Verhältnisse der von einander abweichenden Constitutionen, und

*) 4ter Abschn. VII. L.

**) 4ter Abschn. V. L.

***) 1tes Buch 18. Lehrs.

nach dem Alter der Individuen, zu den verschiedenen Jahresperioden und climatischen Verhältnissen betrifft, so heifst es: *Einige Krankheiten sind, so wie einigen Altern diese, andern andere Jahreszeiten, Klimate, und Lebensarten mehr oder weniger zuträglich."* — Und endlich — gleichsam als Ultimatum, als allgemeinster Satz: „*Diejenige, deren Natur, Alter, Constitution, und Jahreszeit der Krankheit angemessen ist, leiden weniger von derselben, als die, bei denen das Gegentheil der Fall ist."* *) — Dieser lezte und umfassendste Satz, um welches sich alles dreht und in ihm enthalten ist — und der den tief aus der Natur gegriffenen Sinn der *Hippokratischen* Lehrsätze am deutlichsten beurkundet, wird unten bei Aufstellung allgemeiner Grundsätze auf das deutlichste beleuchtet werden.

§. 160.

Nach allem diesem Angeführten, als wodurch wir einmal das von uns aufgestellte Verhältnifs des Nervensystems — und aus den differenten Verhältnissen desselben hervorgehenden besonderen Constitutionen — als auch andererseits die aus den

*) 2ter Abschn. 34r Lehrs.

allgemeinen höhern cosmischen Verhältnissen hervorgehenden periodischen Veränderungen der Organisation, fester begründen wollten: wird es uns nun um so leichter einen vergleichenden Blick auf die, in unserem Eingange zusammengestellten verschiedenen Grundideen, nach welchen das organische Leben, zum Behuf einer Theorie der Medizin, selbst für die praktische Bestimmung derselben, aufgefafst und beurtheilt werden sollte, zu werfen, und ein der Sache angemessenes Urtheil darüber fällen zu können.

§. 161.

Fixiren wir die Organisation nach ihren von uns aufgestellten differenten Verhältnissen des Nervensystems, und die durch dasselbe bedingten Grundfunctionen, als Irritabilität, Sensibilität und Reproductivität — und wie diese Functionen eine vor der anderen mit dem Wechsel der verschiedenen Zeiten mehr oder weniger hervorgerufen werden, und der Individualität diesen oder jenen veränderten Character ertheilen, welcher selbst in grösseren Perioden mehr oder weniger allgemein herrschender Character wird; — fixiren wir ferner die aus eben diesen relativen Verhältnissen hervorgehenden verschiedenen Constitutionen, nach ihren von einander abweichenden differenten Eigenthümlichkeiten, in Mischung, Form und rela-

tivem Kraftvermögen der Organisation, — und wie alle diese Verhältnisse nach dem besonderen Clima wieder mehr oder weniger von einander abweichen; — fixiren wir endlich das organische Leben überhaupt in innigster Einheit mit der Erdnatur und dadurch hervorgehendem Conflict höherer Weltkörper, — wodurch einmal alle die angegebenen periodischen Verhältnissen bedingt und nothwendig in allem Individuellen nach seiner Organisation hervorgehen mufs: zum andern aber das höhere organische Leben, von seiner intelligenten Seite, bald als eine Emanation eines höheren universellen geistigen Seyns — bald als eine Efflorescens eines der Erde eigenthümlichen Seyns, in ihrem höchsten und reinsten Ausdruck, durch höhere Aufforderungen hervortretend, erscheint: — dann, sagen wir nun, sehen wir aus allen diesen Betrachtungen über sämmtliche relative Verhältnisse der Organisation, wie sie im Laufe der Zeit bestehen — einzeln und von einander getrennt aufgefafst und betrachtet: *wie alle die früher angeführten verschiedenen Ansichten u. s. w. sich hierin gründen und unmittelbar daraus hervorgehen mufsten.*

§. 162.

Wie sie daher alle heissen mögen, als: *Solidar-* und *Humoral-Pathologen*, *Chemiatriker*, *Erregungstheoretiker*, *Jatromathematiker* — und

in ihren wechselseitigen verschiedenen Verbindungen: als auch die ältesten *Empiriker* wie die neuesten aus der Naturphilosophie hervorgegangener Physiologen: — alle hatten ihren reellen Grund und Boden, aus dem sie wurzelten — und ihren eigenen, selbst in der Natur der Sache gegründeten, besonderen Heerd, in welchem sie ihre Ideen und Ansichten auffafsten, assimilirten und daraus hervorgehen liessen. — Ob nun aber dieser besondere Heerd, in der Zeit, aus dieser oder jener mehr allgemein herrschenden physischen Constitution, — oder allgemein herrschenden Philosophie, — oder endlich nur aus der eigenthümlichen Persönlichkeit des Literators, nach seinen geistigen und körperlichen Beschaffenheiten, oder constitutionellen Verhältnissen u. s. w. hervorging und sich bildete: diefs thut für uns hier nichts zur Sache — genug alle diese noch so verschiedene und sich entgegengesezten Ansichten gingen unmittelbar aus der menschlichen Organisation und aus dem Verhältnifs derselben zur Aussennatur hervor — und der Unterschied oder Grund aller Einseitigkeit liegt nur darin, dafs entweder die Organisation allein, ohne in ihrem Verhältnifs zur Aussennatur — oder diese, als einwirkende Potenzen, ohne jene in ihren Besonderheiten, aufgefafst ward; — oder aber der Organismus ward als ein und dasselbe Schema, als eine Constitution nur wie sie sich in dieser oder jener Zeit oder Gegend mehr

allgemein vorfand, und nicht nach ihren verschiedenen Abweichungen und ineinandergreifenden und einander bedingenden Verhältnissen ergriffen und beurtheilt.

§. 163.

Wie wenig daher jede dieser besonderen Ansichten wissenschaftlichen Forderungen entsprechen und zum praktischen Gebrauch auch nur zu einigem Leitfaden oder Grundlage dienen konnte, das ist eines Theils schon durch die allgemeine Klage aller denkenden Aerzten ausgesprochen, zum andern aber liegt es aus unserer Darstellung über die allgemeinen organischenLebensverhältnisse u. s. w. deutlich vor Augen. — Wollen wir aber hier ein bestimmteres Urtheil auf eine oder die die andere dieser früheren Ansichten aussprechen, oder die verschiedenen Standpunkten näher bezeichnen: so ergiebt sich von selbst, dafs von allen nur die sogenannte Erregungstheorie, von einer Seite, der Wissenschaft entsprechen und für die praktische Sphäre allgemein betrachtet werden mufste, indem ein bestimmtes Verhältnifs von Erregbarkeit in allem individuellen nicht allein begründet ist, sondern auch jedes Misverhältnifs zwischen Erregbarkeit und der Organisation, von seiner materiellen Seite, theils unmittelbare Uebelseyns - oder Krankheitsformen hervorrufen, oder aber mittel-

baren Einfluſs in alle verschiedene Krankheitszuständen haben muſs. — Da aber die Erregungstheorie sich weder mit den Qualitätsverhältnissen, noch mit dem Mechanismus der Organisation, nach seinen differenten Verhältnissen, — und am wenigsten mit den periodischen Verhältnissen desselben befaſste, ja dieselbe selbst noch negirte, so muſste auch eben daher wieder aus allem diesem um so lauter ihre Mangelhaftigkeit erkannt werden.

§. 164.

Fixiren wir andererseits die Organisation von ihrer materiellen Seite, wie wir sie in den differenten Verhältnissen als *irritable*, *irritabel-reproductive-* und *sensible Constitution* darstellten: so müssen nothwendig diesen beiden, sich in ihren inneren organischen Verhältnissen einander gegenüberstehenden Constitutionen, die *Humoral-* und *Solidar-Pathologen*, in ihren differenten Ansichten, unmittelbar entsprechen und sich für dieselben eignen. — Ferner, da schon jedes Organ in der Organisation für sich, und wiederum jede besondere Constitution, nach der denselben zum Grunde liegenden Substanz, eine eigenthümliche besondere Qualität ausspricht, nach welcher besonderen Qualität jedes Organ und jede Organisation durchaus veränderte und verschiedenartige in-

nere und äussere Verhältnisse darbietet: so bedarf es nichts, *als einer Verwechslung der Ursache mit der Wirkung*, um der chemiatrischen Schule den ersten Platz und Rang für alle speculative Betrachtungen und Untersuchungen über Causalverhältnisse alles differenten organischen Bestehens zuzugestehen.

§. 165.

Betrachtet man dagegen alles organische Leben nach seiner Aussenseite — *ohne zugleich auf dessen inneren differenten Verhältnissen zu reflectiren* — als nach seinen verschiedenen kleineren und grösseren Perioden, wie sie in der Zeit hervorgehen und durch dieselbe allein bedingt werden, so mufs die Idee einer allgemeinen Mechanik der Natur, nach *Windischmann*,*) so gleiche Rechte haben, als wie andererseits die Idee von *Kramp* **) — welcher, *ohne auf äussere allgemeine Naturverhältnisse zu reflectiren*, seine jatromathematische Bearbeitungen nach den verschiedenen Graden des Blut-Kreislaufes, bei vorausgesezter allgemeinen und gleichverbreiteten Vitalkraft der

*) S. oben S. 49.

**) S. oben S. 42. u. folg.

Gefässe, gründete — eben so anwendbar ist: sobald man dieser Ansicht eine, nach unserer Angabe, im Extrem bestehende irritable-oder irritabel-reproductive Constitution, nach ihren quantitativen Verhältnissen der Erregbarkeit, zum Grunde legt.

§. 166.

Fixirt man endlich aus unserer Darstellung die Verhältnisse des organischen Lebens mit der Aussennatur, in ihrer innigen Einheit und Allgemeinheit: *ohne aber dabei die aus dem individuellen hervorgehenden differenten Erscheinungen in ihren Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten strenge in Erwägung zu ziehen* — so haben wir die physiologischen Ansichten neuester Zeiten, nach allen ihren verschiedenen Darstellungen, welchen allen der empirische Maafsstab durchaus fehlt; — fixiren wir aber dagegen andererseits wieder alle die relativen Lebenserscheinungen, wie sie im Laufe der Zeit hervorgehen und different bestehen, *isolirt, ohne zugleich strenge auf ihre aus der Individualität selbst hervorgehenden Causalverhältnisse, in ihren inneren und äusseren Bedingungen zu achten*: so haben wir darinn alle die Resultaten empirischer Beobachtungen aller Zeiten — welchen die *Stollschen, Sydenham'schen* und insbesondere die *Hippokratischen* oben an stehen.

§. 167.

Sehen wir nun einmal hieraus, wie sehr alle die bisher bestandenen theoretischen Bearbeitungen, als auch empirischen Beobachtungen unmittelbar in der Natur der Sache gegründet sind, und alle insgesammt aus der organischen Natur in ihrem relativen Seyn wurzelten und nach verschiedenen Richtungen hervorgingen und sich ausbildeten; — so sehen wir aber auch andererseits wiederum daraus: *wie wenig alle diese bisher bestandenen wissenschaftlichen und theoretischen Bearbeitungen, jede für sich, auch nur eine Ahndung einer reellen Anwendung, als Theorie für die ausübende Heilkunde, aussprach*; — und wie sehr einerseits alle chemiatrische und jatromathematische Bearbeitungen am seichtesten und ohne einigen festen Grund in ihren Resultaten bleiben mufsten; als andererseits die jüngsten aus der Natuphilosophie hervorgegangenen Physiologen in das individuelle organische Leben in seinem relativen Seyn selbst nicht eingedrungen sind; — endlich die Empirie unserer Zeit nicht einmal einen Standpunkt hatte, von welchem aus reine, *eigentliche Naturbeobachtungen* hervorgehen konnten — und dem allem zufolge *Weikard* in seinen Aeusserungen so recht hatte, „*als wissen alle die, welche von Naturgängen und von den Wegen, welche der Arzt der Natur, die sie ihm zeige*

folgen soll, sprechen, selber nicht was sie damit sagen wollen." — als andererseits die Klagen von *Reil* und *Eschenmeyer*, *„es fehle an einem vorgezeichneten zweckmässigen Plane, und an richtigen Regeln, nach welchen in der Physiologie untersucht werden müsse," — es seye traurig, nicht einmal den Weg zu kennen, der uns am sichersten führe, ohne uns in ewigem Zirkel herum zu treiben,"* u. s. w. eben so gegründet waren — diefs alles, sagen wir nun, ergiebt sich von selbst aus unserer Darstellung, sofern wir uns anderst in der Sache nicht irren, und hier in der Ausarbeitung selbst ausführlich und verständlich genug sind.

§. 168.

Sollte es uns aber gelungen seyn, die Hauptmomente des organischen Lebens — auf die wir uns hier allein beschränken mufsten — in ihren inneren und äusseren Verhältnissen ergriffen, und auf eine verständliche, den wissenschaftlichen Forderungen entsprechende, consequente und befriedigende Weise entwickelt und dargestellt zu haben; dann dürften wir hieraus auch die Hoffnung hegen: nicht allein allgemeine Regeln, nach welchen die menschlichen organischen Lebensverhältnissen in ihrer Mannigfaltigkeit aus der Natureinheit als Naturnothwendigkeit, selbst nach ihren

Causalverhältnissen hervorgehend, entwickelt und bestimmt, — nach *Zimmermann* die Natur durch die Natur erklärt, den Weg sowohl für wissenschaftliche als auch empirische Erforschungen gezeigt — und folglich das Problem in der Medizin gelöfst zu haben, — sondern selbst daraus, einer den Wünschen *Fourcroy's* entsprechenden vernünftigen Revolutionen in der Medizin — und daraus wieder einer unseren gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemesseneren höhern Tendenz wissenschaftlicher Bemühungen für die Medizin, den Grund gelegt zu haben. — Doch bleiben solche Resultaten, welche aus unseren Ansichten und Darstellungen, über die organischen Lebensverhältnissen des Menschen hervorgehen, und auf welche sich unser Urtheil über Medizin überhaupt gründen soll, noch unvollkommen, und müssen in ihrer reineren Darstellung bis zum Schlufs des 2ten Theils, als Resultat des Ganzen, aufbehalten bleiben.

§. 169.

Nach dem bereits Vorgetragenen haben wir nun als Schlufs unserer physiologischen Bearbeitungen, nach unserer Bestimmung, allgemeine Wahrheiten, welche sich als allgemeine Grundsätze für die Me-

dizin, selbst wieder auf das Individuelle anwenden lassen, herauszuheben und zu bestimmen.

Aus dem Ganzen unserer Darstellung geht von selbst und auf das überzeugendste hervor: 1tens da alle organische Lebensverhältnisse unmittelbar von höhern cosmischen Verhältnissen abhängen, und nach den verschiedenen kleineren und grösseren, besonders jährlichen Perioden, wesentliche Veränderungen erleiden; welche regelmässig bestimmte periodische Aenderungen nach besonders wieder hervortretenden abweichenden Jahresconstitutionen, eben so verschiedene und denselben entsprechende Characteren annehmen müssen — und alle diese Verhältnisse allgemein auf alles Individuelle sich erstrecken und sich in demselben unmittelbar aussprechen müssen: so bleibt es auch eben daher erstes und Hauptaugenmerk für alle ärztliche Forschung, Beobachtung und Beurtheilung alles Vorkommenden, insbesondere und vor allem auf Jahreszeit und Jahresconstitution zu achten; — da aber 2tens, wie ebenfalls aus unserer Darstellung hervorgeht, die organischen Lebensverhältnissen in der Zeit aus dem Normalverhältniſs in der Art auseinander gehen, daſs sie als besondere Constitutionen sich einander gegenüberstehen — und jede derselben gegen diese oder jene Zeitperioden, nach ihren besonderen Naturtendenzen, relative Gegensätze bilden, — wel-

che wiederum nach dem verschiedenen Alter der Individuen und dem denselben zum Grunde liegende Kraftvermögen, als besondere Modificationen, oder veränderte Verhältnisse berüksichtiget werden müssen, so muſs hieraus eben so nothwendig bei aller ärztlichen Forschung und Beurtheilung alles Vorkommenden: die jedem Individuum zum Grunde liegende Constitution, das Alter und das Kraftvermögen derselben insbesondere in Betrachtung gezogen werden.

§. 170.

Dieses sind Resultaten, welche aus den individuellen und allgemeinen höhern Naturverhältnissen — *aus ihrer innigen Einheit und Allgemeinheit* — nothwendig und unmittelbar hervorgehen: *als allgemeine Wahrheiten in der wissenschaftlichen Medizin gelten* — *und als Normalverhältnisse, als allgemeine Grundsätze für die praktische Medizin bestimmt werden müssen.* — Und aus der innigen Ueberzeugung für diese Wahrheiten konnte auch *Hippokrates* schon die kräftige Versicherung für alle kommende Zeiten geben, da er sagt: „Man merke sich in Absicht der Kennzeichen sehr wohl und sey gewiſs davon überzeugt, daſs für jedes Jahr und für jede Jahreszeit die Kennzeichen, die ich als böse angege-

ben habe, auch böse, und daſs die von mir vorgetragenen guten Kennzeichen auch alle von guter Vorbedeutung sind. *In Lybien, in Scythien und in Delos gelten meine Grundsätze als ewige Wahrheiten.*" *) —

§. 171.

Allein, so sehr wir überzeugt sind, daſs alle diese angeführte Grundsätzen, als allgemeine Wahrheiten in der theoretischen und praktischen Medizin, als: auf Jahreszeit und Jahresconstitution, Alter und individuelle Constitution u. s. w. zu achten, in dem grauesten Alterthum schon wurzelten und sich bis auf unsere Zeiten ununterbrochen erhalten haben; so sehr sind wir andererseits wiederum auf das Bestimmteste überzeugt: daſs nicht allein alle diese angegebene Verhältnisse ohne alle wissenschaftliche Bedeutung — und nur durch Tradition sich auf unsere Zeiten erhalten haben, — sondern auch ein rein wissenschaftlicher Zusammenhang aller dieser Verhältnissen nie — oder doch wenigstens seit dem *Hippokratischen* Zeitalter bis zu uns nicht — bestanden hat; — und daher müssen wir das in einandergreifende, und die wechselseitigen Bedingungen derselben,

*) *Sprengels* Apologie 1ter Th. Einleitung.

nochmalen im Auszuge und in gedrängter Kürtze darstellen.

§. 172.

Die angegebenen Verhältnissen, als Jahreszeit, Jahresconstitution, Alter und individuelle Constitution u. s. w., haben als allgemeine Wahrheiten und folglich als allgemeine Grundsätze für die praktische Medizin, *einzeln aufgefaſst und für sich betrachtet, durchaus keinen Werth — und sind in Beziehung ihrer Anwendung äquale Null;* — denn die auch noch so regelmässig bestehende Jahresperioden mit ihren besonderen eigenthümlichen Naturtendenzen, bekommen immer durch diese oder jene abweichende Jahresconstitution, auch einen eben so abweichenden Charakter, — und wenn derselbe auch unter oder über Decenien dauern sollte; — und diese oder jene besondere Jahresconstitution muſs nothwendig, wie sie auch seyn mag, wieder nach den besonderen Jahreszeiten berüksichtiget werden; denn die jeder solchen Periode zum Grunde liegende Naturtendenz wird durch keine fremdartige Constitution unterdrükt oder verändert, sondern theils nur modificirt, und das übrige erstrekt sich auf die Erregbarkeit und auf die Qualitätsverhältnisse der Organisation; — beide Verhältnisse, als Jahreszeit und Jahresconstitution, bedingen daher ein-

ander wechselseitig und unmittelbar. Allein beide zusammen haben nur wieder wissenschaftliches Interesse und Realität, in Beziehung auf das individuelle organische Leben — und hier erst durchkreutzen sich wieder alle übrige Verhältnisse, als Alter, Constitution und Kraftvermögen.

§. 173.

Hätte man die individuelle Constitution überhaupt blos nach dem quantitativen Verhältnifs der Erregbarkeit zu beurtheilen, so wäre auch — wie es die Erregungstheorie that — weder auf Jahreszeit, Alter u. s. w. zu achten, nach Vergleichungen der verschiedenen Individuen, nach ihren constitutionellen Verhältnissen zu einander, anzustellen, sondern der Arzt hätte sich allein nur höchstens an den Puls beim Individuum zu halten; allein da wie bekannt sowohl jede Jahresperiode, als auch jede abweichende individuelle Constitution, von einander abweichende Naturtendenzen, mit daraus hervorgehenden abweichenden Qualitäten, darstellen, und daher die Individuen nach ihren verschiedenen Constitutionen gegen diese oder jene Zeitperioden relative Gegensätze darstellen, so ist es so nothwendig als wesentlich, die individuelle Constitution nach ihrer Eigenthümlichkeit mit den verschiedenen Jahresperioden und der Jahresconstitution zu beurtheilen, inwiefern sie miteinander mehr oder weniger harmoniren.

§. 174.

Eben so verhält sichs bei dem Alter der Individuen; — das kindliche - jünglings - männliche und hähere Alter, stellen durchaus veränderte Verhältnisse der Organisation dar, welche wiederum nicht nach den quantitativen Verhältnissen der Erregbarkeit allein beurtheilt werden dürfen, sondern sich durch einen nach diesen Perioden hervorgehenden veränderten Mechanismus wesentlich von einander unterscheiden und characterisiren — und als besondere Perioden, wiederum dieser oder jener Jahreszeit und Constitution mehr oder weniger entsprechen. — Da wir aber angeführt haben, dafs die individuellen Entwiklungsperioden, unter mehreren Individuen gegen einander, keine reine, oder gleiche Succession darstellen, indem die irritable oder sensible Constitution sich auch im kindlichen Alter schon laut aussprechen, dasselbe eben so wesentlich characterisiren — und dadurch die bestimmten Entwiklungsperioden, und zwar durch alle Lebensperioden, in Ungleichheit setzen: so ergiebt sich auch hieraus von selbst, *dafs sowohl jede Constitution nach dem Alter, und umgekehrt jedes Alter nach der besonderen Constitution — und beide wiederum zusammen nach den besonderen Zeitverhältnissen* beurtheilt werden müssen. —

Dafs nun aber bei allen diesen angegebenen und ineinander greifenden Verhältnissen, wiederum

nothwendig auf das jedem Individuum zum Grunde liegende quantitative Verhältniſs von Kraftvermögen besondere Rücksicht genommen werden muſs, ergiebt sich aus der Sache ebenfalls von selbst. —

§. 175.

So sehr alle diese ineinandergreifende und einander wechselseitig bedingende Verhältnisse unmittelbar aus unserer ganzen Darstellung hervorgehen, und in deren Zusammenstellung hier durchaus keine Willkühr herrscht, so sehr finden wir nun alle diese Verhältnisse schon in den wenigen Worten des *Hippohrates* ausgedrückt, da er, was wir oben schon anführten, sagt: „*diejenige, deren Natur,* *) *Alter, Constitution und Jahreszeit der Krankheit mehr angemessen ist, leiden weniger von derselben, als die, bei denen das Gegentheil statt findet.*" —

Hat man nun alle diese relative organische Lebensverhältnisse richtig ergriffen und ins Auge gefaſst, dann erst können auch die übrigen, als climatischen, topographischen, Monds- und Wit-

*) Was hier als das Gemeinsame, die Erregbarkeit, zu betrachten ist.

terungsverhältnissen u. s. w. mit in Betrachtung gezogen und gehörig gewürdiget werden — was wir bei Darstellung besonderer Krankheitszuständen, im 2ten Theil, erörtern werden.

§. 176.

Nachdem wir nun das organische Leben in seinen Hauptmomenten, als nach seinen innern und äussern Naturverhältnissen dargestellt, — und somit in dieser Beziehung den rein physiologischen Theil unserer Bearbeitung in der Art verfolgt haben, daſs wir als Resultat desselben allgemeine Grundsätze für die praktische Medizin bestimmen konnten; so geht nun unsere Bestimmung, unserem angegebenen Plan zufolge, dahin: die allgemeinen Grundsätze auf individuelle Krankheitszustände anzuwenden. Dieſs soll zunächst für unsern 2ten Theil bestimmt seyn; allein um die dem Ganzen zum Grunde liegende Consequens der Sache — welches den 3ten forschenden Zweifel gegen unsere Sache erregen könnte — darzulegen, wollen wir auch hier bei dem Schluſs dieses Theils, vorläufig noch den, zu diesem Zwecke zum Grunde gelegten, Ideengang bezeichnen, nach welchem wir die angegebenen allgemeinen Grundsätze auf individuelle Fälle anzuwenden suchen.

Nachdem wir als Eingang die Organisation, besonders in ihren verschiedenen Abweichungen als besondere Constitution im Wesentlichen nochmals fixiren, geben wir den Begriff von Fiebern im allgemeinen; — um nun sogleich zu zeigen, wie sich das Fieber nach dem aufgestellten Begriff in jeder besondern Constitution, nach der ihr zum Grunde liegenden besondern Naturtendenz eben so verschieden äussert und offenbahret; so setzen wir die sich entgegengesetzten Constitutionen zusammen in eine durch eine Hirnerschütterung erfolgte totale Sinnesbetäubung; um aus der Art, wie sich die Individualität in und durch sich selbst aus ihrem Innersten, aus diesem bedrängten Zustande, bis dahin wo einfache Fieberbewegungen eintreten, wieder erhebt — und um das Eigenthümliche derselben in der Erscheinung, als *Symtom*, für jede besondere Constitution daraus zu bezeichnen. Zu demselben Zwecke und zur deutlichen Anschauung der Sache, fixiren wir nächst diesem, dieselbe sich entgegengesetzte Constitutionen im weiblichen Individuum, bei der normalen einfachen Geburt; um während dem ganzen Verlauf derselben, bis zum einfachen Milchfieber — alles als reinen Naturakt — gleichfalls das Eigenthümliche für jede Constitution, in der Erscheinung, gleich ersterem und demselben wieder entsprechend, zu bezeichnen.

Dann nachdem wir das Eigenthümliche jeder Constitution selbst wieder in den einfachen Fieberbewegungen erkannt und fixirt haben: gehen wir wiederum mit denselben Constitutionen, vom Frühlingsäquinoctium durchs ganze Jahr hindurch; um dadurch, die durch allgemeine äussere schädliche Einflüsse, als auch dureh sonstige Einwirkungen hervorgehenden Fieberbewegungen, sowohl in jeder Periode als auch in jeder Constitution die besondere und eigenthümliche Erscheinungen zu erkennen; als auch daraus, nemlich aus der besonderen Jahres- und individuellen Constitution, diese oder jene Fieberausbildungen, nach ihren bestehenden Formen und Characteren, aus den einfachen Fieberbewegungen hervorgehend, erkennen und beurtheilen zu können.

Um aber zu zeigen wie nach den verschiedenen Constitutionen in ein und derselben Krankheitsform, doch wesentliche verschiedene Erscheinungen hervorgehen, — und dadurch verschiedene Charactere in derselben Krankheitsform, den besonderen Constitutionen entsprechend, begründet werden; welche, wie leicht zu errachten, bei ärztlicher Behandlung insbesondere und vor allem berüksichtiget werden mufs; so führen wir an: 1) im kindlichen Alter das Scharlachfieber, die Blattern und die Bräune; dann 2) im mittleren Alter die durch die Hirnerschütterung hervorgegan-

gene Hirnentzündung, das nach der Geburt hervorgehende Puerperalfieber, und endlich das alle constitutionelle und individuelle Verschiedenheiten gleichzeitig ergreifende contagiöse Fieber. In allen diesen Verhältnissen besonderer Krankheitszuständen, werden wir die Organisation sowohl nach unserem aufgestellten Normalverhältnifs, als auch in ihren Abweichungen nach den angegebenen verschiedenen Constitutionen, vergleichend neben einander fixirt halten; zugleich aber auch unseren ganzen Ideengang, so wie in diesem Theil, aus der Litteratur unterstützen — und dann nach der in der Vorrede dieser Schrift angezeigten Art unsere Bearbeitungen fortsetzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widman, G. M.

Kritik der Arzneywissenschaft auf dem Standpunkte der Natur

Bd.: 1. (1816).

Heidelberg 1816

Med.g. 518 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086695-9